P. v. germ. 202 af

Digitized by Google

<36632048260014

<36632048260014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachgelassene Schriften

von

Georg Büchner.

Frankfurt am Main.
J. D. Sauerländer's Verlag.
1850.

Digitized by Google

P.o.germ. 202 of

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Georg Büchner 1

Danton's Tod. Ein Drama 51

Leonce und Lena. Ein Lustspiel 151

Lenz. Ein Novellenfragment 199

Briefe:

An die Familie 237

An die Braut 281

Literarischer Nachlaß.

Aus der Probevorlesung in Zürich 291

Der . . . . . sche Landbote. Erste Botschaft . . 295

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Georg Büchner

wurde am 17. Oktober 1813, am Schlachttage von Leipzig, in einem Dorfe ohnweit Darmstadt, wo sein Vater Arzt war, als erstes Kind der Familie geboren. Der Vater wurde bald in eine höhere Stellung nach Darmstadt berufen, und Büchner erhielt auf dem dortigen Gymnasium seine Schulbildung. Ein frühreifer Geist ließ ihn hier bereits unter den Besten erscheinen, und als er im Herbste des Jahres 1831, in einem Alter von 18 Jahren, das Gymnasium verließ, hielt er auf dem in Darmstadt üblichen Redeactus eine Rede, welche die Vertheidigung des Selbstmords Cato's von Utika zum Gegenstande hatte. In einer körnigen Sprache abgefaßt, ist sie ein Beweis für seine damals schon von politischem Enthusiasmus beseelte Geistesrichtung und befindet sich unter einer Reihe von Jugendarbeiten, die noch vorliegen und meist lyrischen Inhalts sind. In späterem Alter machte er niemals mehr Gedichte.

Der Wunsch des Vaters und eigne Neigung bestimmten ihn für das Studium der Medicin und der damit verwandten Naturwissenschaften. Als Studienort wurde, ebenfalls auf den Wunsch des Vaters und als Ausnahme von der Regel, Straßburg gewählt, wohin sich Büchner im Herbst 1831 begab. Mit der französischen Sprache genau vertraut,

Digitized by Google

besuchte er die in dieser Sprache vorgetragenen Vorlesungen über Chemie, Physik, Zoologie, Anatomie, Physiologie, materia medica u. s. w. — Zugleich trieb er mit Vorliebe neuere Sprachstudien, namentlich Italienisch. — An die Familie des Straßburger Pfarrers Jäglé, bei dem er Wohnung und Kost hatte, wurde er sehr bald durch seine Liebe zu dessen einziger Tochter Minna aufs Engste gefesselt. Theils dieß, theils das rege Treiben der großen, lebendigen Stadt, verbunden mit häufigen Besuchen des „Münster," theils die sehr freundliche Aufnahme bei mehreren Straßburger Verwandten, ließen ihm seinen Aufenthalt in Straßburg sehr angenehm erscheinen, und seine Briefe aus jener Zeit bekunden die heiterste Stimmung. Zugleich spiegelt sich in denselben häufig das Bild der damals in Folge der Julirevolution noch tief aufgeregten Zeit; der abgedruckte erste Briefauszug vom October 1831 beschreibt den Empfang des aus dem polnischen Befreiungskampfe zurückkehrenden Generals Romarino in Straßburg, desselben, der im vorigen Jahre in Piemont durch kriegsrechtlichen Spruch den Tod erlitt; häufig auch erwähnen die Briefe des Besuchs europäischer Flüchtlinge.

Sein Glück zu Hause und eine gewisse Scheu vor geräuschvollen Vergnügungen ließen Büchner nur selten Gesellschaften, Bälle und dergleichen besuchen; dagegen machte er, den eine innige Liebe zur Natur beseelte, häufige Fußreisen in die naheliegenden Gebirge: Schwarzwald, Vogesen und weiter bis zum Jura. Der Briefauszug vom 8. Juli 1833 beschreibt eine solche Tour. — Unter seinen Straßburger Freunden nennen wir Lauth, den berühmten Professor der Anatomie,

Digitized by Google

sowie Professor Reuß, den bekannten Orientalisten; mit ersterem machten ihn seine Studien, mit letzterem verwandschaftliche Verhältnisse bekannt. —

Nach einem kurzen Ferienaufenthalt in Darmstadt im Herbst 1832 kehrte Büchner nach Straßburg zurück, um seine früheren Studien mit Eifer fortzusetzen. Bei einem Besuche des Münster, dessen Bauart einen Gegenstand seiner Lieblingsstudien bildete, und das er immer bis in die höchste Spitze, die sogenannte Kuppel, zu erklimmen pflegte, wäre er, indem er sich rasch nach einem ihm entfallenen Fernglase bückte, beinahe ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit geworden. — Daß Büchner, wie mehrfach erzählt wurde, damals schon handelnd in der Politik aufgetreten und namentlich dem Frankfurter Attentat (April 1833) nicht fremd gewesen sei, ist durchaus falsch; er erfuhr den Vorfall erst durch Briefe von Hause, und spricht sich in dem mitgetheilten Briefauszuge vom 5. April 1833 darüber aus. — Er schreibt ferner einmal: „Wegen mir könnt Ihr ganz ruhig sein; ich werde nicht nach Freiburg gehen, und eben so wenig wie im vorigen Jahre, an einer Versammlung Theil nehmen." Und ein andermal, indem er auf seinen bevorstehenden Gießener Aufenthalt hindeutet, und im Anschluß an das Brieffragment vom Juni 1833: „Ihr könnt voraussehen, daß ich mich in die Gießener Winkelpolitik und revolutionären Kinderstreiche nicht einlassen werde."

Diese Voraussicht betrog ihn. Die Gesetze seiner Heimat riefen ihn, nach einem zweijährigen Aufenthalte in Straßburg, nach der Landesuniversität Gießen, wo er seine medicinischen Studien fortsetzte. — Gießen war damals der Mittelpunkt

Digitized by Google

eines Theils der geheimen revolutionären Bestrebungen in den süddeutschen Staaten, die sich nach dem Mißlingen des Frankfurter Attentats mehr ein Wirken zur politischen Aufklärung und Aufregung der unteren Volksklassen zum Ziele gesetzt hatten. Die leitende Triebfeder in Oberhessen war der drei Stunden von Gießen entfernt wohnende, bekannte Pfarrer Weidig in Butzbach, ein Mann von eben so viel politischem Wissen, als energischer Thatkraft. — Um Büchner in dieses Treiben, das er übersah und als unter den damaligen Verhältnissen bedeutungslos und ohne Nachhalt bereits früher erkannt hatte, hineinzuziehen, bedurfte es eigenthümlicher Anregungen. Die ihm beinahe unerträglich scheinende Trennung von seiner Braut erzeugte in ihm während der ganzen Dauer seines Gießener Aufenthalts eine trübe und zerrissene Gemüthsstimmung, die sich in seinen Briefen häufig ausspricht und den sonst lebensfrohen jungen Mann sagen läßt: „Ich habe Anlagen zur Schwermuth.“ Dazu das unfreundliche Gießen, das er stets mit Straßburg verglich und nicht genug tadeln konnte! Diese Stimmung wurde genährt durch seine wissenschaftlichen Beschäftigungen. Je mehr sich Büchner's Studium dem eigentlich praktischen Felde der Medicin näherte, desto mehr fand sich sein mehr zur Speculation, als zur Beobachtung neigender Geist davon zurückgestoßen. Er spöttelte und wand sich zum Studium der Grundlagen des menschlichen Wissens, zur Geschichte und zur Philosophie, um die Lösung derjenigen Räthsel zu finden, welche in einem Alter von zwanzig Jahren jeden strebenden Geist beschäftigen und bei den am Tiefsten Eindringenden auch den nachhaltigsten

Digitized by Google

Seelenschmerz zu erzeugen im Stande sind. Das Studium der neueren Geschichte ließ ihn die Schmach des Vaterlandes tief empfinden; dazu seine glühende Liebe zur Freiheit, — sein Ekel vor der Verderbtheit der herrschenden Kaste, — die durch die Auflösung des hessischen Landtags von 1833 noch gesteigerte Aufregung um ihn her — und man wird sein nunmehriges Auftreten erklärlich finden. Seine Aeußerung: „die Leute gehen in's Feuer, wenn's von einer brennenden Punschbowle kommt" (Brief vom 1. November 1833) beweist, wie wenig Vertrauen er in die Kraft der Bewegung setzte, — aber er stürzte sich in die Politik, wie in einen Ausweg aus geistigen Nöthen und Schmerzen. Wir bemerken nebenbei, daß die damalige hessische Kammer-Opposition Büchner's Beifall nicht besaß und oft der Gegenstand seiner Spöttereien wurde. Namentlich äußerte er oft seinen besonderen Widerwillen gegen deren damaligen Führer, Heinrich v. Gagern. — So wurde die erste Hälfte des Jahres 1834 zu einem der bedeutungsvollsten Zeitabschnitte in Büchner's Leben. Es war zu derselben Zeit, wo ein neues, geistiges Leben das gebildete Deutschland zu durchzucken begann; wo Wienbarg das „Junge Deutschland" stiftete (zu dem Büchner später in nähere Beziehung gebracht wurde), und wo durch eine Revolution der Geister eine neue Ordnung in die politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnisse von Europa gebracht werden sollte. Während man in Deutschland die Emancipation des Fleisches predigte, versuchten die praktischeren Republikaner Frankreichs einen Aufstand in Paris (13. April 1834), der blutig niedergeschlagen wurde. Diese Dinge konnten nicht

Digitized by Google

ohne die stärkste Rückwirkung auf die Geister, und namentlich auf die studirende Jugend Deutschlands bleiben, um so mehr, als man damals noch gewohnt war, die Universitäten als den Angelpunkt anzusehen, um den sich das geistige Leben der Nation drehen sollte; und da nun alle Wege zu einer öffentlichen Discussion und Behandlung des politischen und socialen Fortschritts verschlossen waren, so ergoß sich die Bewegung in die unterirdischen Gänge. Ich übergehe die Geschichte der geheimen politischen Bewegungen, die diesem Jahre vorausgegangen sind, die in Folge der Bundestagsbeschlüsse des Jahres 1832 ihren ersten Anfang genommen hatten, ihre Entstehung theilweise dem Feste auf der Frankfurter Mainlust (Herbst 1832) verdankten, sich von da bis zum Frankfurter Attentat fortzogen und theilweise in den Mitte 1833 begonnenen Untersuchungen in Hessen ihre Auflösung fanden. Im Jahre 1834 hatte man auch die in Folge der Frankfurter Vorfälle Verhafteten wieder freigegeben, und dieselben nahmen sogleich den lebhaftesten Antheil an den nun folgenden Bestrebungen. — Wie oben bereits angedeutet, wollte man jetzt auf die Masse der Bevölkerung wirken, und suchte diesen Zweck durch Flugschriften zu erreichen. Weidig stand in Oberhessen an der Spitze und betrieb seine Agitationen in Verbindung mit dem in Frankfurt am Main existirenden „Männerbund," der nach „Möllner" mit der Schweiz und Frankreich communicirte und ebenfalls revolutionäre Schriften verbreitete. Beide Hessen, Würtemberg und Baden waren unter den süddeutschen Staaten am stärksten betheiligt. — In Gießen sah das Jahr 1834 zwei geheime Gesellschaften ent-

Digitized by Google

stehen, eine Burschenschaft und eine andere rein politische, an der Studenten und Bürger Theil nahmen, und die sich namentlich das Verbreiten von Flugschriften zum Zwecke gesetzt hatte. Diese Verbindung wurde hauptsächlich durch Büchner gestiftet und erhielt von ihm den Namen „Gesellschaft der Menschenrechte." Unter ihren Haupttheilnehmern nennen wir: Klemm, Minnigerode, A. Becker, Trapp, Schütz und Andere. — „Nöllner" (Aktenmäßige Darlegung des Prozesses gegen ꝛc. Weidig ꝛc., Darmstadt, 1844) erzählt über die Entstehung jener Gesellschaft: „Die Ansichten und Grundsätze, welche Büchner während eines zweijährigen Aufenthaltes zu Straßburg angenommen zu haben scheint, erfreuten sich des Beifalls der Anderen und veranlaßten deren Zusammentreten in jene Verbindung, welche sich zum Zwecke setzte, Flugschriften zu verbreiten und Gleichgesinnte an andern Orten zu ähnlichen Vereinen zu bestimmen. Die Mitglieder hatten bei Einzelnen von ihnen Zusammenkünfte, in welchen über den politischen Zustand Deutschlands, über die Mittel zu dessen Veränderung, über den nächsten Zweck einer Revolution, sodann im Speziellen über die eigne Thätigkeit und über die Ausdehnung der Gesellschaft gesprochen wurde, welche eine Zeitlang auch den ihr von Büchner beigelegten Namen „Gesellschaft der Menschenrechte" führte, sowie sich Schütz auch mit dem Entwurf einer Constitution für sie beschäftigt haben soll." — Die Idee, die Gesellschaft, abweichend von den andern, eine Gesellschaft der Menschenrechte zu nennen, mag Büchner aus dem damals schon sehr eifrig von ihm betriebenen Studium der französischen Revolution geschöpft haben. Aus dieser

Digitized by Google

Gesellschaft und aus der Feder Büchner's ging die schärfste der damals erschienenen Flugschriften, der „.....'sche Landbote" hervor, auf die wir zurückkommen werden, und die verbreitet wurde, nachdem Weidig bereits früher fünf Nummern des „Leuchters und Beleuchters für Hessen" in die Welt gesandt hatte.

Unterbrochen wurde diese revolutionäre Thätigkeit Büchner's durch eine plötzliche und heimliche Reise desselben nach Straßburg am Ende des Monats März, wohin ihn Sehnsucht und Angst um seine plötzlich erkrankte Braut getrieben hatten. Von Straßburg schrieb er an seine Eltern und entdeckte ihnen das bisher verheimlichte Verhältniß, wobei er seine Gemüthsstimmung in Gießen so beschreibt: „Ich war im Aeußeren ruhig, doch war ich in tiefe Schwermuth verfallen; dabei engten mich die politischen Verhältnisse ein, ich schämte mich, ein Knecht mit Knechten zu sein, einem vermoderten Fürstengeschlecht und einem kriechenden Staatsdiener-Aristokratismus zu Gefallen. Ich komme nach Gießen in die niedrigsten Verhältnisse, Kummer und Widerwillen machen mich krank." — Die Einwilligung der beiderseitigen Eltern in die Verbindung erfolgte, und Büchner kehrte ins elterliche Haus nach Darmstadt zurück, um die Osterferien da zuzubringen. Diese Ferienzeit benutzte er, um in Darmstadt eine Zweiggesellschaft der „Gesellschaft der Menschenrechte" zu gründen. Sie bestand meist aus jungen Bürgerssöhnen und erhielt später durch Büchner ihre Instruktionen von Gießen, ohne die höheren Leiter der geheimen Gesellschaften zu kennen.

Nach Gießen zurückgekehrt ging Büchner auf dem betretenen

Digitized by Google

Wege weiter, und namentlich waren es jetzt der Druck und die Verbreitung der oben genannten Flugschrift, die ihn beschäftigten. Zu gleicher Zeit bemühte sich Weidig, indem er Verbindungen zwischen den damals noch vereinzelten Bestrebungen herstellte, der Bewegung mehr Einheit und Kraft zu geben. Büchner's Schrift wurde ihm im Manuscript durch Becker gebracht; er billigte sie in ihren Haupttheilen, änderte Einiges daran, setzte Anderes hinzu, gab ihr den Namen: „....'scher Landbote," und beschloß den Druck derselben; worauf im Anfange des Monats Juni 1834 Büchner mit Schütz nach Offenbach reiste, um dieselbe der geheimen Presse zu übergeben. Büchner war über die Veränderungen, die Weidig vorgenommen hatte, sehr aufgebracht, wollte die Schrift nicht mehr als die seinige anerkennen und sagte, daß Weidig ihm gerade das, worauf er das meiste Gewicht gelegt, durchgestrichen habe. Ueberhaupt vertrug er sich mit Weidig schlecht; einer seiner Freunde und Mitschuldigen sagte vor dem Untersuchungsrichter über dieses Verhältniß aus (Nöllner ꝛc.):

„Weidig war in Allem der Gegensatz zu Büchner; er (Weidig) hatte den Grundsatz, daß man auch den kleinsten revolutionären Funken sammeln müsse, wenn es dereinst brennen solle; er war unter den Republikanern republikanisch und unter den Constitutionellen constitutionell. — Büchner war sehr unzufrieden mit dieser Bemerkung Weidig's und sagte, es sei keine Kunst, ein ehrlicher Mann zu sein, wenn man täglich Suppe, Gemüse und Fleisch zu essen habe. Indessen konnte Weidig der Flugschrift seinen Beifall nicht versagen und meinte, sie müsse vortreffliche Dienste thun, wenn sie verändert werde.

Digitized by Google

Dies zu thun, behielt er sie zurück und gab ihr die Gestalt, in der sie im Druck erschienen ist. Sie unterscheidet sich von dem Original namentlich dadurch, daß an die Stelle der Reichen die Vornehmen gesetzt sind, und daß das, was gegen die sogenannte liberale Partei gesagt war, weggelassen worden ist. Das ursprüngliche Manuscript hätte man eher als eine Predigt gegen den Mammon betrachten können, nicht so das letzte. Die biblischen Stellen, sowie überhaupt der Schluß sind von Weidig."

Und an einer andern Stelle:

„Ich erinnere mich, daß Büchner einst Streit mit Weidig über Wahlcensus hatte. Büchner meinte, in einer gerechten Republik, wie in den meisten nordamerikanischen Staaten, müsse Jeder ohne Rücksicht auf Vermögensverhältnisse eine Stimme haben und behauptete, daß Weidig, welcher glaubte, daß dann eine Pöbelherrschaft, wie in Frankreich, entstehen werde, die Verhältnisse des deutschen Volks und unserer Zeit verkenne. Büchner äußerte sich einst in Gegenwart eines Freundes sehr heftig über diesen Aristokratismus des Weidig, wie er es nannte."

Am 3. Juli veranstaltete Weidig auf der Badenburg bei Gießen zum Zwecke einer näheren Vereinigung und Besprechung eine Zusammenkunft Gleichgesinnter aus weiteren Kreisen, an der übrigens fast nur Gießener und Marburger sich betheiligten. „Vor dieser Besprechung meinte Büchner" (so sagt der Nämliche bei „Röllner" aus), daß man Gesellschaften errichten müsse; Weidig glaubte, daß es schon genüge, wenn man die verschiedenen Patrioten der verschiedenen Gegenden

Digitized by Google

mit einander bekannt mache und durch sie Flugschriften verbreiten lasse. Büchner hoffte auf der Badenburg seine Ansichten bei den Marburgern durchzusetzen. Ich weiß nicht, wie weit ihm dies gelungen ist. Als ich ihn später über die Sache sprach, sagte er mir, daß auch die Marburger Leute seien, welche sich durch die französische Revolution, wie Kinder durch ein Ammenmährchen, hätten erschrecken lassen, daß sie in jedem Dorf ein Paris mit einer Guillotine zu sehen fürchteten u. s. w. Es muß demnach auf dieser Versammlung die Rede davon gewesen sein, in welchem Geiste die Flugschriften abgefaßt werden müßten, und Büchner, welcher glaubte, daß man sich an die niederen Volksklassen wenden müsse, und der auf die öffentliche Tugend der sogenannten ehrbaren Bürger nicht viel hielt, muß auf der Badenburg seine Absichten nicht gebilligt gesehen haben, weil er über die Marburger sich so ungehalten äußerte."

In demselben Monat Juli ging der „Landbote" aus der Presse hervor und wurde im Auftrage Weidig's durch die Mitglieder der geheimen Gesellschaften verbreitet. Die Hauptstellen aus diesem merkwürdigen Aktenstücke, dem eigentlich mehr sociale, als politische Tendenz zu Grunde liegt, haben wir in der Sammlung mitgetheilt. — Nöllner hat noch einige andere Aussagen desselben Mitschuldigen, von dem die obigen Angaben herrühren, über Büchner und seine Flugschrift veröffentlicht; dieselben sind für den Charakter der damaligen Bewegung sowohl, als auch für Büchner's politische Ansichten und Richtung zu bezeichnend, als daß wir sie mit Stillschweigen übergehen könnten. „Den Landboten betreffend," erzählt der-

Digitized by Google

selbe, „sei es mir erlaubt, den Verfasser desselben, Georg Büchner, in seinen eigenen Worten, deren ich mich noch ziemlich genau erinnere, hier für mich reden zu lassen. — Die Versuche, welche man bis jetzt gemacht hat, die Verhältnisse Deutschland's umzustoßen, sagte er, beruhen auf einer durchaus knabenhaften Berechnung, indem man, wenn es wirklich zu einem Kampf, auf den man doch gefaßt sein müßte, gekommen wäre, den deutschen Regierungen und ihren zahlreichen Armeen Nichts hätte entgegenstellen können, als eine handvoll undisciplinirte Liberale. Soll jemals die Revolution auf eine durchgreifende Art ausgeführt werden, so kann und darf das bloß durch die große Masse des Volkes geschehen, durch deren Ueberzahl und Gewicht die Soldaten gleichsam erdrückt werden müssen. Es handelt sich also darum, diese große Masse zu gewinnen, was vorderhand nur durch Flugschriften geschehen kann.

„Die früheren, zu diesem Zweck erschienenen Flugschriften entsprachen demselben nicht; es war darin die Rede vom Wiener Congreß, Preßfreiheit, Bundesordonnanzen und dergl., lauter Dinge, um welche sich die Bauern (denn an diese, meinte Büchner, müsse man sich vorzüglich wenden) nicht kümmern, so lange sie noch mit ihrer materiellen Noth beschäftigt sind; denn diese Leute haben aus sehr nahe liegenden Ursachen durchaus keinen Sinn für die Ehre und Freiheit ihrer Nation, keinen Begriff von den Rechten des Menschen u. s. w., sie sind gegen all das gleichgültig, und in dieser Gleichgültigkeit allein beruht ihre angebliche Treue gegen die Fürsten und ihre Theilnahmlosigkeit an dem liberalen Treiben der Zeit; gleichwohl scheinen sie unzufrieden zu sein, und sie haben

Digitized by Google

Urſache dazu, weil man den dürftigen Gewinn, welchen ſie aus ihrer ſauren Arbeit ziehen, und der ihnen zur Verbeſſerung ihrer Lage ſo nothwendig wäre, als Steuer von ihnen in Anſpruch nimmt. So iſt es gekommen, daß man bei aller partheiiſchen Vorliebe für ſie doch ſagen muß, daß ſie eine ziemlich niederträchtige Geſinnung angenommen haben, und daß ſie, es iſt traurig genug, faſt an keiner Seite mehr zugänglich ſind, als gerade am Geldſack; dieß muß man benützen, wenn man ſie aus ihrer Erniedrigung hervorziehen will; man muß ihnen vorrechnen, welche Laſten ſie tragen, während Andere den Vortheil davon beziehen; ..... daß die Geſetze, *welche über ihr* Leben und Eigenthum verfügen, in *den Händen des Adels*, der Reichen und der Staatsdiener ſich befinden, u. ſ. w. Dieſes Mittel muß man benutzen, ſo lange es noch Zeit iſt. Sollte es den Fürſten einfallen, den materiellen Zuſtand des Volkes zu verbeſſern, ſollten ſie ihren Hofſtaat, die koſtſpieligen, ſtehenden Heere vermindern, den künſtlichen und deßwegen theuren Organismus der Staatsmaſchine auf einfachere Principien zurückführen, dann iſt die Sache der Revolution, wenn ſich der Himmel nicht erbarmt, in Deutſchland auf immer verloren. Seht die Oeſterreicher, ſie ſind wohlgenährt und zufrieden! Fürſt Metternich, der geſchickteſte unter Allen, hat allen revolutionären Geiſt für immer in ihrem eigenen Fett erſtickt. So ſind die eigenen Worte des Büchner's geweſen.

„Die Flugſchrift hatte hiernach den Zweck, die materiellen Intereſſen des Volkes mit denen der Revolution zu vereinigen, als den einzig möglichen Weg, die letztere zu bewerkſtelligen. —

Digitized by Google

Solche Mittel, die Revolution herbeizuführen, hielt Büchner für ebenso erlaubt und ehrbar, als alle anderen. Wenigstens sagte er oft, der materielle Druck, unter dem ein großer Theil Deutschlands liege, sei eben so traurig und schimpflich, als der geistige, und es sei in seinen Augen bei weitem nicht so betrübt, daß dieser oder jener Liberale seine Gedanken nicht drucken lassen dürfe, als daß viele tausend Familien nicht im Stande wären, ihre Kartoffeln zu schmelzen u. s. w.

„Ob ich mich gleich hier meistens der Worte Büchner's bedient habe, so dürfte es doch schwer sein, sich einen Begriff von der Lebhaftigkeit, mit welcher er seine Meinungen vortrug, zu machen.

„Büchner imponirte Allen von uns, ohne daß sie es vielleicht sich selber gestehen mochten, sowohl durch die Neuheit seiner Ideen, als durch den Scharfsinn, mit welchem er sie vortrug."

An einer anderen Stelle:

„Büchner, der bei seinem mehrjährigen Aufenthalt in Frankreich das deutsche Volk wenig kannte, wollte, wie er mir oft gesagt hat, sich durch diese Flugschrift überzeugen, in wie weit das deutsche Volk geneigt sei, an einer Revolution Antheil zu nehmen. Er sah indessen ein, daß das gemeine Volk eine Auseinandersetzung seiner Verhältnisse zum deutschen Bund nicht verstehen und einem Aufrufe, seine angeborenen Rechte zu erkämpfen, kein Gehör geben werde; im Gegentheile glaubte er, daß es nur dann bewogen werden könne, seine gegenwärtige Lage zu verändern, wenn man ihm seine nahe liegenden Interessen vor Augen lege. Dieß hat Büchner in

Digitized by Google

der Flugschrift gethan. Er hatte dabei durchaus keinen ausschließlichen Haß gegen die großherzoglich hessische Regierung; er meinte im Gegentheile, daß sie eine der besten sei. Er haßte weder die Fürsten, noch die Staatsdiener, sondern nur das monarchische Princip, welches er für die Ursache alles Elendes hielt. — Mit seiner Flugschrift wollte er vor der Hand nur die Stimmung des Volks und der deutschen Revolutionärs erforschen. Als er später hörte, daß die Bauern die meisten gefundenen Flugschriften auf die Polizei abgeliefert hätten, als er vernahm, daß sich auch die Patrioten gegen seine Flugschrift ausgesprochen, gab er alle seine politischen Hoffnungen in Bezug auf ein Anderswerden auf. Er glaubte nicht, daß durch die constitutionelle landständische Opposition ein wahrhaft freier Zustand in Deutschland herbeigeführt werden könne. Sollte es diesen Leuten gelingen, sagte er oft, die deutschen Regierungen zu stürzen und eine allgemeine Monarchie oder auch Republik einzuführen, so bekommen wir hier einen Geldaristokratismus, wie in Frankreich, und lieber soll es bleiben, wie es jetzt ist." —

Jordan sprach sich mißbilligend über den „Landboten" aus.

„Dieser Büchner," — so erklärte weiter noch der Obige im Verhör, — „war mein Freund, der mich lange Zeit zum einzigen Vertrauten seiner theuersten Angelegenheiten machte, von welchen er weder seiner Familie, noch einem seiner anderen Freunde Etwas gesagt hatte. Ein solches Vertrauen mußte ihm mein Herz gewinnen; seine liebenswürdige Persönlichkeit, seine ausgezeichneten Fähigkeiten, von welchen ich hier freilich

Digitized by Google

keinen Begriff geben kann, mußten mich unbedingt für ihn einnehmen bis zur Verblendung. Die Grundlage seines Patriotismus war wirklich das reinste Mitleid und ein edler Sinn für alles Schöne und Große. Wenn er sprach und seine Stimme sich erhob, dann glänzte sein Auge, — ich glaubte es sonst nicht anders — wie die Wahrheit. Ich habe die von ihm verfaßte Flugschrift abgeschrieben. Was hätte ich nicht für ihn gethan, wovon hätte er mich nicht überzeugt?!" —

Ferner schreibt Becker noch in einem Brief an Gutzkow: „Ich habe den Büchner bei Weidig eingeführt. Er vertrug sich nicht gut mit ihm in politicis. Desto mehr enchantirt war er von seiner Frau, einem überaus herrlichen Geschöpf. Er verlor sein natürliches Ungestüm, wenn sie dazu kam, und ward zahm, wie ein Hirsch, wenn er Musik hört."

Die abgedruckten Briefauszüge ergänzen Dasjenige, was die angeführten Druckstellen an dem Bilde von Büchner's politischem Charakter unvollendet lassen, und überheben mich der Verpflichtung, zu demselben Etwas aus besonderer Kenntniß zuzufügen.

Während nun so die Mitglieder der geheimen Gesellschaften den „Landboten" möglichst im Lande zu verbreiten suchten, indem sie die Exemplare durch die Fenster warfen oder Nachts zwischen die Läden schoben, trat ein Ereigniß ein, das unseren Revolutionären einen bedeutenden Schlag versetzte, und der Hauptanstoß zu den nun folgenden ausgedehnten Untersuchungen und Verhaftungen wurde. Nachdem Schütz und Minnigerode (zwei Mitglieder der „Gesellschaft der Menschenrechte") den Auftrag erhalten hatten, einen Theil der Exemplare des

Digitized by Google

„Landboten“ aus der Druckerei in Offenbach abzuholen, wurde der Letztere am 1. August 1834 in Folge einer an das Ministerium in Darmstadt geschehenen Denunciation an einem Thore Gießens verhaftet, als er zu Wagen eine Anzahl von ungefähr einhundert und fünfzig jener Flugblätter bei sich hatte, um sie nach Gießen zu bringen.*)

Sogleich nach Empfang dieser Nachricht eilte Büchner von Gießen weg, und kam in der Nacht vom 1. auf den 2. August zu Weidig nach Butzbach; er setzte auf dessen Anstehen sogleich seine Reise zu Fuß weiter fort nach Frankfurt und Offenbach, um die dortigen Theilhaber zu warnen. Der Brief, d. d. Frankfurt, 3. August 1834, erzählt diese Reise. Während seiner Abwesenheit von Gießen ließ der Universitätsrichter Georgi, der Verdacht geschöpft haben mußte, Haussuchung bei Büchner halten, seine Papiere mit Beschlag belegen und das Uebrige versiegeln, jedoch die

*) Karl Minnigerode, ein zwanzigjähriger, talentvoller Jüngling, Stud. jur. in Gießen, wurde in Folge 3jähriger Kerkerleiden im Jahre 1837 wahnsinnig, verbunden mit schweren körperlichen Leiden. Nachdem man ihn endlich gegen Caution freigelassen hatte, und nachdem sein Verhorrescenz-Gesuch gegen den nach dem einstimmigen Ausspruche der Aerzte damals an Säuferwahnsinn leidenden Untersuchungsrichter Georgi von den obersten Gerichten verworfen worden war, beruhte die Untersuchung gegen ihn am 3. April 1839 auf Verfügung des Großherzogs auf sich. Er wurde später wiederhergestellt und ging nach Amerika. — Minnigerode's Name erscheint oft in Büchner's Briefen, und sein Schicksal schmerzte ihn um so tiefer, als er eine gewisse Mitschuld an seinem gräßlichen Unglücke zu tragen glaubte.

Digitized by Google

Siegel wieder abnehmen, als Büchner unerwartet schon am 4. August wieder zurückkam. Die Briefe vom 5. und 8. August 1834 besprechen diese Vorfälle ausführlich. Das Zurückbehalten der französischen Briefe geschah, weil man Verbindungen mit Frankreich witterte, — um so mehr, als Büchner bei derselben Reise zufällig in Frankfurt einen Straßburger Freund, Namens Böckel, getroffen hatte. (Böckel wurde bei seiner Weiterreise in Mainz angehalten und verhört, aber sogleich wieder entlassen.) Die Untersuchung muß damals keine weiteren Indicien gegen Büchner ergeben haben, denn man ließ ihn fortan in Ruhe. Doch erzeugte der Vorfall in ihm eine sehr gesteigerte Erbitterung. — Seine und seiner Freunde revolutionäre Thätigkeit blieb natürlich in der nächstfolgenden Zeit etwas gelähmt.

Den Winter 1834 auf 1835 brachte Büchner auf Wunsch seines Vaters im elterlichen Haus in Darmstadt zu. Im September 1834 hatte er das Vergnügen, seine Braut, welche in Darmstadt einen Besuch abstattete, für einige Zeit zu sehen. — Unter Anleitung seines Vaters hielt er während dieses Winters Vorlesungen über Anatomie für junge Leute, die sich für das Studium vorbereiteten. Außer diesen streng-wissenschaftlichen Arbeiten waren es, wie früher, Geschichte, Philosophie und Literatur, die ihn beschäftigten. Shakspeare war sein Ideal, und eine gewisse Nachahmung desselben in der dramatischen Diktion ist bei ihm nicht zu verkennen. Nächst Shakspeare schlug Byron die meisten verwandten Saiten in seinem Geiste an. Unter den deutschen Schriftstellern behauptete eine Zeitlang Tieck den ersten Platz; es hatte zu jener

Digitized by Google

Zeit die sogenannte romantische Schule, deren Haupt Tieck war, großen Anhang unter der deutschen Jugend, und so auch bei Büchner und seinen nächsten Freunden gefunden. Während der Anwesenheit seiner Braut in Darmstadt las er mit derselben Tieck's „Aufstand in den Cevennen."

Seine politische Thätigkeit konnte natürlich in diesem Winter nicht die Ausdehnung von früher haben; doch blieb er fortwährend in Verbindung mit Gießen, und stand der im vorhergegangenen Frühjahr in Darmstadt von ihm gegründeten „Gesellschaft der Menschenrechte" vor, die bald bedeutend stärker aufblühte, als ihre Gießner Muttergesellschaft. Man versammelte sich bald im Freien, bald in einem abgelegenen Hause, und bewahrte große Vorsicht vor Entdeckung. Die Mitglieder übten sich sehr eifrig in den Waffen und hatten bedeutende Schießvorräthe verborgen. Als Führer ragten noch Nievergelter, Kahlert, Koch hervor. (Ersterer lebt jetzt als Wirth in Amerika; Kahlert kämpfte den Freiheitskampf von Texas mit und starb kurz darauf; beide waren noch vor Büchner flüchtig geworden. Koch starb im Gefängniß Die meisten Mitglieder der Gesellschaft saßen später längere Zeit in Darmstadt in Untersuchungshaft und wurden durch die hessische Amnestie vom Jahre 1839 befreit.) Büchner verfaßte für die Gesellschaft nach dem Muster der französischen eine Erklärung der Menschenrechte, die mit ihren Ausführungen damals als Programm der vorgeschrittensten Fraktion der revolutionären Partei gelten konnte. Diese Schriftstücke wurden während der Periode der Untersuchungen mit anderen Papieren verbrannt. Büchner besaß auch hier denselben über-

Digitized by Google

wiegenden Einfluß auf seine politischen Freunde wie in Gießen; er war die Seele des Ganzen, und nach seiner Flucht im März 1835 löste sich die Gesellschaft von selbst auf, nachdem sie ein Jahr bestanden hatte. —

Dieser Winter sah Büchner's erste literarische Schöpfung, das Drama „Danton's Tod" entstehen. Sein revolutionärer Instinct und seine geistige Verwandtschaft mit den großen und außergewöhnlichen Männern und Thaten der französischen Revolution, gegenüber der politischen Dürre, die ihn umgab, hatten ihn immer tiefer in das Studium jenes geschichtlichen Dramas hineingezogen; die große Bibliothek in Darmstadt lieferte ihm die nöthigen Materialien zur Erwerbung von Detailkenntnissen, und namentlich waren es die Memoiren von Barrère, die er eifrig studirte. Der merkwürdige Charakter und Thatenlauf dieses Mannes, den er eine Rolle in seinem „Danton" spielen läßt, und der als der Einzige von Allen mithandelnd alle Phasen der Revolution durchlief, ohne von ihr verschlungen zu werden, zogen ihn besonders an. Barrère's geheime Genüsse, seine menschlichen Empfindungen, gegenüber der öffentlichen „Tugend" Robespierre's, gegen den er im Wohlfahrtsausschuß die Tugendmiene zog, gehören zu den bedeutungsvollsten Zügen jener Epoche. — So entstand in dem schöpferischen Geiste Büchner's die Idee und das innere Bedürfniß zur Produktion seines dramatischen Gemäldes; er wählte diejenige Periode der Revolution, die zum Markstein zwischen Auf- und Niedergang derselben geworden ist. Nur wie eine Verzweifelnde und von Gewissensbissen Gepeinigte steigerte sie sich nach Danton's Tod noch für wenige Augen-

Digitized by Google

blicke zur höchsten Extase, um dann erschöpft niederzusinken, nachdem sie alle ihre Erzeuger und Nährer in ihren Armen erstickt hatte. — Büchner's Arbeiten geschah im Verborgenen und war mannigfach gestört; während an seinem Arbeitstische die anatomischen Tafeln und Schriften obenauf lagen, zog er furchtsam unter denselben die Papierbogen hervor, auf denen er seine Gedanken mit einer gewissen geistigen Hast niederwarf. — Die politischen Untersuchungen in Hessen nahmen unterdeß, gestützt auf neue Entdeckungen, einen eifrigen Fortgang, namentlich wegen der Flugschriften, und rückten Büchner immer näher. Fast jede Woche hörte man von neuen Verhaftungen. Nachdem Büchner zweimal, in Friedberg und Offenbach, verhört, jedoch immer wieder entlassen worden war, wuchs der Verdacht gegen ihn, und die Straße, in der er wohnte, war täglich an beiden Enden durch Polizisten bewacht. Die fortwährende Angst vor Verhaftung, verbunden mit der angestrengtesten Arbeit an „Danton," hatten ihn in der letzten Zeit seines Darmstädter Aufenthalts in eine unbeschreibliche geistige Aufregung versetzt; er sprach selten, aß wenig und zeigte immer eine verstörte und stiere Miene. Man muß auf diesen Zustand, während dessen der größte Theil von „Danton" geschrieben wurde, aufmerksam gemacht sein, um für manches Subjektive in dem Drama eine Erklärung zu finden. Büchner schrieb später darüber an Gutzkow: „Für Danton sind die Darmstädtischen Polizeidiener meine Musen gewesen." Endlich entschloß er sich zur Flucht, nachdem er einige Tage vorher das Manuscript seines „Danton" an Gutzkow nach Frankfurt am Main gesandt hatte. Er wartete die Antwort Gutzkow's

Digitized by Google

nicht ab, und das von dem Verleger bezahlte Honorar kam erst in Darmstadt an, als er bereits über der Grenze war. Er nahm seinen Weg durch Würtemberg und Baden und wurde überall von den Anhängern der geheimen Gesellschaften weitergefördert. Sein erster Brief aus Weißenburg, über der französischen Grenze, vom 9. März 1835, befindet sich unter den abgedruckten Briefauszügen.

Ueber das Schicksal seines Manuscripts in Frankfurt und über das dadurch rasch entstandene Verhältniß zu dem berühmten Kritiker Gutzkow lassen wir am Besten den Letzteren selbst reden. Gutzkow hat zuerst in der Zeitschrift „Telegraph" und später in seinen gesammelten Schriften unter dem Abschnitt „Oeffentliche Charaktere" eine Biographie und Charakteristik Georg Büchner's geliefert, der wir die bezügliche Stelle entlehnen:

„In den letzten Tagen des Februar 1835, dieses für die Geschichte unsrer neueren schönen Literatur so stürmischen Jahres, war es, als ich einen Kreis von Kunstgenossen und Wahrheitsfreunden bei mir sah. Kurz vor Versammlung der Erwarteten erhielt ich aus Darmstadt ein Manuscript mit einem Briefe, dessen wunderlicher und ängstlicher Inhalt mich reizte, in ersterem zu blättern. Der Brief lautete:

„Mein Herr!

„„Vielleicht hat es Ihnen die Beobachtung, vielleicht, im unglücklicheren Fall, die eigene Erfahrung schon gesagt, daß es einen Grad von Elend gibt, welcher jede Rücksicht vergessen und jedes Gefühl verstummen macht. Es gibt zwar Leute, welche behaupten, man solle sich in einem solchen Falle lieber

Digitized by Google

zur Welt hinaushungern, aber ich könnte die Widerlegung in einem seit Kurzem erblindeten Hauptmanne von der Gasse aufgreifen, welcher erklärt, er würde sich todtschießen, wenn er nicht gezwungen sei, seiner Familie durch sein Leben seine Besoldung zu erhalten. Das ist entsetzlich. Sie werden wohl einsehen, daß es ähnliche Verhältnisse geben kann, die Einen verhindern, seinen Leib zum Nothanker zu machen, um ihn von dem Wracke dieser Welt in das Wasser zu werfen, und werden sich also nicht wundern, wie ich Ihre Thüre aufreiße, in Ihr Zimmer trete, Ihnen ein Manuscript auf die Brust setze und ein Almosen abfordere. Ich bitte Sie nämlich, das Manuscript so schnell wie möglich zu durchlesen, es, im Fall Ihnen Ihr Gewissen als Kritiker dieß erlauben sollte, dem Herrn Sauerländer zu empfehlen und sogleich zu antworten.

„„Ueber das Werk selbst kann ich Ihnen nichts weiter sagen, als daß unglückliche Verhältnisse mich zwangen, es in höchstens fünf Wochen zu schreiben. Ich sage dieß, um Ihr Urtheil über den Verfasser, nicht über das Drama an und für sich zu motiviren. Was ich daraus machen soll, weiß ich selbst nicht, nur das weiß ich, daß ich alle Ursache habe, der Geschichte gegenüber roth zu werden; doch tröste ich mich mit dem Gedanken, daß, Shakspeare ausgenommen, alle Dichter vor ihr und der Natur wie Schulknaben dastehen.

„„Ich wiederhole meine Bitte um schnelle Antwort; im Falle eines günstigen Erfolges können einige Zeilen von Ihrer Hand, wenn sie noch vor nächstem Mittwoch hier eintreffen, einen Unglücklichen vor einer sehr traurigen Lage bewahren.

Digitized by Google

„„Sollte Sie vielleicht der Ton dieſes Briefes befremden, ſo bedenken Sie, daß es mir leichter fällt, in Lumpen zu betteln, als im Frack eine Supplik zu überreichen, und faſt leichter, die Piſtole in der Hand: la bourse ou la vie! zu ſagen, als mit bebenden Lippen ein: Gott lohn' es! zu flüſtern.

G. Büchner.““

„Dieſer Brief reizte mich, augenblicklich das Manuſcript zu leſen. Es war ein Drama: Danton's Tod. Man ſah es der Production an, mit welcher Eile ſie hingeworfen war. . . . Die Scenen, die Worte folgten ſich rapid und ſtürmend. . . . . Aber dieſe Haſt hinderte den Genius nicht, ſeine außerordentliche Begabung in kurzen, ſcharfen Umriſſen ſchnell, im Fluge, an die Wand zu ſchreiben. — Alles, was in dem loſe angelegten Drama als Motiv und Ausmalung gelten ſollte, war aus Charakter und Talent zuſammengeſetzt. Jenes ließ dieſem keine Zeit, ſich breit und behaglich zu entwickeln; dieſes aber auch jenem nicht, nur bloß Geſinnungen und Ueberſchweifungen hinzuzeichnen, ohne wenigſtens eine Abrundung der Situationen und namentlich der aus der köſtlichſten Stahlquelle der Natur fließenden, kryſtallhellen und munteren Worte. Danton's Tod iſt im Druck erſchienen. Die erſten Scenen, die ich geleſen, ſicherten ihm die gefällige, freundliche Theilnahme des Buchhändlers noch an dem bezeichneten Abend ſelbſt. Die Vorleſung einer Auswahl davon erregte Bewunderung vor dem Talente des jugendlichen Verfaſſers.

„Kaum hatte G. Büchner einen Beſcheid, ſo erfuhren wir, daß er auf dem Wege nach Straßburg war. Ein Steckbrief

Digitized by Google

folgte ihm auf der Ferse. Er hatte in Darmstadt verborgen gelebt, weil er jeden Augenblick befürchten mußte, in eine Untersuchung gezogen zu werden. Er war in die politischen Wirnisse verwickelt . . . . .; ob ihn Verdacht oder eine vorliegende Beschuldigung verfolgten, weiß ich nicht... Vielleicht hatten ihn nur seine Straßburger Studien verdächtig gemacht. Jedenfalls ergriff Büchner die Parthie der Flucht gern. Er war mit einer jungen Dame in Straßburg versprochen; das Exil, für Andere eine Plage, war Wohlthat für ihn. Er gestand mir ein, daß er die Theilnahme seiner Eltern durch seine tollkühnen Streiche auf eine harte Probe stelle, und daß er nicht den Muth hätte, diese abzuwarten. Dieß spornte ihn an, sich selbst einen Weg zur bürgerlichen Existenz zu bahnen und von seinen Gaben die möglichen Vortheile zu ziehen. Daher das verzweifelnde Begleitungsschreiben des Danton, daher das Pistol und die unschuldige Phrase: la bourse ou la vie!

„Mehrere der aus Straßburg an mich gerichteten Briefe Büchner's sind mir nicht mehr zur Hand. Ich hatte indessen große Mühe mit seinem Danton. Ich hatte vergessen, daß solche Dinge, wie sie Büchner dort hingeworfen, solche Ausdrücke, die er sich erlaubte, heute nicht gedruckt werden dürfen. . . . . Als ich nun, um dem Censor nicht die Lust des Streichens zu gönnen, selbst den Rothstift ergriff und die wuchernde Demokratie der Dichtung mit der Scheere der Vorcensur beschnitt, fühlt' ich wohl, wie gerade der Abfall des Buches, der unseren Sitten und unseren Verhältnissen geopfert werden mußte, der beste, nämlich der individuellste, der eigen-

Digitized by Google

thümlichſte Theil des Ganzen war. Lange, zweideutige Dialoge in den Volksſcenen, die von Witz und Gedankenfülle ſprudelten, mußten zurückbleiben. Die Spitzen der Wortſpiele mußten abgeſtumpft oder krumm gebogen werden. Der ächte Danton von Büchner iſt nicht erſchienen." —

So erſchien denn „Danton's Tod," während ſein Verfaſſer als Flüchtling in der Fremde lebte, im Sommer 1835 bei Sauerländer in Frankfurt im Druck, und wurde durch Gutzkow mit einer der glänzendſten Kritiken in die literariſche Welt eingeführt. Dieſe Kritik, welche in dem Literaturblatte des „Phönix" vom 11. Juli 1835 abgedruckt iſt, beginnt mit den Worten: „Die Kritik iſt immer verlegen, wenn ſie an die Werke des Genies herantritt; ſie kann hier nicht mehr ſein, als der Kammerdiener, der die Thüre des Salons öffnet und in die verſammelte Menge laut des Eintretenden Namen hineinruft; das Uebrige wird das Genie ſelbſt vollbringen" — und ſchließt: „Ich bin ſtolz darauf, der Erſte geweſen zu ſein, der im literariſchen Verkehr und Geſpräch den Namen Georg Büchner's genannt hat." — Die kritiſche Welt kam in Bewegung. Während das „Junge Deutſchland" unter ſeiner literariſchen Fünfherrſchaft (Wienbarg, Gutzkow, Heine, Laube, Mundt), das damals noch in dem ſüßen Wahne lebte, mit der Macht der Idee die Macht der Bajonnette und des Geldes bekämpfen zu können, und das noch nicht die traurige Erfahrung des Verbotenwerdens gemacht hatte, — während das junge Deutſchland in Büchner einen ſtarken Mitkämpfer erblickte und ſeinen Beifall nicht ſparte, konnte es natürlich von reactionär-pietiſtiſcher Seite nicht an der Bekämpfung

Digitized by Google

eines Autors fehlen, der die Principien der Revolution und der Freigeisterei so offen und mit so seltenem Talent entwickelt hatte, und zwar gerade aus derjenigen Periode der französischen Umwälzung, welche man bisher nur verstohlen und alsdann nicht ohne die lebhaftesten Äeußerungen eines frommen Abscheues zu nennen gewohnt war. Büchner selbst blieb diesem Treiben ziemlich fremd; nur versprengte Nachrichten über das Schicksal seines Erstlings kamen zu ihm über den Rhein; dagegen blieb er von jetzt an in fortwährender brieflicher Verbindung mit Gutzkow. In den abgedruckten Briefen aus Straßburg vom 5. März und vom 28. Juli 1835 gibt er einen zur Beurtheilung wesentlichen Commentar zu „Danton" und eine Selbstrecension desselben. —

Der großen geistigen Aufregung folgte in Straßburg Abspannung, aber auch eine wohlthätige Ruhe und Erholung in der Nähe der Geliebten. Büchner fühlte sich sicher vor den gefürchteten Leiden eines langwierigen Kerkers, und eine heitere Stimmung spricht aus seinen Briefen, die nur durch die Sorge um seine Zukunft und den Schmerz über die Leiden seiner politischen Freunde in Deutschland getrübt wird. Dem politischen Treiben, das um jene Zeit durch den in Lausanne in der Schweiz zwischen den Abgesandten des „Jungen Europa" und denen der französischen Republikaner geschlossenen Verbrüderungsvertrag (10. April 1835) neue Nahrung erhielt, blieb er von jetzt an fern. Gutzkow schreibt darüber: „Büchner hörte bald auf, von gewaltsamen Umwälzungen zu träumen. Die zunehmende materielle Wohlfahrt der Völker schien ihm auch die Revolution zu verschieben. Je mehr jene

Digitized by Google

zunimmt, desto mehr schwindet ihm eine Aussicht auf diese. Er schrieb mir unter anderm: „„Die ganze Revolution hat sich schon in Liberale und Absolutisten getheilt und muß von der ungebildeten und armen Klasse aufgefressen werden; das Verhältniß zwischen Armen und Reichen ist das einzige revolutionäre Element in der Welt, der Hunger allein kann die Freiheitsgöttin und nur ein Moses, der uns die sieben egyptischen Plagen auf den Hals schickte, könnte ein Messias werden. Mästen Sie die Bauern, und die Revolution bekommt die Apoplexie. Ein Huhn im Topfe jedes Bauern macht den gallischen Hahn verenden.““

An seinen Bruder schreibt Büchner über den nämlichen Gegenstand: „..... Ich würde Dir das nicht sagen, wenn ich im Entferntesten jetzt an die Möglichkeit einer politischen Umwälzung glauben könnte. Ich habe mich seit einem halben Jahre vollkommen überzeugt, daß Nichts zu thun ist, und daß Jeder, der im Augenblicke sich aufopfert, seine Haut wie ein Narr zu Markte trägt. Ich kann Dir nichts Näheres sagen, aber ich kenne die Verhältnisse, ich weiß, wie schwach, wie unbedeutend, wie zerstückelt die liberale Partei ist, ich weiß, daß ein zweckmäßiges, übereinstimmendes Handeln unmöglich ist, und daß jeder Versuch auch nicht zum geringsten Resultate führt.“ — An einer andern Stelle: „Eine genaue Bekanntschaft mit dem Treiben der deutschen Revolutionärs im Auslande hat mich überzeugt, daß auch von dieser Seite nicht das Geringste zu hoffen ist. Es herrscht unter ihnen eine babylonische Verwirrung, die nie gelöst werden wird. Hoffen wir auf die Zeit!“

Digitized by Google

In Straßburg wandte sich Büchner wieder ganz seinen ernsten Studien zu; beinahe auf sich allein angewiesen, suchte er sich mit Macht eine Stellung zu erringen. Sein Erfolg auf dem Felde der dramatischen Poesie war weit entfernt, ihn seinem ursprünglichen Studienplane zu entfremden. Wenn er auch die praktische Medicin entschieden aufgab, so setzte er doch die naturwissenschaftlichen Studien um so eifriger fort. Nachrichten aus Zürich über die schlechte Besetzung einiger naturwissenschaftlichen Fächer ließen ihn den Gedanken fassen, sich für einen Lehrcursus über vergleichende Anatomie, die in Zürich noch nicht vorgetragen worden war, vorzubereiten. Der berühmte Lauth und Düvernoy, Professor der Zoologie, leisteten ihm für diese Studien allen Vorschub, und machten ihm den Gebrauch der Stadtbibliothek sowohl, als einiger bedeutenden Privatbibliotheken möglich. Einige leichte literarische Arbeiten, die ihn zwischendurch beschäftigten, betrachtete er mehr als Erholung. Auf Sauerländer's Anstehen übersetzte er in der Serie von Victor Hugo's übertragenen Werken die „Tudor" und „Borgia" mit ächt dichterischer Verwandtschaft zum Original. Alfred de Müsset zog ihn, wie Gutzkow erzählt, an, während er nicht wußte, „wie er sich durch Victor Hugo durchnagen" solle, Hugo gäbe nur „aufspannende Situationen," Alfred de Müsset aber doch „Charaktere, wenn auch ausgeschnitzte." — In Gutzkow's Literaturblatt sollte Büchner auf dessen Wunsch Kritiken der neu erscheinenden französischen Literatur liefern. — Zugleich mit den naturwissenschaftlichen Studien betrieb Büchner in Straßburg philosophische, und zwar namentlich als

Digitized by Google

Grundlage „Geschichte der Philosophie.“ Unter den neueren Philosophen waren es Cartesius und Spinoza, mit deren Systemen er sich hauptsächlich beschäftigte und aufs Innigste vertraut machte. Daneben fand sein rastloser Eifer noch Zeit, das Englische zu erlernen. Er studirte meist anhaltend von Morgens früh bis um Mitternacht. — Seine vergleichend anatomischen Studien führten ihn zur Entdeckung einer früher nicht gekannten Verbindung unter den Kopfnerven des Fisches, welches ihm die Idee gab, eine Abhandlung über diesen Gegenstand zu schreiben. Er ging sogleich an die Arbeit, und dieselbe beschäftigte ihn fast ausschließlich in dem Winter von 1835 auf 1836.

Im October 1835 erhielt Büchner durch besondere Vergünstigung eine französische Sicherheitskarte, die ihn aller Chikanen überhob, welche damals gegen die Refügies in Folge auswärtiger Noten im Schwange waren. Es waren kaum acht bis zehn deutsche Flüchtlinge in Straßburg, alle mit ihren Studien beschäftigt, und die deutschen Regierungen träumten von Einfällen derselben über den Rhein. Von politischen Leidensgenossen und Freunden aus Deutschland traf Büchner in Straßburg nach und nach: Koch, Geilfuß, Dittmar, Stamm, Schütz, Walloth, Heumann, Schulz, Nievergelter, Becker, Rosenstiel, Wiener und Andere; sie zerstreuten sich immer bald wieder, einige nach Paris, andere in die Schweiz, nach Belgien und nach Amerika. — In Straßburg selbst besaß er einen kleinen, aber bedeutenden Kreis von Freunden, worunter der jetzige Professor Baum, der um jene Zeit mit einer Abhandlung über die Methodisten einen französischen Preis von

Digitized by Google

3000 Franken gewonnen hatte, ferner die beiden Dichter Stöber (Adolph und August), Dr. Böckel, Follenius und Andere. —

Im September 1835 wurde bekanntlich als Organ des „Jungen Deutschland" die deutsche Revue durch Gutzkow und Wienbarg gegründet, und sollte mit Anfang des Jahres 1836 erscheinen. Büchner wurde zum Mitarbeiten eingeladen. Er sagte zu, wenn auch nicht zu regelmäßigen Beiträgen, und sein Name wurde unter den Mitarbeitern in der Ankündigung aufgeführt. Für diese deutsche Revue hatte Büchner seine Novelle „Lenz" bestimmt. Er hatte in Straßburg interessante und bis da unbekannte Notizen über Lenz, den unglücklichen Dichter aus der Sturm- und Drangperiode, den Jugendfreund Goethe's, erhalten. Lenz, nachdem er sich längere Zeit mit Goethe zugleich in Straßburg aufgehalten, verliebte sich in die bekannte Goethe'sche Friederike und wurde zuletzt verrückt. Die Novelle ist, da die deutsche Revue noch vor ihrem Erscheinen unterdrückt wurde, leider Fragment geblieben und behandelt in dieser Form jenen Moment in Lenzen's Leben, wo derselbe, nachdem er in Weimar nicht bleiben konnte, zum zweiten Mal in das Elsaß und in einem halbwahnsinnigen Zustand zu dem durch seine pietistische Frömmigkeit bekannten Pfarrer Oberlin in Waldbach kam. Büchner hat seine Erkundigungen über diesen Aufenthalt Lenzen's an Ort und Stelle eingezogen. Das Fragment bildet das dritte Stück in der Sammlung und ist zuerst in Gutzkow's Telegraph im Jahre 1839, als der Verfasser schon zwei Jahre todt war, abgedruckt worden. Wir setzen die Bemerkung her, mit der Gutzkow damals den Abdruck begleitete:

Digitized by Google

„Dieſe Probe von Büchner's Genie wird aufs Neue beweiſen, was wir mit ſeinem Tod an ihm verloren haben. Welche Naturſchilderungen, welche Seelenmalerei! Wie weiß der Dichter die feinſten Nervenzuſtände eines, im Poetiſchen wenigſtens, ihm verwandten Gemüthes zu belauſchen! Da iſt Alles mitempfunden, aller Seelenſchmerz mitdurchdrungen; wir müſſen erſtaunen über eine ſolche Anatomie der Lebens- und Gemüthsſtörung. G. Büchner offenbart in dieſer Reliquie eine reproduktive Phantaſie, wie uns eine ſolche ſelbſt bei Jean Paul nicht ſo rein, durchſichtig und wahr entgegentritt.“

Mit dem Verbot der deutſchen Revue war die literariſche Verbindung und Richtung, die man das „Junge Deutſchland“ nannte, ſo ziemlich zu Ende, und ſeine Koryphäen verfolgten von nun an jeder ſeinen eigenen Weg. Was Büchner's Verhältniß zum Jungen Deutſchland und ſeine Meinung über daſſelbe angeht, ſo verweiſen wir auf den Brief vom 1. Januar 1836, worin er ſich entſchieden darüber ausſpricht. — Da nun Büchner die Abſicht hatte, ſchon im Frühjahre des Jahres 1836 nach Zürich als Privatdocent zu gehen, ſo beeilte er ſich mit ſeiner Abhandlung ſehr. Im März 1836 war ſie fertig, und nachdem er in der Straßburger gelehrten Geſellſchaft für Naturwiſſenſchaften mit ſehr großem Beifall drei Vorträge über den Gegenſtand gehalten hatte, beſchloß die Geſellſchaft auf Antrag der Profeſſoren Lauth und Düvernoy, die Abhandlung in ihre Annalen aufzunehmen und dieſelbe zum Druck auf ihre Koſten zuzulaſſen. Zugleich ernannte ſie Büchner zum correſpondirenden Mitglied. Die Schrift erhielt den Titel: *Sur le système nerveux du barbeau* (über das

Digitized by Google

Nervensystem der Fische), und wurde von den ausgezeichnetsten Kennern der Naturwissenschaften für eine meisterhafte Arbeit erklärt, die zu den höchsten Erwartungen berechtige. Theils die Verzögerung des Druckes der Schrift, theils politische Maßregeln, die damals gegen die Flüchtlinge in der Schweiz ergriffen wurden, bewogen Büchner, seine Uebersiedelung nach Zürich noch bis zum Herbste zu verschieben. Die ihm dadurch freigewordene Zeit benutzte er, um sowohl seinen anatomischen Cursus bis zu Ende vorzubereiten, als auch namentlich zur Vervollständigung seiner philosophischen Studien. Er präparirte, um mit zwei Fächern ausgerüstet nach Zürich zu kommen, einen vollständigen Lehrcurs über „die philosophischen Systeme der Deutschen seit Cartesius und Spinoza.“ In dem Nachlasse befindet sich sowohl eine mit großer Gründlichkeit geschriebene Geschichte und Darstellung der Systeme von Cartesius und Spinoza, als auch eine ganz ausgearbeitete Geschichte der älteren griechischen Philosophie. Da Büchner in demselben Sommer auch dramatische Poesien vollendete, von denen wir noch reden werden, so beweisen diese Arbeiten einen enormen Fleiß. Seine Mutter und Schwester, die ihn diesen Sommer in seinem Exil besuchten, fanden ihn zwar gesund, aber doch in einer großen nervösen Aufgeregtheit und ermattet von den anhaltenden geistigen Anstrengungen. Er äußerte damals oft: „Ich werde nicht alt werden.“ Dennoch ließen sein angeborner Lebensmuth und die Aussicht in eine ruhmreiche Zukunft ihn oft sehr heiter sein. Er schreibt um diese Zeit an Gutzkow:

Digitized by Google

„Lieber Freund!

„War ich lange genug ſtumm? Was ſoll ich Ihnen ſagen? Ich ſaß auch im Gefängniß und im langweiligſten unter der Sonne, ich habe eine Abhandlung geſchrieben in die Länge, Breite und Tiefe. Tag und Nacht über der eckelhaften Geſchichte, ich begreife nicht, wo ich die Geduld hergenommen. Ich habe nämlich die fixe Idee, im nächſten Semeſter zu Zürich einen Curs über die Entwickelung der deutſchen Philoſophie ſeit Carteſius zu leſen; dazu muß ich mein Diplom haben, und die Leute ſcheinen gar nicht geneigt, meinem lieben Sohne Danton den Doktorhut aufzuſetzen.

„Was war da zu machen?

„Sie ſind in Frankfurt und unangefochten!

„Es iſt mir leid und doch wieder lieb, daß Sie noch nicht im Rebſtöckel (Straßburger Gaſthaus) angeklopft haben. Ueber den Stand der modernen Literatur in Deutſchland weiß ich ſo gut als Nichts; nur einige verſprengte Broſchüren, die, ich weiß nicht wie, über den Rhein gekommen, fielen mir in die Hände.

„Es zeigt ſich in dem Kampfe gegen Sie eine gründliche Niederträchtigkeit, eine recht geſunde Niederträchtigkeit, ich begreife gar nicht, wie wir noch ſo natürlich ſein können! Und Menzel's Hohn über die politiſchen Narren in den deutſchen Feſtungen — und das von Leuten! mein Gott, ich könnte Ihnen übrigens erbauliche Geſchichten erzählen.

„Es hat mich im Tiefſten empört; meine armen Freunde! Glauben Sie nicht, daß Menzel nächſtens eine Profeſſur in München erhält?

Digitized by Google

„Uebrigens, um aufrichtig zu sein, Sie und Ihre Freunde scheinen mir nicht grade den klügsten Weg gegangen zu sein. Die Gesellschaft mittelst der Idee, von der gebildeten Klasse aus reformiren? Unmöglich! Unsere Zeit ist rein materiell; wären Sie je directer politisch zu Werke gegangen, so wären Sie bald auf den Punkt gekommen, wo die Reform von selbst aufgehört hätte. Sie werden nie über den Riß zwischen der gebildeten und ungebildeten Gesellschaft hinauskommen.

„Ich habe mich überzeugt, die gebildete und wohlhabende Minorität, so viel Concessionen sie auch von der Gewalt für sich begehrt, wird nie ihr spitzes Verhältniß zur großen Klasse aufgeben wollen. Und die große Klasse selbst? Für die gibt es nur zwei Hebel, materielles Elend und religiöser Fanatismus. Jede Partei, welche diese Hebel anzusetzen versteht, wird siegen. Unsere Zeit braucht Eisen und Brod — und dann ein Kreuz oder sonst so was. Ich glaube, man muß in socialen Dingen von einem absoluten Rechtsgrundsatz ausgehen, die Bildung eines neuen geistigen Lebens im Volke suchen, und die abgelebte moderne Gesellschaft zum Teufel gehen lassen. Zu was soll ein Ding, wie diese, zwischen Himmel und Erde herumlaufen? Das ganze Leben desselben besteht nur in Versuchen, sich die entsetzlichste Langeweile zu vertreiben. Sie mag aussterben, das ist das einzig Neue, was sie noch erleben kann.

„Sie erhalten hierbei ein Bändchen Gedichte von meinem Freunde Stöber. Die Sagen sind schön, aber ich bin kein Verehrer der Manier à la Schwab und Uhland und der

Digitized by Google

Partei, die immer rückwärts ins Mittelalter greift, weil sie in der Gegenwart keinen Platz ausfüllen kann. Doch ist mir das Büchlein lieb; sollten Sie nichts Günstiges darüber zu sagen wissen, so bitte ich Sie, lieber zu schweigen. Ich habe mich ganz hier in das Land hineingelebt; die Vogesen sind ein Gebirg, das ich liebe, wie eine Mutter, ich kenne jede Bergspitze und jedes Thal, und die alten Sagen sind so originell und heimlich, und die beiden Stöber sind alte Freunde, mit denen ich zum ersten Mal das Gebirg durchstrich. Adolph hat unstreitig Talent, auch wird Ihnen sein Name durch den Musenalmanach bekannt sein. August steht ihm nach, doch ist er gewandt in der Sprache.

„Die Sache ist nicht ohne Bedeutung für das Elsaß, sie ist einer von den seltenen Versuchen, die noch manche Elsässer machen, um die deutsche Nationalität Frankreich gegenüber zu wahren, und wenigstens das geistige Band zwischen ihnen und dem Vaterlande nicht reißen zu lassen. Es wäre traurig, wenn das Münster einmal ganz auf fremdem Boden stände. Die Absicht, welche zum Theil das Büchlein erstehen ließ, würde sehr gefördert werden, wenn das Unternehmen in Deutschland Anerkennung fände, und von der Seite empfehle ich es Ihnen besonders.

„Ich werde ganz dumm in dem Studium der Philosophie; ich lerne die Armseligkeit des menschlichen Geistes wieder von einer neuen Seite kennen. Meinetwegen! Wenn man sich nur einbilden könnte, die Löcher in unseren Hosen seien Palastfenster, so könnte man schon wie ein König leben! so aber friert man erbärmlich.“ —

Digitized by Google

Das Luſtſpiel „Leonce und Lena,“ das zweite Stück der Sammlung, iſt in demſelben Sommer entſtanden und zum erſten Mal hier vollſtändig abgedruckt. Die Cotta'ſche Buchhandlung hatte bis zum 1. Juli 1836 einen Preis auf das beſte Luſtſpiel ausgeſetzt, und Büchner wollte mit ſeiner Arbeit concurriren. Seine Trägheit im Abſchreiben des Concepts ließ ihn leider die Zeit verſäumen; er ſchickte das Manuſcript zwei Tage zu ſpät, und erhielt es uneröffnet zurück. Außerdem muß er in derſelben Zeit noch ein zweites Drama vollendet haben, das nicht mehr vorhanden iſt; wenigſtens ſchreibt er im September 1836, nachdem er von zwei fertigen Dramen ſchon in früheren Briefen geſprochen: „Ich habe meine zwei Dramen noch nicht aus den Händen gegeben, ich bin noch mit Manchem unzufrieden und will nicht, daß es mir geht, wie das erſte Mal. Das ſind Arbeiten, mit denen man nicht zu einer beſtimmten Zeit fertig werden kann, wie der Schneider mit ſeinem Kleid.“

Unterdeſſen war die Abhandlung über das Nervenſyſtem der Fiſche nach Zürich geſchickt, und auf Grund derſelben das Doctordiplom der philoſophiſchen Fakultät ſogleich an Büchner ausgefertigt worden. Zugleich wurde er eingeladen, eine Probevorleſung in Zürich zu halten, um, wenn dieſe gefiele, das Recht des Docirens zu erhalten.

Am 18. October 1836 reiſte Büchner nach Zürich, vorbereitet auf zwei Lehrcurſe, einen über vergleichende Anatomie, den anderen über Philoſophie. Dem letzteren gab ſeine eigne Neigung den Vorzug; doch da Profeſſor Vobrik bereits philoſophiſche Vorleſungen angekündigt hatte, ſo ſparte er, um

Digitized by Google

Collisionen zu vermeiden, diesen Plan für das folgende Sommersemester auf und entschloß sich zur vergleichenden Anatomie. Büchner's Probevorlesung, aus deren Eingang wir einen kurzen Abriß in der Sammlung gegeben haben, wurde vor einem sehr zahlreichen Publikum gehalten und erntete den allgemeinsten Beifall. Der berühmte Oken, Professor in Zürich, war entzückt davon, und sowohl er, als Arnold, Professor der Anatomie, wurden sehr für Büchner eingenommen, nachdem sie bereits früher das günstigste Urtheil über die Abhandlung gefällt hatten. Arnold stellte ihm seine Bibliothek zur Verfügung; und Oken, nachdem der Züricher Erziehungsrath Büchner zum Privatdocenten ernannt hatte, empfahl die Vorlesungen desselben vom Katheder herab und schickte seinen eigenen Sohn in dieselben. Dadurch wurde Büchner mit Oken und dessen Familie bald sehr befreundet, und lernte in seinem Haus im Verlaufe des Winters mehrere der bedeutendsten Männer jener Zeit kennen. Schönlein, der damals noch in Zürich docirte, erkundigte sich bald nach Büchner, lud denselben ein, und stellte ihm seine werthvollen Präparate zur Verfügung. Ueberhaupt wurde der junge Gelehrte von allen Seiten auf das Zuvorkommendste aufgenommen, und man hatte sogar im Züricher Erziehungsrathe die Absicht, sehr bald für ihn eine Professur der vergleichenden Anatomie zu creiren. Seine Vorlesung beschäftigte ihn vollauf, da es damals in Zürich beinahe völlig an vergleichend anatomischen Präparaten fehlte, und er dieselben fast alle selbst anfertigen mußte. Er schreibt an seinen Bruder: „Ich sitze am Tage mit dem Scalpell und die Nacht mit den Büchern.“ — Von früheren poli-

Digitized by Google

tiſchen Leidensgenoſſen fand er in Zürich außer Schulz: Trapp, Geilfuß und Braubach. Mit Dr. Wilhelm Schulz und deſſen Frau, die ihn mit der aufopferndſten Sorgfalt auf ſeinem Krankenlager gepflegt hat, war er namentlich aufs Innigſte befreundet; ebenſo mit Profeſſor Sell und dem damaligen Tagſatzungsgeſandten Dr. Zehnder, bei dem er wohnte.

Die Briefe aus der Zeit des Züricher Aufenthaltes ſind meiſt heiter und voll Zufriedenheit. Häufig fragt er in denſelben nach den Darmſtädter Gefangenen (Minnigerode, Küchler, Gladbach und Andere), deren Unterſuchungen damals mit beſonderer Strenge geführt wurden, und immer wirft die Erinnerung an ſeine unglücklichen Freunde, die leiden müſſen, während er frei iſt, einen düſtern Schatten in ſeine ſonſt fröhliche Stimmung.

Was Büchner's literariſch-produktive Thätigkeit in Zürich angeht, ſo iſt nicht mit Beſtimmtheit zu ſagen, ob hier etwas Neues entſtanden oder nur früher Angefangenes weiter geführt worden iſt. Kurz vor Beginn der tödtlichen Krankheit ſchrieb er an ſeine Braut, er würde „in längſtens acht Tagen Leonce und Lena mit noch zwei anderen Dramen erſcheinen laſſen.“ Dieſe Briefſtelle iſt räthſelhaft, wie die früher ſchon angeführte. In dem Nachlaſſe fand ſich außer Leonce und Lena und einem ziemlich weit gediehenen Fragment eines bürgerlichen Trauerſpiels ohne Titel, Nichts von dramatiſchen Sachen vor. Das dritte Drama, deſſen Büchner Erwähnung thut, kann nur daſſelbe ſein, das ſchon in dem angeführten Straßburger Briefe vorkommt, und von dem keine Spur aufgefunden werden konnte. Es handelte, wie aus mündlichen Mittheilungen des Dichters an ſeine Braut hervorzugehen ſcheint, von

Digitized by Google

dem Florentiner Pietro Aretino. — Es ist bemerkenswerth, daß Büchner während der Fieberdelirien seiner Krankheit sich vergebens anstrengte, von etwas Mittheilung zu machen, das ihm Sorge zu machen schien. Der Tod schloß seine Zunge.*) Als man unter seinen Papieren das Drama nicht fand, vermuthete man, daß jene Anstrengung zu reden sich auf dasselbe bezogen haben möchte, und ließ das Zimmer nochmals genau durchsuchen, ohne etwas zu finden. — Was das erwähnte Trauerspielfragment anlangt, so ist dasselbe zum größten Theile mit blasser Tinte geschrieben und durchaus unleserlich; die einzelnen Scenen, die entziffert werden konnten, sind durch das Ausfallende so wenig unter einander in Zusammenhang zu bringen, daß nichts davon in der Sammlung mitgetheilt werden konnte.

Mit Anfang des Jahres 1837 scheint Büchner's Stimmung trüber geworden zu sein, wohl nur durch das Unangenehme der längeren Trennung von seiner Braut, da mit seinen sonstigen Angelegenheiten Alles nach Wunsch ging. Aus den in den letzten Wochen vor seinem Tod an seine Braut geschriebenen Briefen heben wir die folgenden Stellen aus:

Vom 13. Januar 1837: „Mein lieb Kind! . . . . . Ich zähle die Wochen bis zu Ostern an den Fingern. Es wird immer öder. So im Anfange ging's: neue Umgebungen, Menschen, Verhältnisse, Beschäftigungen — aber jetzt, da ich an Alles gewöhnt bin, Alles mit Regelmäßigkeit vor sich geht,

*) Auf diesen Moment beziehen sich einige, sonst unverständliche, Verse in Herwegh's Gedicht an Büchner.

Digitized by Google

man vergißt sich nicht mehr. Das Beste ist, meine Phantasie ist thätig, und die mechanische Beschäftigung des Präparirens läßt ihr Raum. Ich sehe dich immer so halb durch zwischen Fischschwänzen, Froschzehen ꝛc. Ist das nicht rührender, als die Geschichte von Abälard, wie sich ihm Heloise immer zwischen die Lippen und das Gebet drängt? O, ich werde jeden Tag poetischer, alle meine Gedanken schwimmen in Spiritus. Gott sei Dank, ich träume wieder viel Nachts, mein Schlaf ist nicht mehr so schwer."

Vom 20. Januar: „Ich habe mich verkältet und im Bett gelegen. Aber jetzt ist's besser. Wenn man so ein wenig unwohl ist, hat man ein so groß Gelüsten nach Faulheit; aber das Mühlrad dreht sich als fort ohne Rast und Ruh. . . . Heute und gestern gönne ich mir jedoch ein wenig Ruhe und lese nicht; morgen geht's wieder im alten Trab, du glaubst nicht, wie regelmäßig und ordentlich. Ich gehe fast so richtig, wie eine Schwarzwälder Uhr. Doch ist's gut: auf all das aufgeregte, geistige Leben Ruhe, und dabei die Freude am Schaffen meiner poetischen Produkte. Der arme Shakspeare war Schreiber den Tag über und mußte Nachts dichten, und ich, der ich nicht werth bin, ihm die Schuhriemen zu lösen, hab's weit besser. — . . . . . Lernst Du bis Ostern die Volkslieder singen, wenn's Dich nicht angreift? Man hört hier keine Stimme; das Volk singt nicht, und Du weißt, wie ich die Frauenzimmer lieb habe, die in einer Soiree oder einem Concerte einige Töne todtschreien oder winseln. Ich komme dem Volk und dem Mittelalter immer näher, jeden Tag wird mir's heller — und gelt, du singst die Lieder? Ich

Digitized by Google

bekomme halb das Heimweh, wenn ich mir eine Melodie ſumme. . . . . Jeden Abend ſitz' ich eine oder zwei Stunden im Caſino; Du kennſt meine Vorliebe für ſchöne Säle, Lichter und Menſchen um mich." . . . .

Vom 27. Januar: „Mein lieb Kind, Du biſt voll zärtlicher Beſorgniß und willſt krank werden vor Angſt; ich glaube gar, Du ſtirbſt — aber ich habe keine Luſt zum Sterben und bin geſund wie je. Ich glaube, die Furcht vor der Pflege hier hat mich geſund gemacht; in Straßburg wäre es ganz angenehm geweſen, und ich hätte mich mit dem größten Behagen in's Bett gelegt, vierzehn Tage lang, rue St. Guillaume Nro. 66, links eine Treppe hoch, in einem etwas überzwergen Zimmer, mit grüner Tapete! Hätt' ich dort umſonſt geklingelt? Es iſt mir heut einigermaßen innerlich wohl, ich zehre noch von geſtern, die Sonne war groß und warm im reinſten Himmel — und dazu hab' ich meine Laterne gelöſcht und einen edlen Menſchen an die Bruſt gedrückt, nämlich einen kleinen Wirth, der ausſieht, wie ein betrunkenes Kaninchen, und mir in ſeinem prächtigen Hauſe vor der Stadt ein großes elegantes Zimmer vermiethet hat. Edler Menſch! Das Haus ſteht nicht weit vom See, vor meinen Fenſtern die Waſſerfläche und von allen Seiten die Alpen, wie ſonnenglänzendes Gewölk. — Du kommſt bald? mit dem Jugendmuth iſt's fort, ich bekomme ſonſt graue Haare, ich muß mich bald wieder an Deiner inneren Glückſeligkeit ſtärken und Deiner göttlichen Unbefangenheit und Deinem lieben Leichtſinn und all Deinen böſen Eigenſchaften, böſes Mädchen. Adio piccolo mia!" —

Die neue Wohnung am See bei dem kleinen Wirth ſollte

Digitized by Google

Büchner nicht mehr beziehen. Am 2. Februar klagte er das erste Unwohlsein, das sich rasch zu einer heftigen Krankheit ausbildete. Dr. Zehnder und Schönlein leiteten die ärztliche Behandlung. Seine Freunde Wilhelm Braubach und Schmid, sowie die Frau von Schulz, pflegten ihn mit aufopfernder Sorgfalt und mit der Liebe, die er bei allen ihm näher Stehenden für sich erweckt hatte. Schulz selbst erzählt die letzten Lebensaugenblicke des Dichters in seinem damals in der Züricher Zeitung erschienenen Nekrolog folgendermaßen:

„Keiner von Büchner's Freunden hatte diesen Tag noch vor wenigen Wochen nahe geglaubt. Außer einigen leichten Unpäßlichkeiten war er während seines Aufenthalts in Zürich stets gesund geblieben. Sein Aeußeres schien mit seinem Innern in Harmonie zu stehen, und die breit gewölbte Stirne schien noch lange seinem umfassenden Geiste eine sichre Stätte zu sein. Doch mochte er selbst ein Vorgefühl seines nahen Endes haben. Wenigstens vergleicht er in einem hinterlassenen Tagebuche den Zustand seiner Seele mit einem Herbstabend und schließt mit den Worten: „Ich fühle keinen Ekel, keinen Ueberdruß; aber ich bin müde, sehr müde. Der Herr schenke mir Ruhe!"

„Am 2. Februar mußte er sich zu Bette legen, das er von jetzt an nur für wenige Augenblicke verließ. Trotz der Sorgfalt der Aerzte und der Pflege seiner Freunde machte die Krankheit unaufhaltbare Fortschritte, und bildete sich bald zum heftigen Nervenfieber aus. Am zwölften Tage fingen die Delirien an. Der Gegenstand seiner Phantasieen waren seine Braut, seine Eltern und Geschwister, deren er mit der rührendsten Anhänglichkeit gedachte, und das Schicksal seiner poli-

Digitized by Google

tiſchen Jugendgenoſſen, die ſeit Jahren in den Kerkern ſeiner Heimat ſchmachten. Wie vor ſeiner Krankheit, ſo ſprach er auch jetzt in bittern aber wahren Worten, die in dem Munde eines Sterbenden ein doppeltes Gewicht haben, über jene Schmach unſerer Tage ſich aus, über die verwerfliche Behandlung der politiſchen Schlachtopfer, die nach geſetzlichen Formen und mit dem Anſcheine der Milde in Jahre langer Unterſuchungshaft gehalten werden, bis ihr Geiſt zum Wahnſinne getrieben und ihr Körper zu Tode gequält iſt. „In jener franzöſiſchen Revolution," ſo rief er aus, „die wegen ihrer Grauſamkeit ſo verrufen iſt, war man milder als jetzt. Man ſchlug ſeinen Gegnern die Köpfe ab. Gut! Aber man ließ ſie nicht Jahre lang hinſchmachten und hinſterben." Später jedoch, als ihm der Tod näher gerückt war, ſchien er ſich bereits von allen irdiſchen Banden losgeriſſen zu haben, und mit gehobner Sprache, deren Worte die erhabenſten Stellen der Bibel ins Gedächtniß riefen, ergoß ſich ſeine Seele in religiöſe Phantaſien.

„Auf die erſte Nachricht von ſeiner Krankheit eilte ſeine Verlobte an das Krankenbett ihres Bräutigams. Die Nähe der Geliebten leuchtete freundlich in ſeine Träume hinein, und ſeine ſichtbar freudige Bewegung weckte einen letzten Schimmer der Hoffnung bei denen, die ihm nahe ſtanden. Aber es war nur ein kurzes Aufflackern des verglimmenden Lebens! Von Landsleuten und Freunden umgeben, ſtarb er am 19. Februar, Nachmittags gegen 4 Uhr, und ſeine treue Braut ſchloß ihm das gebrochene Auge. Sein Verſcheiden war ſchmerzlos und ſanft, denn der Segen der Liebe ruhte auf ihm!" —

Herwegh ſingt von ihm in einem größeren Gedichte, das zu ſeinen ſchönſten gezählt werden muß:

Digitized by Google

„— Es bricht die müde Bruſt in Staub!
Und mit ihr wieder eine Freiheitsſtütze;
Auf's ſtille Herz fällt die gelähmte Hand,
Daß ſie im Tod noch vor der Welt es ſchütze!
Und die ſo reich vor ſeinem Geiſte ſtand,
Er darf die Zukunft nicht zur Blüthe treiben,
Und ſeine Träume müſſen Träume bleiben;
Ein unvollendet Lied ſinkt er in's Grab,
Der Verſe ſchönſten nimmt er mit hinab.“ —

Büchner's Krankheit und Tod erregten die lebhafteſte Theilnahme an dem Orte, wo er erſt ſeit wenigen Monaten gelebt hatte. Die ausgezeichnetſten Bewohner der Stadt, die beiden Bürgermeiſter an der Spitze, folgten ſeiner Bahre. — Große Hoffnungen und das Lebensglück eines edlen Mädchens wurden mit ihm zu Grabe getragen. „Mein Leben,“ ſchrieb damals ſeine Braut, „gleicht einem ſchwülen Sommertage! Morgens heitere angenehme Luft — in etlichen Stunden Sturm und Gewitter, zerknickte Blumen, zerſchlagene Pflanzen. Meine Anſprüche auf Lebensglück, auf eine heitere Zukunft zu Grabe getragen, Alles, Alles verloren — —“

Am 15. Februar 1837 wurde Ludwig Börne zu Paris, am 21. Februar Georg Büchner zu Zürich beerdigt. Zwei Tage ſpäter, am 23. Februar, erlitt ſein unglücklicher Glaubensgenoſſe, Pfarrer Weidig, in den Darmſtädter Kerkern ſeinen ſchauervollen und immer noch in die Geheimniſſe eines fürchterlichen Augenblickes begrabenen Tod. Keiner von den Dreien ſollte die Wonne haben, die Zeit zu ſehen, an deren Herbeiführung ſie die Kräfte ihres Lebens geſetzt hatten; aber

Digitized by Google

auch der Schmerz wurde ihnen erspart, die Wiedervernichtung alles dessen zu erleben, was diese Zeit als Groß und Wahr für ewig errungen zu haben glaubte! —

Büchner zählte 23½ Jahr, als ihn der Tod ereilte, und das, was dieser kräftige Geist in so jungen Jahren bereits geleistet hatte, mag zeigen, was er geleistet haben würde, wenn ein bitteres Geschick milder gegen ihn gewesen wäre. Büchner war groß, schlank, von schönen und einnehmenden Gesichtszügen; das lodernde Feuer seines Geistes wurde gedämpft durch eine gewisse Milde und Sanftmuth seines Wesens, die oft selbst zum Melancholischen hinneigte. Wer ihn nach „Danton" und seinem politischen Auftreten beurtheilt und ihn für einen wilden, das Maaß überschreitenden Charakter hält, irrt sich sehr. Die innige Harmonie seiner Seelenkräfte ließ keine derselben auf Kosten der anderen sich vordrängen, und ein tiefes, weiches Gemüth spricht sich fast in jeder Zeile seiner Briefe aus. „Er hatte die Rede und den Gedanken," sagt Gutzkow, „stets in gleicher Gewalt, und wußte mit einer, an jungen Gelehrten so seltenen Besonnenheit seine Ideen abzurunden und zu krystallisiren." — Sein inniges, fast schwärmerisches Zusammenleben mit der Natur, deren Geheimnisse zu ergründen sein Studium war, und die er mit dem doppelten Auge des Dichters und Forschers betrachtete, spricht nicht minder für die Weichheit seiner Seele. Tagelang streifte er in den schönen Gebirgen des Elsaß umher, gleich seinem „Lenz," und schien gleich ihm mit seiner Umgebung zu verwachsen, sich in sie aufzulösen.

Digitized by Google

„Du haſt ein Auge der Natur genommen,
Das ihr in ihre tiefſte Seele ſah.“

ſingt Herwegh. In Lenzen's Leben und Sein fühlte er verwandte Seelenzuſtände, und das Fragment iſt halb und halb des Dichters eigenes Porträt. Sonderbar und auffallend iſt dabei die ſchwermüthige und zerriſſene Gemüthsſtimmung, in die er ſich mit einer gewiſſen Luſt am Wehe hineinzuwühlen ſchien; immer ſpielt ſeine Phantaſie, wie auch ſchon früher in „Danton,“ am Liebſten mit Tod und Verweſung, mit der raſchen Vergänglichkeit des Irdiſchen.

Dieſe gemüthliche und tiefſinnige Seite ſeines Charakters, verbunden mit ſeinem Haſſe gegen die ſogenannte idealiſtiſche Richtung in der Literatur, hatte in ihm eine große Vorliebe für Volkslieder, namentlich mehr ſchmerzlichen Inhalts, erzeugt; er ſammelte ſie, wo er konnte, und das Trauerſpiel-Fragment, deſſen wir Erwähnung thaten, enthält deren faſt auf jeder Seite. Lenzen läßt er darüber ausführlich reden. Dieſelbe Stelle im „Lenz“ gibt zugleich eine Darlegung ſeiner Anſichten über die Grundregeln der Aeſthetik und deren Beziehungen zur Wirklichkeit und zum Leben; ſeine darin ausgeſprochene Hinneigung zum Natürlichen, ſeine Meinung, daß die Kunſt nur der Geſchichte und der Natur dienen, ſie aber nicht meiſtern ſolle, ſein Haß gegen den Idealismus ſind die Urſache und Erklärung für Manches in ſeinen literariſchen Erzeugniſſen, was ſich vielleicht weiter als zuläſſig von dem idealen Standpunkte der Kunſt entfernt. Seine Anſichten waren die richtigen; nur trieb ihn die Verkehrtheit und Fadheit der extrem-idealiſtiſchen Richtung manchmal etwas zu ſehr auf die entgegengeſetzte Seite.

Digitized by Google

In der Gesellschaft war Büchner munter, nie zurückstoßend, nur scharf und eine übermüthige Satyre entwickelnd, wo gemeine Gesinnung oder hohlköpfige Anmaßung an ihn herantraten. Sein treffender Witz, seine launigen Einfälle, die, wenn er in guter Stimmung war, in sprudelnder Fülle einander drängten, belebten die Unterhaltung, und machten ihn zum angenehmen Gesellschafter.

Was seinen politischen Charakter anlangt, so war Büchner noch mehr Socialist, als Republikaner; sein tiefes Mitgefühl für die Leiden des Volkes und sein richtiger Scharfblick hatten ihn damals schon erkennen lassen, daß es sich bei den Stürmen der Zukunft nicht um eine Reform der Gesetze, sondern um eine solche der Gesellschaft handle. Während er die moralische Verderbtheit der höheren Klassen völlig durchblickte, erkannte er zugleich vorurtheilslos die Schwäche der geheimen revolutionären Kräfte, und beurtheilte damals schon völlig richtig die Unfähigkeit und den lächerlichen Doctrinärismus derjenigen Partei, die sich die „liberale" schelten ließ; seine Streitigkeiten mit Weidig, seine Briefe sind Belege dafür. Seine Schrift: „der Landbote," ist, wie sein Mitschuldiger im Verhör richtig bemerkte, mehr eine Predigt für die Armen und gegen die Reichen, als eine politische Flugschrift. In „Danton" läßt er den Proletarier ausrufen; „Unser Leben ist der Mord durch Arbeit; wir hängen sechzig Jahre lang am Strick und zappeln; aber wir werden uns losschneiden!" — Büchner würde niemals, hätte er das Jahr 1848 erlebt, auf Seite derjenigen gestanden haben, die durch lächerlichen Eigendünkel und kindische Furcht die Freiheit verrathen haben, die man in ihren Händen für gesichert hielt.

Digitized by Google

Die Philosophie betrieb Büchner nicht wie ein Gelehrter, sondern wie Einer, der von dem Baume der Wissenschaft die Früchte des Lebens pflücken will. „Büchner würde," sagt Gutzkow, „wie Schiller, seine Dichterkraft durch die Philosophie geregelt und in der Philosophie mit der Freiheitsfackel des Dichters die dunkelsten Gedankenregionen gelichtet haben. Alle diese Hoffnungen knickte der Sturm. Zu dem Trotze, der aus diesem Charakter sprach, lachte der Tod. Der Friedensbogen, der sich über diese gährende Kampfes- und Lebenslust zog, war die Sense des Schnitters, von welcher so frühe gemäht zu werden, uns schmerzlich und fast mit einem gerechten Scheine die Unbill des Schicksals anklagen läßt."

Als Büchner gestorben war, versprach Gutzkow in öffentlichen Ankündigungen die Herausgabe seines Nachlasses, und ließ eine Bitte an Büchner's Freunde zur Abgabe von Notizen über Leben und Charakter desselben ergehen, die aber nicht von allen Seiten genügend beantwortet wurde. Eigenthümliche Verhältnisse, die hier nicht erörtert werden können, und die bedeutenden Schwierigkeiten, welche die damals bestehende Censur der Herausgabe in den Weg zu legen schien, machten, daß das Unternehmen liegen blieb. Heute, wo die Zeit so Vieles aus dem Wege geräumt und einen versöhnenden Schleier über Anderes geworfen hat, hielten wir es für unsere Pflicht, sowohl gegen das Publikum, als gegen die Manen des Verstorbenen, diese Lücke auszufüllen. Das Drama „Danton" wurde nach dem Manuscript vervollständigt und corrigirt. In

Digitized by Google

den Briefauszügen wurde beinahe nur das gegeben, was zur Kenntniß der politischen Bewegungen jener Zeit und des Antheils, den Büchner daran hatte, wichtig erschien. Die Briefe an seine Braut, die mehr künstlerischen und poetischen Werth besitzen, konnten leider nur zum kleinsten Theile benutzt werden. Die wenigen gegebenen Auszüge rühren aus der Zeit des ersten Aufenthaltes in Gießen her, und die ihnen eigne unmotivirte Färbung der Trauer und inneren Zerfahrenheit muß aus den damaligen Lebensverhältnissen des Dichters erklärt werden. Eine heftige Krankheit ließ ihn die erste Trennung von seiner Braut doppelt schmerzlich empfinden, und es war dieselbe Zeit, in der er sich, getrieben von innerer Rastlosigkeit, mit Macht in die revolutionären Umtriebe stürzte. — Von dem „Landboten" konnten wir nur den kleinsten Theil wiedergeben; Vieles darin bezog sich auf ehemalige specielle Landesverhältnisse, Anderes würde noch heutzutage Staatsverbrechen involviren. Die gegebenen Stellen mögen zur Beurtheilung des Ganzen hinreichen, dessen Hauptwerth ein historischer ist. —

Mögen die Urtheile und Angaben, welche oft in richtiger, manchmal in schiefer Weise, seit Büchner's Tod über denselben durch die biographische und ästhetische Literatur gegangen sind, nach dem vorliegenden Buche und im Lichte einer Zeit, die vieles Neue erlebt und gelernt hat, berichtigt werden!

Digitized by Google

Danton's Tod.

Ein Drama.

Digitized by Google

Digitized by Google

Personen.

Georg Danton, Legendre, Camille Desmoulins, Hérault-Séchelles, Lacroix, Philippeau, Fabre d'Eglantine, Mercier, Thomas Payne,	Deputirte.
Robespierre, St. Just, Barrère, Collot d'Herbois, Billaud Varennes,	Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses.

Chaumette, Procurator des Gemeinderaths.

Dillon, ein General.

Fouquier Tinville, öffentlicher Ankläger.

Herrmann, Dumas,	Präsidenten des Revolutions-Tribunals.

Digitized by Google

Paris, ein Freund Danton's.
Simon, Soufleur.
Laflotte.
Julie, Danton's Gattin.
Lucile, Gattin des Camille Desmoulins.
Roſalie, Adelaide, Marion, } Griſetten.
Männer und Weiber aus dem Volke, Griſetten, Deputirte, Henker u. ſ. w.

Digitized by Google

Erſter Act.

Hérault Séchelles, einige Damen (am Spieltiſche), Danton, Julie, ſeine Gattin (etwas weiter weg, Danton auf einem Schemel zu den Füßen Julien's).

Danton. Sieh die hübſche Dame, wie artig ſie die Karten dreht! Ja wahrhaftig, ſie verſteht's; man ſagt, ſie halte ihrem Manne immer das Coeur und anderen Leuten das Carreau hin. Ihr könntet Einen noch in die Lüge verliebt machen.

Julie. Glaubſt du an mich?

Danton. Was weiß ich! Wir wiſſen wenig von einander. Wir ſind Dickhäuter, wir ſtrecken die Hände nach einander aus, aber es iſt vergebliche Mühe, wir reiben nur das grobe Leder an einander ab, — wir ſind ſehr einſam.

Julie. Du kennſt mich, Danton.

Danton. Ja, was man ſo kennen heißt. Du haſt dunkle Augen und lockiges Haar und einen feinen Teint, und ſagſt immer zu mir: lieber Georg! Aber (er deutet ihr auf Stirn und Augen) da, da, was liegt hinter dem? Geh', wir haben grobe Sinne. Einander kennen? Wir müßten uns

Digitized by Google

die Schädeldecken aufbrechen und die Gedanken einander aus den Hirnfasern zerren. —

Eine Dame (zu Hérault). Was haben Sie nur mit Ihren Fingern vor?

Hérault. Nichts.

Dame. Schlagen Sie den Daumen nicht so ein, es ist nicht zum Ansehen.

Hérault. Seh'n Sie nur, das Ding hat eine ganz eigne Physiognomie. —

Danton. Nein, Julie, ich liebe dich wie das Grab.

Julie (sich abwendend). Oh!

Danton. Die Leute sagen, im Grabe sei Ruhe, und Grab und Ruhe seien eins. Wenn das ist, lieg' ich in deinem Schooße schon unter der Erde. Du süßes Grab, deine Lippen sind Todtenglocken, deine Stimme ist mein Grabgeläute, deine Brust mein Grabhügel und dein Herz mein Sarg. —

Dame. Verloren!

Hérault. Das war ein verliebtes Abenteuer, es kostet Geld, wie alle anderen.

Dame. Dann haben Sie Ihre Liebeserklärungen, wie ein Taubstummer, mit den Fingern gemacht.

Hérault. Ei, warum nicht? Man will sogar behaupten, gerade die würden am leichtesten verstanden. Ich zettelte eine Liebschaft mit einer Kartenkönigin an, meine Finger waren in Spinnen verwandelte Prinzen. Sie, Madame, waren die Fee; aber es ging schlecht, die Dame lag immer in den Wochen, jeden Augenblick bekam sie einen Buben. Ich würde meine Tochter dergleichen nicht spielen lassen, die Herren und Damen

Digitized by Google

fallen ſo ſeltſam durcheinander, und die Buben kommen gleich hinten nach.

(Camille Desmoulins und Philippeau treten ein.)

Hérault. Philippeau, welch trübe Augen! Haſt du dir ein Loch in die rothe Mütze geriſſen? Hat der heilige Jakob ein böſes Geſicht gemacht? Hat es während des Guillotinirens geregnet? Oder haſt du einen ſchlechten Platz dabei bekommen und nichts ſehen können?

Camille. Du parodirſt den Sokrates. Weißt du auch, was der Göttliche den Alcibiades fragte, als er ihn eines Tages finſter und niedergeſchlagen fand: „Haſt du deinen Schild auf dem Schlachtfelde verloren, biſt du im Wettlauf oder im Schwerdtkampfe beſiegt worden? Hat ein Anderer beſſer geſungen oder beſſer die Cither geſchlagen?“ Welche klaſſiſchen Republikaner! Nimm einmal unſere Guillotinenromantik dagegen!

Philippeau. Heute ſind wieder zwanzig Opfer gefallen. Wir waren im Irrthume, man hat die Hebertiſten nur aufs Schaffot geſchickt, weil ſie nicht ſyſtematiſch genug verfuhren, vielleicht auch weil die Decemvirn ſich verloren glaubten, wenn es nur eine Woche Männer gegeben hätte, die man mehr fürchtete, als ſie.

Hérault. Sie möchten uns zu Antediluvianern machen. St. Juſt ſäh' es nicht ungern, wenn wir wieder auf allen Vieren kröchen, damit uns der Advokat von Arras nach der Mechanik des Genfer Uhrmachers Fallhütchen, Schulbänke und einen Herrgott erfände.

Digitized by Google

Philippeau. Sie würden sich nicht scheuen, zu dem Behuf an Marat's Rechnung noch einige Nullen zu hängen. Wie lange sollen wir noch schmutzig und blutig sein, wie neugeborne Kinder, die Guillotine zur Wiege haben und mit Köpfen spielen? Wir müssen vorwärts: Der Gnadenausschuß muß durchgesetzt, die ausgestoßenen Deputirten müssen wieder aufgenommen werden.

Hérault. Die Revolution ist in das Stadium der Reorganisation gelangt. — Die Revolution muß aufhören, und die Republik muß anfangen. — In unseren Staatsgrundsätzen muß das Recht an die Stelle der Pflicht, das Wohlbefinden an die der Tugend und die Nothwehr an die der Strafe treten. Jeder muß sich geltend machen und seinen Naturtrieb durchsetzen können. Er mag vernünftig oder unvernünftig, gebildet oder ungebildet, gut oder böse sein, das geht den Staat nichts an. Wir Alle sind Narren, und Keiner hat das Recht, einem Andern seine eigenthümliche Narrheit aufzudringen und ihm ein Gesetz daraus zu machen. — Jeder muß in seiner Art genießen können, jedoch so, daß Keiner auf Unkosten eines Andern genießen oder ihn in seinem eigenthümlichen Genuß stören darf.

Camille. Die Staatsform muß ein durchsichtiges Gewand sein, das sich dicht an den Leib des Volkes schmiegt. Jedes Schwellen der Adern, jedes Spannen der Muskeln, jedes Zucken der Sehnen muß sich darin ausdrücken. Die Gestalt mag nun schön oder häßlich sein, sie hat einmal das Recht, zu sein wie sie ist, wir sind nicht berechtigt, ihr ein Röcklein nach Belieben zuzuschneiden. — Wir werden den

Digitized by Google

Leuten, welche über die nackten Schultern der allerliebsten Sünderin Frankreich den Nonnenschleier werfen wollen, auf die Finger schlagen. — Wir wollen nackte Götter, Bachantinnen, olympische Spiele und melodische Lippen; ach, die gliederlösende, böse Liebe! Wir wollen den Römern nicht verwehren, sich in die Ecke zu setzen und Rüben zu kochen, aber sie sollen uns keine Gladiatorenspiele mehr geben wollen. — Der göttliche Epicur und Venus müssen statt der Heiligen Marat und Chalier die Thürsteher der Republik werden. — Danton! du wirst den Angriff im Convent machen.

Danton. Ich werde, du wirst, er wird. Wenn wir bis dahin noch leben, sagen die alten Weiber. Nach einer Stunde werden sechzig Minuten verflossen sein. Nicht wahr, mein Junge?

Camille. Was soll das hier? das versteht sich von selbst.

Danton. O, es versteht sich Alles von selbst. Wer soll denn aber alle die schönen Dinge ins Werk setzen?

Philippeau. Wir und die ehrlichen Leute.

Danton. Das „und" dazwischen ist ein langes Wort, es hält uns ein wenig weit auseinander, die Strecke ist lang, die Ehrlichkeit verliert den Athem, eh wir zusammen kommen. Und wenn auch! — den ehrlichen Leuten kann man Geld leihen, man kann bei ihnen Gevatter stehen und seine Töchter an sie verheirathen, aber das ist Alles!

Camille. Wenn du das weißt, warum hast du den Kampf begonnen?

Danton. Die Leute waren mir zuwider. Ich konnte

Digitized by Google

dergleichen gespreizte Katone nie ansehn, ohne ihnen einen Tritt zu geben. Mein Naturell ist einmal so. (Er erhebt sich.)

Julie. Du gehst?

Danton (zu Julie). Ich muß fort, sie reiben mich mit ihrer Politik noch auf. — (Im Hinausgehen) Zwischen Thür und Angel will ich euch prophezeien: die Statue der Freiheit ist noch nicht gegossen, der Ofen glüht, wir Alle können uns noch die Finger dabei verbrennen. (Ab.)

Camille. Laßt ihn! Glaubt ihr, er könne die Finger davon lassen, wenn es zum Handeln kömmt?

Hérault. Ja, aber bloß zum Zeitvertreib, wie man Schach spielt.

Eine Gasse.

Soufleur Simon. Sein Weib.

Simon (schlägt das Weib). Du Kuppelpelz, du runzliche Sublimatpille, du wurmstichiger Sündenapfel!

Weib. Zu Hilfe! Hilfe!

(Es kommen Leute gelaufen:)

Reißt sie auseinander, reißt sie auseinander!

Simon. Nein, laßt mich, Römer! Zerschellen will ich dieß Geripp! Du Vestalin!

Weib. Ich eine Vestalin? Das will ich sehen, ich?

Simon. So reiß ich von den Schultern dein Gewand,
Nackt in die Sonne schleudr' ich dann dein Aas,
In jeder Runzel deines Leibes nistet Unzucht.

(Sie werden getrennt.)

Digitized by Google

Erſter Bürger. Was giebt's?

Simon. Wo iſt die Jungfrau? Sprich! Nein, ſo kann ich nicht ſagen. Das Mädchen! nein, auch das nicht; die Frau, das Weib! Auch das, auch das nicht! Nur noch Ein Name; o, der erſtickt mich! Ich habe keinen Athem dafür.

Zweiter Bürger. Das iſt gut, ſonſt würde der Name nach Wein riechen.

Simon. Alter Virginius, verhülle dein kahles Haupt, — der Rabe Schande ſitzt darauf, und hackt nach deinen Augen. Gebt mir ein Meſſer, Römer! (Er ſinkt um.)

Weib. Ach, er iſt ſonſt ein braver Mann, er kann nur nicht viel vertragen; der Wein ſtellt ihm gleich ein Bein.

Zweiter Bürger. Dann geht er mit dreien.

Weib. Nein, er fällt.

Zweiter Bürger. Richtig, erſt geht er mit dreien, und dann fällt er auf das dritte, bis das dritte ſelbſt wieder fällt.

Simon. Du biſt die Vampyrzunge, die mein wärmſtes Herzblut trinkt.

Weib. Laßt ihn nur, das iſt ſo die Zeit, worin er immer gerührt wird; es wird ſich ſchon geben.

Erſter Bürger. Was gibt's denn?

Weib. Seht ihr: ich ſaß da ſo auf dem Stein in der Sonne, und wärmte mich; — ſeht ihr, denn wir haben kein Holz, ſeht ihr —

Zweiter Bürger. So nimm deines Mannes Naſe.

Weib. Und meine Tochter war da hinunter gegangen um die Ecke, — ſie iſt ein braves Mädchen und ernährt ihre Eltern.

Digitized by Google

Simon. Ha, ſie bekennt.

Weib. Du Judas, hätteſt du ein Paar Hoſen hinaufzuziehen, wenn die jungen Herren nicht gegen ſie — artig wären? Du Weinfaß, willſt du verdurſten, wenn das Brünnlein zu laufen aufhört? He! — Wir arbeiten mit allen Gliedern, warum denn nicht auch damit; ihre Mutter hat geſchafft, wie ſie zur Welt kam, und es hat ihr weh gethan; kann ſie für ihre Mutter nicht auch ſchaffen, he? Und thut's ihr auch weh dabei, he? Du Dummkopf!

Simon. Ha, Lucretia! ein Meſſer; gebt mir ein Meſſer, Römer! Ha, Appius Claudius!

Erſter Bürger. Ja, ein Meſſer, aber nicht für das arme Kind! Was that es? Nichts! Ihr Hunger bettelt. Ein Meſſer für die Leute, die das Fleiſch unſerer Weiber und Töchter kaufen! Weh über die, ſo mit den Töchtern des Volkes buhlen! Ihr habt Kollern im Leib, und ſie haben Magendrücken, ihr habt Löcher in den Jacken, und ſie haben warme Röcke, ihr habt Schwielen in den Fäuſten, und ſie haben Sammthände. Ergo ihr arbeitet und ſie thun nichts, ergo ihr habt's erworben und ſie haben's geſtohlen, ergo: wenn ihr von eurem geſtohlnen Eigenthum ein Paar Heller wieder haben wollt, müßt ihr buhlen und betteln, ergo: ſie ſind Spitzbuben, und man muß ſie todtſchlagen.

Dritter Bürger. Sie haben kein Blut in den Adern, als das ſie uns ausgeſogen haben. Sie haben uns geſagt: ſchlagt die Ariſtokraten todt, das ſind Wölfe! Wir haben die Ariſtokraten an die Laterne gehenkt. Sie haben geſagt: das Veto frißt euer Brod! wir haben das Veto todtgeſchlagen.

Digitized by Google

Sie haben gesagt: die Girondisten hungern euch aus; wir haben die Girondisten guillotinirt. Aber sie haben die Todten ausgezogen, und wir laufen wie zuvor auf nackten Beinen und frieren. Wir wollen ihnen die Haut von den Schenkeln ziehen und uns Hosen daraus machen, wir wollen ihnen das Fett auslassen und unsere Suppen damit schmelzen. Fort! Todtgeschlagen, wer kein Loch im Rocke hat!

Erster Bürger. Todtgeschlagen, wer lesen und schreiben kann!

Zweiter Bürger. Todtgeschlagen, wer auswärts geht!

Alle schreien: Todtgeschlagen, todtgeschlagen!

(Einige schleppen einen jungen Menschen herbei.)

Einige Stimmen. Er hat ein Schnupftuch! ein Aristokrat! an die Laterne! an die Laterne!

Zweiter Bürger. Was? er schneuzt sich die Nase nicht mit den Fingern? An die Laterne!

(Eine Laterne wird heruntergelassen.)

Junger Mensch. Ach, meine Herren!

Zweiter Bürger. Es gibt hier keine Herren! An die Laterne!

Einige singen:

Die da liegen in der Erden,
Von den Würm gefressen werden;
Besser hangen in der Luft,
Als verfaulen in der Gruft!

Junger Mensch. Erbarmen!

Dritter Bürger. Nur ein Spielen mit einer Hanf-

Digitized by Google

Locke um den Hals! Es iſt nur ein Augenblick! Wir ſind barmherziger, als ihr. Unſer Leben iſt der Mord durch Arbeit; wir hängen ſechzig Jahre lang am Strick und zappeln, aber wir werden uns losſchneiden. — An die Laterne!

Junger Menſch. Meinetwegen, ihr werdet deßwegen nicht heller ſehen.

Die Umſtehenden. Bravo! Bravo!

Einige Stimmen. Laßt ihn laufen! (Er entwiſcht.)

(Robespierre tritt auf, begleitet von Weibern und Ohnehoſen.)

Robespierre. Was gibt's da, Bürger?

Dritter Bürger. Was wird's geben? Die Paar Tropfen Bluts vom Auguſt und September haben dem Volke die Backen nicht roth gemacht. Die Guillotine iſt zu langſam. Wir brauchen einen Platzregen.

Erſter Bürger. Unſere Weiber und Kinder ſchreien nach Brod, wir wollen ſie mit Ariſtokratenfleiſch füttern. He! todtgeſchlagen, wer kein Loch im Rocke hat!

Alle. Todtgeſchlagen! Todtgeſchlagen!

Robespierre. Im Namen des Geſetzes!

Erſter Bürger. Was iſt das Geſetz?

Robespierre. Der Wille des Volkes.

Erſter Bürger. Wir ſind das Volk, und wir wollen, daß kein Geſetz ſei; ergo: iſt dieſer Wille das Geſetz, ergo: im Namen des Geſetzes gibt's kein Geſetz mehr, ergo: todtgeſchlagen!

Einige Stimmen. Hört den Ariſtides, hört den Unbeſtechlichen!

Digitized by Google

Ein Weib. Hört den Messias, der gesandt ist, zu wählen und zu richten; er wird die Bösen mit der Schärfe des Schwerdtes schlagen. Seine Augen sind die Augen der Wahl, und seine Hände sind die Hände des Gerichts.

Robespierre. Armes, tugendhaftes Volk! Du thust deine Pflicht, du opferst deine Feinde. Volk! du bist groß. Du offenbarst dich unter Blitzstrahlen und Donnerschlägen. Aber, Volk, deine Streiche dürfen deinen eignen Leib nicht verwunden; du mordest dich selbst in deinem Grimm. Du kannst nur durch deine eigne Kraft fallen, das wissen deine Feinde. Deine Gesetzgeber wachen, sie werden deine Hände führen, ihre Augen sind untrügbar, deine Hände sind unentrinnbar. Kommt mit zu den Jacobinern. Eure Brüder werden euch ihre Arme öffnen, wir werden ein Blutgericht über unsere Feinde halten.

Viele Stimmen. Zu den Jacobinern! Es lebe Robespierre! (Alle ab.)

Simon. Weh' mir, verlassen! (Er versucht, sich aufzurichten.)

Weib. Da! (Sie unterstützt ihn.)

Simon. Ach meine Baucis, du sammelst Kohlen auf mein Haupt.

Weib. Da steh!

Simon. Du wendest dich ab? Ha, kannst du mir vergeben, Portia? Schlug ich dich? Das war nicht meine Hand, war nicht mein Arm, mein Wahnsinn that es. Sein Wahnsinn ist des armen Hamlet Feind. Hamlet that's nicht, Hamlet verläugnet's. Wo ist unsere Tochter, wo ist mein Sannchen?

Digitized by Google

Weib. Dort um das Eck herum.

Simon. Fort zu ihr! Komm, mein tugendreich Gemahl.

(Beide ab.)

Der Jacobinerklubb.

Ein Lyoner. Die Brüder von Lyon senden uns, um in eure Bruſt ihren bitteren Unmuth auszuſchütten. Wir wiſſen nicht, ob der Karren, auf dem Ronſin zur Guillotine fuhr, der Todtenwagen der Freiheit war, aber wir wiſſen, daß ſeit jenem Tage die Mörder Chalier's wieder ſo feſt auf den Boden treten, als ob es kein Grab für ſie gäbe. Habt ihr vergeſſen, daß Lyon ein Flecken auf dem Boden Frankreichs iſt, den man mit den Gebeinen der Verräther zudecken muß? Habt ihr vergeſſen, daß dieſe Meze der Könige ihren Ausſatz nur in dem Waſſer der Rhone abwaſchen kann? Habt ihr vergeſſen, daß dieſer revolutionäre Strom die Flotten Pitt's im Mittelmeer auf den Leichen der Ariſtokraten muß ſtranden machen? Eure Barmherzigkeit mordet die Revolution. Der Athemzug eines Ariſtokraten iſt das Röcheln der Freiheit. Nur ein Feigling ſtirbt für die Republik, ein Jacobiner tödtet für ſie. Wißt: finden wir in euch nicht mehr die Spannkraft der Männer des 10. Auguſt, des September und des 31. Mai, ſo bleibt uns, wie dem Patrioten Gaillard, nur der Dolch des Cato. (Beifall und verwirrtes Geſchrei.)

Ein Jacobiner. Wir werden den Becher des Socrates mit euch trinken!

Legendre (ſchwingt ſich auf die Tribüne.) Wir haben

Digitized by Google

nicht nöthig, unſere Blicke auf Lyon zu werfen. Die Leute, die ſeidene Kleider tragen, die in Kutſchen fahren, die in den Logen im Theater ſitzen und nach dem Dictionär der Akademie ſprechen, tragen ſeit einigen Tagen die Köpfe feſt auf den Schultern. Sie ſind witzig und ſagen, man muß Marat und Chalier zu einem doppelten Märtyrerthum verhelfen, und ſie in effigie guillotiniren. (Heftige Bewegung in der Verſammlung.)

Einige Stimmen. Das ſind todte Leute, ihre Zunge guillotinirt ſie.

Legendre. Das Blut dieſer Heiligen komme über ſie! Ich frage die anweſenden Mitglieder des Wohlfahrts-Ausſchuſſes, ſeit wann ihre Ohren ſo taub geworden ſind? —

Collot d'Herbois (unterbricht ihn). Und ich frage dich, Legendre, weſſen Stimme ſolchen Gedanken Athem gibt, daß ſie lebendig werden und zu ſprechen wagen? Es iſt Zeit, die Masken abzureißen. Hört! die Urſache verklagt ihre Wirkung, der Ruf ſein Echo, der Grund ſeine Folge. Der Wohlfahrts-Ausſchuß verſteht mehr Logik, Legendre. Sei ruhig. Die Büſten der Heiligen werden unberührt bleiben, ſie werden wie Meduſenhäupter die Verräther in Stein verwandeln.

Robespierre. Ich verlange das Wort.

Die Jacobiner. Hört, hört den Unbeſtechlichen!

Robespierre. Wir warteten nur auf den Schrei des Unwillens, der von allen Seiten ertönt, um zu ſprechen. Unſere Augen waren offen, wir ſahen den Feind ſich rüſten und ſich erheben, aber wir haben das Lärmzeichen nicht gegeben; wir ließen das Volk ſich ſelbſt bewachen, es hat nicht geſchlafen,

Digitized by Google

es hat an die Waffen geschlagen. Wir ließen den Feind aus seinem Hinterhalt hervorbrechen, wir ließen ihn anrücken, jetzt steht er frei und ungedeckt in der Helle des Tages, jeder Streich wird ihn treffen, er ist todt, sobald ihr ihn erblickt habt. — Ich habe es euch schon einmal gesagt: in zwei Abtheilungen, wie in zwei Heereshaufen, sind die inneren Feinde der Republik zerfallen. Unter Bannern von verschiedener Farbe und auf den verschiedensten Wegen eilen sie Alle dem nämlichen Ziele zu. Die eine dieser Faktionen ist nicht mehr. In ihrem affectirten Wahnsinne suchte sie die erprobtesten Patrioten als abgenutzte Schwächlinge bei Seite zu werfen, um die Republik ihrer kräftigsten Arme zu berauben. Sie erklärte der Gottheit und dem Eigenthume den Krieg, um eine Diversion zu Gunsten der Könige zu machen. Sie parodirte das erhabene Drama der Revolution, um dieselbe durch studirte Ausschweifungen bloszustellen. Hebert's Triumph hätte die Republik in ein Chaos verwandelt, und der Despotismus war befriedigt. Das Schwerdt des Gesetzes hat den Verräther getroffen. Aber was liegt den Fremden daran, wenn ihnen Verbrecher einer andern Gattung zur Erreichung des nämlichen Zweckes bleiben? Wir haben Nichts gethan, wenn wir noch eine andere Faction zu vernichten haben. — Sie ist das Gegentheil der vorhergehenden. Sie treibt uns zur Schwäche, ihr Feldgeschrei heißt: Erbarmen! Sie will dem Volke seine Waffen und die Kraft, welche die Waffen führt, entreißen, um es nackt und entnervt den Königen zu überantworten. — Die Waffe der Republik ist der Schrecken, die Kraft der Republik ist die Tugend, — die Tugend, weil ohne sie der Schrecken verderblich, — der

Digitized by Google

Schrecken, weil ohne ihn die Tugend ohnmächtig ist. Der Schrecken ist ein Ausfluß der Tugend, er ist nichts Anderes, als die schnelle, strenge und unbeugsame Gerechtigkeit. Sie sagen: der Schrecken sei die Waffe einer despotischen Regierung, die unsrige gleiche also dem Despotismus. Freilich, aber so, wie das Schwerdt in den Händen eines Freiheitshelden dem Säbel gleicht, womit der Satellit des Tyrannen bewaffnet ist. Beherrsche der Despot seine thierähnlichen Unterthanen durch den Schrecken, er hat Recht als Despot. Zerschmettert durch den Schrecken die Feinde der Freiheit, und ihr habt als Stifter der Republik nicht minder Recht. Die Revolutionsregierung ist der Despotismus der Freiheit gegen die Tyrannei. Erbarmen mit den Royalisten! rufen gewisse Leute. Erbarmen mit Bösewichtern? Nein! Erbarmen für die Unschuld, Erbarmen für die Schwäche, Erbarmen für die Unglücklichen, Erbarmen für die Menschheit! Nur dem friedlichen Bürger gebührt der Schutz der Gesellschaft! In einer Republik sind nur Republikaner — Bürger; Royalisten und Fremde sind Feinde. Die Unterdrücker der Menschheit bestrafen, ist Gnade, ihnen verzeihen, ist Barbarei. Alle Aeußerungen einer falschen Empfindsamkeit scheinen mir Seufzer, welche nach England oder Oestreich fliegen. — Aber, nicht zufrieden, den Arm des Volkes zu entwaffnen, sucht man noch die heiligsten Quellen seiner Kraft durch das Laster zu vergiften. Dies ist der feinste, gefährlichste und abscheulichste Angriff auf die Freiheit. Das Laster ist das Kainszeichen des Aristokratismus. In einer Republik ist es nicht nur ein moralisches, sondern auch ein politisches Verbrechen; der Lasterhafte ist der

Digitized by Google

politische Feind der Freiheit, er ist ihr um so gefährlicher, je größer die Dienste sind, die er ihr scheinbar erwiesen. Der gefährlichste Bürger ist derjenige, welcher leichter ein Dutzend rothe Mützen verbraucht, als eine gute Handlung vollbringt. Ihr werdet mich leicht verstehen, wenn ihr an Leute denkt, welche sonst in Dachstuben lebten und jetzt in Carossen fahren, und mit ehemaligen Marquisinnen und Baronessen Unzucht treiben. Wir dürfen wohl fragen, ist das Volk gepfändet, oder sind die Goldhände der Könige gedrückt worden, wenn wir Gesetzgeber des Volkes mit allen Lastern und allem Luxus der ehemaligen Höflinge Parade machen, wenn wir diese Marquise und Grafen reiche Weiber heirathen, üppige Gastmähler geben, spielen, Diener halten und kostbare Kleider tragen sehen? — Wir dürfen wohl staunen, wenn wir sie Einfälle haben, schöngeistern und so Etwas von gutem Tone bekommen hören. Man hat vor Kurzem auf eine unverschämte Weise den Tacitus parodirt, ich könnte mit dem Sallust antworten und den Catilina travestiren; doch ich denke, ich habe keine Striche mehr nöthig, die Porträts sind fertig. — Keinen Vertrag, keinen Waffenstillstand mit den Menschen, welche nur auf Ausplünderung des Volkes bedacht waren, welche diese Ausplünderung ungestraft zu vollbringen hofften, für welche die Republik eine Spekulation und die Revolution ein Handwerk war! In Schrecken gesetzt durch den reißenden Strom der Beispiele, suchen sie ganz leise die Gerechtigkeit abzukühlen. Man sollte glauben, jeder sage zu sich selbst: wir sind nicht tugendhaft genug, um so schrecklich zu sein. Philosophische Gesetzgeber! erbarmt euch unserer Schwäche; ich wage euch nicht zu sagen,

Digitized by Google

daß ich laſterhaft bin; ich ſage euch alſo: ſeid nicht grauſam. Beruhige dich, tugendhaftes Volk, beruhigt euch, ihr Patrioten, ſagt euern Brüdern zu Lyon: das Schwerdt des Geſetzes roſte nicht in den Händen, denen ihr es anvertraut habt. Wir werden der Republik ein großes Beiſpiel geben. (Allgemeiner Beifall.)

Viele Stimmen: Es lebe die Republik! Es lebe Robespierre!

Präſident. Die Sitzung iſt aufgehoben.

Eine Gaſſe.

Lacroix. Legendre.

Lacroix. Was haſt du gemacht, Legendre? Weißt du auch, wem du mit deinen Büſten den Kopf herunterwirfſt?

Legendre. Einigen Stutzern und eleganten Weibern, das iſt Alles.

Lacroix. Du biſt ein Selbſtmörder, ein Schatten, der ſein Original und ſomit ſich ſelbſt ermordet.

Legendre. Ich begreife nicht.

Lacroix. Ich dächte: Collot hätte deutlich geſprochen.

Legendre. Was macht das? Er war wieder betrunken.

Lacroix. Narren, Kinder und — nun? — Betrunkene ſagen die Wahrheit. Wen glaubſt du denn, daß Robespierre mit dem Catilina gemeint habe?

Legendre. Nun?

Lacroix. Die Sache iſt einfach. Man hat die Atheiſten und Ultrarevolutionärs aufs Schaffot geſchickt; aber dem Volk

Digitized by Google

iſt nicht geholfen, es läuft noch barfuß in den Gaſſen und will ſich aus Ariſtokraten-Leder Schuhe machen. Der Guillotinen-Thermometer darf nicht fallen; noch wenige Grade, und der Wohlfahrts-Ausſchuß kann ſich ſein Bett auf dem Revolutionsplatz ſuchen.

Legendre. Was haben damit meine Büſten zu ſchaffen?

Lacroix. Siehſt du es noch nicht? Du haſt die Contre-Revolution officiell bekannt gemacht, du haſt die Decemvirn zur Energie gezwungen, du haſt ihnen die Hand geführt. Das Volk iſt ein Minotaurus, der wöchentlich ſeine Leichen haben muß, wenn er ſie nicht auffreſſen ſoll.

Legendre. Wo iſt Danton?

Lacroix. Was weiß ich! Er ſucht eben die mediceiſche Venus ſtückweiſe bei allen Griſetten im Palais-Royal zuſammen; er macht Moſaik, wie er ſagt. Der Himmel weiß, bei welchem Glied er gerade iſt. Es iſt ein Jammer, daß die Natur die Schönheit, wie Medea ihren Bruder, zerſtückt und ſie ſo in Fragmenten in die Körper geſenkt hat. — Gehn wir ins Palais-Royal! (Beide ab.)

Ein Zimmer.

Danton. Marion.

Marion. Nein, laß mich! So zu deinen Füßen. Ich will dir erzählen!

Danton. Du könnteſt deine Lippen beſſer gebrauchen.

Marion. Nein, laß mich einmal ſo. Meine Mutter war eine kluge Frau; ſie ſagte mir immer: die Keuſchheit ſei

Digitized by Google

eine schöne Tugend. Wenn Leute ins Haus kamen, und von manchen Dingen zu sprechen anfingen, hieß sie mich aus dem Zimmer gehen; fragte ich, was die Leute gewollt hatten, so sagte sie: ich solle mich schämen; gab sie mir ein Buch zu lesen, so mußte ich fast immer einige Seiten überschlagen. Aber die Bibel las ich nach Belieben, da war Alles heilig; aber es war etwas darin, was ich nicht begriff. Ich mochte auch Niemand fragen, ich brütete über mir selbst. Da kam der Frühling, es ging überall etwas um mich vor, woran ich keinen Theil hatte. Ich gerieth in eine eigene Atmosphäre, sie erstickte mich fast. Ich betrachtete meine Glieder, es war mir manchmal, als wäre ich doppelt und verschmölze dann wieder in Eins. Ein junger Mensch kam zu der Zeit ins Haus; er war hübsch und sprach oft tolles Zeug, ich wußte nicht recht, was er wollte, aber ich mußte lachen. Meine Mutter hieß ihn öfters kommen, das war uns Beiden recht. Endlich sahen wir nicht ein, warum wir nicht eben so gut auf — sonst eine Art uns miteinander unterhalten, als bloß auf zwei Stühlen neben einander sitzen dürften. Ich sah nicht ab, warum man mir das Geringere gewähren und das Größere entziehen wollte. Wir thaten's heimlich, und das ging so fort. Aber ich wurde wie ein Meer, das Alles verschlang und sich tiefer und tiefer wühlte. Es war für mich nur Ein Gegensatz da, alle Männer verschmolzen in Einen Leib. Meine Natur war einmal so, wer kann da drüber hinaus? Endlich merkt' er's. Er kam eines Morgens und küßte mich, als wollte er mich ersticken; seine Arme schnürten sich um meinen Hals, ich war in unsäglicher Angst. Da ließ er mich los, und lachte

Digitized by Google

und ſagte: er hätte faſt einen dummen Streich gemacht, ich ſolle mein Kleid nur behalten und es brauchen, es würde ſich ſchon von ſelbſt abtragen, er wolle mir den Spaß nicht vor der Zeit verderben, es wäre doch das Einzige, was ich hätte. Dann ging er, ich wußte wieder nicht, was er wollte. Den Abend ſaß ich am Fenſter, ich bin ſehr reizbar und hänge mit Allem um mich nur durch eine Empfindung zuſammen; ich verſank in die Wellen der Abendröthe. Da kam ein Haufe die Straße herab, die Kinder liefen voraus, die Weiber ſahen aus den Fenſtern. Ich ſah hinunter, ſie trugen ihn in einem Korbe vorbei, der Mond ſchien auf ſeine bleiche Stirn, ſeine Locken waren feucht, er hatte ſich erſäuft. Ich mußte weinen. Das war der einzige Bruch in meinem Weſen. Die anderen Leute haben Sonn- und Werktage, ſie arbeiten ſechs Tage und beten am ſiebenten, ſie ſind jedes Jahr auf ihren Geburtstag einmal gerührt und denken auf Neujahr einmal nach. Ich begreife nichts davon; ich kenne keinen Abſatz, keine Veränderung; ich bin immer nur Eins, ein ununterbrochenes Sehnen und Faſſen, eine Gluth, ein Strom. Meine Mutter iſt vor Gram geſtorben; die Leute weiſen mit Fingern auf mich, das iſt dumm. Es läuft auf eins hinaus, an was man ſeine Freude hat, an Reliquien oder an Lebendigen, an Blumen oder Kinderſpielſachen; es iſt das nämliche Gefühl; wer am meiſten genießt, betet am meiſten.

Danton. Warum kann ich deine Schönheit nicht ganz in mich faſſen, ſie nicht ganz umſchließen?

Marion. Danton, deine Lippen haben Augen.

Danton. Ich möchte ein Theil des Äthers ſein, um

Digitized by Google

dich in meiner Fluth zu baden, um mich auf jeder Welle deines ſchönen Leibes zu brechen.

Lacroix, Adelaide, Roſalie treten ein.

Lacroix (bleibt in der Thüre ſtehn). Ich muß lachen, ich muß lachen.

Danton. Nun?

Lacroix. Die Gaſſe fällt mir ein.

Danton. Und?

Lacroix. Auf der Gaſſe waren Hunde, eine Dogge und ein Bologneſer Schooßhündlein, die quälten ſich.

Danton. Was ſoll das?

Lacroix. Das fiel mir nun grade ſo ein, und da mußt' ich lachen. Es ſah erbaulich aus! Die Mädel guckten aus den Fenſtern; man ſollte vorſichtig ſein und ſie nicht einmal in der Sonne ſitzen laſſen. Die unmoraliſchen Mücken erwecken ihnen ſonſt allerhand erbauliche Gedanken. Legendre und ich ſind faſt durch alle Zellen gelaufen, die Nönnlein von der Offenbarung durch das Fleiſch hingen uns an den Rockſchößen und wollten den Segen. Legendre gibt Einer die Disciplin, aber er wird einen Monat dafür zu faſten bekommen. Da bringe ich zwei von ihnen.

Marion. Guten Tag, Demoiſelle Adelaide, guten Tag, Demoiſelle Roſalie.

Roſalie. Wir hatten ſchon lange nicht das Vergnügen.

Marion. Es war mir recht leid.

Adelaide. Ach Gott, wir ſind Tag und Nacht beſchäftigt.

Danton (zu Roſalie). Ei, Kleine, du haſt geſchmeidige Hüften bekommen.

Digitized by Google

Rosalie. Ach ja, man vervollkommnet sich täglich.

Lacroix. Was ist der Unterschied zwischen dem antiken und einem modernen Adonis?

Danton. Und Adelaide ist sittsam-interessant geworden; eine pikante Abwechslung. Ihr Gesicht sieht aus wie ein Feigenblatt, das sie sich vor den ganzen Leib hält. So ein Feigenbaum an einer so gangbaren Straße gibt einen erquicklichen Schatten.

Lacroix. So höre doch; ein moderner Adonis wird nicht von einem Eber, sondern von Säuen zerrissen; er bekommt seine Wunde nicht am Schenkel, sondern in den Leisten, und aus seinem Blute sprossen nicht Rosen hervor —

Danton. O laß das; Fräulein Rosalie ist ein restaurirter Torso, woran nur die Hüften und Füße antik sind. Sie ist eine Magnetnadel; was der Pol-Kopf abstößt, zieht der Pol-Fuß an.

Lacroix. Zwei barmherzige Schwestern; jede dient in einem Spital, d. h. in ihrem eignen Körper.

Rosalie. Schämen Sie sich, unsere Ohren roth zu machen!

Adelaide. Sie sollten mehr Lebensart haben.

(Adelaide und Rosalie ab.)

Danton. Gute Nacht, ihr hübschen Kinder!

Lacroix. Gute Nacht, ihr Metallgruben.

Danton. Sie dauern mich, sie kommen um ihr Nachtessen.

Lacroix. Höre, Danton, ich komme von den Jakobinern.

Digitized by Google

Danton. Nichts weiter?

Lacroix. Die Lyoner verlaſen eine Proclamation; ſie meinten, es bliebe ihnen nichts übrig, als ſich in die Toga zu wickeln. Jeder machte ein Geſicht, als wollte er zu ſeinem Nachbar ſagen: Paetus, es ſchmerzt nicht! — Legendre rief: man wolle Chalier's und Marat's Büſten zerſchlagen. Ich glaube, er will ſich das Geſicht wieder roth machen; er iſt ganz aus der terreur herausgekommen, die Kinder zupfen ihn auf der Gaſſe am Rock.

Danton. Und Robespierre?

Lacroix. Fingerte auf der Tribüne und ſagte: die Tugend muß durch den Schrecken herrſchen. Die Phraſe machte mir Halsweh.

Danton. Sie hobelt Bretter für die Guillotine.

Lacroix. Und Collot ſchrie wie beſeſſen, man müſſe die Masken abreißen.

Danton. Da werden die Geſichter mitgehen.

(Paris tritt ein.)

Lacroix. Was gibt's, Fabricius?

Paris. Von den Jakobinern weg ging ich zu Robespierre; ich verlangte eine Erklärung. Er ſuchte eine Miene zu machen wie Brutus, der ſeine Söhne opfert. Er ſprach im Allgemeinen von den Pflichten, ſagte: der Freiheit gegenüber kenne er keine Rückſicht, er würde Alles opfern, ſich, ſeinen Bruder, ſeine Freunde.

Danton. Das war deutlich; man braucht nur die Scala herumzukehren, ſo ſteht er unten, und hält ſeinen Freunden

Digitized by Google

die Leiter. Wir sind Legendre Dank schuldig, er hat sie sprechen gemacht.

Lacroix. Die Hebertisten sind noch nicht todt, das Volk ist materiell elend, das ist ein furchtbarer Hebel. Die Schaale des Blutes darf nicht steigen, wenn sie dem Wohlfahrts-Ausschuß nicht zur Laterne werden soll; er hat Ballast nöthig, er braucht einen schweren Kopf.

Danton. Ich weiß wohl, — die Revolution ist wie Saturn, sie frißt ihre eigenen Kinder. (Nach einigem Besinnen.) Doch, sie werden's nicht wagen.

Lacroix. Danton, du bist ein todter Heiliger; aber die Revolution kennt keine Reliquien, sie hat die Gebeine aller Könige auf die Gasse und alle Bildsäulen von den Kirchen geworfen. Glaubst du, man würde dich als Monument stehen lassen?

Danton. Mein Name! das Volk!

Lacroix. Dein Name! du bist ein Gemäßigter, ich bin einer, Camille, Philippeau, Hérault. Für das Volk sind Schwäche und Mäßigung eins; es schlägt die Nachzügler todt. Die Schneider von der Section der rothen Mütze werden die ganze römische Geschichte in ihrer Nadel fühlen, wenn der Mann des September ihnen gegenüber ein Gemäßigter ist.

Danton. Sehr wahr, und außerdem — das Volk ist wie ein Kind, es muß Alles zerbrechen, um zu sehen, was darin steckt.

Lacroix. Und außerdem, Danton, sind wir lasterhaft, wie Robespierre sagt, d. h. wir genießen; und das Volk ist tugendhaft, d. h. es genießt nicht, weil ihm die Arbeit die

Digitized by Google

Genußorgane ſtumpf macht; es beſäuft ſich nicht, weil es kein Geld hat, und es ſchweift nicht aus, weil es nach Käſe und Häring aus dem Halſe riecht, und die Mädel davor einen Ekel haben.

Danton. Es haßt die Genießenden, wie ein Eunuch die Männer.

Lacroix. Man nennt uns Spitzbuben und (ſich zu den Ohren Danton's neigend) es iſt, unter uns geſagt, ſo halbwegs was Wahres daran. Robespierre und das Volk werden tugendhaft ſein, St. Juſt wird einen Roman ſchreiben, und Barrère wird eine Carmagnole ſchneidern und dem Convent das Blutmäntelchen umhängen und — ich ſehe Alles.

Danton. Du träumſt. Sie hatten nie Muth ohne mich, ſie werden keinen gegen mich haben; die Revolution iſt noch nicht fertig, ſie könnten mich noch nöthig haben, ſie werden mich im Arſenal aufheben.

Lacroix. Wir müſſen handeln.

Danton. Das wird ſich finden.

Lacroix. Es wird ſich finden, wenn wir verloren ſind.

Marion (zu Danton). Deine Lippen ſind kalt geworden, deine Worte haben deine Küſſe erſtickt.

Danton (zu Marion). So viel Zeit zu verlieren! das war der Mühe werth! (zu Lacroix) Morgen geh' ich zu Robespierre, ich werde ihn ärgern, da kann er nicht ſchweigen. Morgen alſo! Gute Nacht, meine Freunde, gute Nacht, ich danke euch.

Lacroix. Packt euch, meine guten Freunde, packt euch! Gute Nacht, Danton, der mons Veneris wird dein tarpejiſcher Fels.

Digitized by Google

Ein Zimmer.

Robespierre. Danton. Paris.

Robespierre. Ich sage dir, wer mir in den Arm fällt, wenn ich das Schwerdt ziehe, ist mein Feind, — seine Absicht thut nichts zur Sache; wer mich verhindert, mich zu vertheidigen, tödtet mich so gut, als wenn er mich angriffe.

Danton. Wo die Nothwehr aufhört, fängt der Mord an; ich sehe keinen Grund, der uns länger zum Tödten zwänge.

Robespierre. Die sociale Revolution ist noch nicht fertig; wer eine Revolution zur Hälfte vollendet, gräbt sich selbst sein Grab. Die gute Gesellschaft ist noch nicht todt, die gesunde Volkskraft muß sich an die Stelle dieser nach allen Richtungen abgekitzelten Klasse setzen. Das Laster muß bestraft werden, die Tugend muß durch den Schrecken herrschen.

Danton. Ich verstehe das Wort Strafe nicht. — Mit deiner Tugend, Robespierre! — Du hast kein Geld genommen, du hast keine Schulden gemacht, du hast immer einen anständigen Rock getragen und dich nie betrunken. Robespierre, du bist empörend rechtschaffen. Ich würde mich schämen, dreißig Jahre lang mit der nämlichen Moralphysiognomie zwischen Himmel und Erde herumzulaufen, blos um des elenden Vergnügens willen, Andere schlechter zu finden, als mich. — Ist denn nichts in dir, was dir nicht manchmal ganz leise, heimlich sagte: du lügst, du lügst?!

Robespierre. Mein Gewissen ist rein.

Danton. Das Gewissen ist ein Spiegel, vor dem ein Affe sich quält; jeder putzt sich, wie er kann und geht auf seine

Digitized by Google

eigne Art auf ſeinen Spaß dabei aus. Das iſt der Mühe werth, ſich darüber in den Haaren zu liegen. Jeder mag ſich wehren, wenn ein Anderer ihm den Spaß verdirbt. Haſt du das Recht, aus der Guillotine einen Waſchzuber für die unreine Wäſche anderer Leute und aus ihren abgeſchlagenen Köpfen Fleckkugeln für ihre ſchmutzigen Kleider zu machen, weil du immer einen ſauber gebürſteten Rock trägſt? Ja, du kannſt dich wehren, wenn ſie dir darauf ſpucken oder Löcher hineinreißen; aber was geht's dich an, ſo lange ſie dich in Ruhe laſſen? Wenn ſie ſich nicht geniren, ſo herum zu gehen, haſt du deßwegen das Recht, ſie ins Grabloch zu ſperren? Biſt du der Polizeiſoldat des Himmels? und — kannſt du es nicht eben ſo gut mit anſehen, als dein lieber Herrgott, ſo halte dir dein Schnupftuch vor die Augen.

Robespierre. Du läugneſt die Tugend? —

Danton. Und das Laſter. Es gibt nur Epicuräer, und zwar grobe und feine; Chriſtus war der feinſte; das iſt der einzige Unterſchied, den ich zwiſchen den Menſchen herausbringen kann. Jeder handelt ſeiner Natur gemäß, das heißt, er thut, was ihm wohl thut. — Nicht wahr, Unbeſtechlicher, es iſt grauſam, dir die Abſätze ſo von den Schuhen zu treten?

Robespierre. Danton, das Laſter iſt zu gewiſſen Zeiten Hochverrath.

Danton. Du darfſt es nicht proſcribiren, ums Himmelswillen nicht, das wäre undankbar, du biſt ihm zu viel ſchuldig, durch den Contraſt nämlich. — Uebrigens, um bei deinen Begriffen zu bleiben, unſere Streiche müſſen der Repu-

Digitized by Google

blik nützlich sein, man darf die Unschuldigen nicht mit den Schuldigen treffen.

Robespierre. Wer sagt dir denn, daß ein Unschuldiger getroffen worden sei?

Danton. Hörst du, Fabricius? Es starb kein Unschuldiger! (Er geht; im Hinausgehen zu Paris): Wir dürfen keinen Augenblick verlieren, wir müssen uns zeigen! (Danton und Paris ab.)

Robespierre (allein). Geh' nur! Er will die Rosse der Revolution am Zügel halten, wie ein Kutscher seine dressirten Gäule; sie werden Kraft genug haben, ihn zum Revolutionsplatz zu schleifen. — Mir die Absätze von den Schuhen treten! — Um bei deinen Begriffen zu bleiben! — Halt! Halt! Ist's das eigentlich? — Sie werden sagen: seine gigantische Gestalt hätte zu viel Schatten auf mich geworfen, ich hätte ihn deßwegen aus der Sonne gehen heißen. — Und wenn sie Recht hätten? — Ist's denn so nothwendig? Ja, ja, die Republik! Er muß weg! — Es ist lächerlich, wie meine Gedanken einander beaufsichtigen. — Er muß weg. Wer in einer Masse, die vorwärts drängt, stehen bleibt, leistet so gut Widerstand, als trät' er ihr entgegen, er wird zertreten. — Wir werden das Schiff der Revolution nicht auf den seichten Berechnungen und den Schlammbänken dieser Leute stranden lassen, wir müssen die Hand abhauen, die es zu halten wagt, und wenn er es mit den Zähnen packte! — Weg mit einer Gesellschaft, die der todten Aristokratie die Kleider ausgezogen und ihren Aussatz geerbt hat. — Keine Tugend! die Tugend ein Absatz meiner Schuhe! Bei meinen Begriffen! — Wie

Digitized by Google

das immer wieder kommt. — Warum kann ich den Gedanken nicht los werden? Er deutet mit blutigem Finger immer da, da hin! Ich mag so viel Lappen darum wickeln, als ich will, das Blut ſchlägt immer durch. — (Nach einer Pauſe:) Ich weiß nicht, was in mir das Andere belügt. (Tritt ans Fenſter.) Die Nacht ſchnarcht über der Erde und wälzt ſich im wüſten Traum. Gedanken, Wünſche, kaum geahnt, wirr und geſtaltlos, die ſcheu vor des Tages Licht ſich verkrochen, empfangen jetzt Form und Gewand und ſtehlen ſich in das ſtille Haus des Traumes. Sie öffnen die Thüren, ſie ſehen aus den Fenſtern, ſie werden halbwegs Fleiſch, die Glieder ſtrecken ſich im Schlaf, die Lippen murmeln. — Und iſt nicht unſer Wachen ein hellerer Traum, ſind wir nicht Nachtwandler, iſt nicht unſer Handeln, wie das im Traum, — nur deutlicher, beſtimmter, durchgeführter? Wer will uns darum ſchelten? In einer Stunde verrichtet der Geiſt mehr Thaten des Gedankens, als der träge Organismus unſeres Leibes in Jahren nachzuthun vermag. Die Sünde iſt im Gedanken. Ob der Gedanke That wird, ob ihn der Körper nachſpielt, das iſt Zufall.

(St. Juſt tritt ein.)

Robespierre. He, wer da im Finſtern? He, Licht, Licht!

St. Juſt. Kennſt du meine Stimme?

Robespierre. Ah, du St. Juſt!

(Eine Dienerin bringt Licht.)

St. Juſt. Warſt du allein?

Robespierre. Eben ging Danton weg.

St. Juſt. Ich traf ihn unterwegs im Palais-Royal.

Digitized by Google

Er machte seine revolutionäre Stirn und sprach in Epigrammen, er duzte sich mit den Ohnehosen, die Grisetten liefen hinter seinen Waden drein, und die Leute blieben stehen und zischelten sich in die Ohren, was er gesagt hatte. Wir werden den Vortheil des Angriffes verlieren. Willst du noch länger zaudern? Wir werden ohne dich handeln. Wir sind entschlossen.

Robespierre. Was wollt ihr thun?

St. Just. Wir berufen den Gesetzgebungs-, den Sicherheits- und den Wohlfahrts-Ausschuß zu feierlicher Sitzung.

Robespierre. Viel Umstände.

St. Just. Wir müssen die große Leiche mit Anstand begraben, wie Priester, nicht wie Mörder; wir dürfen sie nicht verstümmeln, alle ihre Glieder müssen mit hinunter.

Robespierre. Sprich deutlicher.

St. Just. Wir müssen ihn in seiner Waffenrüstung beisetzen, und seine Pferde und Sclaven auf seinem Grabhügel schlachten: Lacroix —

Robespierre. Ein ausgemachter Spitzbube, gewesener Advokatenschreiber, gegenwärtig Generallieutenant von Frankreich. Weiter!

St. Just. Hérault-Séchelles —

Robespierre. Ein schöner Kopf!

St. Just. Er war der schöngemalte Anfangsbuchstabe der Constitutionsacte, wir haben dergleichen Zierrath nicht mehr nöthig, er wird ausgewischt. — Philippeau, Camille! —

Robespierre. Auch den?

St. Just (überreicht ihm ein Papier). Das dacht' ich. Da lies!

Digitized by Google

Robespierre. Aha, der alte Franziskaner! Sonst nichts? Er ist ein Kind, er hat über euch gelacht.

St. Just. Hier, hier! (Er zeigt ihm eine Stelle.)

Robespierre (liest). „Dieser Blutmessias Robespierre auf seinem Kalvarienberge zwischen den beiden Schächern Couthon und Collot, auf dem er opfert und nicht geopfert wird. Die Guillotinen-Betschwestern stehen wie Maria und Magdalena unten. St. Just liegt ihm wie Johannes am Herzen und macht den Convent mit den apokalyptischen Offenbarungen des Meisters bekannt; er trägt seinen Kopf wie eine Monstranz."

St. Just. Ich will ihn den seinigen wie St. Denis tragen machen.

Robespierre (liest weiter). „Sollte man glauben, daß der saubere Frack des Messias das Leichenhemd Frankreichs ist, und daß seine dünnen, auf der Tribüne herumzuckenden Finger Guillotinenmesser sind? — Und du, Barrère, der du gesagt hast: auf dem Revolutionsplatze werde Münze geschlagen! Doch ich will den alten Sack nicht aufwühlen, er ist eine Wittwe, die schon ein halbes Dutzend Männer hatte, und die sie begraben half. Wer kann was dafür? Das ist so seine Gabe, er sieht den Leuten ein halbes Jahr vor dem Tode das hippokratische Gesicht an. Wer mag sich auch zu Leichen setzen und den Gestank riechen?" — Also auch du, Camille? — Weg mit ihnen! Rasch! nur die Todten kommen nicht wieder. Hast du die Anklage bereit?

St. Just. Es macht sich leicht. Du hast die Anklage bei den Jakobinern gemacht.

Digitized by Google

Robespierre. Ich wollte ſchrecken.

St. Juſt. Ich brauche nur durchzuführen, die Fälſcher geben das Ei und die Fremden den Apfel ab. — Sie ſterben an der Mahlzeit, ich gebe dir mein Wort.

Robespierre. Dann raſch, morgen! Keinen langen Todeskampf! Ich bin empfindlich ſeit einigen Tagen. Nur raſch! (St. Juſt ab.)

Robespierre. Ja wohl, Blutmeſſias, der opfert und nicht geopfert wird. Er hat ſie mit ſeinem Blut erlöſt, und ich erlöſe ſie mit ihrem eigenen. Er hat ſie ſündigen gemacht, und ich nehme die Sünde auf mich. Er hatte die Wolluſt des Schmerzes, und ich habe die Qual des Henkers. Wer hat ſich mehr verleugnet? Ich oder er? — Und doch iſt was von Narrheit in dem Gedanken. — Was ſehen wir nur immer nach dem Einen? Wahrlich, des Menſchen Sohn wird in uns Allen gekreuzigt, wir ringen Alle im Gethſemane-Garten im blutigen Schweiß, aber es erlöſt Keiner den Andern mit ſeinen Wunden. Mein Camille! — Sie gehen Alle von mir — es iſt Alles wüſt und leer — ich bin allein.

Digitized by Google

Zweiter Act.

Ein Zimmer.

Danton, Lacroix, Philippeau, Paris, Camille-Desmoulins.

Camille. Rasch, Danton, wir haben keine Zeit zu verlieren.

Danton (kleidet sich um). Aber die Zeit verliert uns. — Das ist sehr langweilig, immer das Hemd zuerst und dann die Hosen darüber zu ziehen, und des Abends ins Bett und Morgens wieder heraus zu kriechen, und einen Fuß immer so vor den andern zu setzen, da ist gar kein Absehen, wie es anders werden soll. Das ist sehr traurig, und daß Millionen es schon so gemacht haben, und daß Millionen es wieder so machen werden, und daß wir noch obendrein aus zwei Hälften bestehen, die beide das Nämliche thun, so daß Alles doppelt geschieht, — das ist sehr traurig.

Camille. Du sprichst in einem ganz kindischen Tone.

Danton. Sterbende werden kindisch.

Lacroix. Du stürzest dich durch dein Zögern ins Verderben, du reißest alle deine Freunde mit dir. Benachrichtige die Feiglinge, daß es Zeit ist, sich um dich zu versammeln, fordere sowohl die vom Thal, als die vom Berge auf. Schreie über die Tyrannei der Decemvirn, sprich von Dolchen, rufe

Digitized by Google

Brutus an, dann wirst du die Tribüne erschrecken und selbst die um dich sammeln, die man als Mitschuldige Hebert's bedroht. Du mußt dich deinem Zorn überlassen. Laßt uns wenigstens nicht entwaffnet und erniedrigt, wie der schändliche Hebert, sterben.

Danton. Du hast ein schlechtes Gedächtniß, du nanntest mich einen todten Heiligen. Du hattest mehr Recht, als du glaubtest. Ich war bei den Sectionen, sie waren ehrfurchtsvoll, aber wie Leichenbitter. Ich bin eine Reliquie, und Reliquien wirft man auf die Gasse; du hattest Recht.

Lacroix, Warum hast du es dazu kommen lassen?

Danton. Dazu? Ja wahrhaftig, es war mir zuletzt langweilig, immer im nämlichen Rocke herumzulaufen, und die nämlichen Falten zu ziehen! Das ist erbärmlich. So ein armseliges Instrument zu sein, auf dem eine Saite immer nur einen Ton angibt! — Das ist nicht zum Aushalten. Ich wollte mir's bequem machen. Ich hab' es erreicht; die Revolution setzt mich in Ruhe, aber auf andere Weise, als ich dachte. — Uebrigens auf was sich stützen? — Unsere Metzen könnten es noch mit den Guillotinen-Betschwestern aufnehmen; sonst weiß ich nichts. Es läßt sich an den Fingern herzählen: Die Jakobiner haben erklärt, daß die Tugend an der Tagesordnung sei. Die Cordeliers nennen mich Hebert's Henker, der Gemeinderath thut Buße. Der Convent — das wäre noch ein Mittel! aber es gäbe einen 31. Mai, sie würden nicht gutwillig weichen. Robespierre ist das Dogma der Revolution, es darf nicht ausgestrichen werden. Es ginge auch nicht. Wir haben nicht die Revolution, die Revolution hat

Digitized by Google

uns gemacht. — Und — wenn es ginge — ich will lieber guillotinirt werden, als guillotiniren laſſen. Ich habe es ſatt; wozu ſollen wir Menſchen mit einander kämpfen? Wir ſollten uns neben einander ſetzen und Ruhe haben. Es wurde ein Fehler gemacht, als wir geſchaffen wurden; es fehlt uns etwas, ich habe keinen Namen dafür, aber wir werden es uns einander nicht aus den Eingeweiden herauswühlen, was ſollen wir uns darum die Leiber aufbrechen? Geht, wir ſind elende Alchymiſten.

Camille. Pathetiſcher geſagt, würde es heißen: wie lange ſoll die Menſchheit in ewigem Hunger ihre eignen Glieder freſſen? Oder, wie lange ſollen wir Schiffbrüchige auf einem Wrack in unlöſchbarem Durſt einander das Blut aus den Adern ſaugen? Oder, wie lange ſollen wir Algebraiſten im Fleiſch beim Suchen nach dem unbekannten, ewig verweigerten x unſere Rechnungen mit zerfetzten Gliedern ſchreiben?

Danton. Du biſt ein ſtarkes Echo.

Camille. Nicht wahr? — ein Piſtolenſchuß ſchallt gleich wie ein Donnerſchlag. Deſto beſſer für dich, du ſollteſt mich immer bei dir haben.

Philippeau. Und Frankreich bleibt ſeinen Henkern?

Danton. Was liegt daran? Die Leute befinden ſich ganz wohl dabei! Sie haben Unglück; kann man mehr verlangen, um gerührt, edel, tugendhaft oder witzig zu ſein, oder um überhaupt keine Langeweile zu haben? — Ob ſie nun an der Guillotine oder am Fieber oder am Alter ſterben! Es iſt noch vorzuziehen, ſie treten mit gelenken Gliedern hinter die Couliſſen und können im Abgehen noch hübſch geſtikuliren

Digitized by Google

und die Zuſchauer klatſchen hören. Das iſt ganz artig und paßt für uns, wir ſtehen immer auf dem Theater, wenn wir auch zuletzt im Ernſt erſtochen werden. Es iſt recht gut, daß die Lebenszeit ein wenig reduzirt wird, der Rock war zu lang, unſere Glieder konnten ihn nicht ausfüllen. Das Leben wird ein Epigramm, das geht an; wer hat auch Athem und Geiſt genug für ein Epos in fünfzig oder ſechzig Geſängen? 's iſt Zeit, daß man das Fläſchchen Eſſenz nicht mehr aus Zubern, ſondern aus Liqueurgläschen trinkt, ſo bekömmt man doch das Maul voll; ſonſt konnte man kaum einige Tropfen in dem plumpen Gefäß zuſammenrinnen machen. Endlich — — ich müßte ſchreien, das iſt mir der Mühe zu viel, das Leben iſt nicht der Arbeit werth, die man ſich macht, es zu erhalten.

Paris. So flieh, Danton!

Danton. Nimmt man das Vaterland an den Schuhſohlen mit? — Und endlich — und das iſt die Hauptſache: ſie werden's nicht wagen. (Zu Camille.) Komm, mein Junge, ich ſage dir: ſie werden's nicht wagen. Adieu, Adieu!

(Danton und Camille ab.)

Philippeau. Da geht er hin.

Lacroix. Und glaubt kein Wort von dem, was er geſagt hat. Nichts als Faulheit! Er will ſich lieber guillotiniren laſſen, als eine Rede halten.

Paris. Was thun?

Lacroix. Heim gehen und als Lucretia auf einen anſtändigen Fall ſtudiren.

Digitized by Google

Eine Promenade.

Spaziergänger.

Ein Bürger. Meine gute Jaqueline, ich wollte sagen Corn — — wollt' ich: Cor — —

Simon. Cornelia, Bürger, Cornelia.

Bürger. Meine gute Cornelia hat mich mit einem Knäblein erfreut.

Simon. Hat der Republik einen Sohn geboren.

Bürger. Der Republik? Das lautet zu allgemein; man könnte sagen —

Simon. Das ist's gerade, das Einzelne muß sich dem Allgemeinen —

Bürger. Ach ja, das sagt meine Frau auch.

Bänkelsänger (singt).

Was doch ist, was doch ist
Aller Männer Freud' und Lüst?

Bürger. Ach mit dem Namen, da komme ich gar nicht ins Reine.

Simon. Tauf' ihn: Pike, Marat.

Bänkelsänger.

Unter Kummer, unter Sorgen
Sich bemühn vom frühen Morgen,
Bis der Tag vorüber ist.

Bürger. Ich hätte gern drei; es ist doch was mit der Zahl Drei, und dann was Nützliches und was Rechtliches; jetzt hab' ich's: Pflug, Robespierre. Und dann das dritte?

Simon. Pike.

Digitized by Google

Bürger. Ich dank' Euch, Nachbar; Pike, Pflug, Robespierre, das sind hübsche Namen, das macht sich schön.

Simon. Ich sage dir, die Brust deiner Cornelia wird wie das Euter der römischen Wölfin — nein, das geht nicht, Romulus war ein Tyrann, das geht nicht. (Gehn vorbei.)

Ein Bettler (singt). „Eine Hand voll Erde und ein wenig Moos!" Liebe Herren, schöne Damen!

Erster Herr. Kerl, arbeite, du siehst ganz wohlgenährt aus.

Zweiter Herr. Da! (Er gibt ihm Geld.) Er hat eine Hand wie Sammet. Das ist unverschämt.

Bettler. Mein Herr, wo habt Ihr Euren Rock her?

Zweiter Herr. Arbeit, Arbeit! du könntest den nämlichen haben; ich will dir Arbeit geben, komm' zu mir, ich wohne —

Bettler. Herr, warum habt Ihr gearbeitet?

Zweiter Herr. Narr, um den Rock zu haben.

Bettler. Ihr habt Euch gequält, um einen Genuß zu haben, denn so ein Rock ist ein Genuß, ein Lumpen thut's auch.

Zweiter Herr. Freilich, sonst geht's nicht.

Bettler. Daß ich ein Narr wäre. Das hebt einander. Die Sonne scheint warm an das Eck und das geht ganz leicht. (Singt): „Eine Hand voll Erde und ein wenig Moos — —"

Rosalie (zu Adelaiden). Mach fort, da kommen Soldaten.

Bettler. „Ist auf dieser Erde einst mein letztes Loos!" Meine Herren, meine Damen!

Digitized by Google

Soldat. Halt! wo hinaus, meine Kinder? (Zu Rosalie.) Wie alt bist du?

Rosalie. So alt wie mein kleiner Finger.

Soldat. Du bist sehr spitz.

Rosalie. Und du sehr stumpf.

Soldat. So will ich mich an dir wetzen. (Er singt.)

Christinlein, lieb' Christinlein mein,
Thut dir der Schaden weh,
Schaden weh, Schaden weh, Schaden weh!

Rosalie (singt):

Ach nein, ihr Herrn Soldaten,
Ich hätt' es gerne meh',
Gerne meh, gerne meh, gerne meh!

Danton und Camille treten auf.

Danton. Geht das nicht lustig? — Ich wittre was in der Atmosphäre, es ist, als brüte die Sonne Unzucht aus. (Gehen vorbei.)

Junger Herr. Ach, Madame, der Ton einer Glocke, das Abendlicht an den Bäumen, das Blinken eines Sternes — —

Madame. Der Duft einer Blume, die natürlichen Freuden, dieser reine Genuß der Natur! (Zu ihrer Tochter.) Sieh, Eugenie — nur die Tugend hat Augen dafür.

Eugenie (küßt ihrer Mutter die Hand). Ach, Mama! Ich sehe nur Sie.

Madame. Gutes Kind!

Junger Herr (zischelt Eugenien ins Ohr). Sehen Sie dort die hübsche Dame mit dem alten Herrn?

Digitized by Google

Eugenie. Ich kenne sie.

Junger Herr. Man sagt, ihr Friseur habe sie à l'enfant frisirt.

Eugenie (lacht). Böse Zunge.

Junger Herr. Der alte Herr geht neben ihr, er sieht das Knöspchen schwellen und führt es in die Sonne spazieren, und meint, er sei der Gewitterregen, der es habe wachsen machen.

Eugenie. Wie unanständig! ich hätte Lust, roth zu werden.

Junger Herr. Das könnte mich blaß machen. —

Danton (zu Camille). Muthe mir nur nichts Ernsthaftes zu. Ich begreife nicht, warum die Leute nicht auf der Gasse stehen bleiben und einander ins Gesicht lachen. Ich meine, sie müßten zu den Fenstern und aus den Gräbern herauslachen, und der Himmel müsse bersten, und die Erde müsse sich wälzen vor Lachen. (Gehen ab.)

Erster Herr. Ich versichere Sie, eine außerordentliche Entdeckung. Alle technischen Künste bekommen dadurch eine andere Physiognomie. Die Menschheit eilt mit Riesenschritten ihrer hohen Bestimmung entgegen.

Zweiter Herr. Haben Sie das neue Stück gesehen? Ein babylonischer Thurm, ein Gewirr von Gewölben, Treppchen, Gängen, und das Alles so leicht und kühn in die Luft gesprengt. Man schwindelt bei jedem Tritt. Ein bizarrer Kopf. (Er bleibt verlegen stehen.)

Erster Herr. Was haben Sie denn?

Zweiter Herr. Ach nichts! Ihre Hand, Herr! die

Digitized by Google

Pfütze, so! Ich danke Ihnen, kaum kann ich vorbei; das konnte gefährlich werden.

Erſter Herr. Sie fürchteten doch nicht?

Zweiter Herr. Ja, die Erde iſt eine dünne Kruſte, ich meine immer, ich könnte durchfallen, wo ſo ein Loch iſt. — Man muß mit Vorſicht auftreten, man könnte durchbrechen. Aber gehn Sie ins Theater, ich rathe es Ihnen.

Ein Zimmer.

Danton. Camille. Lucile.

Camille. Ich ſage Euch, wenn ſie nicht Alles in hölzernen Copien bekommen, verzettelt in Theatern, Concerten und Kunſt-Ausſtellungen, ſo haben ſie weder Augen noch Ohren dafür. Schnitzt Einer eine Marionette, wo man den Strick hereinhängen ſieht, an dem ſie gezerrt wird, und deren Gelenke bei jedem Schritt in fünffüßigen Jamben krachen, — welch' ein Charakter, welche Conſequenz! — Nimmt Einer ein Gefühlchen, eine Sentenz, einen Begriff, und zieht ihm Rock und Hoſen an, macht ihm Hände und Füße, färbt ihm das Geſicht, und läßt das Ding ſich drei Acte hindurch herumquälen, bis es ſich zuletzt verheirathet oder todt ſchießt — ein Ideal! — Fiedelt einer eine Oper, welche das Schweben und Senken im menſchlichen Leben wiedergibt, wie eine Thonpfeife mit Waſſer die Nachtigall — die Kunſt! — Setzt die Leute aus dem Theater auf die Gaſſe — die erbärmliche Wirklichkeit! — Sie vergeſſen ihren Herrgott über ſeinen ſchlechten Coviſten. Von der Schöpfung, die glühend, brauſend und leuchtend in

Digitized by Google

ihnen ſich jeden Augenblick neu gebiert, hören und ſehen ſie nichts. Sie gehen ins Theater, leſen Gedichte und Romane, ſchneiden den Fratzen darin die Geſichter nach und ſagen zu Gottes Geſchöpfen: wie gewöhnlich! — Die Griechen wußten, was ſie ſagten, wenn ſie erzählten, Pygmalion's Statue ſei lebendig geworden, habe aber keine Kinder bekommen.

Danton. Und die Künſtler gehn mit der Natur um, wie David, der im September die Gemordeten, wie ſie aus der Force auf die Gaſſe geworfen wurden, kaltblütig zeichnete und ſagte: ich erhaſche die letzten Zuckungen des Lebens in dieſen Böſewichtern. (Danton wird herausgerufen.)

Camille. Was ſagſt du, Lucile?

Lucile. Nichts, ich ſehe dich ſo gern ſprechen.

Camille. Hörſt mich auch?

Lucile. Ei freilich.

Camille. Habe ich recht? Weißt du auch, was ich geſagt habe?

Lucile. Nein, wahrhaftig nicht. (Danton kommt zurück.)

Camille. Was haſt du?

Danton. Der Wohlfahrts-Ausſchuß hat meine Verhaftung beſchloſſen. Man hat mich gewarnt und mir einen Zufluchtsort angeboten. Sie wollen meinen Kopf; meinetwegen. Ich bin der Hudeleien überdrüſſig. Mögen ſie ihn nehmen, was liegt daran? Ich werde mit Muth zu ſterben wiſſen; das iſt leichter, als zu leben.

Camille. Danton, noch iſt es Zeit.

Danton. Unmöglich, — aber ich hätte nicht gedacht —

Camille. Deine Trägheit!

Digitized by Google

Danton. Ich bin nicht träg, aber müde; meine Sohlen brennen mich.

Camille. Wo gehſt du hin?

Danton. Ja, wer das wüßte!

Camille. Im Ernſt, wohin?

Danton. Spazieren, mein Junge, ſpazieren. (Er geht.)

Lucile. Ach, Camille!

Camille. Sei ruhig, lieb Kind.

Lucile. Wenn ich denke, daß ſie dies Haupt! — — Mein Camille, das iſt Narrheit, gelt, ich bin wahnſinnig?

Camille. Sei ruhig, Danton und ich ſind nicht Eins.

Lucile. Die Erde iſt weit, und es ſind viel Dinge darauf, — warum denn grade das eine? Wer ſollte mir's nehmen? Das wäre arg. Was wollten ſie auch damit anfangen?

Camille. Ich wiederhole dir: du kannſt ruhig ſein. Geſtern ſprach ich mit Robespierre; er war freundlich. Wir ſind ein wenig geſpannt, das iſt wahr; verſchiedene Anſichten, ſonſt nichts!

Lucile. Such' ihn auf.

Camille. Wir ſaßen auf einer Schulbank. Er war immer finſter und einſam. Ich allein ſuchte ihn auf und machte ihn zuweilen lachen. Er hat mir immer große Anhänglichkeit gezeigt. Ich gehe.

Lucile. So ſchnell, mein Freund? Geh'! Komm! Nur das (ſie küßt ihn) und das! Geh'! Geh'! (Camille ab.) — Das iſt eine böſe Zeit. Es geht einmal ſo. Wer kann da drüber hinaus? Man muß ſich faſſen (ſingt.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Ach ſcheiden, ach ſcheiden, ach ſcheiden,
Wer hat ſich das Scheiden erdacht?

Wie kommt mir grade das in den Kopf? Das iſt nicht gut, daß es den Weg ſo von ſelbſt findet. — Wie er hinaus iſt, war mir's, als könnte er nicht mehr umkehren, und müſſe immer weiter weg von mir, immer weiter. — Wie das Zimmer ſo leer iſt; die Fenſter ſtehen offen, als hätte ein Todter darin gelegen. Ich halt' es da oben nicht aus. (Sie geht.)

Freies Feld.

Danton. Ich mag nicht weiter. Ich mag in dieſer Stille mit dem Geplauder meiner Tritte und dem Keuchen meines Athems nicht Lärmen machen. (Er ſetzt ſich nieder, nach einer Pauſe.) Man hat mir von einer Krankheit erzählt, die einem das Gedächtniß verlieren mache. Der Tod ſoll etwas davon haben. Dann kommt mir manchmal die Hoffnung, daß er vielleicht noch kräftiger wirke und einem Alles verlieren mache. — Wenn das wäre! — Dann lief' ich wie ein Chriſt, um einen Feind, das heißt mein Gedächtniß, zu retten. — Der Ort ſoll ſicher ſein, ja für mein Gedächtniß, aber nicht für mich; mir gibt das Grab mehr Sicherheit, es ſchafft mir wenigſtens Vergeſſen. Es tödtet mein Gedächtniß. Dort aber lebt mein Gedächtniß und tödtet mich. Ich oder es? Die Antwort iſt leicht. (Er erhebt ſich und kehrt um.) — Ich kokettire mit dem Tod, es iſt ganz angenehm, ſo aus der Ferne mit dem Lorgnon mit ihm zu liebäugeln. — Eigentlich muß ich über die ganze Geſchichte lachen. Es iſt ein Gefühl

Digitized by Google

des Bleibens in mir, was mir ſagt: morgen und übermorgen und weiter hinaus iſt Alles wie eben. Das iſt ein leerer Lärm, man will mich ſchrecken; ſie werden's nicht wagen! (Ab.)

Ein Zimmer.

(Es iſt Nacht.)

Danton (am Fenſter). Will denn das nie aufhören? Wird das Licht nie ausglühen und der Schall nie modern? Will's denn nie ſtill und dunkel werden, daß wir uns die garſtigen Sünden einander nicht mehr anhören und anſehen? — September! —

Julie (ruft von innen). Danton! Danton!

Danton. He?

Julie (tritt ein). Was rufſt du?

Danton. Rief ich?

Julie. Du ſprachſt von garſtigen Sünden und dann ſtöhnteſt du: September!

Danton. Ich, ich? Nein, ich ſprach nicht, das dacht' ich kaum, das waren nur ganz leiſe, heimliche Gedanken.

Julie. Du zitterſt, Danton.

Danton. Und ſoll ich nicht zittern, wenn ſo die Wände plaudern? Wenn mein Leib ſo zerſchellt iſt, daß meine Gedanken unſtät, umirrend mit den Lippen der Steine reden? Das iſt ſeltſam.

Julie. Georg, mein Georg!

Danton. Ja, Julie, das iſt ſeltſam. Ich möchte nicht mehr denken, wenn das gleich ſpricht. Es gibt Gedanken,

Digitized by Google

Julie, für die es keine Ohren geben ſollte. Das iſt nicht gut, daß ſie bei der Geburt gleich ſchreien, wie Kinder; das iſt nicht gut.

Julie. Gott erhalte dir deine Sinne, Georg! Georg, erkennſt du mich?

Danton. Ei warum nicht! Du biſt ein Menſch und dann eine Frau und endlich meine Frau, und die Erde hat fünf Welttheile, Europa, Aſien, Afrika, Amerika, Auſtralien, und zwei mal zwei macht vier. Ich bin bei Sinnen, ſiehſt du? — Schrie's nicht September? Sagteſt du nicht ſo was?

Julie. Ja, Danton, durch alle Zimmer hört' ich's.

Danton. Wie ich ans Fenſter kam — (er ſieht hinaus) die Stadt ruhig, alle Lichter aus.

Julie. Ein Kind ſchreit in der Nähe.

Danton. Wie ich ans Fenſter kam — durch alle Gaſſen ſchrie und zetert' es: September!

Julie. Du träumteſt, Danton; faſſ' dich.

Danton. Träumteſt? ja, ich träumte; doch das war anders, ich will dir es gleich ſagen, mein armer Kopf iſt ſchwach, gleich! ſo, jetzt hab' ich's. Unter mir keuchte die Erdkugel in ihrem Schwung; ich hatte ſie wie ein wildes Roß gepackt, mit rieſigen Gliedern wühlt' ich in ihren Mähnen und preßt' ich ihre Rippen, das Haupt abwärts gewandt, die Haare flatternd über dem Abgrund; ſo ward ich geſchleift. Da ſchrie ich in der Angſt und ich erwachte. Ich trat ans Fenſter — und da hört' ich's, Julie. — Was das Wort nur will? Warum gerade das? Was hab' ich damit zu ſchaffen? Was ſtreckt es nach mir die blutigen Hände? Ich hab' es

Digitized by Google

nicht geschlagen. — O hilf mir, Julie, mein Sinn ist stumpf. War's nicht im September, Julie?

Julie. Die Könige waren noch vierzig Stunden von Paris.

Danton. Die Festungen gefallen, die Aristokraten in der Stadt.

Julie. Die Republik war verloren.

Danton. Ja, verloren. Wir konnten den Feind nicht im Rücken fassen, wir wären Narren gewesen, zwei Feinde auf einem Brett; wir oder sie, der Stärkere stößt den Schwächeren hinunter, ist das nicht billig?

Julie. Ja, Ja.

Danton. Wir schlugen sie, das war kein Mord, das war Krieg nach innen.

Julie. Du hast das Vaterland gerettet.

Danton. Ja, das hab' ich, das war Nothwehr, wir mußten. — Der Mann am Kreuze hat sich's bequem gemacht: es muß ja Aergerniß kommen, doch wehe dem, durch welchen Aergerniß kommt! — Es muß; das war dies Muß! — Wer will der Hand fluchen, auf die der Fluch des Muß gefallen? — Wer hat das Muß gesprochen, wer? Was ist das, was in uns lügt, stiehlt und mordet? — Puppen sind wir, von unbekannten Gewalten am Draht gezogen; nichts, nichts wir selbst, — die Schwerter, mit denen Geister kämpfen! — man sieht nur die Hände nicht, wie im Mährchen. — Jetzt bin ich ruhig.

Julie. Ganz ruhig, lieb Herz?

Danton. Ja, Julie, komm zu Bette.

Digitized by Google

Straße vor Danton's Hause.

Simon. Bürgersoldaten.

Simon. Wie weit ist's in der Nacht?

Erster Bürger. Was in der Nacht?

Simon. Wie weit ist die Nacht?

Erster Bürger. So weit als zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang.

Simon. Schuft, wieviel Uhr?

Erster Bürger. Sieh' auf dein Zifferblatt. . . .

Simon. Wir müssen hinauf! Fort, Bürger! Wir haften mit unseren Köpfen dafür. Todt oder lebendig! Er hat gewaltige Glieder. Ich werde vorangehen, Bürger. Der Freiheit eine Gasse! — Sorgt für mein Weib! Eine Eichenkrone werde ich ihr hinterlassen. — Nur vorwärts, Bürger, ihr werdet euch um das Vaterland verdient machen.

Zweiter Bürger. Ich wollte, das Vaterland machte sich um uns verdient. Ueber all den Löchern, die wir in anderer Leute Körper machen, ist noch kein einziges in unseren Hosen zugegangen.

Erster Bürger. Willst du, daß dir dein Hosenlatz zuginge? Ha, ha, ha!

Die Anderen. Ha, ha, ha!

Simon. Fort, fort! (Sie dringen in Danton's Haus.)

Digitized by Google

Der National-Convent.

Eine Gruppe von Deputirten.

Legendre. Soll denn das Schlachten der Deputirten nicht aufhören? — Wer ist noch sicher, wenn Danton fällt?

Ein Deputirter. Was thun?

Ein Anderer. Er muß vor den Schranken des Convents gehört werden. — Der Erfolg dieses Mittels ist sicher; was sollen sie seiner Stimme entgegensetzen?

Ein Anderer. Unmöglich, ein Dekret verhindert uns.

Legendre. Es muß zurückgenommen oder eine Ausnahme gestattet werden. Ich werde den Antrag machen; ich rechne auf eure Unterstützung.

Der Präsident. Die Sitzung ist eröffnet.

Legendre (besteigt die Tribüne.) Vier Mitglieder des National-Convents sind verflossene Nacht verhaftet worden. Ich weiß, daß Danton einer von ihnen ist, die Namen der Uebrigen kenne ich nicht. Mögen sie übrigens sein, wer sie wollen, so verlange ich, daß sie vor den Schranken gehört werden. — Bürger, ich erkläre es: ich halte Danton für eben so rein, wie mich selbst, und ich glaube nicht, daß mir irgend ein Vorwurf gemacht werden kann. Ich will kein Mitglied des Wohlfahrts- oder des Sicherheits-Ausschusses angreifen, aber gegründete Ursachen lassen mich fürchten, Privathaß und Privatleidenschaften möchten der Freiheit Männer entreißen, die ihr die größten Dienste erwiesen haben. Der Mann, welcher im Jahr 1792 Frankreich durch seine Energie rettete,

Digitized by Google

verdient gehört zu werden; er muß sich erklären dürfen, wenn man ihn des Hochverraths anklagt. (Heftige Bewegung.)

Einige Stimmen. Wir unterstützen Legendre's Vorschlag.

Ein Deputirter. Wir sind hier im Namen des Volkes, man kann uns ohne den Willen unserer Wähler nicht von unseren Plätzen reißen.

Ein Anderer. Eure Worte riechen nach Leichen, ihr habt sie den Girondisten aus dem Munde genommen. Wollt ihr Privilegien? Das Beil des Gesetzes schwebt über allen Häuptern.

Ein Anderer. Wir können unseren Ausschüssen nicht erlauben, die Gesetzgeber aus dem Asyl des Gesetzes auf die Guillotine zu schicken.

Ein Anderer. Das Verbrechen hat kein Asyl, nur gekrönte Verbrecher finden eins auf dem Throne.

Ein Anderer. Nur Spitzbuben appelliren an das Asylrecht.

Ein Anderer. Nur Mörder erkennen es nicht an.

Robespierre. Die seit langer Zeit in dieser Versammlung unbekannte Verwirrung beweist, daß es sich um große Dinge handelt. Heute entscheidet sich's, ob einige Männer den Sieg über das Vaterland davon tragen werden. — Wie könnt ihr eure Grundsätze weit genug verläugnen, um heute einigen Individuen das zu bewilligen, was ihr gestern Chabot, Delaunai und Fabre verweigert habt? Was soll dieser Unterschied zu Gunsten einiger Männer? Was kümmern mich die Lobsprüche, die man sich selbst und seinen

Digitized by Google

Freunden ſpendet? Nur zu viele Erfahrungen haben uns gezeigt, was davon zu halten ſei. Wir fragen nicht, ob ein Mann dieſe oder jene patriotiſche Handlung vollbracht habe; wir fragen nach ſeiner ganzen politiſchen Laufbahn. — Legendre ſcheint die Namen der Verhafteten nicht zu wiſſen; der ganze Convent kennt ſie. Sein Freund Lacroix iſt darunter. Warum ſcheint Legendre das nicht zu wiſſen? Weil er wohl weiß, daß nur die Schamloſigkeit Lacroix vertheidigen kann. Er nannte nur Danton, weil er glaubt, an dieſen Namen knüpfe ſich ein Privilegium. Nein, wir wollen keine Privilegien, wir wollen keine Götzen! (Beifall) Was hat Danton vor Lafayette, vor Dumouriez, vor Briſſot, Fabre, Chabot, Hebert voraus? Was ſagt man von dieſen, was man nicht auch von ihm ſagen könnte? Wodurch verdient er einen Vorzug vor ſeinen Mitbürgern? Etwa, weil einige betrogene Individuen und Andere, die ſich nicht betrügen ließen, ſich um ihn reihten, um in ſeinem Gefolge dem Glück und der Macht in die Arme zu laufen? — Je mehr er die Patrioten betrogen hat, welche Vertrauen in ihn ſetzten, deſto nachdrücklicher muß er die Strenge der Freiheitsfreunde empfinden. — Man will euch Furcht einflößen vor dem Mißbrauche einer Gewalt, die ihr ſelbſt ausgeübt habt. Man ſchreit über den Deſpotismus der Ausſchüſſe, als ob das Vertrauen, welches das Volk euch geſchenkt, und das ihr dieſen Ausſchüſſen übertragen habt, nicht eine ſichere Garantie ihres Patriotismus wäre. Man ſtellt ſich, als zittre man. Aber ich ſage euch, wer in dieſem Augenblicke zittert, iſt ſchuldig, denn nie zittert die Unſchuld vor der öffentlichen Wachſamkeit. (Allgemeiner Beifall.) Man

Digitized by Google

hat auch mich ſchrecken wollen; man gab mir zu verſtehen, daß die Gefahr, indem ſie ſich Danton nähere, auch bis zu mir dringen könne. — Man ſchrieb mir, Danton's Freunde hielten mich umlagert, in der Meinung, die Erinnerung an eine alte Verbindung, der blinde Glaube an erheuchelte Tugenden könnten mich beſtimmen, meinen Eifer und meine Leidenſchaften für die Freiheit zu mäßigen. — So erkläre ich denn: nichts ſoll mich aufhalten, und ſollte auch Danton's Gefahr die meinige werden. Wir haben alle etwas Muth und etwas Seelengröße nöthig. Nur Verbrecher und gemeine Seelen fürchten, Ihresgleichen an ihrer Seite fallen zu ſehen, weil ſie, wenn keine Schaar von Mitſchuldigen ſie mehr verſteckt, ſich dem Lichte der Wahrheit ausgeſetzt ſehen. Aber wenn es dergleichen Seelen in dieſer Verſammlung gibt, ſo gibt es in ihr auch heroiſche. Die Zahl der Schurken iſt nicht groß; wir haben nur wenige Köpfe zu treffen und das Vaterland iſt gerettet. (Beifall.) Ich verlange, daß Legendre's Vorſchlag zurückgewieſen werde.

(Die Deputirten erheben ſich ſämmtlich zum Zeichen allgemeiner Beiſtimmung.)

St. Juſt. Es ſcheint in dieſer Verſammlung einige empfindliche Ohren zu geben, die das Wort: Blut nicht wohl vertragen können. Einige allgemeine Betrachtungen mögen ſie überzeugen, daß wir nicht grauſamer ſind, als die Natur und als die Zeit. Die Natur folgt ruhig und unwiderſtehlich ihren Geſetzen; der Menſch wird vernichtet, wo er mit ihnen in Conflict kommt. Eine Aenderung in den Beſtandtheilen der Luft, ein Auflodern des telluriſchen Feuers, ein Schwanken

Digitized by Google

in dem Gleichgewicht einer Waſſermaſſe und eine Seuche, ein vulkaniſcher Ausbruch, eine Ueberſchwemmung begraben Tauſende. — Was iſt das Reſultat? Eine unbedeutende, im großen Ganzen kaum bemerkbare Veränderung der phyſiſchen Natur, die faſt ſpurlos vorüber gegangen ſein würde, wenn nicht Leichen auf ihrem Wege lägen. — Ich frage nun: ſoll die geiſtige Natur in ihren Revolutionen mehr Rückſicht nehmen, als die phyſiſche? Soll eine Idee nicht eben ſo gut wie ein Geſetz der Phyſik vernichten dürfen, was ſich ihr widerſetzt? Soll überhaupt ein Ereigniß, das die ganze Geſtaltung der moraliſchen Natur, das heißt der Menſchheit, umändert, nicht durch Blut gehen dürfen? Der Weltgeiſt bedient ſich in der geiſtigen Sphäre unſerer Arme eben ſo, wie er in der phyſiſchen Vulkane und Waſſerfluthen gebraucht. Was liegt daran, ob ſie nun an einer Seuche oder an der Revolution ſterben? — Die Schritte der Menſchheit ſind langſam, man kann ſie nur nach Jahrhunderten zählen, hinter jedem erheben ſich die Gräber von Generationen. Das Gelangen zu den einfachſten Erfindungen und Grundſätzen hat Millionen das Leben gekoſtet, die auf dem Wege ſtarben. Iſt es denn nicht einfach, daß zu einer Zeit, wo der Gang der Geſchäfte raſcher iſt, auch mehr Menſchen außer Athem kommen? — Wir ſchließen ſchnell und einfach: da Alle unter gleichen Verhältniſſen geſchaffen worden, ſo ſind Alle gleich, die Unterſchiede abgerechnet, welche die Natur ſelbſt gemacht hat. — Es darf daher Jeder Vorzüge und darf daher Keiner Vorrechte haben, weder im Einzelnen, noch eine geringere oder größere Klaſſe von Individuen. Jedes Glied dieſes in der

Digitized by Google

Wirklichkeit angewandten Satzes hat seine Menschen getödtet. Der 14. Juli, der 10. August, der 31. Mai sind seine Interpunktionszeichen. Er hatte vier Jahre Zeit nöthig, um in der Körperwelt durchgeführt zu werden, und unter gewöhnlichen Umständen hätte er ein Jahrhundert dazu gebraucht, und wäre mit Generationen interpunktirt worden. Ist es da so zu verwundern, daß der Strom der Revolution bei jedem Absatz, bei jeder neuen Krümmung seine Leichen ausstößt? — Wir werden unserm Satze noch einige Schlüsse hinzuzufügen haben; sollen einige hundert Leichen uns verhindern, sie zu machen? — Moses führte sein Volk durch das rothe Meer und in die Wüste, bis die alte verdorbene Generation sich aufgerieben hatte, ehe er den neuen Staat gründete. Gesetzgeber! Wir haben weder das rothe Meer, noch die Wüste, aber wir haben den Krieg und die Guillotine. Die Revolution ist wie die Töchter des Pelias; sie zerstückt die Menschheit, um sie zu verjüngen. Die Menschheit wird aus dem Blutkessel, wie die Erde aus den Wellen der Sündfluth, mit urkräftigen Gliedern sich erheben, als wäre sie zum ersten Mal geschaffen. (Langer, anhaltender Beifall. Einige Mitglieder erheben sich im Enthusiasmus.)

St. Just. Alle geheimen Feinde der Tyrannei, welche in Europa und auf dem ganzen Erdkreise den Dolch des Brutus unter ihren Gewändern tragen, fordern wir auf, diesen erhabenen Augenblick mit uns zu theilen. (Die Zuhörer und die Deputirten stimmen die Marseillaise an.)

Digitized by Google

Das Luxemburg.

Ein Saal mit Gefangenen.

Chaumette, Payne, Mercier, Hérault de Séchelles und andere Deputirte.

Chaumette (zupft Payne am Aermel). Hören Sie, Payne, es könnte doch so sein! Vorhin überkam es mich so, ich habe heute Kopfweh, helfen Sie mir ein wenig mit Ihren Schlüssen, es ist mir ganz unheimlich zu Muth.

Payne. So komm, Philosoph Anaxagoras, ich will dich katechisiren. — Es gibt keinen Gott, denn: entweder hat Gott die Welt geschaffen, oder nicht. Hat er sie nicht geschaffen, so hat die Welt ihren Grund in sich und es gibt keinen Gott, da Gott nur dadurch Gott wird, daß er den Grund alles Seins enthält. Nun kann aber Gott die Welt nicht geschaffen haben; denn entweder ist die Schöpfung ewig wie Gott, oder sie hat einen Anfang. Ist letzteres der Fall, so muß Gott sie zu einem bestimmten Zeitpunkt geschaffen haben. Gott muß also, nachdem er eine Ewigkeit geruht, einmal thätig geworden sein, muß also einmal eine Veränderung in sich erlitten haben, die den Begriff Zeit auf ihn anwenden läßt, was beides gegen das Wesen Gottes streitet. Gott kann also die Welt nicht geschaffen haben. Da wir nun aber sehr deutlich wissen, daß die Welt oder daß unser Ich wenigstens vorhanden ist, und daß sie dem Vorhergehenden nach also auch ihren Grund in sich oder in etwas haben muß, das nicht Gott ist, so kann es keinen Gott geben. Quod erat demonstrandum.

Digitized by Google

Chaumette. Ei wahrhaftig, das gibt mir wieder Licht, ich danke, ich danke.

Mercier. Halten Sie, Payne! Wenn aber die Schöpfung nun ewig ist?!

Payne. Dann ist sie schon keine Schöpfung mehr, dann ist sie Eins mit Gott oder ein Attribut desselben, wie Spinoza sagt, dann ist Gott in Allem, in Ihnen, Wertheſter, im Philosophen Anaxagoras und in mir. Das wäre so übel nicht, aber Sie müssen mir zugestehen, daß es gerade nicht viel um die himmlische Majestät ist, wenn der liebe Herrgott in jedem von uns Zahnweh kriegen, lebendig begraben werden, oder wenigstens die sehr unangenehmen Vorstellungen davon haben kann.

Mercier. Aber eine Ursache muß doch da sein.

Payne. Wer leugnet das? Aber wer sagt Ihnen denn, daß diese Ursache das sei, was wir uns als Gott, das heißt als das Vollkommenste denken? Halten Sie die Welt für vollkommen?

Mercier. Nein.

Payne. Wie wollen Sie denn aus einer unvollkommenen Wirkung auf eine vollkommene Ursache schließen? — Voltaire wagte es eben so wenig, es mit Gott, als mit den Königen zu verderben, deßwegen that er es. Wer einmal nichts hat, als Verstand, und ihn nicht einmal consequent zu gebrauchen weiß oder wagt, ist ein Stümper.

Mercier. Ich frage dagegen, kann eine vollkommene Ursache eine vollkommene Wirkung haben, das heißt, kann etwas Vollkommenes was Vollkommenes schaffen? — Ist das

Digitized by Google

nicht unmöglich, weil das Geschaffene doch nie seinen Grund in sich haben kann, was doch, wie Sie sagten, zur Vollkommenheit gehört?

Chaumette. Schweigen Sie! Schweigen Sie!

Payne. Beruhige dich, Philosoph. Sie haben Recht; aber, muß denn Gott einmal schaffen, kann er nur was Unvollkommenes schaffen, so läßt er es gescheidter ganz bleiben. Ist's nicht sehr menschlich, uns Gott nur als schaffend denken zu können? Weil wir uns immer rühren und schütteln müssen, um uns nur immer sagen zu können: wir sind! müssen wir Gott auch dies elende Bedürfniß andichten? — Müssen wir, wenn sich unser Geist in das Wesen einer harmonisch in sich ruhenden, ewigen Seligkeit versenkt, gleich annehmen, sie müsse den Finger ausstrecken und über Tisch Brodmännchen kneten, — aus überschwänglichem Liebesbedürfniß, wie wir uns ganz geheimnißvoll in die Ohren sagen? Müssen wir das Alles, bloß um uns zu Göttersöhnen zu machen? Ich nehme mit einem geringeren Vater vorlieb, wenigstens werde ich ihm nicht nachsagen können, daß er mich unter seinem Stande in Schweinställen oder auf den Galeeren habe erziehen lassen. — Schafft das Unvollkommene weg; dann allein könnt ihr Gott demonstriren, Spinoza hat es versucht. Man kann das Böse leugnen, aber nicht den Schmerz, nur der Verstand kann Gott beweisen, das Gefühl empört sich dagegen. — Merke dir es, Anaxagoras, warum leide ich? Das ist der Fels des Atheismus. Das leiseste Zucken des Schmerzes, und rege es sich nur in einem Atom, macht einen Riß in der Schöpfung von oben bis unten.

Digitized by Google

Mercier. Und die Moral?

Payne. Erſt beweiſt ihr Gott aus der Moral und dann die Moral aus Gott. Was wollt ihr denn mit eurer Moral? Ich weiß nicht, ob es an und für ſich was Böſes oder was Gutes gibt, und habe deßwegen doch nicht nöthig, meine Handlungsweiſe zu ändern. Ich handle meiner Natur gemäß; was ihr angemeſſen, iſt für mich gut und ich thue es, und was ihr zuwider, iſt für mich bös, und ich thue es nicht und vertheidige mich dagegen, wenn es mir in den Weg kommt. Sie können, wie man ſo ſagt, tugendhaft bleiben und ſich gegen das ſogenannte Laſter wehren, ohne deßwegen Ihren Gegner verachten zu müſſen, was ein gar trauriges Gefühl iſt.

Chaumette. Wahr, ſehr wahr!

Hérault. O Philoſoph Anaxagoras, man könnte aber auch ſagen: damit Gott Alles ſei, müſſe er auch ſein eignes Gegentheil ſein, das heißt vollkommen und unvollkommen, bös und gut, ſelig und leidend; das Reſultat freilich würde gleich Null ſein, es würde ſich gegenſeitig heben, wir kämen zu Nichts. — Freue dich, du kommſt glücklich durch, du kannſt ganz ruhig in Madame Momoro das Meiſterſtück der Natur anbeten.

Chaumette. Ich danke Ihnen verbindlichſt, meine Herren. (Ab.)

Payne. Er traut noch nicht, er wird ſich zu guter Letzt noch die Oelung geben, die Füße nach Mekka zu legen, und ſich beſchneiden laſſen, um ja keinen Weg zu verfehlen.

Digitized by Google

(Danton, Lacroix, Camille, Philippeau werden hereingeführt.)

Hérault (läuft auf Danton zu und umarmt ihn). Guten Morgen! Gute Nacht! — sollte ich sagen. Ich kann nicht fragen, wie hast du geschlafen? Wie wirst du schlafen?

Danton. Nun gut, man muß lachend zu Bett gehn.

Mercier (zu Payne). Diese Dogge mit Taubenflügeln! Er ist der böse Genius der Revolution, er wagte sich an seine Mutter, aber sie war stärker als er.

Payne. Sein Leben und sein Tod sind ein gleich großes Unglück.

Lacroix (zu Danton). Ich dachte nicht, daß sie so schnell kommen würden.

Danton. Ich wußt' es, man hatte mich gewarnt.

Lacroix. Und du hast nichts gesagt?

Danton. Zu was? Ein Schlagfluß ist der beste Tod; wolltest du zuvor krank sein? Und — ich dachte nicht, daß sie es wagen würden. (Zu Hérault.) Es ist besser, sich in die Erde legen, als sich Leichdörner auf ihr laufen; ich habe sie lieber zum Kissen, als zum Schemel.

Hérault. Wir werden wenigstens nicht mit Schwielen an den Fingern der hübschen Dame Verwesung die Wangen streicheln.

Camille (zu Danton). Gib dir nur keine Mühe, du magst die Zunge noch so weit zum Hals heraushängen, du kannst dir damit doch nicht den Todesschweiß von der Stirne lecken. O Lucile! das ist ein großer Jammer.

(Die Gefangenen drängen sich um die neu Angekommenen.)

Danton (zu Payne). Was Sie für das Wohl Ihres

Digitized by Google

Landes gethan, habe ich für das meinige versucht. Ich war weniger glücklich, man schickt mich aufs Schaffot; meinetwegen, ich werde nicht stolpern.

Mercier (zu Danton). Das Blut der Zwei und zwanzig ersäuft dich.

Ein Gefangener (zu Hérault). Die Macht des Volkes und die Macht der Vernunft sind eins.

Ein Anderer (zu Camille). Nun, Generalprokurator der Laterne, deine Verbesserung der Straßenbeleuchtung hat in Frankreich nicht heller gemacht.

Ein Anderer. Laßt ihn! das sind die Lippen, welche das Wort Erbarmen gesprochen. (Er umarmt Camille, mehrere Gefangene folgen seinem Beispiele.)

Philippeau. Wir sind Priester, die mit Sterbenden gebetet haben, wir sind angesteckt worden und sterben an der nämlichen Seuche.

Einige Stimmen. Der Streich, der Euch trifft, tödtet uns Alle.

Camille. Meine Herren, ich beklage sehr, daß unsere Anstrengungen so fruchtlos waren; ich gehe aufs Schaffot, weil mir die Augen über das Loos einiger Unglücklichen naß geworden.

Ein Zimmer.

Fouquier-Tinville. Hermann.

Fouquier. Alles bereit?

Hermann. Es wird schwer halten; wäre Danton nicht darunter, so ginge es leicht.

Digitized by Google

Fouquier. Er muß vortanzen.

Hermann. Er wird die Geschwornen erschrecken, er ist die Vogelscheuche der Revolution.

Fouquier. Die Geschwornen müssen wollen.

Hermann. Ein Mittel wüßt' ich, aber es wird die gesetzliche Form verletzen.

Fouquier. Nur zu.

Hermann. Wir losen nicht, sondern suchen die Handfesten aus.

Fouquier. Das muß gehen. — Das wird ein gutes Heckenfeuer geben. Es sind ihrer Neunzehn. Sie sind geschickt zusammengewürfelt. Die vier Fälscher, dann einige Banquiers und Fremde. Das ist ein pikantes Gericht. Das Volk braucht dergleichen. Also zuverlässige Leute! Wer zum Beispiel?

Hermann. Leroi, er ist taub und hört daher nichts von all' dem, was die Angeklagten vorbringen. Danton mag sich den Hals bei ihm rauh schreien.

Fouquier. Sehr gut; weiter!

Hermann. Vilatte und Lamière, der eine sitzt immer in der Trinkstube, und der andere schläft immer. Beide öffnen den Mund nur, um das Wort: schuldig zu sagen. — Girard hat den Grundsatz, es dürfe Keiner entwischen, der einmal vor das Tribunal gestellt sei. Renaudin —

Fouquier. Auch der? Er half einmal einigen Pfaffen durch.

Hermann. Sei ruhig, vor einigen Tagen kommt er zu mir und verlangt, man solle allen Verurtheilten vor der

Digitized by Google

Hinrichtung zur Ader lassen, um sie ein wenig matt zu machen; ihre trotzige Haltung ärgere ihn.

Fouquier. Ah, sehr gut. Also ich verlasse mich drauf!

Hermann. Laß mich nur machen.

Das Luxemburg.

Ein Corridor.

Lacroix, Danton, Mercier und andere Gefangene auf- und abgehend.

Lacroix (zu einem Gefangenen). Wie, so viel Unglückliche in einem so elenden Zustande?

Der Gefangene. Haben Ihnen die Guillotinen-Karren nie gesagt, daß Paris eine Schlachtbank ist?

Mercier. Nicht wahr, Lacroix? Die Gleichheit schwingt ihre Sichel über allen Häuptern, die Lava der Revolution fließt, die Guillotine republikanisirt! Da klatschen die Gallerien, und die Römer reiben sich die Hände; aber sie hören das Röcheln der Opfer nicht. Geht einmal Euern Phrasen nach, bis zu dem Punkte, wo sie verkörpert werden. Blickt um Euch, das Alles habt Ihr gesprochen, es ist eine mimische Uebersetzung Eurer Worte. Diese Elenden, ihre Henker und die Guillotine sind Eure lebendig gewordenen Reden. Ihr bautet Euer System, wie Bajazet seine Pyramiden, aus Menschenköpfen.

Danton. Du hast Recht! — Man arbeitet heut zu Tag Alles in Menschenfleisch. Das ist der Fluch unserer

Digitized by Google

Zeit. Mein Leib wird jetzt auch verbraucht. — Es iſt gerade ein Jahr, daß ich das Revolutions-Tribunal ſchuf. Ich bitte Gott und die Menſchen dafür um Verzeihung, ich wollte neuen Septembermorden zuvorkommen, ich hoffte, Unſchuldige zu retten, aber dieſer langſame Mord mit ſeinen Formalitäten iſt gräßlicher und eben ſo unvermeidlich. Meine Herren, ich hoffte, Sie Alle dieſen Ort verlaſſen zu machen.

Mercier. O, herausgehen werden wir.

Danton. Ich bin jetzt bei Ihnen; der Himmel weiß, wie das enden ſoll.

Das Revolutions-Tribunal.

Hermann (zu Danton). Ihr Name, Bürger.

Danton. Die Revolution nennt meinen Namen. Meine Wohnung iſt bald im Nichts und mein Name im Pantheon der Geſchichte.

Hermann. Danton, der Convent beſchuldigt Sie, mit Mirabeau, mit Dumouriez, mit Orleans, mit den Girondiſten, mit den Fremden und der Faction Ludwig's XVII. konſpirirt zu haben.

Danton. Meine Stimme, die ich ſo oft für die Sache des Volkes ertönen ließ, wird ohne Mühe die Verläumdung zurückweiſen. Die Elenden, welche mich anklagen, mögen hier erſcheinen, und ich werde ſie mit Schande bedecken. Die Ausſchüſſe mögen ſich hierher begeben, ich werde nur vor ihnen antworten. Ich habe ſie als Kläger und als Zeugen nöthig.

Digitized by Google

Sie mögen sich zeigen. — Uebrigens, was liegt mir an Euch und Eurem Urtheil? Ich habe es Euch schon gesagt: das Nichts wird bald mein Asyl sein; — das Leben ist mir zur Last, man mag mir es entreißen, ich sehne mich darnach, es abzuschütteln.

Hermann. Danton, die Kühnheit ist dem Verbrecher, die Ruhe der Unschuld eigen.

Danton. Privatkühnheit ist ohne Zweifel zu tadeln, aber jene Nationalkühnheit, die ich so oft gezeigt, mit welcher ich so oft für die Freiheit gekämpft habe, ist die verdienstvollste aller Tugenden. — Sie ist meine Kühnheit, sie ist es, der ich mich hier zum Besten der Republik gegen meine erbärmlichen Ankläger bediene. Kann ich mich fassen, wenn ich mich auf eine so niedrige Weise verläumdet sehe? — Von einem Revolutionär, wie ich, darf man keine kalte Vertheidigung erwarten. Männer meines Schlages sind in Revolutionen unschätzbar, auf ihrer Stirne schwebt das Genie der Freiheit. (Zeichen von Beifall unter den Zuhörern.) — Mich klagt man an, mit Mirabeau, mit Dumouriez, mit Orleans konspirirt, zu den Füßen elender Despoten gesessen zu haben; mich fordert man auf, vor der unentrinnbaren, unbeugsamen Gerechtigkeit zu antworten! — Du elender St. Just wirst der Nachwelt für diese Lästerung verantwortlich sein!

Hermann. Ich fordere Sie auf, mit Ruhe zu antworten; gedenken Sie Marat's, er trat mit Ehrfurcht vor seine Richter.

Danton. Sie haben die Hände an mein ganzes Leben gelegt, so mag es sich denn aufrichten und ihnen entgegentreten; unter dem Gewicht jeder meiner Handlungen werde ich

Digitized by Google

sie begraben. — Ich bin nicht stolz darauf. Das Schicksal führt uns die Arme, aber nur gewaltige Naturen sind seine Organe. — Ich habe auf dem Marsfelde dem Königthum den Krieg erklärt, ich habe es am 10. August geschlagen, ich habe es am 21. Januar getödtet und den Königen einen Königskopf als Fehdehandschuh hingeworfen. (Wiederholte Zeichen von Beifall. — Er nimmt die Anklage-Acte.) — Wenn ich einen Blick auf diese Schandschrift werfe, fühle ich mein ganzes Wesen beben. Wer sind denn die, welche Danton nöthigen mußten, sich an jenem denkwürdigen Tage (am 10. August) zu zeigen? Wer sind denn die privilegirten Wesen, von denen er seine Energie borgte? — Meine Ankläger mögen erscheinen! Ich bin ganz bei Sinnen, wenn ich es verlange. Ich werde die platten Schurken entlarven und sie in das Nichts zurückschleudern, aus dem sie nie hätten hervorkriechen sollen.

Hermann (schellt.) Hören Sie die Klingel nicht?

Danton. Die Stimme eines Menschen, welcher seine Ehre und sein Leben vertheidigt, muß deine Schelle überschreien. — Ich habe im September die junge Brut der Revolution mit den zerstückten Leibern der Aristokraten geäzt. Meine Stimme hat aus dem Golde der Aristokraten und Reichen dem Volke Waffen geschmiedet. Meine Stimme war der Orkan, welcher die Satelliten des Despotismus unter Wogen von Bajonnetten begrub. (Lauter Beifall.)

Hermann. Danton, Ihre Stimme ist erschöpft. Sie sind zu heftig bewegt. Sie werden das Nächstemal Ihre Vertheidigung beschließen. Sie haben Ruhe nöthig. — Die Sitzung ist aufgehoben.

Digitized by Google

Danton. Jetzt kennt Ihr Danton, noch wenige Stunden — und er wird in den Armen des Ruhmes entschlummern.

Das Luxemburg.

Ein Kerker.

Dillon, Laflotte, ein Gefangenwärter.

Dillon. Kerl, leuchte mir mit deiner Nase nicht so ins Gesicht. Ha, ha, ha!

Laflotte. Halte den Mund zu, deine Mondsichel hat einen Hof. Ha, ha, ha, ha!

Wärter. Ha, ha, ha! Glaubt Ihr, Herr, daß Ihr bei ihrem Schein lesen könntet?

(Zeigt auf einen Zettel, den er in der Hand hält.)

Dillon. Gib her!

Wärter. Herr, meine Mondsichel hat Ebbe bei mir gemacht.

Laflotte. Deine Hosen sehen aus, als ob Fluth wäre.

Wärter. Nein, sie ziehen Wasser. (Zu Dillon.) Sie hat sich vor Eurer Sonne verkrochen, Herr; Ihr müßt mir das geben, das sie wieder feurig macht, wenn Ihr dabei lesen wollt.

Dillon. Da Kerl! Pack' dich. (Er gibt ihm Geld. Wärter ab. — Liest.) Danton hat das Tribunal erschreckt, die Geschwornen schwankten, die Zuhörer murrten. Der Zudrang war außerordentlich. Das Volk drängte sich um den Justizpalast und stand bis zu den Bänken. Eine Hand voll Geld, ein Arm endlich, — — hm! hm! (Er geht auf und ab, und schenkt sich von Zeit zu Zeit aus einer Flasche ein.) — Hätt' ich

Digitized by Google

nur den Fuß auf der Gasse. Ich werde mich nicht so schlachten lassen. Ja, nur den Fuß auf der Gasse!

Laflotte. Und auf dem Karren, das ist eins.

Dillon. Meinst du? Da liegen noch ein Paar Schritte dazwischen, lang genug, um sie mit den Leichen der Decemvirn zu messen. — — Es ist endlich Zeit, daß die rechtschaffenen Leute das Haupt erheben.

Laflotte (für sich.) Desto besser, um so leichter ist es zu treffen. Nur zu, Alter, noch einige Gläser und ich werde flott.

Dillon. Die Schurken, die Narren, sie werden sich zuletzt noch selbst guillotiniren. (Er läuft auf und ab.)

Laflotte (bei Seite.) Man könnte das Leben ordentlich wieder lieb haben, wie sein Kind, wenn man sich's selbst gegeben. Das kommt grade nicht oft vor, daß man so mit dem Zufall Blutschande treiben und sein eigener Vater werden kann. Vater und Kind zugleich. Ein behaglicher Oedipus!

Dillon. Man füttert das Volk nicht mit Leichen; Danton's und Camille's Weiber mögen Assignaten unter das Volk werfen, das ist besser als Köpfe.

Laflotte (bei Seite). Ich würde mir hintennach die Augen nicht ausreißen; ich könnte sie nöthig haben, um den guten General zu beweinen.

Dillon. Die Hand an Danton! — Wer ist noch sicher? Die Furcht wird sie vereinigen.

Laflotte (bei Seite). Er ist doch verloren. Was ist's denn, wenn ich auf eine Leiche trete, um aus dem Grabe zu klettern?

Dillon. Nur den Fuß auf der Gasse! Ich werde Leute genug finden, alte Soldaten, Girondisten, Ex-Adelige; wir

Digitized by Google

erbrechen die Gefängniſſe, wir müſſen uns mit den Gefangenen verſtändigen.

Laflotte (bei Seite). Nun freilich, es riecht ein wenig nach Schurkerei. Was thut's? Ich hätte Luſt, auch das zu verſuchen; ich war bisher zu einſeitig. Man bekommt Gewiſſensbiſſe, das iſt doch eine Abwechſelung; es iſt nicht ſo unangenehm, ſeinen eigenen Geſtank zu riechen. — Die Ausſicht auf die Guillotine iſt mir langweilig geworden; ſo lange auf die Sache zu warten! Ich habe ſie im Geiſte ſchon zwanzigmal durchprobirt. Es iſt auch gar nichts Pikantes mehr daran, es iſt ganz gemein geworden.

Dillon. Man muß Danton's Frau ein Billet zukommen laſſen.

Laflotte (bei Seite). Und dann — ich fürchte den Tod nicht, aber den Schmerz. — Es könnte wehe thun, wer ſteht mir dafür? Man ſagt zwar, es ſei nur ein Augenblick; aber der Schmerz hat ein feineres Zeitmaaß, er zerlegt eine Tertie. Nein! Der Schmerz iſt die einzige Sünde, und das Leiden iſt das einzige Laſter; ich werde tugendhaft bleiben.

Dillon. Höre, Laflotte, wo iſt der Kerl hingekommen? Ich habe Geld, das muß gehen; wir müſſen das Eiſen ſchmieden, mein Plan iſt fertig.

Laflotte. Gleich, Gleich! ich kenne den Schließer, ich werde mit ihm ſprechen, du kannſt auf mich zählen, General, wir werden aus dem Loche kommen (für ſich im Hinausgehen), um in ein anderes zu gehen, ich in das weiteſte, die Welt, — er in das engſte, das Grab.

Digitized by Google

Der Wohlfahrts-Ausschuß.

St. Just, Barrère, Collot d'Herbois, Billaud-Varennes.

Barrère. Was schreibt Fouquier?

St. Just. Das zweite Verhör ist vorbei. Die Gefangenen verlangen das Erscheinen mehrerer Mitglieder des Convents und des Wohlfahrts-Ausschusses, sie appelliren an das Volk wegen Verweigerung der Zeugen. Die Bewegung der Gemüther soll unbeschreiblich sein. — Danton parodirte den Jupiter und schüttelte die Locken.

Collot. Um so leichter wird ihn Samson packen.

Barrère. Wir dürfen uns nicht zeigen, die Fischweiber und die Lumpensammler könnten uns weniger imposant finden.

Billaud. Das Volk hat einen Instinct, sich treten zu lassen, und wäre es nur mit Blicken; dergleichen insolente Physiognomien gefallen ihm. Solche Mienen sind ärger, als ein adeliges Wappen; der feine Aristokratismus der Menschenverachtung sitzt auf ihnen, es sollte sie jeder einschlagen helfen, den es verdrießt, einen Blick von oben herunter zu erhalten.

Barrère. Er ist wie der hörnerne Siegfried, das Blut der Septembriseurs hat ihn unverwundbar gemacht. — Was sagt Robespierre?

St. Just. Er thut, als ob er etwas zu sagen hätte. Die Geschwornen müssen sich für hinlänglich unterrichtet erklären und die Debatten schließen.

Barrère. Unmöglich, das geht nicht.

St. Just. Sie müssen weg, um jeden Preis, und

Digitized by Google

ſollten wir ſie mit den eignen Händen erwürgen. Wagt! — Danton ſoll uns das Wort nicht umſonſt gelehrt haben. Die Revolution wird über ihre Leichen nicht ſtolpern, aber bleibt Danton am Leben, ſo wird er ſie am Gewand faſſen, und er hat etwas in ſeiner Geſtalt, als ob er die Freiheit nothzüchtigen könnte. (St. Juſt wird herausgerufen.)

(Der Schließer tritt ein.)

Schließer. In St. Pelagie liegen Gefangene am Sterben, ſie verlangen einen Arzt.

Billaud. Das iſt unnöthig, ſo viel Mühe weniger für den Scharfrichter.

Schließer. Es ſind ſchwangere Weiber dabei.

Billaud. Deſto beſſer, da brauchen ihre Kinder keinen Sarg.

Barrère. Die Schwindſucht eines Ariſtokraten ſpart dem Revolutions-Tribunal eine Sitzung. Jede Arznei wäre contrerevolutionär.

Collot (nimmt ein Papier). Eine Bittſchrift! ein Weibername!

Barrère. Wohl eine von denen, die gezwungen ſein möchten, zwiſchen einem Guillotinenbrett und dem Bett eines Jacobiners zu wählen. Die wie Lucretia nach dem Verluſt ihrer Ehre ſterben, aber etwas ſpäter als die Römerin — im Kindbett oder aus Altersſchwäche. — Es mag nicht ſo unangenehm ſein, einen Tarquinius aus der Tugendrepublik einer Jungfrau zu treiben.

Collot. Sie iſt zu alt. Madame verlangt den Tod, ſie weiß ſich auszudrücken, das Gefängniß liegt auf ihr wie

Digitized by Google

ein Sargdeckel. Sie sitzt erst seit vier Wochen. Die Antwort ist leicht. (Er schreibt und liest.) „Bürgerin, es ist noch nicht lange genug, daß du den Tod wünschest."

Barrère. Gut gesagt. Aber Collot, es ist nicht gut, daß die Guillotine zu lachen anfängt; die Leute haben sonst keine Furcht mehr davor, man muß sich nicht so familiär machen.

(St. Just kommt zurück.)

St. Just. Eben erhalte ich eine Denunciation. Man conspirirt in den Gefängnissen; ein junger Mensch, Namens Laflotte, hat Alles entdeckt. Er saß mit Dillon im nämlichen Zimmer. Dillon hat getrunken und geplaudert.

Barrère. Er schneidet sich mit seiner Bouteille den Hals ab; das ist schon mehr vorgekommen.

St. Just. Danton's und Camille's Weiber sollen Geld unter das Volk werfen, Dillon soll ausbrechen, man will die Gefangenen befreien, der Convent soll gesprengt werden.

Barrère. Das sind Mährchen.

St. Just. Wir werden sie aber mit dem Mährchen in Schlaf erzählen. Die Anzeige habe ich in Händen, dazu die Keckheit der Angeklagten, das Murren des Volkes, die Bestürzung der Geschwornen; ich werde einen Bericht machen.

Barrère. Ja, geh, St. Just, und spinne deine Perioden, worin jedes Komma ein Säbelhieb und jeder Punkt ein abgeschlagener Kopf ist.

St. Just. Der Convent muß dekretiren, das Tribunal solle ohne Unterbrechung den Proceß fortführen, und dürfe jeden Angeklagten, welcher die dem Gerichte schuldige Achtung

Digitized by Google

verletze oder störende Auftritte veranlasse, von den Debatten ausschließen.

Barrère. Du hast einen revolutionären Instinct, das lautet ganz gemäßigt und wird doch seine Wirkung thun. Sie können nicht schweigen, Danton muß schreien.

St. Just. Ich zähle auf Eure Unterstützung. Es gibt Leute im Convent, die eben so krank sind wie Danton, und welche die nämliche Kur fürchten. Sie haben wieder Muth bekommen, sie werden über Verletzung der Formen schreien.

Barrère (ihn unterbrechend.) Ich werde ihnen sagen: Zu Rom wurde der Consul, welcher die Verschwörung des Catilina entdeckte und die Verbrecher auf der Stelle mit dem Tode bestrafte, der verletzten Förmlichkeit angeklagt. Wer waren seine Ankläger?

Collot (mit Pathos). Geh', St. Just, die Lava der Revolution fließt. Die Freiheit wird die Schwächlinge, welche ihren mächtigen Schooß befruchten wollten, in ihren Umarmungen ersticken, die Majestät des Volkes wird ihnen, wie Jupiter der Semele, unter Donner und Blitz erscheinen und sie zu Asche glühen. Geh', St. Just, wir werden dir helfen, der Donnerkeil muß die Häupter der Feiglinge zerschleudern.

(St. Just ab.)

Barrère. Hast du das Wort Kur gehört? Sie werden noch aus der Guillotine ein Specificum machen. Sie kämpfen nicht mit den Moderirten, sie kämpfen mit dem Laster.

Billaud. Bis jetzt geht unser Weg zusammen.

Barrère. Robespierre will aus der Revolution einen Hörsaal für Moral machen und die Guillotine als Katheder gebrauchen.

Digitized by Google

Billaud. Oder als Betschemel.

Collot. Auf dem er aber alsdann nicht stehen, sondern liegen soll.

Barrère. Das wird leicht gehen. Die Welt müßte auf dem Kopfe stehen, wenn die sogenannten Spitzbuben von den sogenannten rechtlichen Leuten gehängt werden sollten.

Collot (zu Barrère). Wann kommst du wieder nach Clichy?

Barrère. Wenn der Arzt nicht mehr zu mir kommt.

Collot. Nicht wahr, über dem Ort steht ein Stern, dessen versengende Strahlen deinen Rücken verdorren machen?

Billaud. Was machen die niedlichen Finger der reizenden Demaly?

Barrère (zuckt die Achseln). Pst! davon darf der Tugendhafte nichts wissen.

Billaud. Er ist ein impotenter Masonet. (Billaud und Collot ab.)

Barrère (allein). Die Ungeheuer! — „Es ist noch nicht lange genug, daß du den Tod wünschest!" Diese Worte hätten die Zunge müssen verdorren machen, die sie gesprochen. — Und ich? — Als die Septembriseurs in die Gefängnisse drangen, faßt ein Gefangener sein Messer, er drängt sich unter die Mörder, er stößt es in die Brust eines Priesters, er ist gerettet! — Wer kann was dawider haben? — Ob ich nun unter die Mörder dränge, oder mich in den Wohlfahrts-Ausschuß setze, ob ich ein Guillotinen- oder ein Taschenmesser nehme? Es ist der nämliche Fall, nur mit etwas verwickelteren Umständen, die Grundverhältnisse sind sich gleich. — Und durft'

Digitized by Google

er Einen morden, durft' er auch Zwei, auch Drei, auch noch mehr? wo hört das auf? da kommen die Gerstenkörner, machen zwei einen Haufen, drei, vier, wie viel dann? Komm, mein Gewiſſen, komm, mein Hühnchen, komm, da iſt Futter. — Doch — war ich auch Gefangener? Verdächtig war ich, das läuft auf Eins hinaus, der Tod war mir gewiß. (Ab.)

Die Conciergerie.

Lacroix, Danton, Philippeau, Camille.

Lacroix. Du haſt gut geſchrieen, Danton; hätteſt du dich früher ſo um dein Leben gequält, es wäre jetzt anders. Nicht wahr, wenn der Tod Einem ſo unverſchämt nahe kommt und ſo aus dem Halſe ſtinkt und immer zudringlicher wird?

Camille. Wenn er noch ſeinen Raub unter Ringen und Kampf aus den heißen Gliedern riß! aber ſo in allen Formalitäten, wie bei der Hochzeit mit einem alten Weibe, wie die Pakten aufgeſetzt, wie die Zeugen gerufen, wie das Amen geſagt, und wie dann die Bettdecke gehoben wird und es langſam hereinkriecht mit ſeinen kalten Gliedern!

Danton. Wär' es ein Kampf, daß die Arme und Zähne einander packten! aber es iſt mir, als wäre ich in ein Mühlwerk gefallen, und die Glieder würden mir langſam ſyſtematiſch von der kalten phyſiſchen Gewalt abgedreht. So mechaniſch getödtet zu werden!

Camille. Und dann da liegen, allein, kalt, ſteif in dem feuchten Dunſt der Fäulniß! Vielleicht, daß Einem der Tod

Digitized by Google

das Leben langsam aus den Fibern martert, mit Bewußtsein vielleicht, sich wegzufaulen!

Philippeau. Seid ruhig, meine Freunde. Wir sind wie die Herbstzeitlose, welche erst nach dem Winter Samen trägt. Von Blumen, die versetzt werden, unterscheiden wir uns nur dadurch, daß wir über dem Versuch ein wenig stinken. Ist das so arg?

Danton. Eine erbauliche Aussicht! Von einem Misthaufen auf den andern. Nicht wahr, die göttliche Klassentheorie? Von Prima nach Secunda, von Secunda nach Tertia und so weiter? Ich habe die Schulbänke satt, ich habe mir Gesäßschwielen wie ein Affe darauf gesessen.

Philippeau. Was willst du denn?

Danton. Ruhe.

Philippeau. Die ist in Gott.

Danton. Im Nichts: Versenke dich in was Ruhigers, als in das Nichts, und wenn die höchste Ruhe Gott ist, ist nicht das Nichts Gott? Aber ich bin ein Atheist; der verfluchte Satz! Etwas kann nicht zu Nichts werden! und ich bin Etwas, das ist der Jammer! — Die Schöpfung hat sich so breit gemacht, da ist nichts leer. Alles voll Gewimmels. Das Nichts hat sich ermordet, die Schöpfung ist seine Wunde, wir sind seine Blutstropfen, die Welt ist das Grab, worin es fault. — Das lautet verrückt, es ist aber doch was Wahres daran.

Camille. Die Welt ist der ewige Jude, das Nichts ist der Tod, aber er ist unmöglich. O! nicht sterben können, nicht sterben können! wie es im Liede heißt.

Digitized by Google

Danton. Wir ſind Alle lebendig begraben, und wie Könige in drei- oder vierfachen Särgen beigeſetzt, unter dem Himmel, in unſeren Häuſern, in unſeren Röcken und Hemden. — Wir kratzen fünfzig Jahre lang am Sargdeckel. Ja, wer an Vernichtung glauben könnte! dem wäre geholfen. — Da iſt keine Hoffnung im Tod; er iſt nur eine einfachere, das Leben eine verwickeltere, organiſirtere Fäulniß, — das iſt der ganze Unterſchied! — Aber ich bin gerad' einmal an dieſe Art des Faulens gewöhnt, der Teufel weiß, wie ich mit einer andern zurecht komme. — O Julie! Wenn ich allein ginge! — Wenn ſie mich einſam ließe! — Und wenn ich ganz zerfiele, mich ganz auflöſte — ich wäre eine Handvoll gemarterten Staubes, jedes meiner Atome könnte nur Ruhe finden bei ihr. — Ich kann nicht ſterben, nein, ich kann nicht ſterben. Wir müſſen ſchreien, ſie müſſen mir jeden Lebenstropfen aus den Gliedern reißen.

Ein Zimmer.

Fouquier. Amar. Vouland.

Fouquier. Ich weiß nicht mehr, was ich antworten ſoll; ſie fordern eine Commiſſion.

Amar. Wir haben die Schurken, da haſt du, was du verlangſt. (Er überreicht Fouquier ein Papier.)

Vouland. Das wird ſie zufrieden ſtellen.

Fouquier. Wahrhaftig, das hatten wir nöthig.

Amar. Nun raſch, daß wir und ſie die Sache vom Hals bekommen.

Digitized by Google

Das Revolutions-Tribunal.

Danton. Die Republik iſt in Gefahr, und er hat keine Inſtruction! Wir appelliren an das Volk, meine Stimme iſt noch ſtark genug, um den Decemvirn die Leichenrede zu halten. — Ich wiederhole es, wir verlangen eine Commiſſion, wir haben wichtige Entdeckungen zu machen. Ich werde mich in die Citadelle der Vernunft zurückziehen, ich werde mit der Kanone der Wahrheit hervorbrechen und meine Feinde zermalmen. (Zeichen des Beifalls.)

Fouquier, Amar und Vouland treten ein.

Fouquier. Ruhe, im Namen der Republik, Achtung dem Geſetze! Der Convent beſchließt: — In Betracht, daß in den Gefängniſſen ſich Spuren von Meutereien zeigen, in Betracht, daß Danton's und Camille's Weiber Geld unter das Volk werfen und daß der General Dillon ausbrechen und ſich an die Spitze der Empörer ſtellen ſollen, um die Angeklagten zu befreien; in Betracht endlich, daß dieſe ſelbſt unruhige Auftritte herbei zu führen ſich bemüht und das Tribunal zu beleidigen verſucht haben, wird das Tribunal ermächtigt, die Unterſuchung ohne Unterbrechung fortzuſetzen und jeden Angeklagten, der die dem Geſetze ſchuldige Ehrfurcht außer Augen ſetzen ſollte, von den Debatten auszuſchließen.

Danton. Ich frage die Anweſenden, ob wir dem Tribunal, dem Volk, oder dem National-Convent Hohn geſprochen haben?

Viele Stimmen. Nein! Nein!

Camille. Die Elenden, ſie wollen meine Lucile morden!

Digitized by Google

Danton. Eines Tages wird man die Wahrheit erkennen. Ich sehe großes Unglück über Frankreich hereinbrechen. Das ist die Dictatur; sie hat ihren Schleier zerrissen, sie trägt die Stirne hoch, sie schreitet über unsere Leichen. (Auf Amar und Vouland deutend.) Seht da die feigen Mörder, seht da die Raben des Wohlfahrts-Ausschusses! Ich klage Robespierre, St. Just und ihre Henker des Hochverraths an. Sie wollen die Republik im Blut ersticken. Die Gleise der Guillotinen-Karren sind die Heerstraßen, in welchen die Fremden in das Herz des Vaterlandes dringen sollen. — Wie lange sollen die Fußtapfen der Freiheit Gräber sein? — Ihr wollt Brod und sie werfen euch Köpfe hin. Ihr dürstet und sie machen euch das Blut von den Stufen der Guillotine lecken. (Heftige Bewegung unter den Zuhörern, Geschrei des Beifalls, viele Stimmen: es lebe Danton, nieder mit den Decemvirn! — Die Gefangenen werden mit Gewalt hinausgeführt.)

Platz vor dem Justiz-Palaste.

Ein Volkshaufe.

Einige Stimmen. Nieder mit den Decemvirn! Es lebe Danton!

Erster Bürger. Ja, das ist wahr, Köpfe statt Brod, Blut statt Wein!

Einige Weiber. Die Guillotine ist eine schlechte Mühle und Samson ein schlechter Bäckerknecht; wir wollen Brod, Brod!

Digitized by Google

Zweiter Bürger. Euer Brod — das hat Danton gefreſſen! Sein Kopf wird euch Allen Brod geben; er hatte Recht.

Erſter Bürger. Danton war unter uns am 10. Auguſt, Danton war unter uns im September. Wo waren die Leute, die ihn angeklagt haben?

Zweiter Bürger. Und Lafayette war mit euch in Verſailles und war doch ein Verräther.

Erſter Bürger. Wer ſagt, daß Danton ein Verräther ſei?

Zweiter Bürger. Robespierre.

Erſter Bürger. Und Robespierre iſt ein Verräther.

Zweiter Bürger. Wer ſagt das?

Erſter Bürger. Danton.

Zweiter Bürger. Danton hat ſchöne Kleider, Danton hat ein ſchönes Haus, Danton hat eine ſchöne Frau, er badet ſich in Burgunder, ißt das Wildpret von ſilbernen Tellern. — Danton war arm, wie ihr. Woher hat er das Alles? — Das Veto hat es ihm gekauft, damit er ihm die Krone rette. — Der Herzog von Orleans hat es ihm geſchenkt, damit er ihm die Krone ſtehle. — Der Fremde hat es ihm gegeben, damit er euch Alle verrathe. Was hat Robespierre? Der tugendhafte Robespierre! Ihr kennt ihn Alle.

Alle. Es lebe Robespierre! Nieder mit Danton! Nieder mit dem Verräther!

Digitized by Google

Dritter Act.

Eine Straße.

Dumas. Ein Bürger.

Bürger. Wie kann man nach einem solchen Verhör so viel Unschuldige zum Tode verurtheilen?

Dumas. Das ist in der That außerordentlich, aber die Revolutionsmänner haben einen Sinn, der anderen Menschen fehlt, und dieser Sinn trügt sie nie.

Bürger. Das ist der Sinn des Tigers. — Du hast ein Weib.

Dumas. Ich werde bald eins gehabt haben.

Bürger. So ist es denn wahr?

Dumas. Das Revolutions-Tribunal wird unsere Ehescheidung aussprechen; die Guillotine wird uns von Tisch und Bett trennen.

Bürger. Du bist ein Ungeheuer!

Dumas. Schwachkopf! du bewunderst Brutus.

Bürger. Von ganzer Seele.

Dumas. Muß man denn gerade römischer Consul sein und sein Haupt mit der Toga verhüllen können, um sein Liebstes dem Vaterlande zu opfern? Ich werde mir die Augen mit dem Aermel meines rothen Fracks abwischen; das ist der ganze Unterschied. — Geh', du begreifst mich nicht. (Sie gehen ab.)

Digitized by Google

Ein Zimmer.

Julie, ein Knabe.

Julie. Es iſt aus. Sie zitterten vor ihm. Sie tödten ihn aus Furcht. Geh'! ich habe ihn zum letzten Mal geſehen; ſag' ihm, ich könne ihn nicht ſo ſehen. (Sie gibt ihm eine Locke.) Da, bring' ihm das — und ſag' ihm, er würde nicht allein gehn. Er verſteht mich ſchon, und dann ſchnell zurück, ich will ſeine Blicke aus deinen Augen leſen.

Die Conciergerie.

Lacroix, Hérault auf einem Bett, Danton, Camille auf einem andern.

Lacroix. Die Haare wachſen Einem ſo und die Nägel, man muß ſich wirklich ſchämen.

Hérault. Nehmen Sie ſich ein wenig in Acht, Sie nießen mir das ganze Geſicht voll Sand.

Lacroix. Und treten Sie mir nicht ſo auf die Füße, Beſter, ich habe Hühneraugen.

Hérault. Sie leiden noch an Ungeziefer.

Lacroix. Ach, wenn ich nur einmal die Würmer ganz los wäre.

Hérault. Nun, ſchlafen Sie wohl, wir müſſen ſehen, wie wir mit einander zurecht kommen, wir haben wenig Raum. — Kratzen Sie mich nicht mit Ihren Nägeln im Schlaf! — So! zerren Sie nicht ſo am Leintuch, es iſt kalt da unten. —

Digitized by Google

Danton. Ja, Camille, morgen ſind wir durchgelaufene Schuhe, die man der Bettlerin Erde in den Schooß wirft.

Camille. Das Rindsleder, woraus nach Platon die Engel ſich Pantoffel geſchnitten und damit auf der Erde herumtappen. Es geht aber auch darnach. — Meine Lucile!

Danton. Sei ruhig, mein Junge.

Camille. Kann ich's? Glaubſt du, Danton?! Kann ich's? Sie können die Hände nicht an ſie legen, das Licht der Schönheit, das von ihrem ſüßen Leibe ſich ausgießt, iſt unlöſchbar. Siehe, die Erde würde nicht wagen, ſie zu verſchütten, ſie würde ſich um ſie wölben, der Grabdunſt würde wie Thau an ihren Wimpern funkeln, Kryſtalle würden wie Blumen um ihre Glieder ſprießen und helle Quellen in Schlaf ſie murmeln.

Danton Schlafe, mein Junge, ſchlafe.

Camille. Höre, Danton, unter uns geſagt, es iſt ſo elend, ſterben zu müſſen. Es hilft auch zu nichts. Ich will dem Leben noch die letzten Blicke aus ſeinen hübſchen Augen ſtehlen, ich will die Augen offen haben.

Danton. Du wirſt ſie ohnehin offen behalten. Samſon drückt einem die Augen nicht zu. Der Schlaf iſt barmherziger. Schlafe, mein Junge, ſchlafe.

Camille. Lucile, deine Küſſe phantaſiren auf meinen Lippen, jeder Kuß wird ein Traum, meine Augen ſinken und ſchließen ihn feſt ein.

Danton. Will denn die Uhr nicht ruhen? Mit jedem Picken ſchiebt ſie die Wände enger um mich, bis ſie ſo eng ſind, wie ein Sarg. — Ich las einmal als Kind ſo eine Geſchichte, die Haare ſtanden mir zu Berg. — Ja, als Kind!

Digitized by Google

das war der Mühe werth, mich so groß zu füttern und mich warm zu halten. Blos Arbeit für den Todtengräber! — Es ist mir, als röch' ich schon. Mein lieber Leib, ich will mir die Nase zuhalten und mir einbilden, du seist ein Frauenzimmer, das vom Tanzen schwitzt, und dir Artigkeiten sagen. Wir haben uns sonst schon mehr mit einander die Zeit vertrieben. — Morgen bist du eine zerbrochene Fiedel, die Melodie darauf ist ausgespielt. Morgen bist du eine leere Flasche, der Wein ist ausgetrunken, aber ich habe keinen Rausch davon und gehe nüchtern zu Bett. Das sind glückliche Leute, die sich noch betrinken können. Morgen bist du eine durchgerutschte Hose, du wirst in die Garderobe geworfen, und die Motten werden dich fressen. — Ach, das hilft nichts. Ja wohl, es ist so elend, sterben müssen. Der Tod äfft die Geburt; bei'm Sterben sind wir so hilflos und nackt, wie neugeborne Kinder. Freilich, wir bekommen das Leichentuch zur Windel. Was wird es helfen? Wir können im Grabe so gut wimmern, wie in der Wiege. Camille! Er schläft (indem er sich über ihn bückt), ein Traum spielt zwischen seinen Wimpern. Ich will den goldenen Thau des Schlafes ihm nicht von den Augen streifen. (Er erhebt sich und tritt ans Fenster.) Ich werde nicht allein gehn, ich danke dir, Julie. — Doch hätte ich anders sterben mögen, so ganz mühelos, so wie ein Stern fällt, wie ein Ton sich selbst aushaucht, sich mit den eignen Lippen todt küßt, wie ein Lichtstrahl in klaren Fluthen sich begräbt. — Wie schimmernde Thränen sind die Sterne durch die Nacht gesprengt, es muß ein großer Jammer in dem Auge sein, von dem sie abträufelten.

Digitized by Google

Camille. O! (Er hat ſich aufgerichtet und taſtet nach der Decke.)

Danton. Was haſt du, Camille?

Camille. O, o!

Danton (ſchüttelt ihn). Willſt du die Decke herunterkratzen?

Camille. Ach du, du, o halt mich, ſprich, du!

Danton. Du bebſt an allen Gliedern, der Schweiß ſteht dir auf der Stirne.

Camille. Das biſt du, das ich; ſo, — das iſt meine Hand! ja, jetzt beſinn' ich mich. O Danton, das war entſetzlich.

Danton. Was denn?

Camille. Ich lag ſo zwiſchen Traum und Wachen. Da ſchwand die Decke und der Mond ſank herein, ganz nahe, ganz dicht, mein Arm erfaßt' ihn. Die Himmelsdecke mit ihren Lichtern hatte ſich geſenkt, ich ſtieß daran, ich betaſtete die Sterne, ich taumelte wie ein Ertrinkender unter der Eisdecke. Das war entſetzlich, Danton.

Danton. Die Lampe wirft einen runden Schein an die Decke, das ſahſt du.

Camille. Meinetwegen, es braucht gerade nicht viel, um Einem das bischen Verſtand verlieren zu machen. Der Wahnſinn faßte mich bei den Haaren. (Er erhebt ſich.) Ich mag nicht mehr ſchlafen, ich mag nicht verrückt werden. (Er greift nach einem Buch.)

Danton. Was nimmſt du?

Camille. Die Nachtgedanken.

Digitized by Google

Danton. Willſt du zum voraus ſterben? Ich nehme die Pucelle. Ich will mich aus dem Leben nicht wie aus dem Betſtuhl, ſondern wie aus der Kammer eines Mädchens wegſchleichen.

Platz vor der Conciergerie.

Ein Schließer, zwei Fuhrleute mit Karren, Weiber.

Schließer. Wer hat Euch herfahren geheißen?

Erſter Fuhrmann. Ich heiße nicht Herfahren, das iſt ein kurioſer Name.

Schließer. Dummkopf, wer hat dir die Beſtallung dazu gegeben?

Erſter Fuhrmann. Ich habe keine Stallung dazu gekriegt, nichts als zehn Sous für den Kopf.

Zweiter Fuhrmann. Der Schuft will mich um's Brod bringen.

Erſter Fuhrmann. Was nennſt du dein Brod? — (Auf die Fenſter der Gefangenen deutend): Das iſt Wurmfraß.

Zweiter Fuhrmann. Kleine Kinder ſind auch Würmer, und die wollen auch ihr Theil davon. O, es geht ſchlecht mit unſerem Metier, und doch ſind wir die beſten Fuhrleute.

Erſter Fuhrmann. Wie das?

Zweiter Fuhrmann. Wer iſt der beſte Fuhrmann?

Erſter Fuhrmann. Der am weiteſten und am ſchnellſten fährt.

Zweiter Fuhrmann. Nun, wer fährt weiter, als der aus der Welt fährt, und wer fährt ſchneller, als der's in einer

Digitized by Google

Viertelſtunde thut? — Genau gemeſſen iſt's eine Viertelſtunde von da bis zum Revolutionsplatz.

Schließer. Raſch, ihr Schlingel! Näher ans Thor; Platz da, ihr Mädel! (Sie fahren vor.)

Zweiter Fuhrmann (zu den Weibern). Was gafft ihr?

Ein Weib. Wir warten auf alte Kunden.

Zweiter Fuhrmann. Meint ihr, mein Karren wär' ein Winkelhaus? Er iſt ein anſtändiger Karren, er hat den König und alle vornehmen Herren aus Paris zur Tafel gefahren.

Lucile (tritt auf. Sie ſetzt ſich auf einen Stein unter die Fenſter der Gefangenen). Camille, Camille! (Camille erſcheint am Fenſter.) — Höre, Camille, du machſt mich lachen mit dem langen Steinrock und der eiſernen Maske vor dem Geſicht, kannſt du dich nicht bücken? Wo ſind deine Arme? — Ich will dich locken, lieber Vogel (ſingt):

Es ſtehen zwei Sternlein an dem Himmel,
Scheinen heller als der Mond,
Der ein' ſcheint vor Feinsliebchens Fenſter,
Der andre vor die Kammerthür.

Komm, komm, mein Freund! leiſe die Treppe herauf, ſie ſchlafen Alle. Der Mond hilft mir ſchon lange warten. Aber du kannſt nicht zum Thore herein, das iſt eine unleidliche Tracht. Das iſt zu arg für den Spaß, mach' ein Ende. Du rührſt dich auch gar nicht, warum ſprichſt du nicht? Du machſt mir Angſt. — Höre! die Leute ſagen, du müßteſt ſterben, und machen dazu ſo ernſthafte Geſichter. — Sterben! ich muß lachen über die Geſichter. Sterben! Was iſt das für ein Wort? Sag' mir es,

Digitized by Google

Camille. Sterben! Ich will nachdenken. Da, da iſt's. Ich will ihm nachlaufen, komm, ſüßer Freund, hilf mir fangen, komm! komm! (Sie läuft weg.)

Camille (ruft.) Lucile! Lucile!

Die Conciergerie.

Danton an einem Fenſter, welches in das nächſte Zimmer geht, Camille, Philippeau, Lacroix, Hérault.

Danton. Du biſt jetzt ruhig, Fabre.

Eine Stimme (von innen). Am Sterben.

Danton. Weißt du auch, was wir jetzt machen werden?

Stimme. Nun?

Danton. Was du dein ganzes Leben hindurch gemacht haſt — des vers.

Camille (für ſich). Der Wahnſinn ſaß hinter ihren Augen. Es ſind ſchon mehr Leute wahnſinnig geworden, das iſt der Lauf der Welt. Was können wir dazu? Wir waſchen unſere Hände. Es iſt auch beſſer ſo.

Danton. Ich laſſe Alles in einer ſchrecklichen Verwirrung. Keiner verſteht das Regieren. Es könnte vielleicht noch gehn, wenn ich Robespierre meine Weiber und Couthon meine Waden hinterließe.

Lacroix. Wir hätten die Freiheit zur Dirne gemacht!

Danton. Die Tempelherren citirten ihren Mörder, Philipp den Schönen, vor das Tribunal der Unterwelt, und

Digitized by Google

es verging kein Jahr, als er dort erſchien; ich laſſe meinen Mördern keine ſechs Monate Friſt, ich ziehe ſie mit mir.

Camille (für ſich). Der Himmel verhelf' ihr zu einer behaglichen fixen Idee. Die allgemeinen fixen Ideen, welche man die geſunde Vernunft tauft, ſind unerträglich langweilig. Der glücklichſte Menſch war der, welcher ſich einbilden konnte, daß er Gott Vater, Sohn und heiliger Geiſt ſei.

Lacroix. Die Eſel werden ſchreien: es lebe die Republik, wenn wir vorbeigehen.

Danton. Was liegt daran? Die Sündfluth der Revolution mag unſere Leichen abſetzen, wo ſie will, mit unſern foſſilen Knochen wird man noch immer allen Königen die Schädel einſchlagen können.

Hérault. Ja, wenn ſich gerade ein Simſon für unſere Kinnbacken findet.

Danton. Sie ſind Kainsbrüder.

Lacroix. Nichts beweiſt mehr, daß Robespierre ein Nero iſt, als der Umſtand, daß er gegen Camille nie freundlicher war, als zwei Tage vor deſſen Verhaftung. Iſt es nicht ſo, Camille?

Camille. Meinetwegen, was geht das mich an? — (Für ſich.) Was ſie aus dem Wahnſinn ein reizendes Ding gemacht hat. Warum muß ich jetzt fort? Wir hätten zuſammen mit ihm gelacht, es gewiegt und geküßt.

Danton. Wenn einmal die Geſchichte ihre Grüfte öffnet, kann der Despotismus noch immer an dem Duft unſerer Leichen erſticken.

Digitized by Google

Hérault. Das ſind Phraſen für die Nachwelt; nicht wahr, Danton, uns gehen ſie eigentlich nichts an.

Camille. Er zieht ein Geſicht, als ſolle er verſteinern und von der Nachwelt als Antike ausgegraben werden. — Das verlohnt ſich auch der Mühe, Mäulchen zu machen und Roth aufzulegen und mit einem guten Accent zu ſprechen; wir ſollten einmal die Masken abnehmen, wir ſähen dann, wie in einem Zimmer mit Spiegeln, überall nur den einen uralten, zahlloſen, unverwüſtlichen Schafskopf, nichts mehr, nichts weniger. Die Unterſchiede ſind ſo groß nicht, wir Alle ſind Schurken und Engel, Dummköpfe und Genie's, und zwar das Alles in Einem; die vier Dinge finden Platz genug in dem nämlichen Körper, ſie ſind nicht ſo breit, als man ſich einbildet. Schlafen, Verdauen, — das treiben Alle; die übrigen Dinge ſind nur Variationen aus verſchiedenen Tonarten über das nämliche Thema. Da braucht man ſich auf die Zehen zu ſtellen und Geſichter zu ſchneiden, da braucht man ſich vor einander zu geniren! Wir haben uns Alle am nämlichen Tiſche krank gegeſſen und haben Leibgrimmen, was haltet ihr euch die Servietten vor das Geſicht? Schreit nur und greint, wie es euch ankommt. Schneidet nur keine ſo tugendhaften und ſo witzigen und ſo heroiſchen und ſo genialen Grimaſſen, wir kennen uns ja einander, ſpart euch die Mühe.

Hérault. Ja, Camille, wir wollen uns bei einander ſetzen und ſchreien; nichts dummer, als die Lippen zuſammenzu preſſen, wenn Einem was weh thut. — Griechen und Götter ſchrieen, Römer und Stoiker machten die heroiſche Fratze.

Danton. Die einen waren ſo gut Epikuräer, wie die

Digitized by Google

andern. Sie machten ſich ein ganz behagliches Selbſtgefühl zurecht. Es iſt nicht ſo übel, ſeine Toga zu drapiren und ſich umzuſehen, ob man einen langen Schatten wirft. Was ſollen wir uns zerren? Ob wir uns nun Lorbeerblätter, Roſenkränze oder Weinlaub vorbinden oder uns nackt tragen?

Philippeau. Meine Freunde, man braucht gerade nicht hoch über der Erde zu ſtehen, um von all dem wirren Schwanken und Flimmern nichts mehr zu ſehen und die Augen nur von einigen großen, göttlichen Linien erfüllt zu haben. Es gibt ein Ohr, für welches das Ineinanderſchreien und der Zeter, die uns betäuben, ein Strom von Harmonien ſind.

Danton. Aber wir ſind die armen Muſikanten und unſere Körper die Inſtrumente. Sind denn die häßlichen Töne, welche auf ihnen herausgepfuſcht werden, nur da, um höher und höher dringend und endlich leiſe verhallend wie ein wollüſtiger Hauch in himmliſchen Ohren zu ſterben?

Hérault. Sind wir wie Ferkel, die man für fürſtliche Tafeln mit Ruthen todt peitſcht, damit ihr Fleiſch ſchmackhafter werde?

Danton. Sind wir Kinder, die in den glühenden Molochsarmen dieſer Welt gebraten und mit Lichtſtrahlen gekitzelt werden, damit die Götter ſich über ihr Lachen freuen?

Camille. Iſt denn der Aether mit ſeinen Goldaugen eine Schüſſel mit Goldkarpfen, die am Tiſche der ſeligen Götter ſteht, und die ſeligen Götter lachen ewig und die Fiſche ſterben ewig und die Götter erfreuen ſich ewig am Farbenſpiel des Todtenkampfes?

Digitized by Google

Danton. Die Welt ist das Chaos. Das Nichts ist der zu gebärende Weltgott.

(Der Schließer tritt ein.)

Schließer. Meine Herren, Sie können abfahren, die Wagen halten vor der Thür.

Philippeau. Gute Nacht, meine Freunde, legen wir ruhig die große Decke über uns, unter welcher alle Herzen ausglühen und alle Augen zufallen. (Sie umarmen einander.)

Hérault (nimmt Camille's Arm). Freue dich, Camille, wir bekommen eine schöne Nacht. Die Wolken hängen am stillen Abendhimmel wie ein ausglühender Olymp mit verbleichenden, versinkenden Göttergestalten. (Sie gehen ab.)

Ein Zimmer.

Julie. Das Volk lief in den Gassen, jetzt ist Alles still. Keinen Augenblick möcht' ich ihn warten lassen. (Sie zieht eine Phiole hervor.) Komm liebster Priester, dessen Amen uns zu Bette gehen macht. (Sie tritt ans Fenster.) Es ist so hübsch, Abschied zu nehmen; ich habe die Thüre nur noch hinter mir zuzuziehen. (Sie trinkt.) — Man möchte immer so stehen. — Die Sonne ist hinunter, der Erde Züge waren so scharf in ihrem Lichte, doch jetzt ist ihr Gesicht so still und ernst, wie einer Sterbenden. — Wie schön das Abendlicht ihr um Stirn und Wangen spielt. — Stets bleicher und bleicher wird sie, wie eine Leiche treibt sie abwärts in der Fluth des Aethers; will denn kein Arm sie bei den goldenen Locken fassen

Digitized by Google

und aus dem Strom sie ziehen und begraben? — Ich gehe leise. Ich küsse sie nicht, daß kein Hauch, kein Seufzer sie aus dem Schlummer wecke. — Schlafe, schlafe. (Sie stirbt.)

Der Revolutions-Platz.

(Die Wagen kommen angefahren und halten vor der Guillotine. Männer und Weiber singen und tanzen die Carmagnole. Die Gefangenen stimmen die Marseillaise an.)

Ein Weib mit Kindern. Platz! Platz! Die Kinder schreien, sie haben Hunger. Ich muß sie zusehen machen, daß sie still sind. Platz!

Ein Weib. Höre, Danton, du kannst jetzt mit den Würmern buhlen.

Eine Andere. Hérault, aus deinen hübschen Haaren laß ich mir eine Perücke machen.

Hérault. Ich habe nicht Waldung genug für einen so abgeholzten Berg.

Camille. Verfluchte Hexen! Ihr werdet noch schreien: ihr Berge fallet auf uns!

Ein Weib. Der Berg ist auf Euch, oder Ihr seid ihn vielmehr hinunter gefallen.

Danton (zu Camille). Ruhig, mein Junge, du hast dich heiser geschrieen.

Camille (gibt dem Fuhrmann Geld). Da, alter Charon, dein Karren ist ein guter Präsentirteller. — Meine Herren, ich will mich zuerst serviren. Das ist ein klassisches Gastmahl,

Digitized by Google

wir liegen auf unſeren Plätzen und verſchütten etwas Blut als Libation. Adieu, Danton. (Er beſteigt das Blutgerüſt, die Gefangenen folgen ihm, einer nach dem andern. Danton ſteigt zuletzt hinauf.)

Lacroix (zu dem Volke). Ihr tödtet uns an dem Tage, wo ihr den Verſtand verloren habt; ihr werdet ſie an dem tödten, wo ihr ihn wiederbekommt.

Einige Stimmen. Das war ſchon einmal da; wie langweilig!

Lacroix. Die Tyrannen werden über unſern Gräbern den Hals brechen.

Hérault (zu Danton). Er hält ſeine Leiche für ein Miſtbeet der Freiheit.

Philippeau (auf dem Schaffot). Ich vergebe Euch; ich wünſche, Eure Todesſtunde ſei nicht bitterer, als die meinige.

Hérault. Dacht' ich's doch, er muß ſich noch einmal in den Buſen greifen und den Leuten da unten zeigen, daß er reine Wäſche hat.

Fabre. Lebe wohl, Danton. Ich ſterbe doppelt.

Danton. Adieu, mein Freund. Die Guillotine iſt der beſte Arzt.

Hérault (will Danton umarmen). Ach Danton, ich bringe nicht einmal einen Spaß heraus. Da iſt's Zeit.

(Ein Henker ſtößt ihn zurück.)

Danton (zum Henker). Willſt du grauſamer ſein, als der Tod? Kannſt du verhindern, daß unſere Köpfe ſich auf dem Boden des Korbes küſſen?

Digitized by Google

Eine Straße.

Lucile. Es ist doch was wie Ernst daran. Ich will einmal nachdenken. Ich fange an, so was zu begreifen. Sterben — Sterben —! — Es darf ja Alles leben, Alles, die kleine Mücke da, der Vogel. Warum denn er nicht? Der Strom des Lebens müßte stocken, wenn nur der eine Tropfen verschüttet würde. Die Erde müßte eine Wunde bekommen von dem Streich. — Es regt sich Alles, die Uhren gehen, die Glocken schlagen, die Leute laufen, das Wasser rinnt, und so Alles weiter bis da, dahin! — Nein, es darf nicht geschehen, nein, ich will mich auf den Boden setzen und schreien, daß erschrocken Alles stockt, sich nichts mehr reget. (Sie setzt sich nieder, verhüllt sich die Augen und stößt einen Schrei aus. Nach einer Pause erhebt sie sich.) Das hilft nichts, das ist noch Alles wie sonst, die Häuser, die Gasse, der Wind geht, die Wolken ziehen. Wir müssen's wohl leiden.

(Einige Weiber kommen die Gasse herunter.)

Erstes Weib. Ein hübscher Mann, der Hérault.

Zweites Weib. Wie er beim Constitutionsfeste so im Triumphbogen stand, da dacht' ich so, der muß sich gut auf der Guillotine ausnehmen, dacht' ich. Das war so eine Ahnung.

Drittes Weib. Ja, man muß die Leute in allen Verhältnissen sehen; es ist recht gut, daß das Sterben so öffentlich wird. (Sie gehen vorbei).

Lucile. Mein Camille! Wo soll ich dich jetzt suchen?

Digitized by Google

Der Revolutions-Platz.

Zwei Henker an der Guillotine beſchäftigt.

Erſter Henker (ſteht auf der Guillotine und ſingt:)

Wenn ich nach Hauſe geh',
Scheint der Mond ſo ſchön.

Zweiter Henker. He, holla! Biſt bald fertig?

Erſter Henker. Gleich, gleich! (Singt:)

Scheint in meines Ellervaters Fenſter.

Kerl, wo bleibſt ſo lang? — So! die Jacke her! (Sie gehen ſingend ab:)

Wenn ich nach Hauſe geh',
Scheint der Mond ſo ſchön.

Lucile (tritt auf und ſetzt ſich auf die Stufen der Guillotine). Ich ſetze mich auf deinen Schooß, du ſtiller Todesengel. (Sie ſingt:)

Es iſt ein Schnitter, der heißt Tod,
Hat Gewalt vom höchſten Gott.

Du liebe Wiege, die du meinen Camille in Schlaf gelullt, ihn unter deinen Roſen erſtickt haſt. Du Todtenglocke, die du ihn mit deiner ſüßen Zunge zu Grabe ſangſt. (Sie ſingt:)

Viel hunderttauſend ſind ungezählt,
Was nur unter die Sichel fällt.

(Eine Patrouille tritt auf.)

Digitized by Google

Ein Bürger. He, wer da?

Lucile (sinnend und wie einen Entschluß fassend, plötzlich:) Es lebe der König!

Bürger. Im Namen der Republik!

(Sie wird von der Wache umringt und weggeführt.)

Digitized by Google

Leonce und Lena.

Ein Luſtſpiel.

Vorrede.

Alfieri: „E la fama?"
Gozzi: „E la fame?"

Digitized by Google

Digitized by Google

Personen.

König Peter vom Reiche Popo.
Prinz Leonce, sein Sohn, verlobt mit
Prinzessin Lena vom Reiche Pipi.
Valerio.
Die Gouvernante.
Der Hofmeister.
Der Präsident des Staatsrathes.
Der Hofprediger.
Der Landrath.
Der Schulmeister.
Rosetta.
Bediente. Staatsräthe. Bauern u. s. w.

Digitized by Google

Erſter Act.

„O wär' ich doch ein Narr!
Mein Ehrgeiz geht auf meine bunte Jacke."
Wie es Euch gefällt.

Erſte Scene.

Ein Garten.

Leonce (halb ruhend auf einer Bank). Der Hofmeiſter.

Leonce. Mein Herr, was wollen Sie von mir? Mich auf meinen Beruf vorbereiten? Ich habe alle Hände voll zu thun. Ich weiß mir vor Arbeit nicht zu helfen. Sehen Sie, erſt habe ich auf den Stein hier dreihundert fünf und ſechzig Mal hintereinander zu ſpuken. Haben Sie das noch nicht probirt? Thun Sie es, es gewährt eine ganz eigne Unterhaltung. — Dann, ſehen Sie dieſe Hand voll Sand? — (er nimmt Sand auf, wirft ihn in die Höhe und fängt ihn mit dem Rücken der Hand wieder auf) — jetzt werf' ich ſie in die Höhe. Wollen wir wetten? Wieviel Körnchen hab' ich jetzt auf dem Handrücken? Grad oder ungrad? Wie? Sie wollen nicht wetten? Sind Sie ein Heide? Glauben Sie an Gott? Ich wette gewöhnlich mit mir ſelbſt und kann es tagelang ſo treiben. Wenn Sie einen Menſchen aufzutreiben wiſſen, der

Digitized by Google

Luſt hätte, manchmal mit mir zu wetten, ſo werden Sie mich ſehr verbinden. Dann — habe ich nachzudenken, wie es wohl angehen mag, daß ich mir einmal auf den Kopf ſehe. — O wer ſich einmal auf den Kopf ſehen könnte! Das iſt eines von meinen Idealen. Und dann — und dann — noch unendlich Viel der Art. — Bin ich ein Müßiggänger? Habe ich keine Beſchäftigung? — Ja, es iſt traurig....

Hofmeiſter. Sehr traurig, Eure Hoheit.

Leonce. Daß die Wolken ſchon ſeit drei Wochen von Weſten nach Oſten ziehen. Es macht mich ganz melancholiſch.

Hofmeiſter. Eine ſehr gegründete Melancholie.

Leonce. Menſch, warum widerſprechen Sie mir nicht? Sie haben dringende Geſchäfte, nicht wahr? Es iſt mir leid, daß ich Sie ſo lange aufgehalten habe. (Der Hofmeiſter entfernt ſich mit einer tiefen Verbeugung.) Mein Herr, ich gratulire Ihnen zu der ſchönen Parentheſe, die Ihre Beine machen, wenn Sie ſich verbeugen.

Leonce (allein, ſtreckt ſich auf der Bank aus). Die Bienen ſitzen ſo träg an den Blumen, und der Sonnenſchein liegt ſo faul auf dem Boden. Es kraſſirt ein entſetzlicher Müßiggang. — Müßiggang iſt aller Laſter Anfang. Was die Leute nicht Alles aus Langeweile treiben! Sie ſtudiren aus Langeweile, ſie beten aus Langeweile, ſie verlieben, verheirathen und vermehren ſich aus Langeweile und ſterben endlich aus Langeweile, und — und das iſt der Humor davon — Alles mit den wichtigſten Geſichtern, ohne zu merken, warum, und meinen Gott weiß was dazu. Alle dieſe Helden, dieſe Genies, dieſe Dummköpfe, dieſe Heiligen, dieſe Sünder, dieſe Familienväter ſind

Digitized by Google

im Grunde nichts als raffinirte Müßiggänger. — Warum muß ich es grade wiſſen? Warum kann ich mir nicht wichtig werden und der armen Puppe einen Frack anziehen und einen Regenſchirm in die Hand geben, daß ſie ſehr rechtlich und ſehr nützlich und ſehr moraliſch würde? — Der Mann, der eben von mir ging, ich beneidete ihn, ich hätte ihn aus Neid prügeln mögen. O wer einmal jemand Anderes ſein könnte! Nur 'ne Minute lang. Wie der Menſch läuft! Wenn ich nur etwas unter der Sonne wüßte, was mich noch könnte laufen machen.

(Valerio, etwas betrunken, tritt auf.)

Valerio (ſtellt ſich dicht vor den Prinzen, legt den Finger an die Naſe und ſieht ihn ſtarr an). Ja!

Leonce (eben ſo). Richtig!

Valerio. Haben Sie mich begriffen?

Leonce. Vollkommen.

Valerio. Nun, ſo wollen wir von etwas Anderem reden. (Er legt ſich ins Gras). Ich werde mich indeſſen in das Gras legen und meine Naſe oben zwiſchen den Halmen herausblühen laſſen und romantiſche Empfindungen beziehen, wenn die Bienen und Schmetterlinge ſich darauf wiegen, wie auf einer Roſe.

Leonce. Aber Beſter, ſchnaufen Sie nicht ſo ſtark, oder die Bienen und Schmetterlinge müſſen verhungern über den ungeheuren Priſen, die Sie aus den Blumen ziehen.

Valerio. Ach Herr, was ich ein Gefühl für die Natur habe! Das Gras ſteht ſo ſchön, daß man ein Ochs ſein möchte, um es freſſen zu können, und dann wieder ein Menſch, um den Ochſen zu eſſen, der ſolches Gras gefreſſen.

Digitized by Google

Leonce. Unglücklicher, Sie scheinen auch an Idealen zu laboriren.

Valerio. Es ist ein Jammer. Man kann keinen Kirchthurm herunterspringen, ohne den Hals zu brechen. Man kann keine vier Pfund Kirschen mit den Steinen essen, ohne Leibweh zu kriegen. Seht, Herr, ich könnte mich in eine Ecke setzen und singen vom Abend bis zum Morgen: „Hei, da sitzt e Fleig' an der Wand! Fleig' an der Wand! Fleig' an der Wand!" und so fort bis zum Ende meines Lebens.

Leonce. Halt's Maul mit deinem Lied, man könnte darüber ein Narr werden.

Valerio. So wäre man doch etwas. Ein Narr! Ein Narr! Wer will mir seine Narrheit gegen meine Vernunft verhandeln? Ha, ich bin Alexander der Große! Wie mir die Sonne eine goldne Krone in die Haare scheint, wie meine Uniform blitzt! Herr Generalissimus Heupferd, lassen Sie die Truppen anrücken! Herr Finanzminister Kreuzspinne, ich brauche Geld! Liebe Hofdame Libelle, was macht meine theure Gemahlin Bohnenstange? Ach bester Herr Leibmedicus Canthariде, ich bin um einen Erbprinzen verlegen. Und zu diesen köstlichen Phantasieen bekommt man gute Suppe, gutes Fleisch, gutes Brod, ein gutes Bett und das Haar umsonst geschoren, — im Narrenhaus nämlich, — während ich mit meiner gesunden Vernunft mich höchstens noch zur Beförderung der Reise auf einen Kirschbaum verdingen könnte, um — nun? — um?

Leonce. Um die Kirschen durch die Löcher in deinen Hosen schamroth zu machen! Aber Edelster, dein Handwerk, deine Profession, dein Gewerbe, dein Stand, deine Kunst?

Digitized by Google

Valerio (mit Würde). Herr, ich habe die große Beschäftigung, müßig zu gehen, ich habe eine ungemeine Fertigkeit im Nichtsthun, ich besitze eine ungeheure Ausdauer in der Faulheit. Keine Schwiele schändet meine Hände, der Boden hat noch keinen Tropfen von meiner Stirne getrunken, ich bin noch Jungfrau in der Arbeit, und wenn es mir nicht der Mühe zu viel wäre, würde ich mir die Mühe nehmen, Ihnen diese Verdienste weitläufiger auseinanderzusetzen.

Leonce (mit komischem Enthusiasmus). Komm an meine Brust! Bist du einer von den Göttlichen, welche mühelos mit reiner Stirne durch den Schweiß und Staub über die Heerstraße des Lebens wandeln, und mit glänzenden Sohlen und blühenden Leibern gleich seligen Göttern in den Olympus treten? Komm! Komm!

Valerio (singt im Abgehen). Hei! da sitzt e Fleig' an der Wand! Fleig' an der Wand! Fleig' an der Wand!

(Beide Arm in Arm ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer.

(König Peter wird von zwei Kammerdienern angekleidet.)

Peter (während er angekleidet wird). Der Mensch muß denken, und ich muß für meine Unterthanen denken; denn sie denken nicht, sie denken nicht. — Die Substanz ist das an sich, das bin ich. (Er läuft im Zimmer herum.) Begriffen? An sich ist an sich, versteht Ihr? Jetzt kommen meine Attribute,

Digitized by Google

Modificationen, Affectionen und Accidenzien, wo ſind meine Schuhe, meine Hoſen? — Halt, der freie Wille ſteht ganz offen. Wo iſt die Moral, wo ſind die Manſchetten? Die Kategorien ſind in der ſchändlichſten Verwirrung, es ſind zwei Knöpfe zuviel zugeknöpft, die Doſe ſteckt in der rechten Taſche. Mein ganzes Syſtem iſt ruinirt. — He, was bedeutet der Knopf im Schnupftuch? Kerl, was bedeutet der Knopf, an was wollte ich mich erinnern?

Erſter Kammerdiener. Als Eure Majeſtät dieſen Knopf in Ihr Schnupftuch zu knüpfen geruhten, ſo wollten Sie —

König. Nun?

Erſter Kammerdiener. Sich an Etwas erinnern.

Peter. Eine verwickelte Antwort! — Ei! Nun, und was meint Er?

Zweiter Kammerdiener. Eure Majeſtät wollten ſich an Etwas erinnern, als ſie dieſen Knopf in ihr Schnupftuch zu knöpfen geruhten.

Peter (läuft auf und ab). Was? Was? Die Menſchen machen mich confus, ich bin in der größten Verwirrung. Ich weiß mir nicht mehr zu helfen.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener. Eure Majeſtät, der Staatsrath iſt verſammelt.

Peter (freudig). Ja, das iſt's, das iſt's. — Kommen Sie, meine Herren! Gehen Sie ſymmetriſch. Iſt es nicht ſehr heiß? Nehmen Sie doch auch Ihre Schnupftücher und wiſchen Sie ſich das Geſicht. Ich bin immer ſo in Verlegenheit, wenn ich öffentlich ſprechen ſoll. (Alle ab.)

Digitized by Google

König Peter. Der Staatsrath.

Peter. Meine Lieben und Getreuen, ich wollte Euch hiermit kund und zu wissen thun, kund und zu wissen thun, — denn, entweder verheirathet sich mein Sohn, oder nicht (legt den Finger an die Nase), entweder, oder — Ihr versteht mich doch? Ein Drittes gibt es nicht. Der Mensch muß denken. (Steht eine Zeit lang sinnend). Wenn ich so laut rede, so weiß ich nicht, wer es eigentlich ist, ich oder ein Anderer, das ängstigt mich. (Nach langem Besinnen). Ich bin ich. — Was halten Sie davon, Präsident?

Präsident (gravitätisch langsam). Eure Majestät, vielleicht ist es so, vielleicht ist es aber auch nicht so.

Der ganze Staatsrath im Chor. Ja, vielleicht ist es so, vielleicht ist es aber auch nicht so.

Peter (mit Rührung). O meine Weisen! — Also von was war eigentlich die Rede? Von was wollte ich sprechen? Präsident, was haben Sie ein so kurzes Gedächtniß bei einer so feierlichen Gelegenheit? Die Sitzung ist aufgehoben.

(Er entfernt sich feierlich, der ganze Staatsrath folgt ihm.)

Dritte Scene.

Ein reichgeschmückter Saal, Kerzen brennen.

Leonce mit einigen Dienern.

Leonce. Sind alle Läden geschlossen? Zündet die Kerzen an! Weg mit dem Tag! Ich will Nacht, tiefe ambrosische Nacht. Stellt die Lampen unter Krystallglocken zwischen die

Digitized by Google

Oleander, daß ſie wie Mädchenaugen unter den Wimpern der Blätter hervorträumen. Rückt die Roſen näher, daß der Wein wie Thautropfen auf die Kelche ſprudle. Muſik! Wo ſind die Violinen? Wo iſt die Roſetta? Fort! Alle hinaus!

(Die Diener gehen ab. Leonce ſtreckt ſich auf ein Ruhebett. Roſetta, zierlich gekleidet, tritt ein. Man hört Muſik aus der Ferne.)

Roſetta (nähert ſich ſchmeichelnd). Leonce!

Leonce. Roſetta!

Roſetta. Leonce!

Leonce. Roſetta!

Roſetta. Deine Lippen ſind träg. Vom Küſſen?

Leonce. Vom Gähnen!

Roſetta. Oh!

Leonce. Ach Roſetta, ich habe die entſetzliche Arbeit...

Roſetta. Nun?

Leonce. Nichts zu thun...

Roſetta. Als zu lieben?

Leonce. Freilich Arbeit!

Roſetta (beleidigt). Leonce!

Leonce. Oder Beſchäftigung.

Roſetta. Oder Müßiggang.

Leonce. Du haſt Recht wie immer. Du biſt ein kluges Mädchen, und ich halte viel auf deinen Scharfſinn.

Roſetta. So liebſt Du mich aus Langeweile?

Leonce. Nein, ich habe Langeweile, weil ich dich liebe. Aber ich liebe meine Langeweile wie dich. Ihr ſeid eins.

Digitized by Google

O dolce far niente, ich träume über deinen Augen, wie an wunderheimlichen tiefen Quellen, das Koſen deiner Lippen ſchläfert mich ein, wie Wellenrauſchen. (Er umfaßt ſie). Komm liebe Langeweile, deine Küſſe ſind ein wollüſtiges Gähnen, und deine Schritte ſind ein zierlicher Hiatus.

Roſetta. Du liebſt mich, Leonce?

Leonce. Ei warum nicht?

Roſetta. Und immer?

Leonce. Das iſt ein langes Wort: immer! Wenn ich dich nun noch fünftauſend Jahre und ſieben Monate liebe, iſt's genug? Es iſt zwar viel weniger, als immer, iſt aber doch eine erkleckliche Zeit, und wir können uns Zeit nehmen, uns zu lieben.

Roſetta. Oder die Zeit kann uns das Lieben nehmen.

Leonce. Oder das Lieben uns die Zeit. Tanze, Roſetta, tanze, daß die Zeit mit dem Takt deiner niedlichen Füße geht.

Roſetta. Meine Füße gingen lieber aus der Zeit.

(Sie tanzt und ſingt.)

O meine müden Füße, ihr müßt tanzen
In bunten Schuhen,
Und möchtet lieber tief
Im Boden ruhen.

O meine heißen Wangen, ihr müßt glühn
Im milden Koſen,
Und möchtet lieber blühn —
Zwei weiße Roſen.

Digitized by Google

O meine armen Augen, ihr müßt blitzen
Im Strahl der Kerzen,
Und ſchlieft im Dunkel lieber aus
Von euren Schmerzen.

Leonce (indeß träumend vor ſich hin). O, eine ſterbende Liebe iſt ſchöner, als eine werdende. Ich bin ein Römer; bei dem köſtlichen Mahle ſpielen zum Deſert die goldnen Fiſche in ihren Todesfarben. Wie ihr das Roth von den Wangen ſtirbt, wie ſtill das Auge ausglüht, wie leis das Wogen ihrer Glieder ſteigt und fällt! Adio, adio meine Liebe, ich will deine Leiche lieben. (Roſetta nähert ſich ihm wieder.) Thränen, Roſetta? Ein feiner Epikuräismus — weinen zu können. Stelle dich in die Sonne, damit die köſtlichen Tropfen kryſtalliſiren, es muß prächtige Diamanten geben. Du kannſt dir ein Halsband machen laſſen.

Roſetta. Wohl Diamanten, ſie ſchneiden mir in die Augen. Ach Leonce! (Will ihn umfaſſen.)

Leonce. Gib Acht! Mein Kopf! Ich habe unſere Liebe darin beigeſetzt. Sieh zu den Fenſtern meiner Augen hinein. Siehſt du, wie ſchön todt das arme Ding iſt? Siehſt du die zwei weißen Roſen auf ſeinen Wangen und die zwei rothen auf ſeiner Bruſt? Stoß mich nicht, daß ihm kein Aermchen abbricht, es wäre Schade. Ich muß meinen Kopf gerade auf den Schultern tragen, wie die Todtenfrau einen Kinderſarg.

Roſetta (ſcherzend). Narr!

Leonce. Roſetta! (Roſetta macht ihm eine Fratze.) Gott ſei Dank! (Hält ſich die Augen zu.)

Digitized by Google

Roſetta (erſchrocken). Leonce, ſieh mich an.

Leonce. Um keinen Preis!

Roſetta. Nur einen Blick!

Leonce. Keinen! Meinſt du? Um ein klein wenig, und meine liebe Liebe käme wieder auf die Welt. Ich bin froh, daß ich ſie begraben habe. Ich behalte den Eindruck.

Roſetta (entfernt ſich traurig und langſam, ſie ſingt im Abgehn:)

Ich bin eine arme Waiſe,
Ich fürchte mich ganz allein.
Ach lieber Gram —
Willſt du nicht kommen mit mir heim?

Leonce (allein). Ein ſonderbares Ding um die Liebe. Man liegt ein Jahr lang ſchlafwachend zu Bette, und an einem ſchönen Morgen wacht man auf, trinkt ein Glas Waſſer, zieht ſeine Kleider an und fährt ſich mit der Hand über die Stirn und beſinnt ſich — und beſinnt ſich. — Mein Gott, wieviel Weiber hat man nöthig, um die Scala der Liebe auf und ab zu ſingen? Kaum daß Eine einen Ton ausfüllt. Warum iſt der Dunſt über unſrer Erde ein Prisma, das den weißen Gluthſtrahl der Liebe in einen Regenbogen bricht? — (Er trinkt.) In welcher Bouteille ſteckt denn der Wein, an dem ich mich heute betrinken ſoll? Bringe ich es nicht einmal mehr ſo weit? Ich ſitze wie unter einer Luftpumpe. Die Luft ſo ſcharf und dünn, daß mich friert, als ſollte ich in Nankinhoſen Schlittſchuh laufen. — Meine Herren, meine Herren, wißt ihr auch, was Caligula und Nero waren? Ich weiß es. — Komm Leonce, halte mir einen Monolog, ich will zuhören. Mein Leben gähnt mich an, wie ein großer weißer Bogen

Digitized by Google

Papier, den ich vollschreiben soll, aber ich bringe keinen Buchstaben heraus. Mein Kopf ist ein leerer Tanzsaal, einige verwelkte Rosen und zerknitterte Bänder auf dem Boden, geborstene Violinen in der Ecke, die letzten Tänzer haben die Masken abgenommen und sehen mit todmüden Augen einander an. Ich stülpe mich jeden Tag vier und zwanzigmal herum, wie einen Handschuh. O ich kenne mich, ich weiß was ich in einer Viertelstunde, was ich in acht Tagen, was ich in einem Jahre denken und träumen werde. Gott, was habe ich denn verbrochen, daß du mich, wie einen Schulbuben, meine Lection so oft hersagen läßt? —

Bravo Leonce! Bravo! (Er klatscht.) Es thut mir ganz wohl, wenn ich mir so rufe. He! Leonce! Leonce!

Valerio (unter einem Tisch hervor). Eure Hoheit scheint mir wirklich auf dem besten Weg, ein wahrhaftiger Narr zu werden.

Leonce. Ja, beim Licht besehen, kommt es mir eigentlich eben so vor.

Valerio. Warten Sie, wir wollen uns darüber sogleich ausführlicher unterhalten. Ich habe nur noch ein Stück Braten zu verzehren, das ich aus der Küche, und etwas Wein, den ich von Ihrem Tische gestohlen. Ich bin gleich fertig.

Leonce. Das schmatzt. Der Kerl verursacht mir ganz idyllische Empfindungen; ich könnte wieder mit dem Einfachsten anfangen, ich könnte Käs essen, Bier trinken, Tabak rauchen. Mach fort, grunze nicht so mit deinem Rüssel, und klappre mit deinen Hauern nicht so.

Valerio. Wertheſter Adonis, sind Sie in Angst um

Digitized by Google

Ihre Schenkel? Sein Sie unbesorgt, ich bin weder ein Besenbinder, noch ein Schulmeister. Ich brauche keine Gerten zu Ruthen.

Leonce. Du bleibst nichts schuldig.

Valerio. Ich wollte, es ginge meinem Herrn eben so.

Leonce. Meinst du, damit du zu deinen Prügeln kämst? Bist du so besorgt um deine Erziehung?

Valerio. O Himmel, man kömmt leichter zu seiner Erzeugung, als zu seiner Erziehung. Es ist traurig, in welche Umstände Einen andere Umstände versetzen können! Was für Wochen hab' ich erlebt, seit meine Mutter in die Wochen kam! Wieviel Gutes hab' ich empfangen, das ich meiner Empfängniß zu danken hätte?

Leonce. Was deine Empfänglichkeit betrifft, so könnte sie es nicht besser treffen, um getroffen zu werden. Drück dich besser aus, oder du sollst den unangenehmsten Eindruck von meinem Nachdruck haben.

Valerio. Als meine Mutter um das Vorgebirg der guten Hoffnung schiffte . . . .

Leonce. Und dein Vater an Cap Horn Schiffbruch litt . . . .

Valerio. Richtig, denn er war Nachtwächter. Doch setzte er das Horn nicht so oft an die Lippen, als die Väter edler Söhne an die Stirn.

Leonce. Mensch, du besitzest eine himmlische Unverschämtheit. Ich fühle ein gewisses Bedürfniß, mich in nähere Berührung mit ihr zu setzen. Ich habe eine große Passion dich zu prügeln.

Digitized by Google

Valerio. Das iſt eine ſchlagende Antwort und ein triftiger Beweis.

Leonce (geht auf ihn los). Oder du biſt eine geſchlagene Antwort. Denn du bekommſt Prügel für deine Antwort.

Valerio (läuft weg, Leonce ſtolpert und fällt). Und Sie ſind ein Beweis, der noch geführt werden muß, denn er fällt über ſeine eigenen Beine, die im Grund genommen ſelbſt noch zu beweiſen ſind. Es ſind höchſt unwahrſcheinliche Waden und ſehr problematiſche Schenkel.

Der Staatsrath tritt auf. Leonce bleibt auf dem Boden ſitzen. Valerio.

Präſident. Eure Hoheit verzeihen . . .

Leonce. Wie mir ſelbſt! Wie mir ſelbſt! Ich verzeihe mir die Gutmüthigkeit, Sie anzuhören. Meine Herren, wollen Sie nicht Platz nehmen? — Was die Leute für Geſichter machen, wenn ſie das Wort Platz hören! Setzen Sie ſich nur auf den Boden und geniren Sie ſich nicht. Es iſt doch der letzte Platz, den Sie einſt erhalten, aber er trägt Niemanden etwas ein — außer dem Todtengräber.

Präſident (verlegen mit den Fingern ſchnipſend). Geruhen Eure Hoheit . . .

Leonce. Aber ſchnipſen Sie nicht ſo mit den Fingern, wenn Sie mich nicht zum Mörder machen wollen.

Präſident (immer ſtärker ſchnipſend). Wollten gnädigſt, in Betracht . . .

Leonce. Mein Gott, ſtecken Sie doch die Hände in die Hoſen, oder ſetzen Sie ſich darauf. Er iſt ganz aus der Faſſung. Sammeln Sie ſich.

Digitized by Google

Valerio. Man darf Kinder nicht während des P..... unterbrechen, sie bekommen sonst eine Verhaltung.

Leonce. Mann, fassen Sie sich. Bedenken Sie Ihre Familie und den Staat. Sie riskiren einen Schlagfluß, wenn Ihnen Ihre Rede zurücktritt.

Präsident (zieht ein Papier aus der Tasche). Erlauben Eure Hoheit . . .

Leonce. Was! Sie können schon lesen? Nun denn . . .

Präsident. Daß man der zu erwartenden Ankunft von Eurer Hoheit verlobter Braut, der durchlauchtigsten Prinzessin Lena von Pipi, auf morgen sich zu gewärtigen habe, davon läßt Ihre königliche Majestät Eure Hoheit benachrichtigen.

Leonce. Wenn meine Braut mich erwartet, so werde ich ihr den Willen thun und sie auf mich warten lassen. Ich habe sie gestern Nacht im Traume gesehen, sie hatte ein Paar Augen, so groß, daß die Tanzschuhe meiner Rosetta zu Augenbrauen darüber gepaßt hätten, und auf den Wangen waren keine Grübchen, sondern ein Paar Abzugsgräben für das Lachen. Ich glaube an Träume. Träumen Sie auch zuweilen, Herr Präsident? Haben Sie auch Ahnungen?

Valerio. Versteht sich. Immer die Nacht vor dem Tag, an dem ein Braten verbrennt, ein Kapaun krepirt, oder Ihre königliche Majestät Leibweh bekommt.

Leonce. A propos, hatten Sie nicht noch etwas auf der Zunge? Geben Sie nur Alles von sich.

Präsident. An dem Tage der Vermählung ist ein höchster Wille gesonnen, seine allerhöchsten Willensäußerungen in die Hände Eurer Hoheit niederzulegen.

Digitized by Google

Leonce. Sagen Sie einem höchſten Willen, daß ich Alles thun werde, das ausgenommen, was ich werde bleiben laſſen, was aber jedenfalls nicht ſoviel ſein wird, als wenn es noch einmal ſoviel wäre. — Meine Herren, Sie entſchuldigen, daß ich Sie nicht begleite, ich habe gerade die Paſſion zu ſitzen, aber meine Gnade iſt ſo groß, daß ich ſie mit den Beinen kaum ausmeſſen kann. (Er ſpreizt die Beine auseinander.) Herr Präſident, nehmen Sie doch das Maaß, damit Sie mich ſpäter daran erinnern. Valerio, gieb den Herren das Geleite.

Valerio. Das Geläute? Soll ich dem Herrn Präſidenten eine Schelle anhängen? Soll ich ſie führen, als ob ſie auf allen Vieren gingen?

Leonce. Menſch, du biſt nichts, als ein ſchlechtes Wortſpiel. Du haſt weder Vater noch Mutter, ſondern die fünf Vokale haben dich miteinander erzeugt.

Valerio. Und Sie, Prinz, ſind ein Buch ohne Buchſtaben, mit nichts als Gedankenſtrichen. Kommen Sie jetzt, meine Herren. Es iſt eine traurige Sache um das Wort Kommen. Will man ein Einkommen, ſo muß man ſtehlen, an ein Aufkommen iſt nicht zu denken, als wenn man ſich hängen läßt, ein Unterkommen findet man erſt, wenn man begraben wird, und ein Auskommen hat man jeden Augenblick mit ſeinem Witz, wenn man nichts mehr zu ſagen weiß, wie ich zum Beiſpiel eben, und Sie, ehe Sie noch etwas geſagt haben. Ihr Abkommen haben Sie gefunden, und Ihr Fortkommen werden Sie jetzt zu ſuchen erſucht.

(Staatsrath und Valerio ab.)

Digitized by Google

Leonce (allein). Wie gemein ich mich zum Ritter an den armen Teufeln gemacht habe! Es ſteckt nun aber doch einmal ein gewiſſer Genuß in einer gewiſſen Gemeinheit. — Hm! Heirathen! Das heißt einen Ziehbrunnen leer trinken. O Shandy, alter Shandy, wer mir deine Uhr ſchenkte! — (Valerio kommt zurück.) Ach Valerio, haſt du es gehört?

Valerio. Nun, Sie ſollen König werden. Das iſt eine luſtige Sache. Man kann den ganzen Tag ſpazieren fahren und den Leuten die Hüte verderben durch's viele Abziehen, man kann aus ordentlichen Menſchen ordentliche Soldaten ausſchneiden, ſo daß Alles ganz natürlich wird, man kann ſchwarze Fräcke und weiße Halsbinden zu Staatsdienern machen, und wenn man ſtirbt, ſo laufen alle blanken Knöpfe blau an, und die Glockenſtricke reißen wie Zwirnsfäden vom vielen Läuten. Iſt das nicht unterhaltend?

Leonce. Valerio! Valerio! Wir müſſen was Anderes treiben. Rathe!

Valerio. Ach die Wiſſenſchaft, die Wiſſenſchaft! Wir wollen Gelehrte werden! a priori? oder a posteriori?

Leonce. a priori, das muß man bei meinem Herrn Vater lernen; und a posteriori fängt Alles an, wie ein altes Mährchen: es war einmal!

Valerio. So wollen wir Helden werden. (Er marſchirt trompetend und trommelnd auf und ab.) Trom — trom — pläre — plem!

Leonce. Aber der Heroismus fuſelt abſcheulich und bekommt das Lazarethfieber und kann ohne Lieutenants und

Digitized by Google

Rekruten nicht beſtehen. Pack dich mit deiner Alexanders- und Napoleonsromantik!

Valerio. So wollen wir Genies werden.

Leonce. Die Nachtigall der Poeſie ſchlägt den ganzen Tag über unſerm Haupt, aber das Feinſte geht zum Teufel, bis wir ihr die Federn ausreißen und in die Tinte oder die Farbe tauchen.

Valerio. So wollen wir nützliche Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft werden.

Leonce. Lieber möchte ich meine Demiſſion als Menſch geben.

Valerio. So wollen wir zum Teufel gehen.

Leonce. Ach der Teufel iſt nur des Contraſtes wegen da, damit wir begreifen ſollen, daß am Himmel doch eigentlich etwas ſei. (Aufſpringend.) Ah Valerio, Valerio, jetzt hab' ich's! Fühlſt du nicht das Wehen aus Süden? Fühlſt du nicht, wie der tiefblaue, glühende Aether auf und ab wogt, wie das Licht blitzt von dem goldnen, ſonnigen Boden, von der heiligen Salzfluth und von den Marmor-Säulen und Leibern? Der große Pan ſchläft, und die ehernen Geſtalten träumen im Schatten über den tiefrauſchenden Wellen von dem alten Zauberer Virgil, von Tarantella und Tambourin und tiefen, tollen Nächten voll Masken, Fackeln und Guitarren. Ein Lazzaroni! Valerio! Ein Lazzaroni! Wir gehen nach Italien.

Digitized by Google

Vierte Scene.

Ein Garten.

Prinzessin Lena im Brautschmuck. Die Gouvernante.

Lena. Ja, jetzt. Da ist es. Ich dachte die Zeit an nichts. Es ging so hin, und auf einmal richtet sich der Tag vor mir auf. Ich habe den Kranz im Haar — und die Glocken, die Glocken! (Sie lehnt sich zurück und schließt die Augen.) Sieh, ich wollte, der Rasen wüchse so über mich und die Bienen summten über mir hin; sieh, jetzt bin ich eingekleidet und habe Rosmarin im Haar. Gibt es nicht ein altes Lied:

Auf dem Kirchhof will ich liegen,
Wie ein Kindlein in der Wiegen.

Gouvernante. Armes Kind, wie Sie bleich sind unter Ihren blitzenden Steinen.

Lena. O Gott, ich könnte lieben, warum nicht? Man geht ja so einsam und tastet nach einer Hand, die einen hielte, bis die Leichenfrau die Hände auseinandernähme und sie Jedem über der Brust faltete. Aber warum schlägt man einen Nagel durch zwei Hände, die sich nicht suchten? Was hat meine arme Hand gethan? (Sie zieht einen Ring vom Finger.) Dieser Ring sticht mich wie eine Natter.

Gouvernante. Aber — er soll ja ein wahrer Don Carlos sein.

Lena. Aber — ein Mann —

Gouvernante. Nun?

Digitized by Google

Lena. Den man nicht liebt. (Sie erhebt ſich.) Pfui! Siehſt du, ich ſchäme mich. — Morgen iſt aller Duft und Glanz von mir geſtreift. Bin ich denn, wie die arme, hilfloſe Quelle, die jedes Bild, das ſich über ſie bückt, in ihrem ſtillen Grund abſpiegeln muß? Die Blumen öffnen und ſchließen, wie ſie wollen, ihre Kelche der Morgenſonne und dem Abendwind. Iſt denn die Tochter eines Königs weniger, als eine Blume?

Gouvernante (weinend). Lieber Engel, du biſt doch ein wahres Opferlamm.

Lena. Ja wohl — und der Prieſter hebt ſchon das Meſſer. — Mein Gott, mein Gott, iſt es denn wahr, daß wir uns ſelbſt erlöſen müſſen mit unſerem Schmerz? Iſt es denn wahr, die Welt ſei ein gekreuzigter Heiland, die Sonne ſeine Dornenkrone und die Sterne die Nägel und Speere in ſeinen Füßen und Lenden?

Gouvernante. Mein Kind, mein Kind! ich kann dich nicht ſo ſehen. — Es kann nicht ſo gehen, es tödtet dich. Vielleicht, wer weiß! Ich habe ſo etwas im Kopf. Wir wollen ſehen. Komm! (Sie führt die Prinzeſſin weg).

Digitized by Google

Zweiter Act.

Wie iſt mir eine Stimme doch erklungen
Im tiefſten Innern,
Und hat mit einemmale mir verſchlungen
All mein Erinnern.
Adalbert von Chamiſſo.

Erſte Scene.

Freies Feld. Ein Wirthshaus im Hintergrund.

Leonce und Valerio, der einen Pack trägt, treten auf.

Valerio (keuchend). Auf Ehre, Prinz, die Welt iſt doch ein ungeheuer weitläufiges Gebäude.

Leonce. Nicht doch! Nicht doch! Ich wage kaum die Hände auszuſtrecken, wie in einem engen Spiegelzimmer, aus Furcht überall anzuſtoßen, daß die ſchönen Figuren in Scherben auf dem Boden lägen und ich vor der kahlen nackten Wand ſtände.

Valerio. Ich bin verloren.

Leonce. Da wird Niemand einen Verluſt dabei haben, als wer dich findet.

Valerio. Ich werde mich nächſtens in den Schatten meines Schattens ſtellen.

Leonce. Du verflüchtigſt dich ganz an der Sonne. Siehſt du die ſchöne Wolke da oben? Sie iſt wenigſtens ein Viertel von dir. Sie ſieht ganz wohlbehaglich auf deine gröberen materiellen Stoffe herab.

Digitized by Google

Valerio. Die Wolke könnte Ihrem Kopfe nichts ſchaden, wenn man ſie Ihnen Tropfen für Tropfen darauf fallen ließe. — Ein köſtlicher Einfall. Wir ſind ſchon durch ein Dutzend Fürſtenthümer, durch ein halbes Dutzend Großherzogthümer und durch ein paar Königreiche gelaufen, und das in der größten Uebereilung in einem halben Tag und warum? Weil man König werden und eine ſchöne Prinzeſſin heirathen ſoll. Und Sie leben noch in einer ſolchen Lage? Ich begreife Ihre Reſignation nicht. Ich begreife nicht, daß Sie nicht Arſenik genommen, ſich auf das Geländer des Kirchthurms geſtellt und ſich eine Kugel durch den Kopf gejagt haben, um es ja nicht zu verfehlen.

Leonce. Aber Valerio, die Ideale! Ich habe das Ideal eines Frauenzimmers in mir und muß es ſuchen. Sie iſt unendlich ſchön und unendlich geiſtlos. Die Schönheit iſt da ſo hilflos, ſo rührend, wie ein neugebornes Kind. Es iſt ein köſtlicher Contraſt: dieſe himmliſch ſtupiden Augen, dieſer göttlich einfältige Mund, dieſes ſchafnaſige griechiſche Profil, dieſer geiſtige Tod in dieſem geiſtigen Leib.

Valerio. Teufel! da ſind wir ſchon wieder auf der Grenze. Das iſt ein Land, wie eine Zwiebel, nichts als Schaalen, oder wie ineinandergeſteckte Schachteln, in der größten ſind nichts als Schachteln und in der kleinſten iſt gar nichts. (Er wirft ſeinen Pack zu Boden.) Soll denn dieſer Pack mein Grabſtein werden? Sehen Sie Prinz, ich werde philoſophiſch, ein Bild des menſchlichen Lebens. Ich ſchleppe dieſen Pack mit wunden Füßen durch Froſt und Sonnenbrand, weil ich Abends ein reines Hemd anziehen will, und wenn

Digitized by Google

endlich der Abend kommt, so ist meine Stirne gefurcht, meine Wange hohl, mein Auge dunkel und ich habe grade noch Zeit, mein Hemd anzuziehen als Todtenhemd. Hätte ich nun nicht gescheidter gethan, ich hätte mein Bündel vom Stecken gehoben und es in der ersten besten Kneipe verkauft, und hätte mich dafür betrunken und im Schatten geschlafen, bis es Abend geworden wäre, und hätte nicht geschwitzt und mir keine Leichdörner gelaufen? Und Prinz, jetzt kommt die Anwendung und die Praxis. Aus lauter Schamhaftigkeit wollen wir jetzt auch den inneren Menschen bekleiden und Rock und Hosen inwendig anziehen. (Beide gehen auf das Wirthshaus los.) Ei du lieber Pack, welch' ein köstlicher Duft, welche Weindüfte und Bratengerüche! Ei ihr lieben Hosen, wie wurzelt ihr im Boden und grünt und blüht, und die langen, schweren Trauben hängen mir in den Mund und der Most gährt unter der Kelter. (Sie gehen ab.)

Prinzessin Lena. Die Gouvernante (kommen).

Die Gouvernante. Es muß ein bezauberter Tag sein, die Sonne geht nicht unter, und es ist so unendlich lang seit unsrer Flucht.

Lena. Nicht doch, meine Liebe, die Blumen sind ja kaum welk, die ich zum Abschied brach, als wir aus dem Garten gingen.

Gouvernante. Und wo sollen wir ruhen? Wir sind noch auf gar nichts gestoßen. Ich sehe kein Kloster, keinen Eremiten, keinen Schäfer.

Lena. Wir haben Alles wohl anders geträumt mit unseren

Digitized by Google

Büchern, hinter der Mauer unſeres Gartens, zwiſchen unſeren Myrthen und Oleandern.

Gouvernante. O die Welt iſt abſcheulich! An einen irrenden Königsſohn iſt gar nicht zu denken.

Lena. O ſie iſt ſchön und ſo weit, ſo unendlich weit. Ich möchte immer ſo fort gehen, Tag und Nacht. Es rührt ſich nichts. Ein rother Blumenſchein ſpielt über die Wieſen, und die fernen Berge liegen auf der Erde wie ruhende Wolken.

Gouvernante. Du mein Jeſus, was wird man ſagen? Und doch iſt es ſo zart und weiblich! Es iſt eine Entſagung. Es iſt wie die Flucht der heiligen Otilia. Aber wir müſſen ein Obdach ſuchen. Es wird Abend.

Lena. Ja, die Pflanzen legen ihre Fiederblättchen zum Schlaf zuſammen, und die Sonnenſtrahlen wiegen ſich an den Grashalmen, wie müde Libellen.

Zweite Scene.

Das Wirthshaus auf einer Anhöhe, an einem Fluß, weite Ausſicht. Der Garten vor demſelben.

Valerio. Leonce.

Valerio. Nun Prinz, liefern Ihre Hoſen nicht ein köſtliches Getränk? Laufen Ihnen Ihre Stiefel nicht mit der größten Leichtigkeit die Kehle hinunter?

Leonce. Siehſt du die alten Bäume, die Hecken, die Blumen, das Alles hat ſeine Geſchichten, ſeine lieblichen, heimlichen Geſchichten. Siehſt du die großen freundlichen Geſichter

Digitized by Google

unter den Reben an der Hausthüre? Wie sie sitzen und sich bei den Händen halten und Angst haben, daß sie so alt sind und die Welt noch so jung ist. O Valerio, und ich bin so jung, und die Welt ist so alt. Ich bekomme manchmal eine Angst um mich und könnte mich in eine Ecke setzen und heiße Thränen weinen aus Mitleid mit mir.

Valerio (gibt ihm ein Glas). Nimm diese Glocke, diese Taucherglocke, und senke dich in das Meer des Weines, daß es Perlen über dir schlägt. Sieh', wie die Elfen über den Kelch der Weinblume schweben, goldbeschuht, die Cymbeln schlagend.

Leonce (aufspringend). Komm Valerio, wir müssen was treiben, was treiben. Wir wollen uns mit tiefen Gedanken abgeben, wir wollen untersuchen, wie es kommt, daß der Stuhl nur auf drei Beinen steht und nicht auf zweien. Komm, wir wollen Ameisen zergliedern, Staubfäden zählen; ich werde es doch noch zu einer Liebhaberei bringen. Ich werde doch noch eine Kinderrassel finden, die mir erst aus der Hand fällt, wenn ich Flocken lese und an der Decke zupfe. Ich habe noch eine gewisse Dosis Enthusiasmus zu verbrauchen; aber wenn ich Alles recht warm gekocht habe, so brauche ich eine unendliche Zeit, um einen Löffel zu finden, mit dem ich das Gericht esse, und darüber steht es ab.

Valerio. Ergo bibamus. Diese Flasche ist keine Geliebte, keine Idee, sie macht keine Geburtsschmerzen, sie wird nicht langweilig, wird nicht treulos, sie bleibt eins vom ersten Tropfen bis zum letzten. Du brichst das Siegel, und alle Träume, die in ihr schlummern, sprühen Dir entgegen.

Leonce. O Gott! Die Hälfte meines Lebens soll ein

Digitized by Google

Gebet ſein, wenn mir nur ein Strohhalm beſcheert wird, auf dem ich reite, wie auf einem prächtigen Roß, bis ich ſelbſt auf dem Stroh liege. — Welch' unheimlicher Abend! Da unten iſt Alles ſtill, und da oben wechſeln und ziehen die Wolken, und der Sonnenſchein geht und kommt wieder. Sieh, was ſeltſame Geſtalten ſich dort jagen, ſieh die langen weißen Schatten mit den entſetzlich mageren Beinen und Fledermausſchwingen, und Alles ſo raſch, ſo wirr, und da unten rührt ſich kein Blatt, kein Halm. Die Erde hat ſich ängſtlich zuſammengeſchmiegt, wie ein Kind, und über ihre Wiege ſchreiten die Geſpenſter.

Valerio. Ich weiß nicht, was Ihr wollt, mir iſt ganz behaglich zu Muth. Die Sonne ſieht aus, wie ein Wirthshausſchild, und die feurigen Wolken darüber wie die Aufſchrift: „Wirthshaus zur goldenen Sonne.“ Die Erde und das Waſſer da unten ſind wie ein Tiſch, auf dem Wein verſchüttet iſt, und wir liegen darauf wie Spielkarten, mit denen Gott und der Teufel aus Langeweile eine Parthie machen, und Ihr ſeid ein Kartenkönig, und ich bin ein Kartenbube, es fehlt nur noch eine Dame, eine ſchöne Dame, mit einem großen Lebkuchenherz auf der Bruſt und einer mächtigen Tulpe, worin die lange Naſe ſentimental verſinkt (die Gouvernante und die Prinzeſſin treten auf), und — bei Gott — da iſt ſie! Es iſt aber eigentlich keine Tulpe, ſondern eine Priſe Tabak, und es iſt eigentlich keine Naſe, ſondern ein Rüſſel! (Zur Gouvernante): Warum ſchreiten Sie, Wertheſte, ſo eilig, daß man Ihre weiland Waden bis zu Ihren reſpectabeln Strumpfbändern ſieht?

Gouvernante (heftig erzürnt, bleibt ſtehen). Warum

Digitized by Google

reißen Sie, Geehrteſter, den Mund ſo weit auf, daß Sie einem ein Loch in die Ausſicht machen?

Valerio. Damit Sie, Geehrteſte, ſich die Naſe am Horizont nicht blutig ſtoßen. Solch' eine Naſe iſt wie der Thurm auf Libanon, der gen Damascum ſteht.

Lena (zur Gouvernante). Meine Liebe, iſt denn der Weg ſo lang?

Leonce (träumend vor ſich hin). O jeder Weg iſt lang. Das Picken der Todtenuhr in unſerer Bruſt iſt langſam, und jeder Tropfen Blut mißt ſeine Zeit, und unſer Leben iſt ein ſchleichend Fieber. Für müde Füße iſt jeder Weg zu lang...

Lena (die ihm ängſtlich ſinnend zuhört). Und müden Augen jedes Licht zu ſcharf, und müden Lippen jeder Hauch zu ſchwer (lächelnd), und müden Ohren jedes Wort zu viel. (Sie tritt mit der Gouvernante in das Haus).

Leonce. O lieber Valerio! Könnte ich nicht auch ſagen: „ſollte nicht dies und ein Wald von Federbüſchen nebſt ein Paar gepufften Roſen auf meinen Schuhen —?" Ich hab' es, glaub' ich, ganz melancholiſch geſagt. Gott ſei Dank, daß ich anfange, mit der Melancholie niederzukommen. Die Luft iſt nicht mehr ſo hell und kalt, der Himmel ſenkt ſich glühend dicht um mich, und ſchwere Tropfen fallen. — O dieſe Stimme: iſt denn der Weg ſo lang? Es reden viele Stimmen über die Erde, und man meint, ſie ſprächen von anderen Dingen, aber ich habe ſie verſtanden. Sie ruht auf mir wie der Geiſt, da er über den Waſſern ſchwebte, — eh' das Licht ward. Welch' Gähren in der Tiefe, welch' Werden in mir, wie ſich die Stimme durch den Raum gießt. — Iſt denn der Weg ſo lang? (Geht ab.)

Digitized by Google

Valerio. Nein, der Weg zum Narrenhaus iſt nicht ſo lang, er iſt leicht zu finden, ich kenne alle Fußpfade, alle Vicinalwege und Chauſſeen. Ich ſehe ihn ſchon auf einer breiten Allee dahin, an einem eiskalten Wintertage, den Hut unter dem Arm, wie er ſich in die langen Schatten unter die kahlen Bäume ſtellt und mit dem Schnupftuch fächelt. — Er iſt ein Narr! (Folgt ihm.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer.

Lena. Die Gouvernante.

Gouvernante. Denken Sie nicht an den Menſchen.

Lena. Er war ſo alt unter ſeinen blonden Locken. Den Frühling auf den Wangen, und den Winter im Herzen. Das iſt traurig. Der müde Leib findet ſein Schlafkiſſen überall, doch wenn der Geiſt müd' iſt, wo ſoll er ruhen? Es kommt mir ein entſetzlicher Gedanke, ich glaube, es gibt Menſchen, die unglücklich ſind, unheilbar, blos weil ſie ſind. (Sie erhebt ſich.)

Gouvernante. Wohin mein Kind?

Lena. Ich will hinunter in den Garten.

Gouvernante. Aber —

Lena. Aber, liebe Mutter, du weißt, man hätte mich eigentlich in eine Scherbe ſetzen ſollen. Ich brauche Thau und Nachtluft, wie die Blumen. — Hörſt du die Harmonie des Abends? Wie die Grillen den Tag einſingen und die

Digitized by Google

Nachtviolen ihn mit ihrem Duft einschläfern! Ich kann nicht im Zimmer bleiben. Die Wände fallen auf mich.

Vierte Scene.

Der Garten. Nacht und Mondschein.

Man sieht Lena auf dem Rasen sitzend.

Valerio (in einiger Entfernung). Es ist eine schöne Sache um die Natur, sie wäre aber doch noch schöner, wenn es keine Schnaken gäbe, die Wirthsbetten etwas reinlicher wären und die Todtenuhren nicht so an den Wänden pickten. Drin schnarchen die Menschen, und da außen quaken die Frösche, drin pfeifen die Hausgrillen und da außen die Feldgrillen. Lieber Rasen, dies ist ein rasender Entschluß.

Leonce tritt auf, bemerkt die Prinzessin und nähert sich ihr leise.

Lena (spricht vor sich hin). Die Grasmücke hat im Traum gezwitschert. — Die Nacht schläft tiefer, ihre Wange wird bleicher und ihr Athem stiller. Der Mond ist wie ein schlafendes Kind, die goldnen Locken sind ihm im Schlaf über das liebe Gesicht heruntergefallen. — Oh, sein Schlaf ist Tod. Wie der todte Engel auf seinem dunkeln Kissen ruht und die Sterne gleich Kerzen um ihn brennen! Armes Kind! Es ist traurig, todt und so allein.

Leonce. Steh' auf in deinem weißen Kleid und wandle hinter der Leiche durch die Nacht und singe ihr das Sterbelied.

Digitized by Google

Lena. Wer ſpricht da?

Leonce. Ein Traum.

Lena. Träume ſind ſelig.

Leonce. So träume dich ſelig und laß mich dein ſeliger Traum ſein.

Lena. Der Tod iſt der ſeligſte Traum.

Leonce. So laß mich dein Todesengel ſein. Laß meine Lippen ſich gleich ſeinen Schwingen auf deine Augen ſenken. (Er küßt ſie.) Schöne Leiche, du ruhſt ſo lieblich auf dem ſchwarzen Bahrtuche der Nacht, daß die Natur das Leben haßt und ſich in den Tod verliebt.

Lena. Nein, laß mich. (Sie ſpringt auf und entfernt ſich raſch.)

Leonce. Zu viel! Zu viel! Mein ganzes Sein iſt in dem einen Augenblick. Jetzt ſtirb. Mehr iſt unmöglich. Wie friſchathmend, ſchönheitglänzend ringt die Schöpfung ſich aus dem Chaos mir entgegen. Die Erde iſt eine Schale von dunklem Gold, wie ſchäumt das Licht in ihr und fluthet über ihren Rand, und hellauf perlen daraus die Sterne. Dieſer eine Tropfen Seligkeit macht mich zu einem köſtlichen Gefäß. Hinab, heiliger Becher! (Er will ſich in den Fluß ſtürzen.)

Valerio (ſpringt auf und umfaßt ihn). Halt, Sereniſſime!

Leonce. Laß mich!

Valerio. Ich werde Sie laſſen, ſobald Sie gelaſſen ſind und das Waſſer zu laſſen verſprechen.

Leonce. Dummkopf!

Valerio. Iſt denn Eure Hoheit noch nicht über die Lieutenantsromantik hinaus: das Glas zum Fenſter hinaus

Digitized by Google

zu werfen, womit man die Gesundheit seiner Geliebten getrunken?

Leonce. Ich glaube halbwegs, du hast Recht.

Valerio. Trösten Sie Sich. Wenn Sie auch nicht heute Nacht unter dem Rasen schlafen, so schlafen Sie wenigstens darauf. Es wäre ein eben so selbstmörderischer Versuch, in eins von den Betten gehen zu wollen. Man liegt auf dem Stroh, wie ein Todter, und wird von dem Ungeziefer gestochen, wie ein Lebendiger.

Leonce. Meinetwegen. (Er legt sich ins Gras.) Mensch, du hast mich um den schönsten Selbstmord gebracht. Ich werde in meinem Leben keinen so vorzüglichen Augenblick mehr dazu finden, und das Wetter ist vortrefflich. Jetzt bin ich schon aus der Stimmung. Der Kerl hat mir mit seiner gelben Weste und seinen himmelblauen Hosen Alles verdorben. — Der Himmel bescheere mir einen recht gesunden, plumpen Schlaf.

Valerio. Amen — und ich habe ein Menschenleben gerettet und werde mir mit meinem guten Gewissen heute Nacht den Leib warm halten. Wohl bekomm's, Valerio!

Digitized by Google

Dritter Act.

Erste Scene.

Leonce. Valerio.

Valerio. Heirathen? Seit wann hat es Eure Hoheit zum ewigen Kalender gebracht?

Leonce. Weißt du auch, Valerio, daß selbst der Geringste unter den Menschen so groß ist, daß das Leben noch viel zu kurz ist, um ihn lieben zu können? Und dann kann ich doch einer gewissen Art von Leuten, die sich einbilden, daß nichts so schön und heilig sei, daß sie es nicht noch schöner und heiliger machen müßten, die Freude lassen. Es liegt ein gewisser Genuß in dieser lieben Arroganz. Warum soll ich ihnen denselben nicht gönnen?

Valerio. Sehr human und philobestialisch. Aber weiß sie auch, wer Sie sind?

Leonce. Sie weiß nur, daß sie mich liebt.

Valerio. Und weiß Eure Hoheit auch, wer sie ist?

Leonce. Dummkopf! Frag' doch die Nelke und die Thauperle nach ihrem Namen.

Valerio. Das heißt, sie ist überhaupt etwas, wenn das nicht schon zu unzart ist und nach dem Signalement schmeckt. — Aber wie soll das gehen? Hm! — Prinz, bin ich Minister, wenn Sie heute vor Ihrem Vater mit der Unaussprechlichen,

Digitized by Google

Namenloſen mittelſt des Eheſegens zuſammengeſchmiedet werden? Ihr Wort?

Leonce. Mein Wort!

Valerio. Der arme Teufel Valerio empfiehlt ſich Seiner Excellenz dem Herrn Staatsminiſter Valerio von Valerienthal. — „Was will der Kerl? Ich kenne ihn nicht. Fort Schlingel!“

(Er läuft weg; Leonce folgt ihm.)

Zweite Scene.

Freier Platz vor dem Schloſſe des Königs Peter.

Der Landrath. Der Schulmeiſter. Bauern im Sonntagsputz, Tannenzweige haltend.

Landrath. Lieber Herr Schulmeiſter, wie halten ſich eure Leute?

Schulmeiſter. Sie halten ſich ſo gut in ihren Leiden, daß ſie ſich ſchon ſeit geraumer Zeit aneinander halten. Sie gießen brav Spiritus an ſich, ſonſt könnten ſie ſich in der Hitze unmöglich ſo lange halten. Courage, Ihr Leute! Streckt Eure Tannenzweige gerade vor Euch hin, damit man meint, ihr wäret ein Tannenwald und Eure Naſen die Erdbeeren und Eure Dreimaſter die Hörner vom Wildpret und Eure hirſchledernen Hoſen der Mondſchein darin, und, merkt's Euch, der Hinterſte läuft immer wieder vor den Vorderſten, damit es ausſieht, als wäret Ihr ins Quadrat erhoben.

Landrath. Und, Schulmeiſter, Ihr ſteht vor die Nüchternheit.

Digitized by Google

Schulmeister. Verſteht ſich, denn ich kann vor Nüchternheit kaum noch ſtehen.

Landrath. Gebt Acht, Leute, im Programm ſteht: ſämmtliche Unterthanen werden von freien Stücken, reinlich gekleidet, wohlgenährt und mit zufriedenen Geſichtern ſich längs der Landſtraße aufſtellen. Macht uns keine Schande.

Schulmeister. Seid ſtandhaft! Kratzt euch nicht hinter den Ohren und ſchneutzt euch die Naſen nicht, ſo lange das hohe Paar vorbeifährt, und zeigt die gehörige Rührung, oder es werden rührende Mittel gebraucht werden. Erkennt, was man für euch thut, man hat euch gerade ſo geſtellt, daß der Wind von der Küche über euch geht und ihr auch einmal in eurem Leben einen Braten riecht. Könnt ihr noch eure Lection? He! Bi!

Die Bauern. Bi!

Schulmeister. Vat!

Die Bauern. Vat!

Schulmeister. Vivat!

Die Bauern. Vivat!

Schulmeister. So Herr Landrath, Sie ſehen, wie die Intelligenz im Steigen iſt. Bedenken Sie, es iſt Latein. Wir geben aber auch heut Abend einen transparenten Ball mittelſt der Löcher in unſeren Jacken und Hoſen, und ſchlagen uns mit unſeren Fäuſten Cocarden an die Köpfe.

Digitized by Google

Dritte Scene.

Großer Saal. Geputzte Herren und Damen, sorgfältig gruppirt.

Der Ceremonienmeister mit einigen Bedienten auf dem Vordergrunde.

Ceremonienmeister. Es ist ein Jammer. Alles geht zu Grund. Die Braten schnurren ein. Alle Glückwünsche stehen ab. Alle Vatermörder legen sich um, wie melancholische Schweinsohren. Den Bauern wachsen die Nägel und der Bart wieder. Den Soldaten gehen die Locken auf. Von den zwölf Unschuldigen ist Keine, die nicht das horizontale Verhalten dem senkrechten vorzöge. Sie sehen in ihren weißen Kleidchen aus, wie erschöpfte Seidenhasen, und der Hofpoet grunzt um sie herum, wie ein bekümmertes Meerschweinchen. Die Herren Offiziere kommen um all ihre Haltung, und die Hofdamen stehen da, wie Gradierbäue. Das Salz crystallisirt an ihren Halsketten.

Zweiter Bediente. Sie machen es sich wenigstens bequem; man kann ihnen nicht nachsagen, daß sie auf den Schultern trügen. Wenn sie auch nicht offenherzig sind, so sind sie doch offen bis zum Herzen.

Ceremonienmeister. Ja, sie sind gute Karten vom türkischen Reiche, man sieht die Dardanellen und das Marmormeer. Fort, ihr Schlingel! An die Fenster! Da kommt Ihro Majestät.

Digitized by Google

König Peter und der Staatsrath treten ein.

Peter. Auch die Prinzessin ist verschwunden. Hat man noch keine Spur von unserm geliebten Erbprinzen? Sind meine Befehle befolgt? Werden die Grenzen beobachtet?

Ceremonienmeister. Ja, Majestät. Die Aussicht von diesem Saale gestattet uns die strengste Aufsicht. (Zu dem ersten Bedienten.) Was hast du gesehen?

Erster Bedienter. Ein Hund, der seinen Herrn sucht, ist durch das Reich gelaufen.

Ceremonienmeister (zu einem andern.) Und du?

Zweiter Bedienter. Es geht Jemand auf der Nordgrenze spazieren, aber es ist nicht der Prinz, ich könnte ihn erkennen.

Ceremonienmeister. Und du?

Dritter Bedienter. Sie verzeihen. Nichts.

Ceremonienmeister. Das ist sehr wenig. Und du?

Vierter Diener. Auch nichts.

Ceremonienmeister. Das ist eben so wenig.

Peter. Aber, Staatsrath, habe ich nicht den Beschluß gefaßt, daß meine königliche Majestät sich an diesem Tage freuen, und daß an ihm die Hochzeit gefeiert werden sollte? War das nicht unser festester Entschluß?

Präsident. Ja, Eure Majestät, so ist es protokollirt und aufgezeichnet.

Peter. Und würde ich mich nicht kompromittiren, wenn ich meinen Beschluß nicht ausführte?

Präsident. Wenn es anders für Eure Majestät mög-

Digitized by Google

lich wäre, ſich zu kompromittiren, ſo wäre dieß ein Fall, worin ſie ſich kompromittiren könnte.

Peter. Habe ich nicht mein königliches Wort gegeben? — Ja, ich werde meinen Beſchluß ſogleich ins Werk ſetzen, ich werde mich freuen, (Er reibt ſich die Hände.) O ich bin außerordentlich froh!

Präſident. Wir theilen ſämmtlich die Gefühle Eurer Majeſtät, ſo weit es für Unterthanen möglich und ſchicklich iſt.

Peter. O, ich weiß mir vor Freude nicht zu helfen. Ich werde meinen Kammerherren rothe Röcke machen laſſen, ich werde einige Cadetten zu Lieutenants machen, ich werde meinen Unterthanen erlauben — aber, aber — die Hochzeit? Lautet die andere Hälfte des Beſchluſſes nicht, daß die Hochzeit gefeiert werden ſollte?

Präſident. Ja, Eure Majeſtät.

Peter. Ja, wenn aber der Prinz nicht kommt und die Prinzeſſin auch nicht?

Präſident. Ja, wenn der Prinz nicht kommt und die Prinzeſſin auch nicht, — dann — dann —

Peter. Dann, dann?

Präſident. Dann können ſie ſich eben nicht heirathen.

Peter. Halt, iſt der Schluß logiſch? Wenn — dann. — Richtig! Aber mein Wort, mein königliches Wort!

Präſident. Tröſte Eure Majeſtät ſich mit anderen Majeſtäten. Ein königliches Wort iſt ein Ding, — ein Ding, — ein Ding, — das nichts iſt.

Digitized by Google

Peter (zu den Dienern). Seht Ihr noch nichts?

Die Diener. Eure Majestät, nichts, gar nichts.

Peter. Und ich hatte beschlossen, mich so zu freuen; grade mit dem Glockenschlag wollte ich anfangen und wollte mich freuen volle zwölf Stunden, — ich werde ganz melancholisch.

Präsident. Alle Unterthanen werden aufgefordert, die Gefühle Ihrer Majestät zu theilen.

Ceremonienmeister. Denjenigen, welche kein Schnupftuch bei sich haben, ist das Weinen jedoch Anstandes halber untersagt.

Erster Bedienter. Halt! Ich sehe etwas! Es ist etwas wie ein Vorsprung, wie eine Nase, das Uebrige ist noch nicht über der Grenze; und dann seh' ich noch einen Mann, und dann zwei Personen entgegengesetzten Geschlechtes.

Ceremonienmeister. In welcher Richtung?

Erster Bedienter. Sie kommen näher. Sie gehen auf das Schloß zu. Da sind sie.

(Valerio, Leonce, die Gouvernante und die Prinzessin treten maskirt auf.)

Peter. Wer seid Ihr?

Valerio. Weiß ich's? (Er nimmt langsam hintereinander mehrere Masken ab). Bin ich das? oder das? oder das? Wahrhaftig, ich bekomme Angst, ich könnte mich so ganz auseinanderschälen und blättern.

Peter (verlegen). Aber — aber etwas müßt Ihr dann doch sein?

Valerio. Wenn Eure Majestät es so befehlen. Aber,

Digitized by Google

meine Herren, hängen ſie alsdann die Spiegel herum und verſtecken Sie Ihre blanken Knöpfe etwas und ſehen Sie mich nicht ſo an, daß ich mich in ihren Augen ſpiegeln muß, oder ich weiß wahrhaftig nicht mehr, was ich eigentlich bin.

Peter. Der Menſch bringt mich in Confuſion, zur Deſperation. Ich bin in der größten Verwirrung.

Valerio. Aber eigentlich wollte ich einer hohen und geehrten Geſellſchaft verkündigen, daß hiermit die zwei weltberühmten Automaten angekommen ſind, und daß ich vielleicht der dritte und merkwürdigſte von beiden bin, wenn ich eigentlich ſelbſt recht wüßte, wer ich wäre, worüber man übrigens ſich nicht wundern dürfte, da ich ſelbſt gar nichts von dem weiß, was ich rede, ja auch nicht einmal weiß, daß ich es nicht weiß, ſo daß es höchſt wahrſcheinlich iſt, daß man mich nur ſo reden läßt, und es eigentlich nichts als Walzen und Windſchläuche ſind, die das Alles ſagen. (Mit ſchnarrendem Ton): Sehen Sie hier, meine Herren und Damen, zwei Perſonen beiderlei Geſchlechts, ein Männchen und ein Weibchen, einen Herrn und eine Dame. Nichts als Kunſt und Mechanismus, nichts als Pappendeckel und Uhrfedern! Jede hat eine feine, feine Feder von Rubin unter dem Nagel der kleinen Zehe am rechten Fuß, man drückt ein klein wenig, und die Mechanik läuft volle fünfzig Jahre. Dieſe Perſonen ſind ſo vollkommen gearbeitet, daß man ſie von anderen Menſchen gar nicht unterſcheiden könnte, wenn man nicht wüßte, daß ſie bloßer Pappdeckel ſind; man könnte ſie eigentlich zu Mitgliedern der menſchlichen Geſellſchaft machen. Sie ſind ſehr edel, denn ſie ſprechen hochdeutſch. Sie ſind ſehr moraliſch, denn ſie

Digitized by Google

ſtehn auf den Glockenſchlag auf, eſſen auf den Glockenſchlag zu Mittag und gehn auf den Glockenſchlag zu Bett, auch haben ſie eine gute Verdauung, was beweiſt, daß ſie ein gutes Gewiſſen haben. Sie haben ein feines ſittliches Gefühl, denn die Dame hat gar kein Wort für den Begriff Beinkleider, und dem Herrn iſt es rein unmöglich, hinter einem Frauenzimmer eine Treppe hinauf oder vor ihm hinunterzugehen. Sie ſind ſehr gebildet, denn die Dame ſingt alle neuen Opern, und der Herr trägt Manſchetten. Geben Sie Acht, meine Herren und Damen, ſie ſind jetzt in einem intereſſanten Stadium, der Mechanismus der Liebe fängt an ſich zu äußern, der Herr hat der Dame ſchon einige Mal den Shwal getragen, die Dame hat ſchon einige Mal die Augen verdreht und gen Himmel geblickt. Beide haben ſchon mehrmals geflüſtert: Glaube, Liebe, Hoffnung. Beide ſehen bereits ganz accordirt aus, es fehlt nur noch das winzige Wörtchen: Amen.

Peter (den Finger an die Naſe): In effigie? in effigie? Präſident, wenn man einen Menſchen in effigie hängen läßt, iſt das nicht eben ſo gut, als wenn er ordentlich gehängt würde?

Präſident. Verzeihen, Eure Majeſtät, es iſt noch viel beſſer, denn es geſchieht ihm kein Leid dabei, und er wird dennoch gehängt.

Peter. Jetzt hab' ich's. Wir feiern die Hochzeit in effigie. (Auf Lena und Leonce deutend). Das iſt die Prinzeſſin, das iſt der Prinz. — Ich werde meinen Beſchluß durchſetzen, ich werde mich freuen. Laßt die Glocken läuten, macht Eure Glückwünſche zurecht, hurtig, Herr Hofprediger!

Digitized by Google

(Der Hofprediger tritt vor, räuspert sich, blickt einige Mal gen Himmel.)

Valerio. Fang' an! Laß deine vermaledeiten Gesichter und fang' an! Wohlauf!

Hofprediger (in der größten Verwirrung). Wenn wir — oder — aber —

Valerio. Sintemal und alldieweil —

Hofprediger. Denn —

Valerio. Es war vor Erschaffung der Welt —

Hofprediger. Daß —

Valerio. Gott lange Weile hatte —

Peter. Machen Sie es nur kurz, Bester.

Hofprediger (sich fassend). Geruhen Eure Hoheit, Prinz Leonce vom Reiche Popo, und geruhen Eure Hoheit, Prinzessin Lena vom Reiche Pipi, und geruhen Eure Hoheiten gegenseitig, sich beiderseitig einander haben zu wollen, so sprechen Sie ein lautes und vernehmliches Ja.

Lena und Leonce. Ja.

Hofprediger. So sage ich Amen.

Valerio. Gut gemacht, kurz und bündig; so wären dann das Männlein und Fräulein erschaffen, und alle Thiere im Paradies stehen um sie.

(Leonce nimmt die Maske ab.)

Alle. Der Prinz!

Peter. Der Prinz! Mein Sohn! Ich bin verloren, ich bin betrogen! (Er geht auf die Prinzessin los). Wer ist die Person? Ich lasse Alles für ungiltig erklären.

Digitized by Google

Gouvernante (nimmt der Prinzessinn die Maske ab, triumphirend). Die Prinzessin!

Leonce. Lena?

Lena. Leonce?

Leonce. Ei Lena, ich glaube, das war die Flucht in das Paradies.

Lena. Ich bin betrogen.

Leonce. Ich bin betrogen.

Lena. O Zufall!

Leonce. O Vorsehung!

Valerio. Ich muß lachen, ich muß lachen. Eure Hoheiten sind wahrhaftig durch den Zufall einanderzugefallen; ich hoffe, Sie werden dem Zufall zu Gefallen — Gefallen aneinander finden.

Gouvernante. Daß meine alten Augen endlich das sehen konnten! Ein irrender Königssohn! Jetzt sterb' ich ruhig.

Peter. Meine Kinder, ich bin gerührt, ich weiß mir vor Rührung kaum zu helfen. Ich bin der glücklichste Mann! Ich lege aber auch hiermit feierlichst die Regierung in deine Hände, mein Sohn, und werde sogleich ungestört zu denken anfangen. Mein Sohn, du überlässest mir diese Weisen (er deutet auf den Staatsrath), damit sie mich in meinen Bemühungen unterstützen. Kommen Sie, meine Herren, wir müssen denken, ungestört denken. (Er entfernt sich mit dem Staatsrath.) Der Mensch hat mich vorhin confus gemacht, ich muß mir wieder heraushelfen.

Leonce (zu den Anwesenden). Meine Herren! meine Gemahlin und ich bedauern unendlich, daß Sie uns heute

Digitized by Google

ſo lange zu Dienſten geſtanden ſind. Ihre Stellung iſt ſo traurig, daß wir um keinen Preis ihre Standhaftigkeit länger auf die Probe ſtellen möchten. Gehen Sie jetzt nach Hauſe, aber vergeſſen Sie Ihre Reden, Predigten und Verſe nicht, denn morgen fangen wir in aller Ruhe und Gemüthlichkeit den Spaß noch einmal von vorne an. Auf Wiederſehen!

(Alle entfernen ſich, Leonce, Lena, Valerio und die Gouvernante ausgenommen.)

Leonce. Nun Lena, ſiehſt du jetzt, wie wir die Taſchen voll haben, voll Puppen und Spielzeug? Was wollen wir damit anfangen, wollen wir ihnen Schnurrbärte machen und ihnen Säbel anhängen? Oder wollen wir ihnen Fräcke anziehen und ſie infuſoriſche Politik und Diplomatie treiben laſſen, und uns mit dem Mikroskop daneben ſetzen? Oder haſt du Verlangen nach einer Drehorgel, auf der die milchweißen äſthetiſchen Spitzmäuſe herumhuſchen? Wollen wir ein Theater bauen? (Lena lehnt ſich an ihn und ſchüttelt den Kopf.) Aber ich weiß beſſer, was du willſt, wir laſſen alle Uhren zerſchlagen, alle Kalender verbieten, und zählen Stunden und Monden nur nach der Blumenuhr, nur nach Blüthe und Frucht. Und dann umſtellen wir das Ländchen mit Brennſpiegeln, daß es keinen Winter mehr gibt, und wir uns im Sommer bis Iſchia und Capri hinaufdeſtilliren, und das ganze Jahr zwiſchen Roſen und Veilchen, zwiſchen Orangen und Lorbeer ſtecken.

Valerio. Und ich werde Staatsminiſter, und es wird ein Dekret erlaſſen, daß, wer ſich Schwielen in die Hände ſchafft, unter Kuratel geſtellt wird; daß, wer ſich krank arbeitet,

Digitized by Google

kriminalistisch strafbar ist; daß jeder, der sich rühmt, sein Brod im Schweiße seines Angesichts zu essen, für verrückt und der menschlichen Gesellschaft gefährlich erklärt wird; und dann legen wir uns in den Schatten und bitten Gott um Makkaroni, Melonen und Feigen, um musikalische Kehlen, klassische Leiber und eine kommende Religion!

Digitized by Google

Lenz.

Ein Novellenfragment.

Digitized by Google

Digitized by Google

Den 20. ging Lenz durchs Gebirg. Die Gipfel und hohen Bergflächen im Schnee, die Thäler hinunter graues Gestein, grüne Flächen, Felsen und Tannen. Es war naßkalt, das Wasser rieselte die Felsen hinunter und sprang über den Weg. Die Aeste der Tannen hingen schwer herab in die feuchte Luft. Am Himmel zogen graue Wolken, aber Alles so dicht, und dann dampfte der Nebel herauf und strich schwer und feucht durch das Gesträuch, so träg, so plump. Er ging gleichgültig weiter, es lag ihm nichts am Weg, bald auf- bald abwärts. Müdigkeit spürte er keine, nur war es ihm manchmal unangenehm, daß er nicht auf dem Kopfe gehen konnte. Anfangs drängte es ihm in der Brust, wenn das Gestein so wegsprang, der graue Wald sich unter ihm schüttelte, und der Nebel die Formen bald verschlang, bald die gewaltigen Glieder halb enthüllte; es drängte in ihm, er suchte nach etwas, wie nach verlornen Träumen, aber er fand nichts. Es war ihm Alles so klein, so nahe, so naß, er hätte die Erde hinter den Ofen setzen mögen, er begriff nicht, daß er so viel Zeit brauchte, um einen Abhang hinunter zu klimmen, einen fernen Punkt zu erreichen; er meinte, er müsse Alles mit ein paar Schritten ausmessen können. Nur manchmal, wenn der Sturm das Gewölk in die Thäler warf, und es den Wald herauf dampfte, und die Stimmen an den Felsen wach wurden, bald

Digitized by Google

wie fern verhallende Donner, und dann gewaltig heran brauſten, in Tönen, als wollten ſie in ihrem wilden Jubel die Erde beſingen, und die Wolken wie wilde, wiehernde Roſſe heranſprengten, und der Sonnenſchein dazwiſchen durchging und kam und ſein blitzendes Schwerdt an den Schneeflächen zog, ſo daß ein helles, blendendes Licht über die Gipfel in die Thäler ſchnitt; oder wenn der Sturm das Gewölk abwärts trieb und einen lichtblauen See hineinriß und dann der Wind verhallte und tief unten aus den Schluchten, aus den Wipfeln der Tannen, wie ein Wiegenlied und Glockengeläute heraufſummte, und am tiefen Blau ein leiſes Roth hinaufklomm, und kleine Wölkchen auf ſilbernen Flügeln durchzogen, und alle Berggipfel ſcharf und feſt, weit über das Land hin glänzten und blitzten, riß es ihm in der Bruſt, er ſtand, keuchend, den Leib vorwärts gebogen, Augen und Mund weit offen, er meinte, er müſſe den Sturm in ſich ziehen, Alles in ſich faſſen, er dehnte ſich aus und lag über der Erde, er wühlte ſich in das All hinein, es war eine Luſt, die ihm wehe that; oder er ſtand ſtill und legte das Haupt ins Moos und ſchloß die Augen halb, und dann zog es weit von ihm, die Erde wich unter ihm, ſie wurde klein wie ein wandelnder Stern und tauchte ſich in einen brauſenden Strom, der ſeine klare Fluth unter ihm zog. Aber es waren nur Augenblicke, und dann erhob er ſich nüchtern, feſt, ruhig, als wäre ein Schattenſpiel vor ihm vorübergezogen, er wußte von nichts mehr. Gegen Abend kam er auf die Höhe des Gebirgs, auf das Schneefeld, von wo man wieder hinabſtieg in die Ebene nach Weſten, er ſetzte ſich oben nieder. Es war gegen Abend ruhiger

Digitized by Google

geworden; das Gewölk lag feſt und unbeweglich am Himmel; ſo weit der Blick reichte, nichts als Gipfel, von denen ſich breite Flächen hinabzogen, und Alles ſo ſtill, grau, dämmernd; es wurde ihm entſetzlich einſam, er war allein, ganz allein, er wollte mit ſich ſprechen, aber er konnte nicht, er wagte kaum zu athmen, das Biegen ſeines Fußes tönte wie Donner unter ihm, er mußte ſich niederſetzen; es faßte ihn eine namenloſe Angſt in dieſem Nichts, er war im Leeren, er riß ſich auf und flog den Abhang hinunter. Es war finſter geworden, Himmel und Erde verſchmolzen in Eins. Es war als ginge ihm was nach, und als müſſe ihn was Entſetzliches erreichen, etwas das Menſchen nicht ertragen können, als jage der Wahnſinn auf Roſſen hinter ihm. Endlich hörte er Stimmen, er ſah Lichter, es wurde ihm leichter, man ſagte ihm, er hätte noch eine halbe Stunde nach Waldbach. Er ging durch das Dorf, die Lichter ſchienen durch die Fenſter, er ſah hinein im Vorbeigehen, Kinder am Tiſche, alte Weiber, Mädchen, Alles ruhige, ſtille Geſichter, es war ihm, als müſſe das Licht von ihnen ausſtrahlen, es ward ihm leicht, er war bald in Waldbach im Pfarrhauſe. Man ſaß am Tiſch, er hinein; die blonden Locken hingen ihm um das bleiche Geſicht, es zuckte ihm in den Augen und um den Mund, ſeine Kleider waren zerriſſen. Oberlin hieß ihn willkommen, er hielt ihn für einen Handwerker. „Sein Sie mir willkommen, obſchon Sie mir unbekannt.“ — Ich bin ein Freund von .... und bringe Ihnen Grüße von ihm. — „Der Name, wenn's beliebt“ ... — Lenz. — „Ha, ha, ha, iſt er nicht gedruckt? Habe ich nicht einige Dramen geleſen, die einem Herrn dieſes Namens zuge-

Digitized by Google

ſchrieben werden?" — Ja, aber belieben Sie, mich nicht darnach zu beurtheilen. — Man ſprach weiter, er ſuchte nach Worten und erzählte raſch, aber auf der Folter; nach und nach wurde er ruhig durch das heimliche Zimmer und die ſtillen Geſichter, die aus dem Schatten hervortraten, das helle Kindergeſicht, auf dem alles Licht zu ruhen ſchien und das neugierig, vertraulich aufſchaute, bis zur Mutter, die hinten im Schatten engelgleich ſtille ſaß. Er fing an zu erzählen, von ſeiner Heimat; er zeichnete allerhand Trachten, man drängte ſich theilnehmend um ihn, er war gleich zu Haus, ſein blaſſes Kindergeſicht, das jetzt lächelte, ſein lebendiges Erzählen; er wurde ruhig, es war ihm als träten alte Geſtalten, vergeſſene Geſichter wieder aus dem Dunkeln, alte Lieder wachten auf, er war weg, weit weg. Endlich war es Zeit zum Gehen, man führte ihn über die Straße, das Pfarrhaus war zu eng, man gab ihm ein Zimmer im Schulhauſe. Er ging hinauf, es war kalt oben, eine weite Stube, leer, ein hohes Bett im Hintergrund; er ſtellte das Licht auf den Tiſch, und ging auf und ab, er beſann ſich wieder auf den Tag, wie er hergekommen, wo er war, das Zimmer im Pfarrhauſe mit ſeinen Lichtern und lieben Geſichtern, es war ihm wie ein Schatten, ein Traum, und es wurde ihm leer, wieder wie auf dem Berg, aber er konnte es mit nichts mehr ausfüllen, das Licht war erloſchen, die Finſterniß verſchlang Alles; eine unnennbare Angſt erfaßte ihn, er ſprang auf, er lief durchs Zimmer, die Treppe hinunter, vor's Haus; aber umſonſt, Alles finſter, nichts, er war ſich ſelbſt ein Traum, einzelne Gedanken huſchten auf, er hielt ſie feſt, es war ihm als müſſe er immer

Digitized by Google

„Vater unser“ sagen; er konnte sich nicht mehr finden, ein dunkler Instinct trieb ihn, sich zu retten, er stieß an die Steine, er riß sich mit den Nägeln; — der Schmerz fing an, ihm das Bewußtsein wiederzugeben, er stürzte sich in den Brunnenstein, aber das Wasser war nicht tief, er patschte darin. Da kamen Leute, man hatte es gehört, man rief ihm zu. Oberlin kam gelaufen; Lenz war wieder zu sich gekommen, das ganze Bewußtsein seiner Lage stand vor ihm, es war ihm wieder leicht. Jetzt schämte er sich und war betrübt, daß er den guten Leuten Angst gemacht; er sagte ihnen, daß er gewohnt sei, kalt zu baden, und ging wieder hinauf; die Erschöpfung ließ ihn endlich ruhen.

Den andern Tag ging es gut. Mit Oberlin zu Pferde durch das Thal: breite Bergflächen, die aus großer Höhe sich in ein schmales, gewundenes Thal zusammenzogen, das in mannichfachen Richtungen sich hoch an den Bergen hinaufzog; große Felsenmassen, die sich nach unten ausbreiteten, wenig Wald, aber alles im grauen, ernsten Anflug, eine Aussicht nach Westen in das Land hinein und auf die Bergkette, die sich gerade hinunter nach Süden und Norden zog, und deren Gipfel gewaltig, ernsthaft oder schweigend still, wie ein dämmernder Traum, standen. Gewaltige Lichtmassen, die manchmal aus den Thälern, wie ein goldner Strom, schwollen, dann wieder Gewölk, das an dem höchsten Gipfel lag und dann langsam den Wald herab in das Thal klomm oder in den Sonnenblitzen sich wie ein fliegendes, silbernes Gespenst herabsenkte und hob; kein Lärm, keine Bewegung, kein Vogel, nichts als das bald nahe, bald ferne Wehen des Windes. Auch

Digitized by Google

erſchienen Punkte, Gerippe von Hütten, Bretter mit Stroh gedeckt, von ſchwarzer, ernſter Farbe. Die Leute, ſchweigend und ernſt, als wagten ſie die Ruhe ihres Thales nicht zu ſtören, grüßten ruhig, wie ſie vorbeiritten. In den Hütten war es lebendig, man drängte ſich um Oberlin, er wies zurecht, gab Rath, tröſtete; überall zutrauensvolle Blicke, Gebet. Die Leute erzählten Träume, Ahnungen. Dann raſch ins praktiſche Leben, Wege angelegt, Kanäle gegraben, die Schule beſucht. Oberlin war unermüdlich, Lenz fortwährend ſein Begleiter, bald in Geſpräch, bald thätig am Geſchäft, bald in die Natur verſunken. Es wirkte Alles wohlthätig und beruhigend auf ihn, er mußte Oberlin oft in die Augen ſehen, und die mächtige Ruhe, die uns über der ruhenden Natur, im tiefen Wald, in mondhellen, ſchmelzenden Sommernächten überfällt, ſchien ihm noch näher in dieſem ruhigen Auge, dieſem ehrwürdigen ernſten Geſicht. Er war ſchüchtern; aber er machte Bemerkungen, er ſprach. Oberlin war ſein Geſpräch ſehr angenehm, und das anmuthige Kindergeſicht Lenzen's machte ihm große Freude. Aber nur ſo lange das Licht im Thale lag, war es ihm erträglich; gegen Abend befiel ihn eine ſonderbare Angſt, er hätte der Sonne nachlaufen mögen; wie die Gegenſtände nach und nach ſchattiger wurden, kam ihm Alles ſo traumartig, ſo zuwider vor, es kam ihm die Angſt an wie Kindern, die im Dunkeln ſchlafen; es war ihm als ſei er blind; jetzt wuchs ſie, der Alp des Wahnſinns ſetzte ſich zu ſeinen Füßen, der rettungsloſe Gedanke, als ſei Alles nur ſein Traum, öffnete ſich vor ihm, er klammerte ſich an alle Gegenſtände; Geſtalten zogen raſch an ihm vorbei, er drängte ſich an ſie, es waren

Digitized by Google

Schatten, das Leben wich aus ihm und seine Glieder waren ganz starr. Er sprach, er sang, er recitirte Stellen aus Shakspeare, er griff nach Allem, was sein Blut sonst hatte rascher fließen machen, er versuchte Alles, aber kalt, kalt. Er mußte dann hinaus ins Freie — das wenige, durch die Nacht zerstreute Licht, wenn seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt waren, machte ihm besser; er stürzte sich in den Brunnen, die grelle Wirkung des Wassers machte ihm besser, auch hatte er eine geheime Hoffnung auf eine Krankheit; er verrichtete sein Bad jetzt mit weniger Geräusch. Doch jemehr er sich in das Leben hineinlebte, ward er ruhiger, er unterstützte Oberlin, zeichnete, las die Bibel; alte, vergangene Hoffnungen gingen in ihm auf; das neue Testament trat ihm hier so entgegen, und eines Morgens ging er hinaus. Wie Oberlin ihm erzählte, wie ihn eine unaufhaltsame Hand auf der Brücke gehalten hätte, wie auf der Höhe ein Glanz seine Augen geblendet hätte, wie er eine Stimme gehört hätte, wie es in der Nacht mit ihm gesprochen, und wie Gott so ganz bei ihm eingekehrt, daß er kindlich seine Loose aus der Tasche holte, um zu wissen, was er thun sollte — dieser Glaube, dieser ewige Himmel im Leben, dieses Sein in Gott: jetzt erst ging ihm die heilige Schrift auf. Wie den Leuten die Natur so nah trat, alles in himmlischen Mysterien! aber nicht gewaltsam majestätisch, sondern noch vertraut! — Er ging des Morgens hinaus, die Nacht war Schnee gefallen, im Thale lag heller Sonnenschein, aber weiterhin die Landschaft halb im Nebel. Er kam bald vom Weg ab und eine sanfte Höhe hinauf, keine Spur von Fußtritten mehr, neben einem Tannenwalde hin, die Sonne

Digitized by Google

ſchnitt Kryſtalle, der Schnee war leicht und flockig, hie und da Spur von Wild leicht auf dem Schnee, die ſich ins Gebirg hinzog. Keine Regung in der Luft, als ein leiſes Wehen, als das Rauſchen eines Vogels, der die Flocken leicht vom Schwanze ſtäubte. Alles ſo ſtill, und die Bäume weithin mit ſchwankenden weißen Federn in der tiefblauen Luft. Es wurde ihm heimlich nach und nach, die einförmigen, gewaltigen Flächen und Linien, vor denen es ihm manchmal war, als ob ſie ihn mit gewaltigen Tönen anredeten, waren verhüllt, ein heimliches Weihnachtsgefühl beſchlich ihn, er meinte manchmal, ſeine Mutter müſſe hinter einem Baume hervortreten, groß, und ihm ſagen, ſie hätte ihm dieſes Alles beſcheert; wie er hinunterging, ſah er, daß um ſeinen Schatten ſich ein Regenbogen von Strahlen legte, es wurde ihm, als hätte ihn was an der Stirn berührt, das Weſen ſprach ihn an. Er kam hinunter. Oberlin war im Zimmer, Lenz kam heiter auf ihn zu, und ſagte ihm, er möge wohl einmal predigen. „Sind Sie Theologe?“ — Ja! — „Gut, nächſten Sonntag.“ —

Lenz ging vergnügt auf ſein Zimmer, er dachte auf einen Text zum Predigen und verfiel in Sinnen, und ſeine Nächte wurden ruhig. Der Sonntagmorgen kam, es war Thauwetter eingefallen. Vorüberſtreifende Wolken, Blau dazwiſchen, die Kirche lag neben am Berge hinauf, auf einem Vorſprunge, der Kirchhof drum herum. Lenz ſtand oben, als die Glocke läutete und die Kirchengänger, die Weiber und Mädchen in ihrer ernſten ſchwarzen Tracht, das weiße gefaltete Schnupftuch auf dem Geſangbuch und den Rosmarinzweig, von den verſchiedenen Seiten die ſchmalen Pfade zwiſchen den Felſen herauf- und

Digitized by Google

herabkamen. Ein Sonnenblick lag manchmal über dem Thal, die laue Luft regte sich langsam, die Landschaft schwamm im Duft, fernes Geläute, es war, als löste sich Alles in eine harmonische Welle auf.

Auf dem kleinen Kirchhof war der Schnee weg, dunkles Moos unter den schwarzen Kreuzen, ein verspäteter Rosenstrauch lehnte an der Kirchhofmauer, verspätete Blumen dazu unter dem Moose hervor, manchmal Sonne, dann wieder dunkel. Die Kirche fing an, die Menschenstimmen begegneten sich im reinen hellen Klang; ein Eindruck, als schaue man in reines, durchsichtiges Bergwasser. Der Gesang verhallte, Lenz sprach, er war schüchtern, unter den Tönen hatte sein Starrkrampf sich ganz gelegt, sein ganzer Schmerz wachte jetzt auf und legte sich in sein Herz. Ein süßes Gefühl unendlichen Wohls beschlich ihn. Er sprach einfach mit den Leuten, sie litten alle mit ihm, und es war ihm ein Trost, wenn er über einige müdgeweinte Augen Schlaf und gequälten Herzen Ruhe bringen, wenn er über dieses von materiellen Bedürfnissen gequälte Sein, diese dumpfen Leiden, gen Himmel leiten konnte. Er war fester geworden, wie er schloß, da fingen die Stimmen wieder an:

Laß in mir die heil'gen Schmerzen,
Tiefe Bronnen ganz aufbrechen;
Leiden sei all' mein Gewinnst,
Leiden sei mein Gottesdienst.

Das Drängen in ihm, die Musik, der Schmerz erschütterte ihn. Das All war für ihn in Wunden; er fühlte tiefen unnennbaren Schmerz davon. Jetzt ein anderes Sein, gött-

Digitized by Google

liche, zuckende Lippen bückten sich über ihm aus und sogen sich an seine Lippen; er ging auf sein einsames Zimmer. Er war allein, allein! Da rauschte die Quelle, Ströme brachen aus seinen Augen, er krümmte sich in sich, es zuckten seine Glieder, es war ihm, als müsse er sich auflösen, er konnte kein Ende finden der Wollust; endlich dämmerte es in ihm, er empfand ein leises tiefes Mitleid mit sich selbst, er weinte über sich, sein Haupt sank auf die Brust, er schlief ein, der Vollmond stand am Himmel, die Locken fielen ihm über die Schläfe und das Gesicht, die Thränen hingen ihm an den Wimpern und trockneten auf den Wangen — so lag er nun da allein, und Alles war ruhig und still und kalt, und der Mond schien die ganze Nacht und stand über den Bergen.

Am folgenden Morgen kam er herunter, er erzählte Oberlin ganz ruhig, wie ihm die Nacht seine Mutter erschienen sei; sie sei in einem weißen Kleid aus der dunkeln Kirchhofmauer hervorgetreten, und habe eine weiße und eine rothe Rose an der Brust stecken gehabt; sie sei dann in eine Ecke gesunken, und die Rosen seien langsam über sie gewachsen, sie sei gewiß todt; er sei ganz ruhig darüber. Oberlin versetzte ihm nun, wie er bei dem Tode seines Vaters allein auf dem Felde gewesen sei, und er dann eine Stimme gehört habe, so daß er wußte, daß sein Vater todt sei! und wie er heimgekommen, sei es so gewesen. Das führte sie weiter, Oberlin sprach noch von den Leuten im Gebirge, von Mädchen, die das Wasser und Metall unter der Erde fühlten, von Männern, die auf manchen Bergböhen angefaßt würden und mit einem Geiste rängen; er sagte ihm auch, wie er einmal im Gebirge durch

Digitized by Google

das Schauen in ein leeres tiefes Bergwasser in eine Art von Somnambulismus versetzt worden sei. Lenz sagte, daß der Geist des Wassers über ihn gekommen sei, daß er dann etwas von seinem eigenthümlichen Sein empfunden hätte. Er fuhr weiter fort: Die einfachste, reinste Natur hinge am nächsten mit der elementarischen zusammen; je feiner der Mensch geistig fühlt und lebt, um so abgestumpfter würde dieser elementarische Sinn; er halte ihn nicht für einen hohen Zustand, er sei nicht selbstständig genug, aber er meine, es müsse ein unendliches Wonnegefühl sein, so von dem eigenthümlichen Leben jeder Form berührt zu werden, für Gesteine, Metalle, Wasser und Pflanzen eine Seele zu haben, so traumartig jedes Wesen in der Natur in sich aufzunehmen, wie die Blumen mit dem Zu- und Abnehmen des Mondes die Luft.

Er sprach sich selbst weiter aus, wie in Allem eine unaussprechliche Harmonie, ein Ton, eine Seligkeit sei, die in den höheren Formen mit mehr Organen aus sich herausgriffe, tönte, auffaßte und dafür aber auch um so tiefer afficirt würde; wie in den niedrigen Formen Alles zurückgedrängter, beschränkter, dafür aber auch die Ruhe in sich größer sei. Er verfolgte das noch weiter. Oberlin brach es ab, es führte ihn zu weit von seiner einfachen Art ab. Ein andermal zeigte ihm Oberlin Farbentäfelchen, er setzte ihm auseinander, in welcher Beziehung jede Farbe mit dem Menschen stände; er brachte zwölf Apostel heraus, deren jeder durch eine Farbe repräsentirt würde. Lenz faßte das auf, er spann die Sache weiter, kam in ängstliche Träume, fing an wie Stilling die Apocalypse zu lesen, und las viel in der Bibel.

Digitized by Google

Um diese Zeit kam Kaufmann mit seiner Braut ins Steinthal. Lenzen war Anfangs das Zusammentreffen unangenehm, er hatte sich so ein Plätzchen zurechtgemacht, das bischen Ruhe war ihm so kostbar, — und jetzt kam ihm Jemand entgegen, der ihn an so vieles erinnerte, mit dem er sprechen, reden mußte, der seine Verhältnisse kannte. Oberlin wußte von Allem nichts; er hatte ihn aufgenommen, gepflegt; er sah es als eine Schickung Gottes, der den Unglücklichen ihm zugesandt hätte, er liebte ihn herzlich. Auch war es Allen nothwendig, daß er da war, er gehörte zu ihnen, als wäre er schon längst da, und Niemand frug, woher er gekommen und wohin er gehen werde. Ueber Tisch war Lenz wieder in guter Stimmung, man sprach von Literatur, er war auf seinem Gebiete; die idealistische Periode fing damals an, Kaufmann war ein Anhänger davon, Lenz widersprach heftig. Er sagte: Die Dichter, von denen man sage, sie geben die Wirklichkeit, hätten auch keine Ahnung davon; doch seien sie immer noch erträglicher, als die, welche die Wirklichkeit verklären wollten. Er sagte: Der liebe Gott hat die Welt wohl gemacht, wie sie sein soll, und wir können wohl nicht was Besseres kleckſen, unser einziges Bestreben soll sein, ihm ein wenig nachzuschaffen. Ich verlange in Allem — Leben, Möglichkeit des Daseins, und dann ist's gut; wir haben dann nicht zu fragen, ob es schön, ob es häßlich ist. Das Gefühl, daß Was geschaffen sei, Leben habe, stehe über diesen Beiden und sei das einzige Kriterium n Kunstsachen. Uebrigens begegne es uns nur selten: in Shakspeare finden wir es, und in den Volksliedern tönt es einem ganz, in Goethe manchmal entgegen. Alles Uebrige kann

Digitized by Google

man ins Feuer werfen. Die Leute können auch keinen Hundsstall zeichnen. Da wollte man idealistische Gestalten, aber Alles, was ich davon gesehen, sind Holzpuppen. Dieser Idealismus ist die schmählichste Verachtung der menschlichen Natur. Man versuche es einmal, und senke sich in das Leben des Geringsten und gebe es wieder in den Zuckungen, den Andeutungen, dem ganzen feinen, kaum bemerkten Mienenspiel; er hätte dergleichen versucht im „Hofmeister“ und den „Soldaten.“ Es sind die prosaischsten Menschen unter der Sonne; aber die Gefühlsader ist in fast allen Menschen gleich; nur ist die Hülle mehr oder weniger dicht, durch die sie brechen muß. Man muß nur Aug' und Ohren dafür haben. Wie ich gestern neben am Thale hinaufging, sah ich auf einem Steine zwei Mädchen sitzen, die eine band ihre Haare auf, die andere half ihr, das goldne Haar hing herab, ein ernstes bleiches Gesicht, und doch so jung, und die schwarze Tracht, und die andre so sorgsam bemüht. Die schönsten, innigsten Bilder der altdeutschen Schule geben kaum eine Ahnung davon. Man möchte manchmal ein Medusenhaupt sein, um so eine Gruppe in Stein verwandeln zu können, und den Leuten zurufen. Sie standen auf, die schöne Gruppe war zerstört; aber wie sie so hinabstiegen, zwischen den Felsen, war es wieder ein anderes Bild. Die schönsten Bilder, die schwellendsten Töne gruppiren, lösen sich auf.

Nur eins bleibt, eine unendliche Schönheit, die aus einer Form in die andere tritt, ewig aufgeblättert, verändert. Man kann sie aber freilich nicht immer festhalten und in Museen stellen und auf Noten ziehen, und dann Alt und Jung herbei-

Digitized by Google

rufen, und die Buben und Alten darüber radotiren und sich entzücken lassen. Man muß die Menschheit lieben, um in das eigenthümliche Wesen jedes einzudringen; es darf einem keiner zu gering, keiner zu häßlich sein, erst dann kann man sie verstehen; das unbedeutendste Gesicht macht einen tieferen Eindruck, als die bloße Empfindung des Schönen, und man kann die Gestalten aus sich heraustreten lassen, ohne etwas vom Aeußeren hinein zu kopiren, wo einem kein Leben, keine Muskeln, kein Puls entgegenschwillt und pocht. Kaufmann warf ihm vor, daß er in der Wirklichkeit doch keine Typen für einen Apoll von Belvedere oder eine Raphaelische Madonna finden würde. Was liegt daran, versetzte er, ich muß gestehen, ich fühle mich dabei sehr todt. Wenn ich in mir arbeite, kann ich auch wohl was dabei fühlen, aber ich thue das Beste daran. Der Dichter und Bildende ist mir der Liebste, der mir die Natur am Wirklichsten gibt, so daß ich über seinem Gebild fühle; alles Uebrige stört mich. Die holländischen Maler sind mir lieber, als die italienischen, sie sind auch die einzigen faßlichen; ich kenne nur zwei Bilder, und zwar von Niederländern, die mir einen Eindruck gemacht hätten, wie das neue Testament; das Eine ist, ich weiß nicht von wem, Christus und die Jünger von Emaus: Wenn man so liest, wie die Jünger hinausgingen, es liegt gleich die ganze Natur in den Paar Worten. Es ist ein trüber, dämmernder Abend, ein einförmiger rother Streifen am Horizont, halbfinster auf der Straße, da kommt ein Unbekannter zu ihnen, sie sprechen, er bricht das Brod, da erkennen sie ihn, in einfach-menschlicher Art, und die göttlich-leidenden Züge reden ihnen deutlich, und

Digitized by Google

ſie erſchrecken, denn es iſt finſter geworden, und es tritt ſie etwas Unbegreifliches an, aber es iſt kein geſpenſtiſches Grauen, es iſt, wie wenn einem ein geliebter Todter in der Dämmerung in der alten Art entgegenträte; ſo iſt das Bild mit dem einförmigen, bräunlichen Ton darüber, dem trüben ſtillen Abend. Dann ein Anderes: Eine Frau ſitzt in ihrer Kammer, das Gebetbuch in der Hand. Es iſt ſonntäglich aufgeputzt, der Sand zerſtreut, ſo heimlich rein und warm. Die Frau hat nicht zur Kirche gekonnt und ſie verrichtet die Andacht zu Haus; das Fenſter iſt offen, ſie ſitzt darnach hingewandt, und es iſt, als ſchwebten zu dem Fenſter über die weite ebne Landſchaft die Glockentöne von dem Dorfe herein und verhallt der Sang der nahen Gemeinde aus der Kirche her, und die Frau lieſt den Text nach. — In der Art ſprach Lenz weiter, man horchte auf, es traf Vieles, er war roth geworden über den Reden, und bald lächelnd, bald ernſt, ſchüttelte er die blonden Locken. Er hatte ſich ganz vergeſſen. Nach dem Eſſen nahm ihn Kaufmann bei Seite. Er hatte Briefe von Lenzen's Vater erhalten, ſein Sohn ſollte zurück, ihn unterſtützen. Kaufmann ſagte ihm, wie er ſein Leben hier verſchleudre, unnütz verliere, er ſolle ſich ein Ziel ſtecken und dergleichen mehr. Lenz fuhr ihn an: Hier weg, weg! nach Haus? Toll werden dort? Du weißt, ich kann es nirgends aushalten, als da herum, in der Gegend. Wenn ich nicht manchmal auf einen Berg könnte und die Gegend ſehen könnte, und dann wieder herunter ins Haus, durch den Garten gehn, und zum Fenſter hineinſehn, — ich würde toll! toll! Laßt mich doch in Ruhe! Nur ein bischen Ruhe jetzt, wo es mir ein wenig wohl wird! Weg? Ich

Digitized by Google

verſtehe das nicht, mit den zwei Worten iſt die Welt verhunzt. Jeder hat was nöthig; wenn er ruhen kann, was könnt' er mehr haben! Immer ſteigen, ringen und ſo in Ewigkeit Alles, was der Augenblick gibt, wegwerfen und immer darben, um einmal zu genießen! Dürſten, während einem helle Quellen über den Weg ſpringen! Es iſt mir jetzt erträglich, und da will ich bleiben; warum? warum? Eben weil es mir wohl iſt; was will mein Vater? Kann er mir geben? Unmöglich! Laßt mich in Ruhe. — Er wurde heftig, Kaufmann ging, Lenz war verſtimmt.

Am folgenden Tage wollte Kaufmann weg, er beredete Oberlin, mit ihm in die Schweiz zu gehen. Der Wunſch, Lavater, den er längſt durch Briefe kannte, auch perſönlich kennen zu lernen, beſtimmte ihn. Er ſagte es zu. Man mußte einen Tag länger wegen der Zurüſtungen warten. Lenz fiel das aufs Herz, er hatte, um ſeiner unendlichen Qual los zu werden, ſich ängſtlich an Alles geklammert; er fühlte in einzelnen Augenblicken tief, wie er ſich Alles nur zurecht mache; er ging mit ſich um wie mit einem kranken Kinde, manche Gedanken, mächtige Gefühle wurde er nur mit der größten Angſt los, da trieb es ihn wieder mit unendlicher Gewalt darauf, er zitterte, das Haar ſträubte ihm faſt, bis er es in der ungeheuerſten Anſpannung erſchöpfte. Er rettete ſich in eine Geſtalt, die ihm immer vor Augen ſchwebte, und in Oberlin; ſeine Worte, ſein Geſicht thaten ihm unendlich wohl. So ſah er mit Angſt deſſen Abreiſe entgegen.

Es war Lenzen unheimlich, jetzt allein im Hauſe zu bleiben. Das Wetter war milde geworden, er beſchloß, Oberlin

Digitized by Google

zu begleiten, ins Gebirg. Auf der andern Seite, wo die Thäler in die Ebne ausliefen, trennten sie sich. Er ging allein zurück. Er durchstrich das Gebirg in verschiedenen Richtungen, breite Flächen zogen sich in die Thäler herab, wenig Wald, nichts als gewaltige Linien und weiter hinaus die weite, rauchende Ebne, in der Luft ein gewaltiges Wehen, nirgends eine Spur von Menschen, als hie und da eine verlassene Hütte, wo die Hirten den Sommer zubrachten, an den Abhängen gelehnt. Er wurde still, vielleicht fast träumend, es verschmolz ihm Alles in eine Linie, wie eine steigende und sinkende Welle, zwischen Himmel und Erde, es war ihm als läge er an einem unendlichen Meer, das leise auf und ab wogte. Manchmal saß er, dann ging er wieder, aber langsam träumend. Er suchte keinen Weg. Es war finster Abend, als er an eine bewohnte Hütte kam, im Abhange nach dem Steinthal. Die Thüre war verschlossen, er ging ans Fenster, durch das ein Lichtschimmer fiel. Eine Lampe erhellte fast nur einen Punkt, ihr Licht fiel auf das bleiche Gesicht eines Mädchens, das mit halb geöffneten Augen, leise die Lippen bewegend, dahinter ruhte. Weiter weg im Dunkel saß ein altes Weib, das mit schnarrender Stimme aus einem Gesangbuche sang. Nach langem Klopfen öffnete sie; sie war halb taub, sie trug Lenz einiges Essen auf und wies ihm eine Schlafstelle an, wobei sie beständig ihr Lied fortsang. Das Mädchen hatte sich nicht gerührt. Einige Zeit darauf kam ein Mann herein, er war lang und hager, Spuren von grauen Haaren, mit unruhigem, verwirrtem Gesicht. Er trat zum Mädchen, sie zuckte auf und wurde unruhig. Er nahm ein getrocknetes

Digitized by Google

Kraut von der Wand und legte ihr die Blätter auf die Hand, so daß sie ruhiger wurde und verständliche Worte in langsam ziehenden, durchschneidenden Tönen summte. Er erzählte, wie er eine Stimme im Gebirge gehört und dann über den Thälern ein Wetterleuchten gesehen habe, auch habe es ihn angefaßt, und er habe damit gerungen wie Jakob. Er warf sich nieder und betete leise mit Inbrunst, während die Kranke in einem langsam ziehenden, leise verhallenden Tone sang. Dann gab er sich zur Ruhe.

Lenz schlummerte träumend ein, und dann hörte er im Schlafe, wie die Uhr pickte. Durch das leise Singen des Mädchens und die Stimme der Alten zugleich tönte das Sausen des Windes bald näher, bald ferner, und der bald helle, bald verhüllte Mond warf sein wechselndes Licht traumartig in die Stube. Einmal wurden die Töne lauter, das Mädchen redete deutlich und bestimmt, sie sagte, wie auf der Klippe gegenüber eine Kirche stehe. Lenz sah auf, und sie saß mit weitgeöffneten Augen aufrecht hinter dem Tisch, und der Mond warf sein stilles Licht auf ihre Züge, von denen ein unheimlicher Glanz zu strahlen schien; zugleich schnarrte die Alte, und über diesem Wechseln und Sinken des Lichts, den Tönen und Stimmen schlief endlich Lenz tief ein.

Er erwachte früh, in der dämmernden Stube schlief Alles, auch das Mädchen war ruhig geworden, sie lag zurückgelehnt, die Hände gefaltet unter der linken Wange; das Geisterhafte aus ihren Zügen war verschwunden, sie hatte jetzt einen Ausdruck unbeschreiblichen Leidens. Er trat ans Fenster und öffnete es, die kalte Morgenluft schlug ihm entgegen. Das

Digitized by Google

Haus lag am Ende eines ſchmalen, tiefen Thales, das ſich nach Oſten öffnete, rothe Strahlen ſchoſſen durch den grauen Morgenhimmel in das dämmernde Thal, das im weißen Rauch lag, und funkelten am grauen Geſtein und trafen in die Fenſter der Hütten. Der Mann erwachte, ſeine Augen trafen auf ein erleuchtet Bild an der Wand, ſie richteten ſich feſt und ſtarr darauf, nun fing er an die Lippen zu bewegen und betete leiſe, dann laut und immer lauter. Indem kamen Leute zur Hütte herein, ſie warfen ſich ſchweigend nieder. Das Mädchen lag in Zuckungen, die Alte ſchnarrte ihr Lied und plauderte mit den Nachbarn. Die Leute erzählten Lenzen, der Mann ſei vor langer Zeit in die Gegend gekommen, man wiſſe nicht woher; er ſtehe im Ruf eines Heiligen, er ſehe das Waſſer unter der Erde und könne Geiſter beſchwören, und man wallfahre zu ihm. Lenz erfuhr zugleich, daß er weiter vom Steinthal abgekommen, er ging weg mit einigen Holzhauern, die in die Gegend gingen. Es that ihm wohl, Geſellſchaft zu finden; es war ihm jetzt unheimlich mit dem gewaltigen Menſchen, von dem es ihm manchmal war, als rede er in entſetzlichen Tönen. Auch fürchtete er ſich vor ſich ſelbſt in der Einſamkeit.

Er kam heim. Doch hatte die verfloſſene Nacht einen gewaltigen Eindruck auf ihn gemacht. Die Welt war ihm helle geweſen, und er ſpürte an ſich ein Regen und Wimmeln nach einem Abgrunde, zu dem ihn eine unerbittliche Gewalt hinriß. Er wühlte jetzt in ſich. Er aß wenig; halbe Nächte im Gebet und fieberhaften Träumen. Ein gewaltſames Drängen, und dann erſchöpft zurückgeſchlagen; er lag in den heiße-

Digitized by Google

sten Thränen, und dann bekam er plötzlich eine Stärke und erhob sich kalt und gleichgiltig, seine Thränen waren ihm dann wie Eis, er mußte lachen. Je höher er sich aufriß, desto tiefer stürzte er hinunter. Alles strömte wieder zusammen. Ahnungen von seinem alten Zustande durchzuckten ihn und warfen Streiflichter in das wüste Chaos seines Geistes. Des Tags saß er gewöhnlich unten im Zimmer; Madame Oberlin ging ab und zu, er zeichnete, malte, las, griff nach jeder Zerstreuung, Alles hastig von einem zum andern. Doch schloß er sich jetzt besonders an Madame Oberlin an, wenn sie so da saß, das schwarze Gesangbuch vor sich, neben eine Pflanze, im Zimmer gezogen, das jüngste Kind zwischen den Knieen; auch machte er sich viel mit dem Kinde zu thun. So saß er einmal, da wurde ihm ängstlich, er sprang auf, ging auf und ab. Die Thüre halb offen, da hörte er die Magd singen, erst unverständlich, dann kamen die Worte:

Auf dieser Welt hab' ich kein' Freud',
Ich hab' mein Schatz und der ist weit.

Das fiel auf ihn, er verging fast unter den Tönen. Madame Oberlin sah ihn an. Er faßte sich ein Herz, er konnte nicht mehr schweigen, er mußte davon sprechen. „Beste Madame Oberlin, können Sie mir nicht sagen, was das Frauenzimmer macht, dessen Schicksal mir so centnerschwer auf dem Herzen liegt?“ *) — „Aber Herr Lenz, ich weiß von nichts.“ —

Er schwieg dann wieder und ging hastig im Zimmer auf

*) Goethe's Friederike.

Digitized by Google

und ab; dann fing er wieder an: Sehen Sie, ich will gehen; Gott, Sie sind noch die einzigen Menschen, wo ich's aushalten könnte, und doch — doch, ich muß weg, zu ihr — aber ich kann nicht, ich darf nicht. — Er war heftig bewegt und ging hinaus.

Gegen Abend kam Lenz wieder, es dämmerte in der Stube; er setzte sich neben Madame Oberlin. „Sehen Sie," fing er wieder an, „wenn sie so durchs Zimmer ging und so halb für sich allein sang, und jeder Tritt war eine Musik, es war so eine Glückseligkeit in ihr, und das strömte in mich über, ich war immer ruhig, wenn ich sie ansah, oder sie so den Kopf an mich lehnte, und Gott! Gott — ich war schon lange nicht mehr ruhig. . . . Ganz Kind; es war, als wär' ihr die Welt zu weit, sie zog sich so in sich zurück, sie suchte das engste Plätzchen im ganzen Haus, und da saß sie, als wäre ihre ganze Seligkeit nur in einem kleinen Punkt, und dann war mir's auch so; wie ein Kind hätte ich dann spielen können. Jetzt ist es mir so eng, so eng, sehen Sie, es ist mir manchmal, als stieß ich mit den Händen an den Himmel; o ich ersticke! Es ist mir dabei oft, als fühlt' ich physischen Schmerz, da in der linken Seite, im Arm, womit ich sie sonst faßte. Doch kann ich sie mir nicht mehr vorstellen, das Bild läuft mir fort, und dies martert mich; nur wenn es mir manchmal ganz hell wird, so ist mir wieder recht wohl." — Er sprach später noch oft mit Madame Oberlin davon, aber meist in abgebrochenen Sätzen; sie wußte wenig zu antworten, doch that es ihm wohl.

Unterdessen ging es fort mit seinen religiösen Quälereien.

Digitized by Google

Je leerer, je kälter, je ſterbender er ſich innerlich fühlte, deſto mehr drängte es ihn, eine Gluth in ſich zu wecken, es kamen ihm Erinnerungen an die Zeiten, wo Alles in ihm ſich drängte, wo er unter all ſeinen Empfindungen keuchte; und jetzt ſo todt! Er verzweifelte an ſich ſelbſt, dann warf er ſich nieder, er rang die Hände, er rührte Alles in ſich auf; aber todt! todt! Dann flehte er, Gott möge ein Zeichen an ihm thun, dann wühlte er in ſich, faſtete, lag träumend am Boden. Am dritten Hornung hörte er, ein Kind in Fouday ſei geſtorben, er faßte es auf, wie eine fixe Idee. Er zog ſich in ſein Zimmer und faſtete einen Tag. Am vierten trat er plötzlich ins Zimmer zu Madame Oberlin, er hatte ſich das Geſicht mit Aſche beſchmiert und forderte einen alten Sack; ſie erſchrack, man gab ihm, was er verlangte. Er wickelte den Sack um ſich, wie ein Büßender, und ſchlug den Weg nach Fouday ein. Die Leute im Thale waren ihn ſchon gewohnt; man erzählte ſich allerlei Seltſames von ihm. Er kam ins Haus, wo das Kind lag. Die Leute gingen gleichgiltig ihrem Geſchäfte nach; man wies ihm eine Kammer, das Kind lag im Hemde auf Stroh, auf einem Holztiſch.

Lenz ſchauderte, wie er die kalten Glieder berührte und die halbgeöffneten gläſernen Augen ſah. Das Kind kam ihm ſo verlaſſen vor, und er ſich ſo allein und einſam; er warf ſich über die Leiche nieder; der Tod erſchreckte ihn, ein heftiger Schmerz faßte ihn an, dieſe Züge, dieſes ſtille Geſicht ſollten verweſen, er warf ſich nieder; er betete mit allem Jammer der Verzweiflung, daß Gott ein Zeichen an ihm thue, und das Kind beleben möge, wie er ſchwach und unglücklich ſei; dann

Digitized by Google

ſank er ganz in ſich und wühlte all' ſeinen Willen auf einen Punkt; ſo ſaß er lange ſtarr. Dann erhob er ſich und faßte die Hände des Kindes und ſprach laut und feſt: „Stehe auf und wandle!“ Aber die Wände hallten ihm nüchtern den Ton nach, daß es zu ſpotten ſchien, und die Leiche blieb kalt. Da ſtürzte er halb wahnſinnig nieder, dann jagte es ihn auf, hinaus ins Gebirg. Wolken zogen raſch über den Mond; bald Alles im Finſtern, bald zeigten ſie die nebelhaft verſchwindende Landſchaft im Mondſchein. Er rannte auf und ab. In ſeiner Bruſt war ein Triumphgeſang der Hölle. Der Wind klang wie ein Titanenlied, es war ihm, als könne er eine ungeheure Fauſt hinauf in den Himmel ballen und Gott herbeireißen und zwiſchen ſeinen Wolken ſchleifen; als könnte er die Welt mit den Zähnen zermalmen und ſie dem Schöpfer ins Geſicht ſpeien; er ſchwur, er läſterte. So kam er auf die Höhe des Gebirges, und das ungewiſſe Licht dehnte ſich hinunter, wo die weißen Steinmaſſen lagen, und der Himmel war ein dummes blaues Auge, und der Mond ſtand ganz lächerlich drin, einfältig. Lenz mußte laut lachen, und mit dem Lachen griff der Atheismus in ihn und faßte ihn ganz ſicher und ruhig und feſt. Er wußte nicht mehr, was ihn vorhin ſo bewegt hatte, es fror ihn, er dachte, er wolle jetzt zu Bette gehn, und er ging kalt und unerſchütterlich durch das unheimliche Dunkel, — es war ihm Alles leer und hohl, er mußte laufen und ging zu Bette.

Am folgenden Tage befiel ihn ein großes Grauen vor ſeinem geſtrigen Zuſtand, er ſtand nun am Abgrunde, wo eine wahnſinige Luſt ihn trieb, immer wieder hineinzuſchauen

Digitized by Google

und ſich dieſe Qual zu wiederholen. Dann ſteigerte ſich ſeine Angſt, die Sünde und der heilige Geiſt ſtanden vor ihm.

Einige Tage darauf kam Oberlin aus der Schweiz zurück, viel früher, als man es erwartet hatte. Lenz war darüber betroffen. Doch wurde er heiter, als Oberlin ihm von ſeinen Freunden im Elſaß erzählte. Oberlin ging dabei im Zimmer hin und her und packte aus, legte hin. Dabei erzählte er von Pfeffel, das Leben eines Landgeiſtlichen glücklich preiſend. Dabei ermahnte er ihn, ſich in den Wunſch ſeines Vaters zu fügen, ſeinem Berufe gemäß zu leben, heimzukehren. Er ſagte ihm: Ehre Vater und Mutter, und dergleichen mehr. Ueber dem Geſpräch gerieth Lenz in heftige Unruhe; er ſtieß tiefe Seufzer aus, Thränen drangen ihm aus den Augen, er ſprach abgebrochen. Ja, ich halt' es aber nicht aus; wollen Sie mich verſtoßen? Nur in Ihnen iſt der Weg zu Gott. Doch mit mir iſt's aus! Ich bin abgefallen, verdammt in Ewigkeit, ich bin der ewige Jude. Oberlin ſagte ihm, dafür ſei Jeſus geſtorben, er möge ſich brünſtig an ihn wenden, und er würde Theil haben an ſeiner Gnade.

Lenz erhob das Haupt, rang die Hände und ſagte: Ach! ach! göttlicher Troſt. Dann frug er plötzlich freundlich, was das Frauenzimmer mache. Oberlin ſagte, er wiſſe von nichts, er wolle ihm aber in Allem helfen und rathen, er müſſe ihm aber Ort, Umſtände und Perſon angeben. Er antwortete nichts, wie gebrochene Worte: ach ſie iſt todt! Lebt ſie noch? du Engel, ſie liebte mich — ich liebte ſie, ſie war's würdig, o du Engel! Verfluchte Eiferſucht, ich habe ſie aufgeopfert — ſie liebte noch einen Andern — ich liebte ſie, ſie war's

Digitized by Google

würdig, — o gute Mutter, auch die liebte mich. Ich bin ein Mörder. Oberlin verſetzte: vielleicht lebten alle dieſe Perſonen noch, vielleicht vergnügt; es möge ſein, wie es wolle, ſo könne und werde Gott, wenn er ſich zu ihm bekehrt haben würde, dieſen Perſonen auf ſein Gebet und Thränen ſoviel Gutes erweiſen, daß der Nutzen, den ſie alsdann von ihm hätten, den Schaden, den er ihnen zugefügt, vielleicht überwiegen würde. Er wurde darauf nach und nach ruhiger und ging wieder an ſein Malen.

Den Nachmittag kam er wieder, auf der linken Schulter hatte er ein Stück Pelz und in der Hand ein Bündel Gerten, die man Oberlin nebſt einem Briefe für Lenz mitgegeben hatte. Er reichte Oberlin die Gerten mit dem Begehren, er ſollte ihn damit ſchlagen. Oberlin nahm die Gerten aus ſeiner Hand, drückte ihm einige Küſſe auf den Mund und ſagte: dies wären die Streiche, die er ihm zu geben hätte, er möchte ruhig ſein, ſeine Sache mit Gott allein ausmachen, alle möglichen Schläge würden keine einzige ſeiner Sünden tilgen; dafür hätte Jeſus geſorgt, zu dem möchte er ſich wenden. Er ging.

Beim Nachteſſen war er wie gewöhnlich etwas tiefſinnig. Doch ſprach er von allerlei, aber mit ängſtlicher Haſt. Um Mitternacht wurde Oberlin durch ein Geräuſch geweckt. Lenz rannte durch den Hof, rief mit hohler, harter Stimme den Namen Friederike, mit äußerſter Schnelle, Verwirrung und Verzweiflung ausgeſprochen, er ſtürzte ſich dann in den Brunnentrog, patſchte darin, wieder heraus und herauf in ſein Zimmer, wieder herunter in den Trog, und ſo einige Mal, endlich wurde er ſtill. Die Mägde, die in der Kinderſtube

Digitized by Google

unter ihm schliefen, sagten, sie hätten oft, insonderheit aber in selbiger Nacht, ein Brummen gehört, das sie mit nichts als mit dem Tone einer Haberpfeife zu vergleichen wußten. Vielleicht war es sein Winseln, mit hohler, fürchterlicher, verzweifelnder Stimme.

Am folgenden Morgen kam Lenz lange nicht. Endlich ging Oberlin hinauf in sein Zimmer, er lag im Bett ruhig und unbeweglich. Oberlin mußte lange fragen, ehe er Antwort bekam; endlich sagte er: Ja, Herr Pfarrer, sehen Sie, die Langeweile! die Langeweile! o! so langweilig, ich weiß gar nicht mehr, was ich sagen soll, ich habe schon alle Figuren auf die Wand gezeichnet. Oberlin sagte ihm, er möge sich zu Gott wenden; da lachte er und sagte: ja wenn ich so glücklich wäre, wie Sie, einen so behaglichen Zeitvertreib aufzufinden, ja man könnte sich die Zeit schon so ausfüllen. Alles aus Müßiggang. Denn die Meisten beten aus Langeweile, die Anderen verlieben sich aus Langeweile, die Dritten sind tugendhaft, die Vierten lasterhaft, und ich gar nichts, gar nichts, ich mag mich nicht einmal umbringen: es ist zu langweilig:

O Gott! in Deines Lichtes Welle,
In Deines glüh'nden Mittags Helle,
Sind meine Augen wund gewacht.
Wird es denn niemals wieder Nacht?

Oberlin blickte ihn unwillig an und wollte gehen. Lenz huschte ihm nach und, indem er ihn mit unheimlichen Augen ansah: Sehn Sie, jetzt kommt mir doch was ein, wenn ich nur unterscheiden könnte, ob ich träume oder wache; sehn Sie, das ist sehr wichtig, wir wollen es untersuchen, — er huschte

Digitized by Google

dann wieder ins Bett. Den Nachmittag wollte Oberlin in der Nähe einen Besuch machen; seine Frau war schon fort; er war im Begriffe wegzugehen, als es an seine Thüre klopfte, und Lenz hereintrat mit vorwärts gebogenem Leib, niederwärts hängendem Haupt, das Gesicht über und über und das Kleid hie und da mit Asche bestreut, mit der rechten Hand den linken Arm haltend. Er bat Oberlin, ihm den Arm zu ziehen, er hätte ihn verrenkt, er hätte sich zum Fenster heruntergestürzt; weil es aber Niemand gesehen, wolle er es auch Niemand sagen. Oberlin erschrack heftig, doch sagte er nichts, er that, was Lenz begehrte; zugleich schrieb er an den Schulmeister von Belleſoße, er möge herunterkommen, und gab ihm Instruktionen, dann ritt er weg. Der Mann kam. Lenz hatte ihn schon oft gesehen und hatte sich an ihn attachirt. Er that, als hätte er mit Oberlin etwas reden wollen, wollte dann wieder weg. Lenz bat ihn zu bleiben, und so blieben sie beisammen. Lenz schlug noch einen Spaziergang nach Fouday vor. Er besuchte das Grab des Kindes, das er hatte erwecken wollen, kniete zu verschiedenen Malen nieder, küßte die Erde des Grabes, schien betend, doch mit großer Verwirrung, riß Etwas von den auf dem Grabe stehenden Blumen ab, als ein Andenken, ging wieder zurück nach Waldbach, kehrte wieder um und Sebastian mit. Bald ging er langsam und klagte über große Schwäche in den Gliedern, dann ging er mit verzweifelnder Schnelligkeit; die Landschaft beängstigte ihn, sie war so eng, daß er an Alles zu stoßen fürchtete. Ein unbeschreibliches Gefühl des Mißbehagens befiel ihn, sein Begleiter ward ihm endlich lästig, auch mochte er seine Absicht errathen und suchte

Digitized by Google

ihn zu entfernen. Sebastian schien ihm nachzugeben, fand aber heimlich Mittel, seinen Bruder von der Gefahr zu benachrichtigen, und nun hatte Lenz zwei Aufseher, statt einen. Er zog sie weiter herum; endlich ging er nach Waldbach zurück, und da sie nahe am Dorfe waren, kehrte er wie ein Blitz wieder um und sprang wie ein Hirsch gen Fouday zurück. Indem sie ihn in Fouday suchten, kamen zwei Krämer und erzählten ihnen, man hätte in einem Hause einen Fremden gebunden, der sich für einen Mörder ausgäbe, der aber gewiß kein Mörder sein könne. Sie liefen in dies Haus und fanden es so. Ein junger Mensch hatte ihn auf sein ungestümes Drängen in der Angst gebunden. Sie banden ihn los und brachten ihn glücklich nach Waldbach, wo Oberlin indessen mit seiner Frau zurückgekommen war. Er sah verwirrt aus, da er aber merkte, daß er liebreich und freundlich empfangen wurde, bekam er wieder Muth, sein Gesicht veränderte sich vortheilhaft, er dankte seinen beiden Begleitern freundlich und zärtlich, und der Abend ging ruhig herum. Oberlin bat ihn inständig, nicht mehr zu baden, die Nacht ruhig im Bette zu bleiben, und wenn er nicht schlafen könne, sich mit Gott zu unterhalten. Er versprach's und that es so die folgende Nacht; die Mägde hörten ihn fast die ganze Nacht hindurch beten. —

Den folgenden Morgen kam er mit vergnügter Miene auf Oberlin's Zimmer. Nachdem sie Verschiedenes gesprochen hatten, sagte er mit ausnehmender Freundlichkeit: Liebster Herr Pfarrer, das Frauenzimmer, wovon ich Ihnen sagte, ist gestorben, ja gestorben, der Engel! — „Woher wissen Sie das?" — Hieroglyphen, Hieroglyphen — und dann zum Him-

Digitized by Google

mel geſchaut und wieder: ja geſtorben — Hieroglyphen. — Es war dann nichts weiter aus ihm zu bringen. Er ſetzte ſich und ſchrieb einige Briefe, gab ſie dann Oberlin mit der Bitte, einige Zeilen dazu zu ſetzen. Siehe die Briefe. *)

Sein Zuſtand war indeſſen immer troſtloſer geworden. Alles, was er an Ruhe aus der Nähe Oberlin's und aus der Stille des Thales geſchöpft hatte, war weg; die Welt, die er hatte nutzen wollen, hatte einen ungeheuern Riß; er hatte keinen Haß, keine Liebe, keine Hoffnung — eine ſchreckliche Leere und doch eine folternde Unruhe, ſie auszufüllen. Er hatte Nichts. Was er that, that er mit Bewußtſein, und doch zwang ihn ein innerlicher Inſtinct. Wenn er allein war, war es ihm ſo entſetzlich einſam, daß er beſtändig laut mit ſich redete, rief, und dann erſchrack er wieder, und es war ihm, als hätte eine fremde Stimme mit ihm geſprochen. Im Geſpräche ſtotterte er oft, eine unbeſchreibliche Angſt befiel ihn, er hatte das Ende ſeines Satzes verloren; dann meinte er, er müſſe das zuletzt geſprochene Wort behalten und immer ſprechen, nur mit großer Anſtrengung unterdrückte er dieſe Gelüſte. Es bekümmerte die guten Leute tief, wenn er manchmal in ruhigen Augenblicken bei ihnen ſaß und unbefangen ſprach, und er dann ſtotterte, und eine unausſprechliche Angſt ſich in ſeinen Zügen malte, er die Perſonen, die ihm zunächſt ſaßen, krampfhaft am Arme faßte und erſt nach und nach wieder zu ſich kam. War er allein, oder las er, war's noch ärger, all ſeine geiſtige Thätigkeit blieb manchmal in einem Gedanken

*) Büchner ſcheint hier ächte, nicht gedichtete, zu verſtehen.

Digitized by Google

hängen; dachte er an eine fremde Perſon, oder ſtellte er ſie ſich lebhaft vor, ſo war es ihm, als würde er ſie ſelbſt, er verwirrte ſich ſelbſt, und dabei hatte er einen unendlichen Trieb, mit Allem um ihn im Geiſte willkürlich umzugehn; die Natur, Menſchen, nur Oberlin ausgenommen, — Alles traumartig, kalt; er amüſirte ſich die Häuſer auf die Dächer zu ſtellen, die Menſchen an- und auszukleiden, die wahnwitzigſten Poſſen auszuſinnen. Manchmal fühlte er einen unwiderſtehlichen Drang, das Ding, das er gerade im Sinne hatte, auszuführen, und dann ſchnitt er entſetzliche Fratzen. Einſt ſaß er neben Oberlin, die Katze lag gegenüber auf einem Stuhl. Plötzlich wurden ſeine Augen ſtarr, er hielt ſie unverrückt auf das Thier gerichtet; dann glitt er langſam den Stuhl hinunter, die Katze ebenfalls, ſie war wie bezaubert von ſeinem Blick, ſie gerieth in ungeheure Angſt, ſie ſträubte ſich ſcheu, Lenz mit den nämlichen Tönen, mit fürchterlichem, entſtelltem Geſichte; wie in Verzweiflung ſtürzten Beide aufeinander los, da endlich erhob ſich Madame Oberlin, um ſie zu trennen. Dann war er wieder tief beſchämt. Die Zufälle des Nachts ſteigerten ſich auf's Schrecklichſte. Nur mit der größten Mühe ſchlief er ein, während er zuvor noch die ſchreckliche Leere zu füllen verſucht hatte. Dann gerieth er zwiſchen Schlaf und Wachen in einen entſetzlichen Zuſtand; er ſtieß an etwas Grauenhaftes, Entſetzliches, der Wahnſinn packte ihn, er fuhr mit fürchterlichem Schreien, in Schweiß gebadet, auf, und erſt nach und nach fand er ſich wieder. Er mußte dann mit den einfachſten Dingen anfangen, um wieder zu ſich zu kommen. Eigentlich nicht er that es, ſondern ein mächtiger Erhaltungstrieb; es

Digitized by Google

war als ſei er doppelt, und der eine Theil ſuche den andern zu retten, und riefe ſich ſelbſt zu; er erzählte, er ſagte in der heftigſten Angſt Gedichte her, bis er wieder zu ſich kam.

Auch bei Tage bekam er dieſe Zufälle, ſie waren dann noch ſchrecklicher; denn ſonſt hatte ihn die Helle davor bewahrt. Es war ihm dann, als exiſtire er allein, als beſtände die Welt nur in ſeiner Einbildung, als ſei nichts, als er; er ſei das ewig Verdammte, der Satan, allein mit ſeinen folternden Vorſtellungen. Er jagte mit raſender Schnelligkeit ſein Leben durch, und dann ſagte er: conſequent, conſequent; wenn Jemand etwas ſprach: inconſequent, inconſequent; es war die Kluft unrettbaren Wahnſinns, eines Wahnſinns durch die Ewigkeit. Der Trieb der geiſtigen Erhaltung jagte ihn auf; er ſtürzte ſich in Oberlin's Arme, er klammerte ſich an ihn, als wolle er ſich in ihn drängen; er war das einzige Weſen, das für ihn lebte und durch den ihm wieder das Leben offenbart wurde. Allmählig brachten ihn Oberlin's Worte dann zu ſich, er lag auf den Knieen vor Oberlin, ſeine Hände in den Händen Oberlin's, ſein mit kaltem Schweiße bedecktes Geſicht auf deſſen Schooß, am ganzen Leibe bebend und zitternd. Oberlin empfand unendliches Mitleid, die Familie lag auf den Knieen und betete für den Unglücklichen, die Mägde flohen und hielten ihn für einen Beſeſſenen. Und wenn er ruhiger wurde, war es wie der Jammer eines Kindes, er ſchluchzte, er empfand ein tiefes, tiefes Mitleid mit ſich ſelbſt; das waren auch ſeine ſeligſten Augenblicke. Oberlin ſprach von Gott. Lenz wand ſich ruhig los und ſah ihn mit einem Ausdruck unendlichen Leidens an und ſagte endlich: aber ich, wär' ich allmächtig,

Digitized by Google

sehen Sie, wenn ich so wäre, ich könnte das Leiden nicht ertragen, ich würde retten, retten; ich will ja nichts als Ruhe, Ruhe, nur ein wenig Ruhe, um schlafen zu können. Oberlin sagte, dies sei eine Profanation. Lenz schüttelte trostlos mit dem Kopfe. Die halben Versuche zum Entleiben, die er indeß fortwährend machte, waren nicht ganz Ernst. Es war weniger der Wunsch des Todes, — für ihn war ja keine Ruhe und Hoffnung im Tode, — es war mehr in Augenblicken der fürchterlichsten Angst oder der dumpfen, ans Nichtsein gränzenden Ruhe ein Versuch, sich zu sich selbst zu bringen durch physischen Schmerz. Augenblicke, worin sein Geist sonst auf irgend einer wahnwitzigen Idee zu reiten schien, waren noch die glücklichsten. Es war doch ein wenig Ruhe, und sein wirrer Blick war nicht so entsetzlich, als die nach Rettung dürstende Angst, die ewige Qual der Unruhe! Oft schlug er sich den Kopf an die Wand, oder verursachte sich sonst einen heftigen physischen Schmerz.

Den 8. Morgens blieb er im Bette, Oberlin ging hinauf; er lag fast nackt auf dem Bette und war heftig bewegt. Oberlin wollte ihn zudecken, er klagte aber sehr, wie schwer Alles sei, so schwer, er glaube gar nicht, daß er gehen könne, jetzt endlich empfinde er die ungeheure Schwere der Luft. Oberlin sprach ihm Muth zu. Er blieb aber in seiner frühern Lage und blieb den größten Theil des Tages so, auch nahm er keine Nahrung zu sich. Gegen Abend wurde Oberlin zu einem Kranken nach Belleſoße gerufen. Es war gelindes Wetter und Mondschein. Auf dem Rückwege begegnete ihm Lenz. Er schien ganz vernünftig und sprach ruhig und freundlich

Digitized by Google

mit Oberlin. Der bat ihn nicht zurück zu gehen; er versprach's; im Weggehn wandte er sich plötzlich um und trat wieder ganz nahe zu Oberlin und sagte rasch: Sehen Sie, Herr Pfarrer, wenn ich das nur nicht mehr hören müßte, mir wäre geholfen. — „Was denn, mein Lieber?" — Hören Sie denn nichts, hören Sie denn nicht die entsetzliche Stimme, die um den ganzen Horizont schreit, und die man gewöhnlich die Stille heißt. Seitdem ich in dem stillen Thale bin, hör ich's immer, es läßt mich nicht schlafen, ja Herr Pfarrer, wenn ich wieder einmal schlafen könnte! Er ging dann kopfschüttelnd weiter. Oberlin ging zurück nach Waldbach und wollte ihm Jemand nachschicken, als er ihn die Stiege hinauf in sein Zimmer gehen hörte. Einen Augenblick darauf platzte etwas im Hofe mit so starkem Schalle, daß es Oberlin unmöglich von dem Falle eines Menschen herzukommen schien. Die Kindsmagd kam todtblaß und ganz zitternd. . . . . .

Er saß mit kalter Resignation im Wagen, wie sie das Thal hervor nach Westen fuhren. Es war ihm einerlei, wohin man ihn führte; mehrmals, wo der Wagen bei dem schlechten Wege in Gefahr gerieth, blieb er ganz ruhig sitzen; er war vollkommen gleichgiltig. In diesem Zustande legte er den Weg durchs Gebirg zurück. Gegen Abend waren sie im Rheinthale. Sie entfernten sich allmählig vom Gebirge, das nun wie eine tiefblaue Krystallwelle sich in das Abendroth hob, und auf deren warmer Fluth die rothen Strahlen des Abends spielten; über die Ebene hin am Fuße des Gebirgs lag ein

Digitized by Google

ſchimmerndes, bläuliches Geſpinnſt. Es wurde finſter, jemehr ſie ſich Straßburg näherten; hoher Vollmond, alle fernen Gegenſtände dunkel, nur der Berg neben bildete eine ſcharfe Linie; die Erde war wie ein goldener Pokal, über den ſchäumend die Goldwellen des Mondes liefen. Lenz ſtarrte ruhig hinaus, keine Ahnung, kein Drang; nur wuchs eine dumpfe Angſt in ihm, je mehr die Gegenſtände ſich in der Finſterniß verloren. Sie mußten einkehren, da machte er wieder mehrere Verſuche, Hand an ſich zu legen, war aber zu ſcharf bewacht. Am folgenden Morgen, bei trübem, regneriſchem Wetter, traf er in Straßburg ein. Er ſchien ganz vernünftig, ſprach mit den Leuten; er that Alles wie es die Andern thaten; es war aber eine entſetzliche Leere in ihm, er fühlte keine Angſt mehr, kein Verlangen, ſein Daſein war ihm eine nothwendige Laſt. — — So lebte er hin. . . . . .

Digitized by Google

Briefe.

Digitized by Google

Aus den Briefen an die Familie.

Straßburg, im October 1831.

..... Als sich das Gerücht verbreitete, daß Romarino durch Straßburg reisen würde, eröffneten die Studenten sogleich eine Subscription und beschlossen, ihm mit einer schwarzen Fahne entgegenzuziehen. Endlich traf die Nachricht hier ein, daß Romarino den Nachmittag mit den Generälen Schneider und Langermann ankommen würde. Wir versammelten uns sogleich in der Academie; als wir aber durch das Thor ziehen wollten, ließ der Offizier, der von der Regierung Befehl erhalten hatte, uns mit der Fahne nicht passiren zu lassen, die Wache unter das Gewehr treten, um uns den Durchgang zu wehren. Doch wir brachen mit Gewalt durch und stellten uns drei- bis vierhundert Mann stark an der großen Rheinbrücke auf. An uns schloß sich die Nationalgarde an. Endlich erschien Romarino, begleitet von einer Menge Reiter; ein Student hält eine Anrede, die er beantwortet, ebenso ein Nationalgardist. Die Nationalgarden umgeben den Wagen und ziehen ihn; wir stellen uns mit der Fahne an die Spitze des Zugs, dem ein großes Musikchor vormarschirt. So ziehen wir in die Stadt, begleitet von einer ungeheuren

Digitized by Google

Volksmenge unter Absingung der Marseillaise und der Carmagnole; überall erschallt der Ruf: Vive la liberté! vive Romarino! à bas les ministres! à bas le juste milieu! Die Stadt selbst illuminirt, an den Fenstern schwenken die Damen ihre Tücher, und Romarino wird im Triumph bis zum Gasthof gezogen, wo ihm unser Fahnenträger die Fahne mit dem Wunsch überreicht, daß diese Trauerfahne sich bald in Polens Freiheitsfahne verwandeln möge. Darauf erscheint Romarino auf dem Balkon, dankt, man ruft Vivat! — und die Comödie ist fertig. . . .

Straßburg, im December 1831.

. . . . . Es sieht verzweifelt kriegerisch aus; kommt es zum Kriege, dann gibt es in Deutschland vornehmlich eine babylonische Verwirrung, und der Himmel weiß, was das Ende vom Liede sein wird. Es kann Alles gewonnen und Alles verloren werden; wenn aber die Russen über die Oder gehn, dann nehme ich den Schießprügel, und sollte ich's in Frankreich thun. Gott mag den allerdurchlauchtigsten und gesalbten Schafsköpfen gnädig sein; auf der Erde werden sie hoffentlich keine Gnade mehr finden. . . . .

Straßburg, im Februar 1832.

. . . . Das einzige Interessante in politischer Beziehung ist, daß die hiesigen republikanischen Zierbengel mit rothen Hüten herumlaufen, und daß Herr Périer die Cholera hatte, die Cholera aber leider nicht ihn. *) . . . . .

*) Périer, der damalige Minister des Innern, der das aufgestandene Polen im Interesse des Louis Philipp'schen Friedenssystems fallen ließ.

Digitized by Google

Straßburg, im December 1832.

. . . . Ich hätte beinahe vergessen zu erzählen, daß der Platz in Belagerungsstand gesetzt wird (wegen der holländischen Wirren). Unter meinem Fenster rasseln beständig die Kanonen vorbei, auf den öffentlichen Plätzen exerciren die Truppen und das Geschütz wird auf den Wällen aufgefahren. Für eine politische Abhandlung habe ich keine Zeit mehr, es wäre auch nicht der Mühe werth, das Ganze ist doch nur eine Comödie. Der König und die Kammern regieren, und das Volk klatscht und bezahlt. . . . .

Straßburg, im Januar 1833.

. . . . . Auf Weihnachten ging ich Morgens um vier Uhr in die Frühmette ins Münster. Das düstere Gewölbe mit seinen Säulen, die Rose und die farbigen Scheiben und die knieende Menge waren nur halb vom Lampenschein erleuchtet. Der Gesang des unsichtbaren Chores schien über dem Chor und dem Altare zu schweben und den vollen Tönen der gewaltigen Orgel zu antworten. Ich bin kein Katholik und kümmerte mich wenig um das Schellen und Knieen der buntscheckigen Pfaffen, aber der Gesang allein machte mehr Eindruck auf mich, als die faden, ewig wiederkehrenden Phrasen unserer meisten Geistlichen, die Jahr aus Jahr ein an jedem Weihnachtstag meist nichts Gescheidteres zu sagen wissen, als, der liebe Herrgott sei doch ein gescheidter Mann gewesen, daß er Christus grade um diese Zeit auf die Welt habe kommen lassen. —

Digitized by Google

Straßburg, den 5. April 1833.

Heute erhielt ich Euren Brief mit den Erzählungen aus Frankfurt. *) Meine Meinung ist die: Wenn in unserer Zeit etwas helfen soll, so ist es Gewalt. Wir wissen, was wir von unseren Fürsten zu erwarten haben. Alles, was sie bewilligten, wurde ihnen durch die Nothwendigkeit abgezwungen. Und selbst das Bewilligte wurde uns hingeworfen, wie eine erbettelte Gnade und ein elendes Kinderspielzeug, um dem ewigen Maulaffen Volk seine zu eng geschnürte Wickelschnur vergessen zu machen. Es ist eine blecherne Flinte und ein hölzerner Säbel, womit nur ein Deutscher die Abgeschmacktheit begehen konnte, Soldatchens zu spielen. Unsere Landstände sind eine Satyre auf die gesunde Vernunft, wir können noch ein Säculum damit herumziehen, und wenn wir die Resultate dann zusammennehmen, so hat das Volk die schönen Reden seiner Vertreter noch immer theurer bezahlt, als der römische Kaiser, der seinem Hofpoeten für zwei gebrochene Verse 20,000 Gulden geben ließ. Man wirft den jungen Leuten den Gebrauch der Gewalt vor. Sind wir denn aber nicht in einem ewigen Gewaltzustand? Weil wir in Kerker geboren und großgezogen sind, merken wir nicht mehr, daß wir im Loch stecken mit angeschmiedeten Händen und Füßen und einem Knebel im Munde. Was nennt Ihr denn gesetzlichen Zustand? Ein Gesetz, das die große Masse der Staatsbürger zum frohnenden Vieh macht, um die unnatürlichen Bedürfnisse einer unbedeutenden und verdorbenen Minderzahl

*) Das Frankfurter Attentat betreffend.

Digitized by Google

zu befriedigen? Und dies Geſetz, unterſtützt durch eine rohe Militärgewalt und durch die dumme Pfiffigkeit ſeiner Agenten, dies Geſetz iſt eine ewige, rohe Gewalt, angethan dem Recht und der geſunden Vernunft, und ich werde mit Mund und Hand dagegen kämpfen, wo ich kann. Wenn ich an dem, was geſchehen, keinen Theil genommen und an dem, was vielleicht geſchieht, keinen Theil nehmen werde, ſo geſchieht es weder aus Mißbilligung, noch aus Furcht, ſondern nur weil ich im gegenwärtigen Zeitpunkt jede revolutionäre Bewegung als eine vergebliche Unternehmung betrachte und nicht die Verblendung Derer theile, welche in den Deutſchen ein zum Kampf für ſein Recht bereites Volk ſehen. Dieſe tolle Meinung führte die Frankfurter Vorfälle herbei, und der Irrthum büßte ſich ſchwer. Irren iſt übrigens keine Sünde, und die deutſche Indifferenz iſt wirklich von der Art, daß ſie alle Berechnung zu Schanden macht. Ich bedaure die Unglücklichen von Herzen. Sollte keiner von meinen Freunden in die Sache verwickelt ſein? . . . . . .

Straßburg, im Mai 1833.

. . . . . So eben erhalten wir die Nachricht, daß in Neuſtadt die Soldateska über eine friedliche und unbewaffnete Verſammlung hergefallen ſei und ohne Unterſchied mehrere Perſonen niedergemacht habe. Aehnliche Dinge ſollen ſich im übrigen Rheinbayern zugetragen haben. Die liberale Partei kann ſich darüber grade nicht beklagen; man vergilt Gleiches mit Gleichem, Gewalt mit Gewalt. Es wird ſich finden, wer der Stärkere iſt. — Wenn Ihr neulich bei hellem Wetter bis

Digitized by Google

auf das Münſter hättet ſehen können, ſo hättet Ihr mich bei einem langhaarigen, bärtigen, jungen Mann ſitzend gefunden. Beſagter hatte ein rothes Barett auf dem Kopf, um den Hals einen Caſhmir-Shawl, um den Cadaver einen kurzen deutſchen Rock, auf die Weſte war der Name „Rouſſeau" geſtickt, an den Beinen enge Hoſen mit Stegen, in der Hand ein modiſches Stöckchen. Ihr ſeht, die Carricatur iſt aus mehreren Jahrhunderten und Welttheilen zuſammengeſetzt: Aſien um den Hals, Deutſchland um den Leib, Frankreich an den Beinen, 1400 auf dem Kopf und 1833 in der Hand. Er iſt ein Kosmopolit — nein, er iſt mehr, er iſt St. Simoniſt! Ihr denkt nun, ich hätte mit einem Narren geſprochen, und Ihr irrt. Es iſt ein liebenswürdiger junger Mann, viel gereiſt. — Ohne ſein fatales Coſtüm hätte ich nie den St. Simoniſten verſpürt, wenn er nicht von der femme in Deutſchland geſprochen hätte. Bei den Simoniſten ſind Mann und Frau gleich, ſie haben gleiche politiſche Rechte. Sie haben nun ihren père, der iſt St. Simon, ihr Stifter; aber billigerweiſe müßten ſie auch eine mère haben. Die iſt aber noch zu ſuchen, und da haben ſie ſich denn auf den Weg gemacht, wie Saul nach ſeines Vaters Eſeln, mit dem Unterſchied, daß — denn im neunzehnten Jahrhundert iſt die Welt gar weit vorangeſchritten, — daß die Eſel diesmal den Saul ſuchen. Rouſſeau mit noch einem Gefährten (beide verſtehen kein Wort deutſch) wollten die femme in Deutſchland ſuchen, man beging aber die intolerante Dummheit, ſie zurückzuweiſen. Ich ſagte ihm, er hätte nicht viel an den Weibern, die Weiber aber viel an ihm verloren; bei den Einen hätte er

Digitized by Google

sich ennuyirt und über die Anderen gelacht. Er bleibt jetzt in Straßburg, steckt die Hände in die Taschen und predigt dem Volke die Arbeit, wird für seine Capacität gut bezahlt und marche vers les femmes, wie er sich ausdrückt. Er ist übrigens beneidenswerth, führt das bequemste Leben unter der Sonne, und ich möchte aus purer Faulheit St. Simonist werden, denn man müßte mir meine Capacität gehörig honoriren. . . . . .

Straßburg, im Juni 1833.

. . . . . Ich werde zwar immer meinen Grundsätzen gemäß handeln, habe aber in neuerer Zeit gelernt, daß nur das nothwendige Bedürfniß der großen Masse Umänderungen herbeiführen kann, daß alles Bewegen und Schreien der Einzelnen vergebliches Thorenwerk ist. Sie schreiben, man liest sie nicht; sie schreien, man hört sie nicht; sie handeln, man hilft ihnen nicht.

Straßburg, den 8. Juli 1833.

(Reise in die Vogesen.)

Bald im Thal, bald auf den Höhen zogen wir durch das liebliche Land. Am zweiten Tage gelangten wir auf einer über 3000 Fuß hohen Fläche zum sogenannten weißen und schwarzen See. Es sind zwei finstere Lachen in tiefer Schlucht, unter etwa 500 Fuß hohen Felsenwänden. Der weiße See liegt auf dem Gipfel der Höhe. Zu unseren Füßen lag still das dunkle Wasser. Ueber die nächsten Höhen hinaus sahen wir im Osten die Rheinebenen und den Schwarzwald, nach West und Nordwest das Lothringer Hochland; im Süden

Digitized by Google

hingen düstere Wetterwolken, die Luft war still. Plötzlich trieb der Sturm das Gewölke die Rheinebene herauf, zu unserer Linken zuckten die Blitze, und unter dem zerrissenen Gewölk über dem dunklen Jura glänzten die Alpengletscher in der Abendsonne. Der dritte Tag gewährte uns den nämlichen herrlichen Anblick; wir bestiegen nämlich den höchsten Punkt der Vogesen, den an 5000 Fuß hohen Bölgen. Man übersieht den Rhein von Basel bis Straßburg, die Fläche hinter Lothringen bis zu den Bergen der Champagne, den Anfang der ehemaligen franche Comté, den Jura und die Schweizergebirge vom Rigi bis zu den entferntesten Savoy'schen Alpen. Es war gegen Sonnenuntergang, die Alpen wie blasses Abendroth über der dunkel gewordenen Erde. Die Nacht brachten wir in einer geringen Entfernung vom Gipfel in einer Sennerhütte zu. Die Hirte haben hundert Kühe und bei neunzig Farren und Stiere auf der Höhe. Bis Sonnenaufgang war der Himmel etwas dunstig, die Sonne warf einen rothen Schein über die Landschaft. Ueber den Schwarzwald und den Jura schien das Gewölk wie ein schäumender Wasserfall zu stürzen, nur die Alpen standen hell darüber, wie eine blitzende Milchstraße. Denkt Euch über der dunklen Kette des Jura und über dem Gewölk im Süden, soweit der Blick reicht, eine ungeheure, schimmernde Eiswand, nur noch oben durch die Zacken und Spitzen der einzelnen Berge unterbrochen. Vom Bölgen stiegen wir rechts herab in das sogenannte Amarinenthal, das letzte Hauptthal der Vogesen. Wir gingen thalaufwärts. Das Thal schließt sich mit einem schönen Wiesengrund im wilden Gebirg. Ueber die Berge führte uns eine gut

Digitized by Google

erhaltene Bergstraße nach Lothringen zu den Quellen der Mosel. Wir folgten eine Zeitlang dem Laufe des Wassers, wandten uns dann nördlich und kehrten über mehrere interessante Punkte nach Straßburg zurück.

Hier ging es seit einigen Tagen etwas unruhig zu. Ein ministerieller Deputirter, Herr Saglio, kam vor einigen Tagen aus Paris zurück. Es kümmerte sich Niemand um ihn. Eine bankerotte Ehrlichkeit ist heutzutage etwas zu Gemeines, als daß ein Volksvertreter, der seinen Frack wie einen Schandpfahl auf dem Rücken trägt, noch Jemanden interessiren könnte. Die Polizei war aber entgegengesetzter Meinung und stellte deßhalb eine bedeutende Anzahl Soldaten auf dem Paradeplatz und vor dem Hause des Herrn Saglio auf. Dies lockte denn endlich am zweiten oder dritten Tage die Menge herbei, gestern und vorgestern Abend wurde etwas vor dem Hause gelärmt. Präfect und Maire hielten es für die beste Gelegenheit, einen Orden zu erwischen, sie ließen die Truppen ausrücken, die Straßen räumen, Bajonnette und Kolbenstöße austheilen, Verhaftungen vornehmen, Proklamationen anschlagen u. s. w.

Gießen, den 1. November 1833.

..... Gestern wurden wieder zwei Studenten verhaftet, der kleine Stamm, und Groß. ....

Gießen, den 19. November 1833.

..... Gestern war ich bei dem Bankett zu Ehren der zurückgekehrten Deputirten. An zweihundert Personen, unter

Digitized by Google

ihnen Balſer und Vogt. Einige loyale Toaſte, bis man ſich Courage getrunken, und dann das Polenlied, die Marſeillaiſe geſungen und den in Friedberg Verhafteten ein Vivat gebracht! Die Leute gehen ins Feuer, wenn's von einer brennenden Punſchbowle kommt!.....

Gießen, im Februar 1834.

..... Ich verachte Niemanden, am wenigſten wegen ſeines Verſtandes oder ſeiner Bildung, weil es in Niemands Gewalt liegt, kein Dummkopf oder kein Verbrecher zu werden, — weil wir durch gleiche Umſtände wohl Alle gleich würden, und weil die Umſtände außer uns liegen. Der Verſtand nun gar iſt nur eine ſehr geringe Seite unſers geiſtigen Weſens und die Bildung nur eine ſehr zufällige Form deſſelben. Wer mir eine ſolche Verachtung vorwirft, behauptet, daß ich einen Menſchen mit Füßen träte, weil er einen ſchlechten Rock anhätte. Es heißt dieß, eine Rohheit, die man Einem im Körperlichen nimmer zutrauen würde, ins Geiſtige übertragen, wo ſie noch gemeiner iſt. Ich kann Jemanden einen Dummkopf nennen, ohne ihn deßhalb zu verachten; die Dummheit gehört zu den allgemeinen Eigenſchaften der menſchlichen Dinge; für ihre Exiſtenz kann ich nichts, es kann mir aber Niemand wehren, Alles, was exiſtirt, bei ſeinem Namen zu nennen und dem, was mir unangenehm iſt, aus dem Wege zu gehn. Jemanden kränken, iſt eine Grauſamkeit, ihn aber zu ſuchen oder zu meiden, bleibt meinem Gutdünken überlaſſen. Daher erklärt ſich mein Betragen gegen alte Bekannte; ich kränkte Keinen und ſparte mir viel Langeweile; halten ſie mich für

Digitized by Google

hochmüthig, wenn ich an ihren Vergnügungen oder Beschäftigungen keinen Geschmack finde, so ist es eine Ungerechtigkeit; mir würde es nie einfallen, einem Andern aus dem nämlichen Grunde einen ähnlichen Vorwurf zu machen. Man nennt mich einen Spötter. Es ist wahr, ich lache oft, aber ich lache nicht darüber, wie Jemand ein Mensch, sondern nur darüber, daß er ein Mensch ist, wofür er ohnehin nichts kann, und lache dabei über mich selbst, der ich sein Schicksal theile. Die Leute nennen das Spott, sie vertragen es nicht, daß man sich als Narr producirt und sie dutzt; sie sind Verächter, Spötter und Hochmüthige, weil sie die Narrheit nur außer sich suchen. Ich habe freilich noch eine Art von Spott, es ist aber nicht der der Verachtung, sondern der des Hasses. Der Haß ist so gut erlaubt als die Liebe, und ich hege ihn im vollsten Maße gegen die, welche verachten. Es ist deren eine große Zahl, die im Besitze einer lächerlichen Aeußerlichkeit, die man Bildung, oder eines todten Krams, den man Gelehrsamkeit heißt, die große Masse ihrer Brüder ihrem verachtenden Egoismus opfern. Der Aristocratismus ist die schändlichste Verachtung des heiligen Geistes im Menschen; gegen ihn kehre ich seine eigenen Waffen; Hochmuth gegen Hochmuth, Spott gegen Spott. — Ihr würdet euch besser bei meinem Stiefelputzer nach mir umsehn; mein Hochmuth und Verachtung Geistesarmer und Ungelehrter fände dort wohl ihr bestes Object. Ich bitte, fragt ihn einmal. . . Die Lächerlichkeit des Herablassens werdet Ihr mir doch wohl nicht zutrauen. Ich hoffe noch immer, daß ich leidenden, gedrückten Gestalten

Digitized by Google

mehr mitleidige Blicke zugeworfen, als kalten, vornehmen Herzen bittere Worte gesagt habe. — . . . . .

Gießen, den 19. März 1834.

. . . . . Wichtiger ist die Untersuchung wegen der Verbindungen; die Relegation steht wenigstens dreißig Studenten bevor. Ich wollte die Unschädlichkeit dieser Verschwörer eidlich bekräftigen. Die Regierung muß aber doch etwas zu thun haben! Sie dankt ihrem Himmel, wenn ein paar Kinder schleifen oder Ketten schaukeln! — Die in Friedberg Verhafteten sind frei, mit Ausnahme von Vieren. — . . .

Gießen, den 25. Mai 1834.

. . . . . Das Treiben des „Burschen" kümmert mich wenig, gestern Abend hat er von dem Philister Schläge bekommen. Man schrie Bursch heraus! Es kam aber Niemand, als die Mitglieder zweier Verbindungen, die aber den Universitätsrichter rufen mußten, um sich vor den Schuster- und Schneiderbuben zu retten. Der Universitätsrichter war betrunken und schimpfte die Bürger; es wundert mich, daß er keine Schläge bekam; das Possierlichste ist, daß die Buben liberal sind und sich daher an die loyal gesinnten Verbindungen machten. Die Sache soll sich heute Abend wiederholen, man munkelt sogar von einem Auszug; ich hoffe, daß der Bursche wieder Schläge bekommt; wir halten zu den Bürgern und bleiben in der Stadt. . . . . .

Digitized by Google

Gießen, den 2. Juli 1834.

. . . . . Was sagt man zu der Verurtheilung von Schulz?" *) — Mich wundert es nicht, es riecht nach Kommißbrod. — A propos, wißt Ihr die hübsche Geschichte vom Herrn Commissär, ꝛc. . .? Der gute Columbus sollte in X.... bei einem Schreiner eine geheime Presse entdecken. Er besetzt das Haus, dringt ein. „Guter Mann, es ist Alles aus, führ' Er mich nur an die Presse." — Der Mann führt ihn an die Kelter. „Nein, Mann! Die Presse! Die Presse!" — Der Mann versteht ihn nicht, und der Commissär wagt sich in den Keller. Es ist dunkel. „Ein Licht, Mann!" — „Das müssen Sie kaufen, wenn Sie eins haben wollen." — Aber der Herr Commissär spart dem Lande überflüssige Ausgaben. Er rennt, wie Münchhausen, an einen Balken, er schlägt Feuer aus seinem Nasenbein, das Blut fließt, er achtet nichts und findet nichts. Unser lieber Großherzog wird ihm aus einem Civilverdienstorden ein Nasenfutteral machen. — . . . . . .

Frankfurt, den 3. August 1834.

. . . . Ich benutze jeden Vorwand, um mich von meiner Kette loszumachen. Freitag Abends ging ich von Gießen weg; ich wählte die Nacht der gewaltigen Hitze wegen, und so

*) Dr. Wilhelm Schulz, früher hessischer Lieutenant, später Mitglied des deutschen Parlaments, wurde am 18. Juni 1834 wegen mehrerer als aufrührerisch befundenen Schriften zur Cassation und fünfjährigen Festungsstrafe verurtheilt.

Digitized by Google

wanderte ich in der lieblichsten Kühle unter hellem Sternenhimmel, an dessen fernstem Horizonte ein beständiges Blitzen leuchtete. Theils zu Fuß, theils fahrend mit Postillonen und sonstigem Gesindel, legte ich während der Nacht den größten Theil des Wegs zurück. Ich ruhte mehrmals unterwegs. Gegen Mittag war ich in Offenbach. Den kleinen Umweg machte ich, weil es von dieser Seite leichter ist, in die Stadt zu kommen, ohne angehalten zu werden. Die Zeit erlaubte mir nicht, mich mit den nöthigen Papieren zu versehen.....

Gießen, den 5. August 1834.

.... Ich meine, ich hätte Euch erzählt, daß Minnigerode eine halbe Stunde vor meiner Abreise arretirt wurde, man hat ihn nach Friedberg abgeführt. Ich begreife den Grund seiner Verhaftung nicht. Unserem scharfsinnigen Universitätsrichter fiel es ein, in meiner Reise, wie es scheint, einen Zusammenhang mit der Verhaftung Minnigerode's zu finden. Als ich hier ankam, fand ich meinen Schrank versiegelt, und man sagte mir, meine Papiere seien durchsucht worden. Auf mein Verlangen wurden die Siegel sogleich abgenommen, auch gab man mir meine Papiere (nichts als Briefe von Euch und meinen Freunden) zurück, nur einige französische Briefe von W..., Muston, *) L... und B... wurden zurückbehalten, wahrscheinlich weil die Leute sich erst einen Sprach-

*) Muston, ein französischer Flüchtling, der am Savoyer-Zuge Theil genommen hatte, sich in Darmstadt aufhielt und viel mit dem Briefsteller correspondirte.

Digitized by Google

lehrer müſſen kommen laſſen, um ſie zu leſen. Ich bin empört über ein ſolches Benehmen, es wird mir übel, wenn ich meine heiligſten Geheimniſſe in den Händen dieſer ſchmutzigen Menſchen denke. Und das Alles — wißt Ihr auch warum? Weil ich an dem nämlichen Tag abgereiſt, an dem Minnigerode verhaftet wurde. Auf einen vagen Verdacht hin verletzte man die heiligſten Rechte und verlangte dann weiter Nichts, als daß ich mich über meine Reiſe ausweiſen ſollte!!! Das konnte ich natürlich mit der größten Leichtigkeit; ich habe Briefe von B., die jedes Wort beſtätigen, das ich geſprochen, und unter meinen Papieren befindet ſich **keine** Zeile, die mich compromittiren könnte. Ihr könnt über die Sache ganz unbeſorgt ſein. Ich bin auf freiem Fuß und es iſt unmöglich, daß man einen Grund zur Verhaftung finde. Nur im Tiefſten bin ich über das Verfahren der Gerichte empört, auf den Verdacht eines möglichen Verdachts in die heiligſten Familiengeheimniſſe einzubrechen. Man hat mich auf dem Univerſitätsgericht bloß gefragt, wo ich mich während der drei letzten Tage aufgehalten, und um ſich darüber Aufſchluß zu verſchaffen, erbricht man ſchon am zweiten Tag in meiner Abweſenheit meinen Pult und bemächtigt ſich meiner Papiere! Ich werde mit einigen Rechtskundigen ſprechen und ſehen, ob die Geſetze für eine ſolche Verletzung Genugthuung ſchaffen! . . . .

Gießen, den 8. Auguſt 1834.

. . . . . Ich gehe meinen Beſchäftigungen wie gewöhnlich nach, vernommen bin ich nicht weiter geworden. Verdächtiges hat man *nicht* gefunden, nur die franzöſiſchen Briefe ſcheinen

Digitized by Google

noch nicht entziffert zu ſein; der Herr Univerſitätsrichter muß ſich wohl erſt Unterricht im Franzöſiſchen nehmen. Man hat mir ſie noch nicht zurückgegeben. . . . . Uebrigens habe ich mich bereits an das Disciplinargericht gewendet und es um Schutz gegen die Willkür des Univerſitätsrichters gebeten. Ich bin auf die Antwort begierig. Ich kann mich nicht entſchließen, auf die mir gebührende Genugthuung zu verzichten. Das Verletzen meiner heiligſten Rechte und das Einbrechen in alle meine Geheimniſſe, das Berühren von Papieren, die mir Heiligthümer ſind, empörten mich zu tief, als daß ich nicht jedes Mittel ergreifen ſollte, um mich an dem Urheber dieſer Gewaltthat zu rächen. Den Univerſitätsrichter habe ich mittelſt des höflichſten Spottes faſt ums Leben gebracht. Wie ich zurückkam, mein Zimmer mir verboten und mein Pult verſiegelt fand, lief ich zu ihm und ſagte ihm ganz kaltblütig mit der größten Höflichkeit, in Gegenwart mehrerer Perſonen: wie ich vernommen, habe er in meiner Abweſenheit mein Zimmer mit ſeinem Beſuche beehrt, ich komme, um ihn um den Grund ſeines gütigen Beſuches zu fragen ꝛc. — Es iſt Schade, daß ich nicht nach dem Mittageſſen gekommen, aber auch ſo barſt er faſt und mußte dieſe beißende Ironie mit der größten Höflichkeit beantworten. Das Geſetz ſagt, nur in Fällen ſehr dringenden Verdachts, ja nur eines Verdachtes, der ſtatt halben Beweiſes gelten könne, dürfe eine Hausſuchung vorgenommen werden. Ihr ſeht, wie man das Geſetz auslegt. Verdacht, am wenigſten ein dringender, kann nicht gegen mich vorliegen, ſonſt müßte ich verhaftet ſein; in der Zeit, wo ich hier bin, könnte ich ja jede Unterſuchung durch Verabreden

Digitized by Google

gleichlautender Aussagen und dergleichen unmöglich machen. Es geht hieraus hervor, daß ich durch nichts compromittirt bin und daß die Haussuchung nur vorgenommen worden, weil ich nicht liederlich und nicht sclavisch genug aussehe, um für keinen Demagogen gehalten zu werden. Ein solche Gewaltthat stillschweigend ertragen, hieße die Regierung zur Mitschuldigen machen; hieße aussprechen, daß es keine gesetzliche Garantie mehr gäbe; hieße erklären, daß das verletzte Recht keine Genugthuung mehr erhalte. Ich will unserer Regierung diese grobe Beleidigung nicht anthun.

Wir wissen nichts von Minnigerode; das Gerücht mit Offenbach ist jedenfalls reine Erfindung; daß ich auch schon da gewesen, kann mich nicht mehr compromittiren, als jeden anderen Reisenden. . . . — Sollte man, sowie man ohne die gesetzlich nothwendige Ursache meine Papiere durchsuchte, mich auch ohne dieselbe festnehmen, in Gottes Namen! ich kann so wenig darüber hinaus, und es ist dies so wenig meine Schuld, als wenn eine Heerde Banditen mich anhielte, plünderte oder mordete. Es ist Gewalt, der man sich fügen muß, wenn man nicht stark genug ist, ihr zu widerstehen; aus der Schwäche kann Einem kein Vorwurf gemacht werden. . . . . .

Gießen, Ende August 1834.

Es sind jetzt fast drei Wochen seit der Haussuchung verflossen, und man hat mir in Bezug darauf noch nicht die mindeste Eröffnung gemacht. Die Vernehmung bei dem Universitätsrichter am ersten Tage kann nicht in Anschlag gebracht werden, sie steht damit in keinem gesetzlichen

Digitized by Google

Zusammenhang; der Herr Georgi verlangt nur als Universitätsrichter von mir als Studenten: ich solle mich wegen meiner Reise ausweisen, während er die Haussuchung als Regierungscommissär vornahm. Ihr sehet also, wie weit man es in der gesetzlichen Anarchie gebracht hat. Ich vergaß, wenn ich nicht irre, den wichtigen Umstand anzuführen, daß die Haussuchung sogar ohne die drei, durch das Gesetz vorgeschriebenen Urkundspersonen vorgenommen wurde, und so um so mehr den Charakter eines Einbruchs an sich trägt. Das Verletzen unserer Familiengeheimnisse ist ohnehin ein bedeutenderer Diebstahl, als das Wegnehmen einiger Geldstücke. Das Einbrechen in meiner Abwesenheit ist ebenfalls ungesetzlich; man war nur berechtigt, meine Thüre zu versiegeln, und erst dann in meiner Abwesenheit zur Haussuchung zu schreiten, wenn ich mich auf erfolgte Vorladung nicht gestellt hätte. Es sind also drei Verletzungen des Gesetzes vorgefallen: Haussuchung ohne dringenden Verdacht (ich bin, wie gesagt, noch nicht vernommen worden, und es sind drei Wochen verflossen), Haussuchung ohne Urkundspersonen, und endlich Haussuchung am dritten Tage meiner Abwesenheit ohne vorher erfolgte Vorladung. —

Die Vorstellung an das Disciplinargericht war im Grund genommen überflüssig, weil der Universitätsrichter als Regierungscommissär nicht unter ihm steht. Ich that diesen Schritt nur vorerst, um nicht mit der Thüre ins Haus zu fallen; ich stellte mich unter seinen Schutz, ich überließ ihm meine Klage. Seiner Stellung gemäß mußte es meine

Digitized by Google

Sache zu der seinigen machen, aber die Leute sind etwas furchtsamer Natur; ich bin überzeugt, daß sie mich an eine andere Behörde verweisen. Ich erwarte ihre Resolution. . . . Der Vorfall ist so einfach und liegt so klar am Tage, daß man mir entweder volle Genugthuung schaffen oder öffentlich erklären muß, das Gesetz sei aufgehoben und eine Gewalt an seine Stelle getreten, gegen die es keine Appellation, als Sturmglocken und Pflastersteine gebe. . . . .

Weißenburg, den 9. März 1835.

Eben lange ich wohlbehalten hier an. Die Reise ging schnell und bequem vor sich. Ihr könnt, was meine persönliche Sicherheit anlangt, völlig ruhig sein. Sicheren Nachrichten gemäß bezweifle ich auch nicht, daß mir der Aufenthalt in Straßburg gestattet werden wird. . . . Nur die dringendsten Gründe konnten mich zwingen, Vaterland und Vaterhaus in der Art zu verlassen. . . Ich konnte mich unserer politischen Inquisition stellen; von dem Resultat einer Untersuchung hatte ich nichts zu befürchten, aber Alles von der Untersuchung selbst. . . . . Ich bin überzeugt, daß nach einem Verlaufe von zwei bis drei Jahren meiner Rückkehr nichts mehr im Wege stehen wird. Diese Zeit hätte ich im Falle des Bleibens in einem Kerker zu Friedberg verseſſen; körperlich und geistig zerrüttet wäre ich dann entlassen worden. Dies stand mir so deutlich vor Augen, dessen war ich so gewiß, daß ich das große Uebel einer freiwilligen Verbannung wählte. Jetzt habe

Digitized by Google

ich Hände und Kopf frei. . . . Es liegt jetzt Alles in meiner Hand. Ich werde das Studium der medicinisch-philosophischen Wissenschaften mit der größten Anstrengung betreiben, und auf dem Felde ist noch Raum genug, um etwas Tüchtiges zu leisten und unsere Zeit ist grade dazu gemacht, dergleichen anzuerkennen. Seit ich über der Grenze bin, habe ich frischen Lebensmuth, ich stehe jetzt ganz allein, aber gerade das steigert meine Kräfte. Der beständigen geheimen Angst vor Verhaftung und sonstigen Verfolgungen, die mich in Darmstadt beständig peinigte, enthoben zu sein, ist eine große Wohlthat. . . . .

Straßburg, den 27. März 1835.

. . . . . Ich fürchte sehr, daß das Resultat der Untersuchung den Schritt, welchen ich gethan, hinlänglich rechtfertigen wird; es sind wieder Verhaftungen erfolgt, und man erwartet nächstens deren noch mehr. Minnigerode ist in flagranti crimine ertappt worden; man betrachtet ihn als den Weg, der zur Entdeckung aller bisherigen revolutionären Umtriebe führen soll, man sucht ihm um jeden Preis sein Geheimniß zu entreißen; wie sollte seine schwache Constitution der langsamen Folter, auf die man ihn spannt, widerstehen können? . . . . Ist in den deutschen Zeitungen die Hinrichtung des Lieutenant Kosseritz auf dem Hohenasperg in Würtemberg bekannt gemacht worden? Er war Mitwisser um das Frankfurter Complott, und wurde vor einiger Zeit erschossen. Der Buchhändler Frankh aus Stuttgart ist mit noch mehreren Anderen aus der nämlichen Ursache zum Tode

Digitized by Google

verurtheilt worden, und man glaubt, daß das Urtheil vollstreckt wird. *) . . . . .

Straßburg, den 20. April 1835.

. . . . . Heute Morgen erhielt ich eine traurige Nachricht; ein Flüchtling aus der Gegend von Gießen ist hier angekommen; er erzählte mir, in der Gegend von Marburg seien mehrere Personen verhaftet und bei einem von ihnen eine Presse gefunden worden, außerdem sind meine Freunde L. Becker und Klemm eingezogen worden, und Rector Weidig von Butzbach wird verfolgt. Ich begreife unter solchen Umständen die Freilassung von P . . . . . nicht. Jetzt erst bin ich froh, daß ich weg bin, man würde mich auf keinen Fall verschont haben. . . . Ich sehe meiner Zukunft sehr ruhig entgegen. Jedenfalls könnte ich von meinen schriftstellerischen Arbeiten leben. . . . . Man hat mich auch aufgefordert, Kritiken über die neu erscheinenden französischen Werke in das Literaturblatt zu schicken, sie werden gut bezahlt. Ich würde mir noch weit mehr verdienen können, wenn ich mehr Zeit darauf verwenden wollte, aber ich bin entschlossen, meinen Studienplan nicht aufzugeben. . . . . .

Straßburg, den 5. Mai 1835.

Schulz **) und seine Frau gefallen mir sehr gut, ich habe schon seit längerer Zeit Bekanntschaft mit ihnen gemacht

*) Diese Angaben sind unrichtig: Koseritz wurde begnadigt und nach Amerika entlassen, Franky von den Civilgerichten zu einer Freiheitsstrafe verurtheilt.

**) Schulz war bekanntlich am 31. December 1834 durch die Hilfe

Digitized by Google

und besuche sie öfters. Schulz namentlich ist nichts weniger, als die unruhige Kanzleibürste, die ich mir unter ihm vorstellte; er ist ein ziemlich ruhiger und sehr anspruchsloser Mann. Er beabsichtigt in aller Nähe mit seiner Frau nach Nancy und in Zeit von einem Jahr ungefähr nach Zürich zu gehen, um dort zu docciren. . . . Die Verhältnisse der politischen Flüchtlinge sind in der Schweiz keineswegs so schlecht, als man sich einbildet; die strengen Maßregeln erstrecken sich nur auf diejenigen, welche durch ihre fortgesetzten Tollheiten die Schweiz in die unangenehmsten Verhältnisse mit dem Auslande gebracht und schon beinahe in einen Krieg mit demselben verwickelt haben. . . . . Böckel und Baum sind fortwährend meine intimsten Freunde; Letzterer will seine Abhandlung über die Methodisten, wofür er einen Preis von 3000 Francs erhalten hat und öffentlich gekrönt worden ist, drucken lassen. Ich habe mich in seinem Namen an Gutzkow gewendet, mit dem ich fortwährend in Correspondenz stehe. Er ist im Augenblick in Berlin, muß aber bald wieder zurückkommen. Er scheint viel auf mich zu halten, ich bin froh darüber, sein Literaturblatt steht in großem Ansehn. . . . . Im Juni wird er hierherkommen, wie er mir schreibt. Daß Mehreres aus meinem Drama im Phönix erschienen ist, hatte ich durch ihn erfahren, er versicherte mich auch, daß das Blatt viel Ehre damit eingelegt habe. Das Ganze muß bald erscheinen. Im Fall es euch zu Gesicht kommt, bitte ich euch, bei eurer Beurtheilung

---

seiner entschlossenen Frau aus der Festung entflohen und nach Straßburg gegangen.

Digitized by Google

vorerſt zu bedenken, daß ich der Geſchichte treu bleiben und die Männer der Revolution geben mußte, wie ſie waren, blutig, liederlich, energiſch und cyniſch. Ich betrachte mein Drama wie ein geſchichtliches Gemälde, das ſeinem Original gleichen muß. . . . Gutzkow hat mich um Kritiken, wie um eine beſondere Gefälligkeit gebeten; ich konnte es nicht abſchlagen, ich gebe mich ja doch in meinen freien Stunden mit Lectüre ab, und wenn ich dann manchmal die Feder in die Hand nehme und ſchreibe über das Geleſene etwas nieder, ſo iſt dieß keine ſo große Mühe und nimmt wenig Zeit weg. . . . Der Geburtstag des Königs ging ſehr ſtill vorüber, Niemand fragt nach dergleichen, ſelbſt die Republikaner ſind ruhig; ſie wollen keine Emeuten mehr, aber ihre Grundſätze finden von Tag zu Tag, namentlich bei der jungen Generation mehr Anhang, und ſo wird wohl die Regierung nach und nach, ohne gewaltſame Umwälzung von ſelbſt zuſammenfallen. . . . Sartorius iſt verhaftet, ſowie auch Becker. Heute habe ich auch die Verhaftung des Herrn Weidig und des Pfarrers Flick zu Petterweil erfahren. . . . . .

Straßburg, Mittwoch nach Pfingſten 1835.

. . . . . Was ihr mir von dem in Darmſtadt verbreiteten Gerüchte hinſichtlich einer in Straßburg beſtehenden Verbindung ſagt, beunruhigt mich ſehr. Es ſind höchſtens acht bis neun deutſche Flüchtlinge hier, ich komme faſt in keine Berührung mit ihnen, und an eine politiſche Verbindung iſt nicht zu denken. Sie ſehen ſo gut wie ich ein, daß unter den jetzigen Umſtänden dergleichen im Ganzen unnütz und dem, der daran

Digitized by Google

Theil nimmt, höchſt verderblich iſt. Sie haben nur einen Zweck, nämlich durch Arbeiten, Fleiß und gute Sitten das ſehr geſunkene Anſehn der deutſchen Flüchtlinge wieder zu heben, und ich finde das ſehr lobenswerth. Straßburg ſchien übrigens unſerer Regierung höchſt verdächtig und ſehr gefährlich, es wundern mich daher die umgehenden Gerüchte nicht im Geringſten, nur macht es mich beſorgt, daß unſere Regierung die Ausweiſung der Schuldigen verlangen will. Wir ſtehen hier unter keinem geſetzlichen Schutz, halten uns eigentlich gegen das Geſetz hier auf, ſind nur geduldet und ſomit ganz der Willkür des Präfecten überlaſſen. Sollte ein derartiges Verlangen von unſerer Regierung geſtellt werden, ſo würde man nicht fragen: exiſtirt eine ſolche Verbindung oder nicht? ſondern man würde ausweiſen, was da iſt. Ich kann zwar auf Protection genug zählen, um mich hier halten zu können, aber das geht nur ſo lange, als die heſſiſche Regierung nicht beſonders meine Ausweiſung verlangt, denn in dieſem Falle ſpricht das Geſetz zu deutlich, als daß die Behörde ihm nicht nachkommen müßte. Doch hoffe ich, das Alles iſt übertrieben. Uns berührt auch folgende Thatſache: Dr. Schulz hat nämlich vor einigen Tagen den Befehl erhalten, Straßburg zu verlaſſen; er hatte hier ganz zurückgezogen gelebt, ſich ganz ruhig verhalten und dennoch! Ich hoffe, daß unſere Regierung mich für zu unbedeutend hielt, um auch gegen mich ähnliche Maßregeln zu ergreifen und daß ich ſomit ungeſtört bleiben werde. Sagt, ich ſei in die Schweiz gegangen. — Heumann ſprach ich geſtern. — Auch ſind in der letzten Zeit wieder fünf Flüchtlinge aus Darmſtadt und Gießen

Digitized by Google

hier eingetroffen und bereits in die Schweiz weiter gereist. Rosenstiel, Wiener und Stamm sind unter ihnen.....

Straßburg, im Juli 1835.

..... Ich habe hier noch mündlich viel Unangenehmes aus Darmstadt erfahren. Koch, Walloth, Geilfuß und einer meiner Gießener Freunde, mit Namen Becker, sind vor Kurzem hier angekommen, auch ist der junge Stamm hier. Es sind sonst noch Mehrere angekommen, sie gehen aber sämmtlich weiter in die Schweiz oder in das Innere von Frankreich. Ich habe von Glück zu sagen und fühle mich manchmal recht frei und leicht, wenn ich den weiten, freien Raum um mich überblicke und mich dann in das Darmstädter Arresthaus zurückversetze. Die Unglücklichen! Minnigerode sitzt jetzt fast ein Jahr, er soll körperlich fast aufgerieben sein, aber zeigt er nicht eine heroische Standhaftigkeit? Es heißt, er sei schon mehrmals geschlagen worden, ich kann und mag es nicht glauben. A. Becker wird wohl von Gott und der Welt verlassen sein; seine Mutter starb, während er in Gießen im Gefängniß saß, vierzehn Tage darnach eröffnete man es ihm!!! Kl...*) ist ein Verräther, das ist gewiß, aber

*) Stud. Gustav Kl... aus Lich, schon in das Frankfurter Attentat verwickelt und deßwegen längere Zeit in Haft, aber am 20. Mai 1834 wieder freigegeben, nahm an der nun folgenden Thätigkeit der geheimen Gesellschaften zur Verbreitung revolutionärer Flugschriften lebhaften Antheil und legte bei seiner am 8. Mai 1835 erfolgten zweiten Verhaftung so umfassende und absichtliche Geständnisse über seine Mitschuldigen vor dem Untersuchungs-

Digitized by Google

es ist mir doch immer, als ob ich träumte, wenn ich daran denke. Wißt Ihr denn, daß seine Schwester und seine Schwägerin ebenfalls verhaftet und nach Darmstadt gebracht worden sind, und zwar höchst wahrscheinlich auf seine eigne Aussage hin? Uebrigens gräbt er sich sein eignes Grab; seinen Zweck, die Heirath mit Fräulein v..... in Gießen, wird er doch nicht erreichen, und die öffentliche Verachtung, die ihn unfehlbar trifft, wird ihn tödten. Ich fürchte nur sehr, daß die bisherigen Verhaftungen nur das Vorspiel sind; es wird noch bunt hergehen. Die Regierung weiß sich nicht zu mäßigen; die Vortheile, welche ihr die Zeitumstände in die Hand geben, wird sie auf's Aeußerste mißbrauchen, und das ist sehr unklug und für uns sehr vortheilhaft. Auch der junge v. Biegeleben, Weidenbusch, Floret sind in eine Untersuchung verwickelt; das wird noch ins Unendliche gehen. Drei Pfarrer, Flick, Weidig und Thudichum sind unter den Verhafteten. Ich fürchte nur sehr, daß unsere Regierung uns hier nicht in Ruhe läßt, doch bin ich der Verwendung der Professoren Lauth, Duvernoy und des Doctor Boeckel's gewiß, die sämmtlich mit dem Präfecten gut stehen. — Mit meiner Uebersetzung bin ich längst fertig; wie es mit meinem Drama geht, weiß ich nicht; es mögen wohl fünf bis sechs Wochen sein,

---

richter ab, daß er in Berücksichtigung dieser Verdienste sowohl, als einer geschwächten Gesundheit, schon am 23. August desselben Jahres wieder freigelassen wurde (was damals bei keinem der sonstigen Angeschuldigten geschah) und von da an in fortwährender Relation mit seinem Untersuchungsrichter blieb. — Er lebte später, überall zurückgestoßen, an verschiedenen Orten.

Digitized by Google

daß mir Gutzkow schrieb, es werde daran gedruckt, seit der Zeit habe ich nichts mehr darüber gehört. Ich denke es muß erschienen sein, und man schickt es mir erst, wenn die Recensionen erschienen sind, zugleich mit diesen zu. Anders weiß ich mir die Verzögerung nicht zu erklären. Nur fürchte ich zuweilen für Gutzkow; er ist ein Preuße und hat sich neuerdings durch eine Vorrede zu einem in Berlin erschienenen Werke das Mißfallen seiner Regierung zugezogen. Die Preußen machen kurzen Prozeß; er sitzt vielleicht jetzt auf einer preußischen Festung; doch wir wollen das Beste hoffen. .....

Straßburg, 16. Juli 1835.

.... Ich lebe hier ganz unangefochten; es ist zwar vor einiger Zeit ein Rescript von Gießen gekommen, die Polizei scheint aber keine Notiz davon genommen zu haben. .... Es liegt schwer auf mir, wenn ich mir Darmstadt vorstelle; ich sehe unser Haus und den Garten und dann unwillkührlich das abscheuliche Arresthaus. Die Unglücklichen! Wie wird das enden? Wohl wie in Frankfurt, wo Einer nach dem Andern stirbt und in der Stille begraben wird. Ein Todesurtheil, ein Schaffot, was ist das? Man stirbt für seine Sache. Aber so im Gefängniß auf eine langsame Weise aufgerieben zu werden! Das ist entsetzlich! Könntet Ihr mir nicht sagen, wer in Darmstadt sitzt? Ich habe hier Vieles untereinander gehört, werde aber nicht klug daraus. Kl... scheint eine schändliche Rolle zu spielen. Ich hatte den Jungen sehr gern, er war grenzenlos leidenschaftlich, aber offen, lebhaft, muthig und aufgeweckt. Hört man nichts von Minnigerode? Sollte

Digitized by Google

er wirklich Schläge erhalten? Es ist mir undenkbar. Seine heroische Standhaftigkeit sollte auch den verstocktesten Aristokraten Ehrfurcht einflößen. .....

Straßburg, 28. Juli 1835.

..... Ueber mein Drama muß ich einige Worte sagen: erst muß ich bemerken, daß die Erlaubniß, einige Aenderungen machen zu dürfen, allzusehr benutzt worden ist. Fast auf jeder Seite weggelassen, zugesetzt, und fast immer auf die dem Ganzen nachtheiligste Weise. Manchmal ist der Sinn ganz entstellt oder ganz und gar weg, und fast platter Unsinn steht an der Stelle. Außerdem wimmelt das Buch von den abscheulichsten Druckfehlern. Man hatte mir keinen Correcturbogen zugeschickt. Der Titel ist abgeschmackt, und mein Name steht darauf, was ich ausdrücklich verboten hatte; er steht außerdem nicht auf dem Titel meines Manuscripts. Außerdem hat mir der Corrector einige Gemeinheiten in den Mund gelegt, die ich in meinem Leben nicht gesagt haben würde. Gutzkow's glänzende Kritiken habe ich gelesen und zu meiner Freude dabei bemerkt, daß ich keine Anlagen zur Eitelkeit habe. Was übrigens die sogenannte Unsittlichkeit meines Buchs angeht, so habe ich Folgendes zu antworten. Der dramatische Dichter ist in meinen Augen nichts, als ein Geschichtschreiber, steht aber über Letzterem dadurch, daß er uns die Geschichte zum zweiten Mal erschafft und uns gleich unmittelbar, statt eine trockne Erzählung zu geben, in das Leben einer Zeit hinein versetzt, uns statt Charakteristiken Charaktere, und statt Beschreibungen Gestalten gibt. Seine höchste Aufgabe

Digitized by Google

iſt, der Geſchichte, wie ſie ſich wirklich begeben, ſo nahe als möglich zu kommen. Sein Buch darf weder ſittlicher noch unſittlicher ſein, als die Geſchichte ſelbſt; aber die Geſchichte iſt vom lieben Herrgott nicht zu einer Lectüre für junge Frauenzimmer geſchaffen worden, und da iſt es mir auch nicht übel zu nehmen, wenn mein Drama ebenſowenig dazu geeignet iſt. Ich kann doch aus einem Danton und den Banditen der Revolution nicht Tugendhelden machen! Wenn ich ihre Liederlichkeit ſchildern wollte, ſo mußte ich ſie eben liederlich ſein, wenn ich ihre Gottloſigkeit zeigen wollte, ſo mußte ich ſie eben wie Atheiſten ſprechen laſſen. Wenn einige unanſtändige Ausdrücke vorkommen, ſo denke man an die weltbekannte, obſcöne Sprache der damaligen Zeit, wovon das, was ich meine Leute ſagen laſſe, nur ein ſchwacher Abriß iſt. Man könnte mir nur noch vorwerfen, daß ich einen ſolchen Stoff gewählt hätte. Aber der Einwurf iſt längſt widerlegt. Wollte man ihn gelten laſſen, ſo müßten die größten Meiſterwerke der Poeſie verworfen werden. Der Dichter iſt kein Lehrer der Moral, er erfindet und ſchafft Geſtalten, er macht vergangene Zeiten wieder aufleben, und die Leute mögen dann daraus lernen, ſo gut, wie aus dem Studium der Geſchichte und der Beobachtung deſſen, was im menſchlichen Leben um ſie herum vorgeht. Wenn man ſo wollte, dürfte man keine Geſchichte ſtudiren, weil ſehr viele unmoraliſche Dinge darin erzählt werden, müßte mit verbundenen Augen über die Gaſſe gehen, weil man ſonſt Unanſtändigkeiten ſehen könnte, und müßte über einen Gott Zeter ſchreien, der eine Welt erſchaffen, worauf ſo viele Liederlichkeiten vorfallen. Wenn man mir

Digitized by Google

übrigens noch sagen wollte, der Dichter müsse die Welt nicht zeigen wie sie ist, sondern wie sie sein solle, so antworte ich, daß ich es nicht besser machen will, als der liebe Gott, der die Welt gewiß gemacht hat, wie sie sein soll. Was noch die sogenannten Idealdichter anbetrifft, so finde ich, daß sie fast nichts als Marionetten mit himmelblauen Nasen und affectirtem Pathos, aber nicht Menschen von Fleisch und Blut gegeben haben, deren Leid und Freude mich mitempfinden macht, und deren Thun und Handeln mir Abscheu oder Bewunderung einflößt. Mit einem Wort, ich halte viel auf Goethe und Shakspeare, aber sehr wenig auf Schiller. Daß übrigens noch die ungünstigsten Kritiken erscheinen werden, versteht sich von selbst; denn die Regierungen müssen doch durch ihre bezahlten Schreiber beweisen lassen, daß ihre Gegner Dummköpfe oder unsittliche Menschen sind. Ich halte übrigens mein Werk keineswegs für vollkommen, und werde jede wahrhaft ästhetische Kritik mit Dank annehmen. —

Habt ihr von dem gewaltigen Blitzstrahl gehört, der vor einigen Tagen das Münster getroffen hat? Nie habe ich einen solchen Feuerglanz gesehen und einen solchen Schlag gehört, ich war einige Augenblicke wie betäubt. Der Schade ist der größte seit Wächtersgedenken. Die Steine wurden mit ungeheurer Gewalt zerschmettert und weit weg geschleudert; auf hundert Schritt im Umkreis wurden die Dächer der benachbarten Häuser von den herabfallenden Steinen durchgeschlagen. —

Es sind wieder drei Flüchtlinge hier eingetroffen, Nievergelder ist darunter; es sind in Gießen neuerdings zwei Studenten verhaftet worden. Ich bin äußerst vorsichtig. Wir

Digitized by Google

wissen hier von Niemand, der auf der Grenze verhaftet worden sei. Die Geschichte muß ein Mährchen sein.....

Straßburg, Anfangs August 1835.

..... Vor Allem muß ich Euch sagen, daß man mir auf besondere Verwendung eine Sicherheitskarte versprochen hat, im Fall ich einen Geburts- (nicht Heimats-) Schein vorweisen könnte. Es ist dies nur als eine vom Gesetze vorgeschriebene Förmlichkeit zu betrachten; ich muß ein Papier vorweisen können, so unbedeutend es auch sei. ... Doch lebe ich ganz unangefochten, es ist nur eine prophylactische Maßregel, die ich für die Zukunft nehme. Sprengt übrigens immerhin aus, ich sei nach Zürich gegangen; da ihr seit längerer Zeit keine Briefe von mir durch die Post erhalten habt, so kann die Polizei unmöglich mit Bestimmtheit wissen, wo ich mich aufhalte, zumal da ich meinen Freunden geschrieben, ich sei nach Zürich gegangen. Es sind wieder einige Flüchtlinge hier angekommen, ein Sohn des Professor Vogt ist darunter, sie bringen die Nachricht von neuen Verhaftungen dreier Familienväter! Der eine in Rödelheim, der andere in Frankfurt, der dritte in Offenbach. Auch ist eine Schwester des unglücklichen Neuhof, ein schönes und liebenswürdiges Mädchen, wie man sagt, verhaftet worden. Daß ein Frauenzimmer aus Gießen in das Darmstädter Arresthaus gebracht wurde, ist gewiß; man behauptet, sie sei die ..... Die Regierung muß die Sachen sehr geheim halten, denn ihr scheint in Darmstadt sehr schlecht unterrichtet zu sein. Wir erfahren Alles durch die Flüchtlinge, welche es am besten wissen, da sie meistens zuvor in die Unter-

Digitized by Google

ſuchung verwickelt waren. Daß Minnigerode in Friedberg eine Zeit lang Ketten an den Händen hatte, weiß ich gewiß; ich weiß es von Einem, der mit ihm ſaß. Er ſoll tödtlich krank ſein; wolle der Himmel, daß ſeine Leiden ein Ende hätten! Daß die Gefangenen die Gefangenkoſt bekommen und weder Licht noch Bücher erhalten, iſt ausgemacht. Ich danke dem Himmel, daß ich vorausſah, was kommen würde, ich wäre in ſo einem Loch verrückt geworden. ..... In der Politik fängt es hier wieder an, lebendig zu werden. Die Höllenmaſchine in Paris und die der Kammer vorgelegten Geſetz-Entwürfe über die Preſſe machen viel Aufſehn. Die Regierung zeigt ſich ſehr unmoraliſch; denn, obgleich es gerichtlich erwieſen iſt, daß der Thäter ein verſchmitzter Schurke iſt, der ſchon allen Parteien gedient hat und wahrſcheinlich durch Geld zu der That getrieben wurde, ſo ſucht ſie doch das Verbrechen den Republikanern und Carliſten auf den Hals zu laden und durch den momentanen Eindruck die unleidlichſten Beſchränkungen der Preſſe zu erlangen. Man glaubt, daß das Geſetz in der Kammer durchgehen und vielleicht noch geſchärft werden wird. Die Regierung iſt ſehr unklug; in ſechs Wochen hat man die Höllenmaſchine vergeſſen, und dann befindet ſie ſich mit ihrem Geſetz einem Volke gegenüber, das ſeit mehreren Jahren gewohnt iſt, Alles, was ihm durch den Kopf kommt, öffentlich zu ſagen. Die feinſten Politiker reimen die Höllenmaſchine mit der Revue in Kaliſch zuſammen. Ich kann ihnen nicht ganz Unrecht geben; die Höllenmaſchine unter Bonaparte! der Raſtadter Geſandtenmord!! .....

Wenn man ſieht, wie die abſoluten Mächte Alles wieder

Digitized by Google

in die alte Unordnung zu bringen ſuchen, Polen, Italien. Deutſchland wieder unter den Füßen! es fehlt nur noch Frankreich, es hängt ihnen immer, wie ein Schwerdt, über dem Kopf. So zum Zeitvertreib wirft man doch die Millionen in Kaliſch nicht zum Fenſter hinaus. Man hätte die auf den Tod des Königs folgende Verwirrung benutzt und hätte gerade nicht ſehr viele Schritte gebraucht, um an den Rhein zu kommen. Ich kann mir das Attentat auf keine andere Weiſe erklären. Die Republikaner haben erſtens kein Geld und ſind zweitens in einer ſo elenden Lage, daß ſie nichts hätten verſuchen können, ſelbſt wenn der König gefallen wäre. Höchſtens könnten einige Legitimiſten hinein verwickelt ſein. Ich glaube nicht, daß die Juſtiz die Sache aufklären wird. .....

Straßburg, den 17. Auguſt 1835.

Von Umtrieben weiß ich nichts. Ich und meine Freunde ſind ſämmtlich der Meinung, daß man für jetzt Alles der Zeit überlaſſen muß; übrigens kann der Mißbrauch, welchen die Fürſten mit ihrer wieder erlangten Gewalt treiben, nur zu unſerem Vortheil gereichen. Ihr müßt Euch durch die verſchiedenen Gerüchte nicht irre machen laſſen; ſo ſoll ſogar ein Menſch Euch beſucht haben, der ſich für Einen meiner Freunde ausgab. Ich erinnere mich gar nicht, den Menſchen je geſehen zu haben; wie mir die Anderen jedoch erzählten, iſt er ein ausgemachter Schurke, der wahrſcheinlich auch das Gerücht von einer hier beſtehenden Verbindung ausgeſprengt hat. Die Gegenwart des Prinzen Emil, der eben hier iſt, könnte vielleicht nachtheilige Folgen für uns haben, im Fall er von dem

Digitized by Google

Präfecten unſere Ausweiſung begehrte; doch halten wir uns für zu unbedeutend, als daß ſeine Hoheit ſich mit uns beſchäftigen ſollte. Uebrigens ſind faſt ſämmtliche Flüchtlinge in die Schweiz und in das Innere abgereiſt, und in wenigen Tagen gehen noch Mehrere, ſo daß höchſtens fünf bis ſechs hier bleiben werden. . . . . .

Straßburg, den 20. September 1835.

. . . . . Mir hat ſich eine Quelle geöffnet; es handelt ſich um ein großes Literaturblatt, deutſche Revue betitelt, das mit Anfang des neuen Jahres in Wochenheften erſcheinen ſoll. Gutzkow und Wienbarg werden das Unternehmen leiten; man hat mich zu monatlichen Beiträgen aufgefordert. Ob das gleich eine Gelegenheit geweſen wäre, mir vielleicht ein regelmäßiges Einkommen zu ſichern, ſo habe ich doch meiner Studien halber die Verpflichtung zu regelmäßigen Beiträgen abgelehnt. Vielleicht, daß Ende des Jahres noch etwas von mir erſcheint. — Kl... alſo frei? Er iſt mehr ein Unglücklicher, als ein Verbrecher, ich bemitleide ihn eher, als ich ihn verachte; man muß doch gar pfiffig die tolle Leidenſchaft des armen Teufels benützt haben. Er hatte ſonſt Ehrgefühl, ich glaube nicht, daß er ſeine Schande wird ertragen können. Seine Familie verleugnet ihn, ſeinen älteren Bruder ausgenommen, der eine Hauptrolle in der Sache geſpielt zu haben ſcheint. Es ſind viel Leute dadurch unglücklich geworden. Mit Minnigerode ſoll es beſſer gehen. Hat denn Gladbach noch kein Urtheil? Das heiße ich einen doch lebendig begraben. Mich ſchaudert, wenn ich denke, was vielleicht mein Schickſal geweſen wäre! . . . . . .

Digitized by Google

Straßburg im October 1835.

..... Ich habe mir hier allerhand interessante Notizen über einen Freund Goethe's, einen unglücklichen Poeten Namens Lenz verschafft, der sich gleichzeitig mit Goethe hier aufhielt und halb verrückt wurde. Ich denke darüber einen Aufsatz in der deutschen Revue erscheinen zu lassen. Auch sehe ich mich eben nach Stoff zu einer Abhandlung über einen philosophischen oder naturhistorischen Gegenstand um. Jetzt noch eine Zeit lang anhaltendes Studium, und der Weg ist gebrochen. Es gibt hier Leute, die mir eine glänzende Zukunft prophezeien. Ich habe nichts dawider. .....

Straßburg, den 2. November 1835.

..... Ich weiß bestimmt, daß man mir in Darmstadt die abenteuerlichsten Dinge nachsagt; man hat mich bereits dreimal an der Grenze verhaften lassen. Ich finde es natürlich; die außerordentliche Anzahl von Verhaftungen und Steckbriefen muß Aufsehen machen, und da das Publikum jedenfalls nicht weiß, um was es sich eigentlich handelt, so macht es wunderliche Hypothesen. .....

..... Aus der Schweiz habe ich die besten Nachrichten. Es wäre möglich, daß ich noch vor Neujahr von der Züricher Facultät den Doctorhut erhielte, in welchem Fall ich alsdann nächste Ostern anfangen würde, dort zu dociren. In einem Alter von zwei und zwanzig Jahren wäre das Alles, was man fordern kann. .....

..... Neulich hat mein Name in der Allgemeinen Zeitung paradirt. Es handelte sich um eine große literärische

Digitized by Google

Zeitschrift, deutsche Revue, für die ich Artikel zu liefern versprochen habe. Dieß Blatt ist schon vor seinem Erscheinen angegriffen worden, worauf es denn hieß, daß man nur die Herren Heine, Börne, Mundt, Schulz, Büchner ꝛc. zu nennen brauche, um einen Begriff von dem Erfolge zu haben, den diese Zeitschrift haben würde. — Ueber die Art, wie Minnigerode mißhandelt wird, ist im Temps ein Artikel erschienen. Er scheint mir von Darmstadt aus geschrieben; man muß wahrhaftig weit gehen, um einmal klagen zu dürfen. Meine unglücklichen Freunde! .....

Straßburg, den 1. Januar 1836.

..... Das Verbot der deutschen Revue schadet mir nichts. Einige Artikel, die für sie bereit lagen, kann ich an den Phönix schicken. Ich muß lachen, wie fromm und moralisch plötzlich unsere Regierungen werden; der König von X..... läßt unsittliche Bücher verbieten! da darf er seine Biographie nicht erscheinen lassen, denn die wäre das Schmutzigste, was je geschrieben worden! Der Großherzog von Y...., erster Ritter vom doppelten M....., macht sich zum Ritter vom heiligen Geist und läßt Gutzkow arretiren, und der liebe deutsche Michel glaubt, es geschähe Alles aus Religion und Christenthum und klatscht in die Hände. Ich kenne die Bücher nicht, von denen überall die Rede ist; sie sind nicht in den Leihbibliotheken und zu theuer, als daß ich Geld daran wenden sollte. Sollte auch Alles sein, wie man sagt, so könnte ich darin nur die Verirrungen eines durch philosophische Sophismen falsch geleiteten Geistes sehen. Es ist der gewöhnlichste Kunstgriff, den großen Haufen auf seine Seite zu

Digitized by Google

bekommen, wenn man mit recht vollen Backen: „unmoralisch!“ schreit. Uebrigens gehört sehr viel Muth dazu, einen Schriftsteller anzugreifen, der von einem deutschen Gefängniß aus antworten soll. Gutzkow hat bisher einen edlen, kräftigen Charakter gezeigt, er hat Proben von großem Talent abgelegt; woher denn plötzlich das Geschrei? Es kommt mir vor, als stritte man sehr um das Reich von dieser Welt, während man sich stellt, als müsse man der heiligen Dreifaltigkeit das Leben retten. Gutzkow hat in seiner Sphäre muthig für die Freiheit gekämpft; man muß doch die Wenigen, welche noch aufrecht stehn und zu sprechen wagen, verstummen machen! Uebrigens gehöre ich für meine Person keineswegs zu dem sogenannten Jungen Deutschland, der literarischen Partei Gutzkow's und Heine's. Nur ein völliges Mißkennen unserer gesellschaftlichen Verhältnisse konnte die Leute glauben machen, daß durch die Tagesliteratur eine völlige Umgestaltung unserer religiösen und gesellschaftlichen Ideen möglich sei. Auch theile ich keineswegs ihre Meinung über die Ehe und das Christenthum, aber ich ärgere mich doch, wenn Leute, die in der Praxis tausendfältig mehr gesündigt, als diese in der Theorie, gleich moralische Gesichter ziehn und den Stein auf ein jugendliches, tüchtiges Talent werfen. Ich gehe meinen Weg für mich und bleibe auf dem Felde des Drama's, das mit all diesen Streitfragen nichts zu thun hat; ich zeichne meine Charaktere, wie ich sie der Natur und der Geschichte angemessen halte, und lache über die Leute, welche mich für die Moralität oder Immoralität derselben verantwortlich machen wollen. Ich habe darüber meine eignen Gedanken. .....

Digitized by Google

..... Ich komme vom Christkindelsmarkt, überall Haufen zerlumpter, frierender Kinder, die mit aufgerissenen Augen und traurigen Gesichtern vor den Herrlichkeiten aus Wasser und Mehl, Dreck und Goldpapier standen. Der Gedanke, daß für die meisten Menschen auch die armseligsten Genüsse und Freuden unerreichbare Kostbarkeiten sind, machte mich sehr bitter.....

Straßburg, den 15. März 1836.

..... Ich begreife nicht, daß man gegen K.....r etwas in Händen haben soll; ich dachte, er sei mit nichts beschäftigt, als seine Praxis und Kenntnisse zu erweitern. Wenn er auch nur kurze Zeit sitzt, so ist doch wohl seine ganze Zukunft zerstört: man setzt ihn vorläufig in Freiheit, spricht ihn von der Instanz los, läßt ihn versprechen, das Land nicht zu verlassen, und verbietet ihm seine Praxis, was man nach den neusten Verfügungen kann. — Als sicher und gewiß kann ich Euch sagen, daß man vor Kurzem in Bayern zwei junge Leute, nachdem sie seit fast vier Jahren in strenger Haft gesessen, als **unschuldig** in Freiheit gesetzt hat! Außer K.....r und Groß sind noch drei Bürger aus Gießen verhaftet worden. Zwei von ihnen haben ihr Geschäft, und der eine ist obendrein Familienvater. Auch hörten wir, Max v. Biegeleben sei verhaftet, aber gleich darauf wieder gegen Caution in Freiheit gesetzt worden. Gladbach soll vor einiger Zeit zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt worden sein; das Urtheil sei aber wieder umgestoßen, und die Untersuchung fange von Neuem an. Ihr würdet mir einen Gefallen thun, wenn ihr mir über Beides Auskunft gäbet.

Digitized by Google

Ich will euch dafür sogleich eine sonderbare Geschichte erzählen, die Herr J. in den englischen Blättern gelesen, und die, wie dazu bemerkt, in den deutschen Blättern nicht mitgetheilt werden durfte. Der Director des Theaters zu X..... ist der bekannte Componist Methfessel. Er hat eine hübsche Frau, die dem Herzog gefällt, und ein Paar Augen, die er gern zudrückt, und ein Paar Hände, die er gern aufmacht. Der Herzog hat die sonderbare Manie, Madame Methfessel im Costüm zu bewundern. Er befindet sich daher gewöhnlich vor Anfang des Schauspiels mit ihr allein auf der Bühne. Nun intriguirt Methfessel gegen einen bekannten Schauspieler, dessen Name mir entfallen ist. Der Schauspieler will sich rächen, er gewinnt den Maschinisten, der Maschinist zieht an einem schönen Abend den Vorhang ein Viertelstündchen früher auf, und der Herzog spielt mit Madame Methfessel die erste Scene. Er geräth außer sich, zieht den Degen und ersticht den Maschinisten; der Schauspieler hat sich geflüchtet. —

Ich kann euch versichern, daß nicht das geringste politische Treiben unter den Flüchtlingen hier herrscht; die vielen und guten Examina, die hier gemacht werden, beweisen hinlänglich das Gegentheil. Uebrigens sind wir Flüchtigen und Verhafteten gerade nicht die Unwissendsten, Einfältigsten oder Liederlichsten! Ich sage nicht zuviel, daß bis jetzt die besten Schüler des Gymnasiums und die fleißigsten und unterrichtetsten Studenten dieß Schicksal getroffen hat, die mitgerechnet, welche von Examen und Staatsdienst zurückgewiesen sind. Es ist doch im Ganzen ein armseliges, junges Geschlecht, was eben in ..... herumläuft und sich ein Aemtchen zu erkriechen sucht!

Digitized by Google

Straßburg, im Mai 1836.

..... Ich bin feſt entſchloſſen, bis zum nächſten Herbſte hier zu bleiben. Die letzten Vorfälle in Zürich geben mir einen Hauptgrund dazu. Ihr wißt vielleicht, daß man unter dem Vorwande, die deutſchen Flüchtlinge beabſichtigten einen Einfall in Deutſchland, Verhaftungen unter denſelben vorgenommen hat. Das Nämliche geſchah an anderen Punkten der Schweiz. Selbſt hier äußerte die einfältige Geſchichte ihre Wirkung, und es war ziemlich ungewiß, ob wir hier bleiben dürften, weil man wiſſen wollte, daß wir (höchſtens noch ſieben bis acht an der Zahl) mit bewaffneter Hand über den Rhein gehen ſollten! Doch hat ſich Alles in Güte gemacht, und wir haben keine weiteren Schwierigkeiten zu beſorgen. Unſere heſſiſche Regierung ſcheint unſerer zuweilen mit Liebe zu gedenken. .....

..... Was an der ganzen Sache eigentlich iſt, weiß ich nicht; da ich jedoch weiß, daß die Mehrzahl der Flüchtlinge jeden directen revolutionären Verſuch unter den jetzigen Verhältniſſen für Unſinn hält, ſo konnte höchſtens eine ganz unbedeutende, durch keine Erfahrung belehrte Minderzahl an dergleichen gedacht haben. Die Hauptrolle unter den Verſchworenen ſoll ein gewiſſer Herr v. Eib geſpielt haben. Daß dieſes Individuum ein Agent des Bundestags ſei, iſt mehr als wahrſcheinlich; die Päſſe, welche die Züricher Polizei bei ihm fand, und der Umſtand, daß er ſtarke Summen von einem Frankfurter Handelshauſe bezog, ſprechen auf das directeſte dafür. Der Kerl ſoll ein ehemaliger Schuſter ſein, und dabei zieht er mit einer liederlichen Perſon aus Mannheim herum,

Digitized by Google

die er für eine ungariſche Gräfin ausgibt. Er ſcheint wirklich einige Eſel unter den Flüchtlingen übertölpelt zu haben. Die ganze Geſchichte hatte keinen andern Zweck, als, im Falle die Flüchtlinge ſich zu einem öffentlichen Schritt hätten verleiten laſſen, dem Bundestag einen gegründeten Vorwand zu geben, um auf die Ausweiſung aller Refugiés aus der Schweiz zu dringen. Uebrigens war dieſer v. Eib ſchon früher verdächtig, und man war ſchon mehrmals vor ihm gewarnt worden. Jedenfalls iſt der Plan vereitelt und die Sache wird für die Mehrzahl der Flüchtlinge ohne Folgen bleiben. Nichts deſtoweniger fände ich es nicht räthlich, im Augenblick nach Zürich zu gehen; unter ſolchen Umſtänden hält man ſich beſſer fern. Die Züricher Regierung iſt natürlich eben etwas ängſtlich und mißtrauiſch, und ſo könnte man wohl unter den jetzigen Verhältniſſen meinem Aufenthalte Schwierigkeiten machen. In Zeit von zwei bis drei Monaten iſt dagegen die ganze Geſchichte vergeſſen. .....

Straßburg im Juni 1836.

..... Es iſt nicht im Entfernteſten daran zu denken, daß im Augenblick ein Staat das Aſylrecht aufgibt, weil ein ſolches Aufgeben ihn den Staaten gegenüber, auf deren Verlangen es geſchieht, politiſch annulliren würde. Die Schweiz würde durch einen ſolchen Schritt ſich von den liberalen Staaten, zu denen ſie ihrer Verfaſſung nach natürlich gehört, losſagen und ſich an die abſoluten anſchließen, ein Verhältniß, woran unter den jetzigen politiſchen Conſtellationen nicht zu denken iſt. Daß man aber Flüchtlinge, welche die Sicherheit des Staates,

Digitized by Google

der sie aufgenommen, und das Verhältniß desselben zu den Nachbarstaaten compromittiren, ausweist, ist ganz natürlich und hebt das Asylrecht nicht auf. Auch hat die Tagsatzung bereits ihren Beschluß erlassen. Es werden nur diejenigen Flüchtlinge ausgewiesen, welche als Theilnehmer an dem Savoyer Zuge schon **früher waren ausgewiesen** worden, und diejenigen, welche an den letzten Vorfällen Theil genommen haben. Dieß ist authentisch. Die Mehrzahl der Flüchtlinge bleibt also ungefährdet, und es bleibt Jedem unbenommen, sich in die Schweiz zu begeben. Nur ist man in vielen Kantonen gezwungen, eine Caution zu stellen, was sich aber schon seit längerer Zeit so verhält. Meiner Reise nach Zürich steht also kein Hinderniß im Weg. — Ihr wißt, daß unsere Regierung uns hier chicanirt, und daß die Rede davon war, uns auszuweisen, weil wir mit den Narren in der Schweiz in Verbindung ständen. Der Präfect wollte genaue Auskunft, wie wir uns hier beschäftigten. Ich gab dem Polizeikommissär mein Diplom als Mitglied der Société d'histoire naturelle nebst einem von den Professoren mir ausgestellten Zeugnisse. Der Präfect war damit außerordentlich zufrieden, und man sagte mir, daß ich namentlich ganz ruhig sein könne. .....

Straßburg, den 2. September 1836.

..... Ich bin ganz vergnügt in mir selbst, ausgenommen, wenn wir Landregen oder Nordwestwind haben, wo ich freilich einer von denjenigen werde, die Abends vor dem Bettgehn, wenn sie den einen Strumf vom Fuß haben, im Stande sind,

Digitized by Google

ſich an ihre Stubenthür zu hängen, weil es ihnen der Mühe zuviel iſt, den andern ebenfalls auszuziehen. ..... Ich habe mich jetzt ganz auf das Studium der Naturwiſſenſchaften und der Philoſophie gelegt, und werde in Kurzem nach Zürich gehen, um in meiner Eigenſchaft als überflüſſiges Mitglied der Geſellſchaft meinen Mitmenſchen Vorleſungen über etwas ebenfalls höchſt Ueberflüſſiges, nämlich über die philoſophiſchen Syſteme der Deutſchen ſeit Carteſius und Spinoza, zu halten. — Dabei bin ich gerade daran, ſich einige Menſchen auf dem Papier todtſchlagen oder verheirathen zu laſſen, und bitte den lieben Gott um einen einfältigen Buchhändler und ein groß Publikum mit ſo wenig Geſchmack, als möglich. Man braucht einmal zu vielerlei Dingen unter der Sonne Muth, ſogar, um Privatdocent der Philoſophie zu ſein .....

Zürich, den 26. October 1836.

..... Wie es mit dem Streite der Schweiz mit Frankreich gehen wird, weiß der Himmel. Doch hörte ich neulich Jemand ſagen: „die Schweiz wird einen kleinen Knicks machen, und Frankreich wird ſagen, es ſei ein großer geweſen.“ Ich glaube, daß er Recht hat.....

Zürich, den 20. November 1836.

....., Was das politiſche Treiben anlangt, ſo könnt Ihr ganz ruhig ſein. Laßt euch nur nicht durch die Ammenmährchen in unſeren Zeitungen ſtören. Die Schweiz iſt eine

Digitized by Google

Republik, und weil die Leute sich gewöhnlich nicht anders zu helfen wissen, als daß sie sagen, jede Republik sei unmöglich, so erzählen sie den guten Deutschen jeden Tag von Anarchie, Mord und Todtschlag. Ihr werdet überrascht sein, wenn ihr mich besucht; schon unterwegs überall freundliche Dörfer mit schönen Häusern, und dann, je mehr Ihr Euch Zürich nähert und gar am See hin, ein durchgreifender Wohlstand; Dörfer und Städtchen haben ein Aussehen, wovon man bei uns keinen Begriff hat. Die Straßen laufen hier nicht voll Soldaten, Acceſſiſten und faulen Staatsdienern, man riskirt nicht von einer adligen Kutsche überfahren zu werden; dafür überall ein gesundes, kräftiges Volk, und um wenig Geld eine einfache, gute, rein republikaniſche Regierung, die sich durch eine Vermögensſteuer erhält, eine Art Steuer, die man bei uns überall als den Gipfel der Anarchie ausschreien würde...

Minnigerode ist todt, wie man mir schreibt, das heißt, er ist drei Jahre lang todt gequält worden. Drei Jahre! Die französischen Blutmänner brachten einen doch in ein paar Stunden um, das Urtheil und dann die Guillotine! Aber drei Jahre! Wir haben eine gar menschliche Regierung, sie kann kein Blut sehen. Und so sitzen noch an vierzig Menschen, und das ist keine Anarchie, das ist Ordnung und Recht, und die Herren fühlen sich empört, wenn sie an die anarchische Schweiz denken! Bei Gott, die Leute nehmen ein großes Kapital auf, das ihnen einmal mit schweren Zinsen kann abgetragen werden, mit sehr schweren. — . . . . .

Digitized by Google

Briefe an die Braut, aus Gießen, 1833 und 1834.

Hier iſt kein Berg, wo die Ausſicht frei ſei. Hügel hinter Hügel und breite Thäler, eine hohle Mittelmäßigkeit in Allem; ich kann mich nicht an dieſe Natur gewöhnen, und die Stadt iſt abſcheulich. Bei uns iſt Frühling, ich kann deinen Veilchenſtrauß immer erſetzen, er iſt unſterblich wie der Lama. Lieb Kind, was macht denn die gute Stadt Straßburg, es geht dort allerlei vor, und du ſagſt kein Wort davon. Je baisse les petites mains, en goûtant les souvenirs doux de Strasbourg. —

„Prouves-moi que tu m'aimes encore beaucoup en me donnant bientôt des nouvelles." Und ich ließ dich warten! Schon ſeit einigen Tagen nehme ich jeden Augenblick die Feder in die Hand, aber es war mir unmöglich, nur ein Wort zu ſchreiben. Ich ſtudirte die Geſchichte der Revolution. Ich fühlte mich wie zernichtet unter dem gräßlichen Fatalismus der Geſchichte. Ich finde in der Menſchennatur eine entſetzliche Gleichheit, in den menſchlichen Verhältniſſen eine unabwendbare Gewalt, Allen und Keinem verliehen. Der Einzelne nur Schaum auf der Welle, die Größe ein bloßer Zufall, die Herrſchaft des Genies ein Puppenſpiel, ein lächerliches Ringen gegen ein ehernes Geſetz, es zu erkennen das Höchſte, es zu beherrſchen unmöglich. Es fällt mir nicht mehr ein, vor den

Digitized by Google

Paradegäulen und Eckſtehern der Geſchichte mich zu bücken. Ich gewöhnte mein Auge ans Blut. Aber ich bin kein Guillotinenmeſſer. Das muß iſt eins von den Verdammungsworten, womit der Menſch getauft worden. Der Ausſpruch: es muß ja Aergerniß kommen, aber wehe dem, durch den es kommt, — iſt ſchauderhaft. Was iſt das, was in uns lügt, mordet, ſtiehlt? Ich mag dem Gedanken nicht weiter nachgehen. Könnte ich aber dies kalte und gemarterte Herz an deine Bruſt legen! B. wird dich über mein Befinden beruhigt haben, ich ſchrieb ihm. Ich verwünſche meine Geſundheit. Ich glühte, das Fieber bedeckte mich mit Küſſen und umſchlang mich wie der Arm der Geliebten. Die Finſterniß wogte über mir, mein Herz ſchwoll in unendlicher Sehnſucht, es drangen Sterne durch das Dunkel, und Hände und Lippen bückten ſich nieder. Und jetzt? Und ſonſt? Ich habe nicht einmal die Wolluſt des Schmerzes und des Sehnens. Seit ich über die Rheinbrücke ging, bin ich wie in mir vernichtet, ein einzelnes Gefühl taucht nicht in mir auf. Ich bin ein Automat; die Seele iſt mir genommen. Oſtern iſt noch mein einziger Troſt; ich habe Verwandte bei Landau, ihre Einladung und die Erlaubniß, ſie zu beſuchen. Ich habe die Reiſe ſchon tauſendmal gemacht und werde nicht müde. — Du frägſt mich: ſehnſt du dich nach mir? Nennſt du's Sehnen, wenn man nur in einem Punkt leben kann und wenn man davon geriſſen iſt, und dann nur noch das Gefühl ſeines Elendes hat? Gib mir doch Antwort. Sind meine Lippen ſo kalt? . . . . . — Dieſer Brief iſt ein Charivari: ich tröſte dich mit einem andern.

Digitized by Google

... Ich dürste nach einem Briefe. Ich bin allein, wie im Grabe; wann erweckt mich deine Hand? Meine Freunde verlassen mich, wir schreien uns wie Taube einander in die Ohren; ich wollte, wir wären stumm, dann könnten wir uns doch nur ansehen, und in neuen Zeiten kann ich kaum Jemand starr anblicken, ohne daß mir die Thränen kämen. Es ist dies eine Augenwassersucht, die auch beim Starrsehen oft vorkommt. Sie sagen, ich sei verrückt, weil ich gesagt habe, in sechs Wochen würde ich auferstehen, zuerst aber Himmelfahrt halten, in der Diligence nämlich. Lebe wohl, liebe Seele, und verlaß mich nicht. Der Gram macht mich dir streitig, ich lieg' ihm den ganzen Tag im Schooß; armes Herz, ich glaube, du vergiltst mit Gleichem. . . .

... Der erste helle Augenblick seit acht Tagen. Unaufhörliches Kopfweh und Fieber, die Nacht kaum einige Stunden dürftiger Ruhe. Vor zwei Uhr komme ich in kein Bett, und dann ein beständiges Auffahren aus dem Schlaf und ein Meer von Gedanken, in denen mir die Sinne vergehen. Mein Schweigen quält dich wie mich, doch vermochte ich nichts über mich. Liebe, liebe Seele, vergibst du? Eben komme ich von draußen herein. Ein einziger, forthallender Ton aus tausend Lerchenkehlen schlägt durch die brütende Sommerluft, ein schweres Gewölk wandelt über die Erde, der tiefbrausende Wind klingt wie sein melodischer Schritt. Die Frühlingsluft löste mich aus meinem Starrkrampf. Ich erschrack vor mir selbst. Das Gefühl des Gestorbenseins war immer über mir. Alle Menschen

Digitized by Google

machten mir das hypokratiſche Geſicht, die Augen verglaſt, die Wangen wie von Wachs, und wenn dann die ganze Maſchinerie zu leiern anfing, die Gelenke zuckten, die Stimme herausknarrte und ich das ewige Orgellied herumtrillern hörte und die Wälzchen und Stiftchen im Orgelkaſten hüpfen und drehen ſah, — ich verfluchte das Concert, den Kaſten, die Melodie und — ach, wir armen ſchreienden Muſikanten, das Stöhnen auf unſrer Folter, wäre es nur da, damit es durch die Wolkenritzen dringend und weiter, weiter klingend, wie ein melodiſcher Hauch in himmliſchen Ohren ſtirbt? Wären wir das Opfer im glühenden Bauch des Perrylluſtiers, deſſen Todesſchrei wie das Aufjauchzen des in den Flammen ſich aufzehrenden Gottſtiers klingt. Ich läſtre nicht. Aber die Menſchen läſtern. Und doch bin ich geſtraft, ich fürchte mich vor meiner Stimme und — vor meinem Spiegel. Ich hätte Herrn Callot-Hoffmann ſitzen können, nicht wahr, meine Liebe? Für das Modelliren hätte ich Reiſegeld bekommen. Ich ſpüre, ich fange an, intereſſant zu werden. —

Die Ferien fangen morgen in vierzehn Tagen an; verweigert man die Erlaubniß, ſo gehe ich heimlich, ich bin mir ſelbſt ſchuldig, einem unerträglichen Zuſtande ein Ende zu machen. Meine geiſtigen Kräfte ſind gänzlich zerrüttet. Arbeiten iſt mir unmöglich, ein dumpfes Brüten hat ſich meiner bemeiſtert, in dem mir kaum ein Gedanke noch hell wird. Alles verzehrt ſich in mir ſelbſt; hätte ich einen Weg für mein Inneres, aber ich habe keinen Schrei für den Schmerz, kein Jauchzen für die Freude, keine Harmonie für die Seligkeit. Dies Stummſein iſt meine Verdammniß. Ich habe dir's

Digitized by Google

ſchon tauſendmal geſagt: Lies meine Briefe nicht, — kalte, träge Worte! Könnte ich nur über dich einen vollen Ton ausgießen; — ſo ſchleppe ich dich in meine wüſten Irrgänge. Du ſitzeſt jetzt im dunkeln Zimmer in deinen Thränen allein, bald trete ich zu dir. Seit vierzehn Tagen ſteht dein Bild beſtändig vor mir, ich ſehe dich in jedem Traum. Dein Schatten ſchwebt immer vor mir, wie das Lichtzittern, wenn man in die Sonne geſehen. Ich lechze nach einer ſeligen Empfindung, die wird mir bald, bald, bei dir.

... Ich werde gleich von hier nach Straßburg gehen, ohne D .... zu berühren; ich hätte dort auf Schwierigkeiten geſtoßen, und meine Reiſe wäre vielleicht bis zu Ende der Vakanzen verſchoben worden. Ich ſchreibe dir jedoch vorher noch einmal, ſonſt ertrag' ich's nicht vor Ungeduld; dieſer Brief iſt ohnedies ſo langweilig, wie ein Anmelden in einem vornehmen Hauſe: Herr Studioſus Büchner. Das iſt Alles! Wie ich hier zuſammenſchrumpfe, ich erliege faſt unter dieſem Bewußtſein; ja ſonſt wäre es ziemlich gleichgiltig; wie man nur einen Betäubten oder Blödſinnigen beklagen mag! Aber du, was ſagſt du zu dem Invaliden? Ich wenigſtens kann die Leute auf halbem Sold nicht ausſtehen. Nous ferons un peu de romantique, pour nous tenir à la hauteur du siècle; et puis me faudra-t-il du fer à cheval pour faire de l'impression à un coeur de femme? Aujourd'hui on a le système nerveux un peu robuste. Adieu.

Digitized by Google

... Ich wäre untröſtlich, mein armes Kind, wüßte ich nicht, was dich heilte. Ich ſchreibe jetzt täglich, ſchon geſtern hatte ich einen Brief angefangen. Faſt hätte ich Luſt, ſtatt nach Darmſtadt, gleich nach Straßburg zu gehen. Nimmt dein Unwohlſein eine ernſte Wendung, — ich bin dann im Augenblick da. Doch was ſollen dergleichen Gedanken? Sie ſind mir Unbegreiflichkeiten. — Mein Geſicht iſt wie ein Oſterei, über das die Freude rothe Flecken laufen läßt. Doch ich ſchreibe abſcheulich, es greift deine Augen an, das vermehrt das Fieber. Aber nein, ich glaube nichts, es ſind nur die Nachwehen des alten nagenden Schmerzes; die linde Frühlingsluft küßt alte Leute und hektiſche todt; dein Schmerz iſt alt und abgezehrt, er ſtirbt, das iſt Alles, und du meinſt, dein Leben ginge mit. Siehſt du denn nicht den neuen lichten Tag? Hörſt du meine Tritte nicht, die ſich wieder rückwärts zu dir wenden? Sieh, ich ſchicke dir Küſſe, Schneeglöckchen, Schlüſſelblumen, Veilchen, der Erde erſte ſchüchterne Blicke ins flammende Auge des Sonnenjünglings. Den halben Tag ſitze ich eingeſchloſſen mit deinem Bild und ſpreche mit dir. Geſtern Morgen verſprach ich dir Blumen; da ſind ſie. Was gibſt du mir dafür? Wie gefällt dir mein Bedlam? Will ich etwas Ernſtes thun, ſo komme ich mir vor, wie Larifari in der Komödie; will er das Schwerdt ziehen: ſo iſt's ein Haſenſchwanz. . . . . .

Ich wollte, ich hätte geſchwiegen. Es überfällt mich eine unſägliche Angſt. Du ſchreibſt gleich, doch um's Himmelswillen nicht, wenn es dich Anſtrengung koſtet. Du ſprachſt mir von einem Heilmittel; lieb Herz, ſchon lange ſchwebt es mir auf der Zunge. Ich liebte aber ſo unſer ſtilles Geheimniß, — doch

Digitized by Google

ſage deinem Vater Alles, — doch zwei Bedingungen: Schweigen, ſelbſt bei den nächſten Verwandten. Ich mag nicht hinter jedem Kuſſe die Kochtöpfe raſſeln hören, und bei den verſchiedenen Tanten das Familienvatersgeſicht ziehen. Dann: nicht eher an meine Eltern zu ſchreiben, als bis ich ſelbſt geſchrieben. Ich überlaſſe dir Alles, thue, was dich beruhigen kann. Was kann ich ſagen, als daß ich dich liebe; was verſprechen, als was in dem Worte Liebe ſchon liegt, Treue? Aber die ſogenannte Verſorgung? Student noch zwei Jahre; die gewiſſe Ausſicht auf ein ſtürmiſches Leben, vielleicht bald auf fremdem Boden!

Zum Schluſſe trete ich zu dir und ſinge dir einen alten Wiegengeſang:

War nicht umſonſt ſo ſtill und ſchwach,
Verlaſſ'ne Liebe trug ſie nach.
In ihrer kleinen Kammer hoch
Sie ſtets an der Erinnerung ſog;
An ihrem Brodſchrank an der Wand
Er immer, immer vor ihr ſtand,
Und wenn ein Schlaf ſie übernahm,
Er immer, immer wieder kam.

Und dann:

Denn immer, immer, immer doch
Schwebt ihr das Bild an Wänden noch
Von einem Menſchen, welcher kam
Und ihr als Kind das Herze nahm.
Faſt ausgelöſcht iſt ſein Geſicht,
Doch ſeiner Worte Kraft noch nicht,
Und jener Stunden Seligkeit,
Ach jener Träume Wirklichkeit,
Die, angeboren jedermann,
Kein Menſch ſich wirklich machen kann.

Digitized by Google

Literarischer Nachlaß.

Digitized by Google

Aus der Probevorlesung in Zürich.

October 1836.

Hochgeachtete Zuhörer!

. . . . . Es treten uns auf dem Gebiete der physiologischen und anatomischen Wissenschaften zwei sich gegenüberstehende Grundansichten entgegen, die sogar ein nationelles Gepräge tragen, indem die eine in England und Frankreich, die andere in Deutschland überwiegt. Die erste betrachtet alle Erscheinungen des organischen Lebens vom teleologischen Standpunkt aus; sie findet die Lösung des Räthsels in dem Zweck, der Wirkung, in dem Nutzen der Verrichtung eines Organs. Sie kennt das Individuum nur als etwas, das einen Zweck außer sich erreichen soll, und nur in seiner Bestrebung, sich der Außenwelt gegenüber theils als Individuum, theils als Art zu behaupten. Jeder Organismus ist für sie eine verwickelte Maschine, mit den künstlichen Mitteln versehen, sich bis auf einen gewissen Punkt zu erhalten. Das Enthüllen der schönsten und reinsten Formen im Menschen, die Vollkommenheit der edelsten Organe, in denen die Psyche fast den Stoff zu durchbrechen und sich hinter den leichtesten Schleiern zu bewegen scheint, ist für sie nur das Maximum

Digitized by Google

einer solchen Maschine. Sie macht den Schädel zu einem künstlichen Gewölbe mit Strebepfeilern, bestimmt, seinen Bewohner, das Gehirn, zu schützen, — Wangen und Lippen zu einem Kau- und Respirationsapparat, — das Auge zu einem complicirten Glase, — die Augenlider und Wimpern zu dessen Vorhängen; — ja die Thräne ist nur der Wassertropfen, welcher es feucht erhält. Man sieht, es ist ein weiter Sprung von da bis zu dem Enthusiasmus, mit dem Lavater sich glücklich preist, daß er von so was Göttlichem, wie den Lippen, reden dürfe.

Die teleologische Methode bewegt sich in einem ewigen Zirkel, indem sie die Wirkungen der Organe als Zwecke voraussetzt. Sie sagt zum Beispiel: soll das Auge seine Funktion versehen, so muß die Hornhaut feucht erhalten werden, und somit ist eine Thränendrüse nöthig. Diese ist also vorhanden, damit das Auge feucht erhalten werde, und somit ist das Auftreten dieses Organs erklärt; es gibt nichts weiter zu fragen, — die entgegengesetzte Ansicht sagt dagegen: die Thränendrüse ist nicht da, damit das Auge feucht werde, sondern das Auge wird feucht, weil eine Thränendrüse da ist, oder, um ein anderes Beispiel zu geben, wir haben nicht Hände, damit wir greifen können, sondern wir greifen, weil wir Hände haben. Die größtmöglichste Zweckmäßigkeit ist das einzige Gesetz der teleologischen Methode; nun fragt man aber natürlich nach dem Zwecke dieses Zweckes, und so macht sie auch ebenso natürlich bei jeder Frage einen progressus in infinitum.

Die Natur handelt nicht nach Zwecken, sie reibt sich nicht

Digitized by Google

in einer unendlichen Reihe von Zwecken auf, von denen der eine den anderen bedingt; sondern sie ist in allen ihren Aeußerungen sich unmittelbar selbst genug. Alles, was ist, ist um seiner selbst willen da. Das Gesetz dieses Seins zu suchen, ist das Ziel der, der teleologischen gegenüberstehenden Ansicht, die ich die philosophische nennen will. Alles, was für jene Zweck ist, wird für diese Wirkung. Wo die teleologische Schule mit ihrer Antwort fertig ist, fängt die Frage für die philosophische an. Diese Frage, die uns auf allen Punkten anredet, kann ihre Antwort nur in einem Grundgesetze für die gesammte Organisation finden, und so wird für die philosophische Methode das ganze körperliche Dasein des Individuums nicht zu seiner eigenen Erhaltung aufgebracht, sondern es wird die Manifestation eines Urgesetzes, eines Gesetzes der Schönheit, das nach den einfachsten Rissen und Linien die höchsten und reinsten Formen hervorbringt. Alles, Form und Stoff, ist für sie an dies Gesetz gebunden. Alle Funktionen sind Wirkungen desselben; sie werden durch keine äußeren Zwecke bestimmt, und ihr sogenanntes zweckmäßiges Aufeinander- und Zusammenwirken ist nichts weiter, als die nothwendige Harmonie in den Aeußerungen eines und desselben Gesetzes, dessen Wirkungen sich natürlich nicht gegenseitig zerstören.

Die Frage nach einem solchen Gesetze führte von selbst zu den zwei Quellen der Erkenntniß, aus denen der Enthusiasmus des absoluten Wissens sich von je berauscht hat, der Anschauung des Mystikers und dem Dogmatismus des Vernunftphilosophen. Daß es bis jetzt gelungen sei, zwischen

Digitized by Google

letzterem und dem Naturleben, das wir unmittelbar wahrnehmen, eine Brücke zu ſchlagen, muß die Kritik verneinen. Die Philoſophie a priori ſitzt noch in einer troſtloſen Wüſte; ſie hat einen weiten Weg zwiſchen ſich und dem friſchen grünen Leben, und es iſt eine große Frage, ob ſie ihn je zurücklegen wird. Bei den geiſtreichen Verſuchen, die ſie gemacht hat, weiter zu kommen, muß ſie ſich mit der Reſignation begnügen, bei dem Streben handle es ſich nicht um die Erreichung des Ziels, ſondern um das Streben ſelbſt.

War nun auch nichts abſolut Befriedigendes erreicht, ſo genügte doch der Sinn dieſer Beſtrebungen, dem Naturſtudium eine andere Geſtalt zu geben; und hatte man auch die Quelle nicht gefunden, ſo hörte man doch an vielen Stellen den Strom in der Tiefe rauſchen, und an manchen Orten ſprang das Waſſer friſch und hell auf. Namentlich ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Der ..... sche Landbote.

Erste Botschaft.

....., im Juli 1834.

Friede den Hütten! Krieg den Palästen!

Im Jahr 1834 sieht es aus, als würde die Bibel Lügen gestraft. Es sieht aus, als hätte Gott die Bauern und Handwerker am fünften Tage, und die Fürsten und Vornehmen am sechsten geschaffen, und hätte zu diesen gesagt: Herrschet über alles Gethier, das auf Erden kriecht, — und hätte die Bauern und Bürger zum Gewürm gezählt. — Das Leben der Vornehmen ist ein langer Sonntag, sie wohnen in schönen Häusern, sie tragen zierliche Kleider, sie haben feiste Gesichter und reden eine eigene Sprache; das Volk aber liegt vor ihnen, wie Dünger auf dem Acker. Der Bauer geht hinter dem Pflug, der Vornehme aber geht hinter dem Bauer und treibt ihn mit den Ochsen am Pflug, er nimmt das Korn und läßt ihm die Stoppeln. Das Leben des Bauern ist ein langer Werktag; Fremde verzehren seine Aecker vor seinen Augen, sein Leib ist eine Schwiele, sein Schweiß ist das Salz auf dem Tische des Zwingherrn.

Im ..... sind ..... Einwohner, die geben an den Staat jährlich ꝛc. ꝛc. — —

Dieses Geld ist der Blutzehnte, der von dem Leibe des

Digitized by Google

Volkes genommen wird. ... Im Namen des Staates wird es erpreßt, und man ſagt, das ſei nöthig, die Ordnung im Staate zu erhalten. Was iſt denn nun das für ein gewaltiges Ding, der Staat? Wohnt eine Anzahl Menſchen in einem Land, und es ſind Verordnungen oder Geſetze vorhanden, nach denen Jeder ſich richten muß, ſo ſagt man, ſie bilden einen Staat. Der Staat alſo ſind Alle; die Ordner im Staate ſind die Geſetze, durch welche das Wohl Aller geſichert wird, und die aus dem Wohl Aller hervorgehen ſollen. — Seht nun, was man in ..... aus dem Staate gemacht hat; ſeht, was es heißt, die Ordnung im Staate erhalten! — — — —

Für das Miniſterium des Innern und der Gerechtigkeitspflege ꝛc. — — — —

Dieſe Gerechtigkeit iſt nur ein Mittel, euch in Ordnung zu halten, damit man bequemer mit euch umgehe; ſie ſpricht nach Geſetzen, die ihr nicht verſteht, nach Grundſätzen, von denen ihr nichts wißt, Urtheile, von denen ihr nichts begreift. Unbeſtechlich iſt ſie, weil ſie ſich gerade theuer genug bezahlen läßt, um keine Beſtechung zu brauchen. — — — —

Die Juſtiz iſt in Deutſchland ſeit Jahrhunderten die Dirne der deutſchen Fürſten. Jeden Schritt zu ihr müßt ihr mit Silber pflaſtern, und mit Armuth und Erniedrigung erkauft ihr ihre Sprüche. Denkt an das Stempelpapier, denkt an euer Bücken in den Amtsſtuben, an euer Wacheſtehen vor denſelben; an die Sporteln für Schreiber und Gerichtsdiener. Ihr dürft euern Nachbar verklagen, der euch eine Kartoffel ſtiehlt; aber klagt einmal über den Diebſtahl, der von Staatswegen unter dem Namen von Abgaben und Steuern an euch

Digitized by Google

begangen wird, — klagt einmal, daß ihr der Willkür überlassen seid, und daß diese Willkür Gesetz heißt, — klagt, daß ihr die Ackergäule des Staats seid, — klagt über eure verlornen Menschenrechte: Wo sind die Gerichtshöfe, die eure Klage annehmen, wo die Richter, die rechtsprächen?

Für das Ministerium der Finanzen — — —

..... Der Boden unter euern Füßen, der Bissen zwischen euren Zähnen ist besteuert. Dafür sitzen die Herren in Fräcken beisammen, und das Volk steht nackt und gebückt vor ihnen, sie legen die Hände an seine Lenden und Schultern, und rechnen aus, wieviel es noch tragen kann. —

Für das Militär — — —

Dafür kriegen eure Söhne einen bunten Rock auf den Leib, ein Gewehr oder eine Trommel auf die Schulter, und dürfen jeden Herbst einmal blind schießen und erzählen, wie die Herren vom Hof und die Buben vom Adel allen Kindern ehrlicher Leute vorgehen, und mit ihnen in den Straßen herumziehen mit Trommeln und Trompeten. Sie müssen den Tyrannen schwören und Wache halten an ihren Palästen. Mit ihren Trommeln übertäuben sie eure Seufzer; mit ihren Kolben zerschmettern sie euch den Schädel, wenn ihr zu denken wagt, daß ihr freie Menschen seid.

Für die Pensionen, den Staatsrath ꝛc. ꝛc. — — —

Die Anstalten, die Leute, von denen ich bis jetzt gesprochen, sind nur Werkzeuge, Diener, sie thun nichts in ihrem Namen. — — — —. „Im Namen des .....," sagen sie, und der Mensch, den sie so nennen, heißt: unverletzlich, heilig, souverain ꝛc. Aber tretet zu dem Menschenkinde und blickt

Digitized by Google

durch seinen Fürstenmantel. Es ißt, wenn es hungert, und schläft, wenn sein Auge dunkel wird. Sehet, es kroch so nackt und weich in die Welt, wie ihr, und wird so hart und steif hinausgetragen, wie ihr; und doch hat es seinen Fuß auf eurem Nacken, hat 700,000 Menschen an seinem Pflug, hat Minister, die verantwortlich sind für das, was es thut, hat Gewalt über euer Eigenthum durch die Steuern, die es ausschreibt, über euer Leben durch die Gesetze, die es macht, es hat adlige Herren und Damen um sich, die man Hofstaat heißt, und seine göttliche Gewalt vererbt sich auf seine Kinder mit Weibern, welche aus eben so übermenschlichen Geschlechtern sind.

Wehe über euch Götzendiener! — Ihr seid wie die Heiden, die das Krokodill anbeten, von dem sie zerrissen werden. Ihr setzt ihm eine Krone auf, — aber es ist eine Dornenkrone, die ihr euch selbst in den Kopf drückt. Ihr gebt ihm ein Scepter in die Hand — aber es ist eine Ruthe, womit ihr gezüchtiget werdet. Ihr setzt ihn auf einen Thron, — aber er ist ein Marterstuhl für euch und eure Kinder. — — — — Der Fürstenmantel ist der Teppich, auf dem sich die Herren und Damen vom Adel und Hofe miteinander vergnügen, mit Orden und Bändern decken sie ihre kranken Leiber. Die Töchter des Volkes sind ihre Mägde, die Söhne des Volkes ihre Lakaien und Soldaten. — — — —

Für die Landstände. — — — —

Im Jahre 1789 war das Volk in Frankreich müde, länger die Schindmähre seines Königs zu sein. Es erhob sich und berief Männer, denen es vertraute, und die Männer

Digitized by Google

ſagten, ein König ſei ein Menſch wie ein anderer auch, er ſei nur der erſte Diener im Staat, und wenn er ſein Amt ſchlecht verwalte, könne er zur Strafe gezogen werden. Dann erklärten ſie die Rechte des Menſchen: „Keiner erbt durch die Geburt vor dem Anderen ein Recht oder einen Titel. Keiner erwirbt mit dem Eigenthum ein Recht vor dem Anderen. Die höchſte Gewalt iſt in dem Willen Aller oder der Mehrzahl. Dieſer Wille iſt das Geſetz; er thut ſich kund durch die von Allen gewählten Landſtände, und Jeder kann dazu gewählt werden. Der Wille der Mehrzahl unter dieſen Gewählten entſpricht ſo dem Willen der Mehrzahl unter dem Volke; der König hat nur für die Ausübung der von ihnen erlaſſenen Geſetze zu ſorgen.“ Der König ſchwur, dieſer Verfaſſung treu zu ſein; er wurde aber meineidig an dem Volk, und das Volk richtete ihn, wie es einem Verräther geziemt; dann ſchafften die Franzoſen die erbliche Königswürde ab und wählten frei eine neue Obrigkeit, wozu jedes Volk nach der Vernunft und der heiligen Schrift das Recht hat. So waren Regierung und Geſetzgeber vom Volk gewählt, und Frankreich war ein Freiſtaat.

Die übrigen Könige aber entſetzten ſich vor der Gewalt des franzöſiſchen Volkes; ſie dachten, ſie könnten alle über der erſten Königsleiche den Hals brechen, und ihre mißhandelten Unterthanen möchten bei dem Freiheitsruf der Franken erwachen. Mit gewaltigem Kriegsgeräth ſtürzten ſie von allen Seiten auf Frankreich, und ein großer Theil der Adeligen und Vornehmen im Lande ſtand auf und ſchlug ſich zu dem Feind. Da ergrimmte das Volk und erhob ſich in ſeiner Kraft. Es erdrückte die Verräther und zerſchmetterte die Söldner der Könige. Die

Digitized by Google

junge Freiheit wuchs im Blute der Tyrannen, und vor ihrer Stimme bebten die Throne und jauchzten die Völker. — Aber die Franzosen verkauften ihre junge Freiheit für den Ruhm, den ihnen Napoleon darbot, und erhoben ihn auf den Kaiserthron. — Da ließ der Allmächtige das Heer des Kaisers in Rußland erfrieren und gab den Franzosen die dickwanstigen Bourbonen wieder zu Königen, damit Frankreich sich bekehre vom Götzendienste der erblichen Königsherrschaft, und dem Gotte diene, der die Menschen frei und gleich geschaffen. Und als die Zeit der Strafe verflossen war, und tapfere Männer im Julius 1830 den meineidigen König Karl X. aus dem Lande jagten, da wendete dennoch das befreite Frankreich sich abermals zur halberblichen Königsherrschaft und band sich in dem Heuchler Louis Philipp eine neue Zuchtruthe auf. — In Deutschland und ganz Europa aber war große Freude über den Sturz des zehnten Karl, und die unterdrückten deutschen Länder rüsteten sich zum Kampf für die Freiheit. Da rathschlagten die Fürsten, wie sie dem Grimme des Volkes entgehen sollten, und die listigsten unter ihnen sagten: Laßt uns einen Theil unserer Gewalt abgeben, daß wir das Uebrige behalten. Und sie sprachen zum Volk: Wir wollen euch die Freiheit schenken, um die ihr kämpfen wollt, und zitternd vor Furcht warfen sie einige Brocken hin und sprachen von ihrer Gnade. Das Volk traute ihnen leider und legte sich zur Ruhe. — Und so ward Deutschland betrogen, wie Frankreich.

Denn was sind diese Verfassungen in Deutschland! — Nur leeres Stroh, woraus die Fürsten die Körner für sich herausgeklopft haben. Was sind unsere Landtage? Langsame

Digitized by Google

Fuhrwerke, die man wohl ein- oder zweimal der Raubgier der Fürsten und ihrer Minister in den Weg schieben, woraus man aber nimmermehr eine feste Burg für deutsche Freiheit bauen kann. Was sind unsere Wahlgesetze? Nichts, als Verletzungen der Bürger- und Menschenrechte der meisten Deutschen. — — — — — — — — — — — Hätten wir aber auch eine wahrhafte Verfassung, so würde die Herrlichkeit doch bald zu Ende sein. In Wien und Berlin würde man die Krallen ausstrecken und die kleine Freiheit mit Rumpf und Stumpf ausrotten. Das ganze deutsche Volk muß sich die Freiheit erringen! Und diese Zeit, geliebte Mitbürger, ist nicht ferne. — — — — — Der Herr, der den Stecken des fremden Treibers Napoleon zerbrochen hat, wird auch die Götzenbilder unserer einheimischen Tyrannen zerbrechen durch die Hände des Volkes! Wohl glänzen diese Götzenbilder von Gold und Edelsteinen, von Orden und Ehrenzeichen, aber in ihrem Inneren *stirbt der Wurm nicht*, und *ihre Füße sind von Lehm*. — — — — — — — — — — — — — — — — — — Also stand es bisher in Deutschland; eure Gebeine sind „verdorret," wie der Prophet schreibt. Ihr seid nichts, ihr habt nichts! Ihr seid rechtlos! Ihr müsset geben, was eure Presser fordern, und tragen, was sie euch aufbürden. Soweit ein Tyrann blicket, verdorret Land und Volk. Aber wie der Prophet schreibt, so wird es bald stehen in Deutschland: der Tag der Auferstehung wird nicht säumen. In dem Leichenfelde wird sich's regen und wird rauschen, und der Neubelebten wird ein großes Heer sein! Hebt die Augen auf und zählt das Häuflein eurer Feinde, die nur stark sind durch das Blut, das sie euch aus-

Digitized by Google

saugen, und durch eure Arme, die ihr ihnen willenlos leiht. Wohl drohen sie mit dem Rüstzeug und den Reisigen der Könige, aber ich sage euch: Wer das Schwerdt erhebt gegen das Volk, der wird durch das Schwerdt des Volkes umkommen! Deutschland ist jetzt ein Leichenfeld, bald wird es ein Paradies sein! — — — — — —

Ihr bücktet euch lange Jahre in den Dornäckern der Knechtschaft; dann schwitzet ihr einen Sommer im Weinberge der Freiheit, und werdet frei sein bis ins tausendste Glied.

Ihr wühltet ein langes Leben die Erde auf, — dann wühlt ihr euren Tyrannen ein Grab. Ihr bautet die Zwingburgen, — dann stürzt ihr sie, und bauet der Freiheit Haus. Dann könnt ihr eure Kinder frei taufen mit dem Wasser des Lebens. Und bis der Herr euch ruft durch seine Boten und Zeichen, wachet und rüstet euch im Geist, und betet ihr selbst und lehrt eure Kinder beten: „Herr, zerbrich den Stecken unserer Treiber und laß dein Reich zu uns kommen, das Reich der Gerechtigkeit. Amen."

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

H. HEINR
Buch
Ro
Digitized by Google